STILISTISCHE UNTERSUCHUNGEN ÜBER RUDOLF VON EMS' WELTCHRONIK UND SEINE BEIDEN MEISTER GOTTFRIED UND WOLFRAM

ACADEMISCH PROEFSCHRIFT TER VERKRIJGING VAN DEN GRAAD VAN DOCTOR IN DE LETTEREN EN WIJSBEGEERTE, AAN DE UNIVERSITEIT VAN AMSTERDAM, OP GEZAG VAN DEN RECTOR-MAGNIFICUS, DR H. BRUGMANS, HOOGLEERAAR IN DE FACULTEIT DER LETTEREN EN WIJSBEGEERTE, IN HET OPENBAAR TE VERDEDIGEN IN DE AULA DER UNIVERSITEIT OP VRIJDAG 27 MEI 1927 DES NAMIDDAGS TE 4 UUR

DOOR

DIRK JACOBUS CORNELIS ZEEMAN

GEBOREN TE AMSTERDAM

H. J. PARIS

AMSTERDAM MCMXXVII

AAN
MIJN VROUW

Bij de voltooiing van mijn proefschrift gevoel ik mij gedrongen in de eerste plaats, U, Hooggeleerde SCHOLTE, hartelijk dank te zeggen voor Uw voortreffelijke leiding bij mijn studie van de Hoogduitsche Taal en Letterkunde, zoowel als voor Uw groote hulpvaardigheid bij het totstandkomen van dit geschrift.

Ook U, Hooggeleerde BOER, betuig ik mijn oprechten dank voor Uw vruchtdragend onderwijs. Een dankbare herinnering aan de zoo leerrijke colleges van wijlen Professor FRANTZEN is mij steeds bijgebleven.

Ten slotte breng ik U, Zeergeleerde VAN DAM, openlijk dank voor de buitengewone bereidwilligheid, waarmee Ge mij ter zijde gestaan hebt; menige nuttige wenk en waardevolle opmerking, die dit werk ten goede gekomen zijn, dank ik U.

INHALT.

EINLEITUNG.

In regelmäßiger Abwechselung folgen die literarischen Strömungen aufeinander. Kaum hat eine ihren Höhepunkt erreicht, als schon eine neuere, in engem Zusammenhang mit der geistigen Entwickelung der Zeit, aufkommt, gegen ihre Vorgängerin ankämpft und sie schließlich verdrängt. So bricht auch gegen die Mitte des zwölften Jahrhunderts eine neue Periode in der deutschen Literatur an. Eine neue Zeit, die von einem ganz andern Geist erfüllt ist, reift nach der Herrschaft der geistlichen, weltfeindlichen Poesie rasch heran. Als der strengste Vertreter dieser frühern, vom Kloster Cluny ausgehenden asketischen Richtung in der Literatur war der vermutlich rheinische [1]) Geistliche HARTMANN aufgetreten, der die Welt von dem Unwert alles Irdischen überzeugen wollte. An die Stelle dieser ältern Weltanschauung, die völlige Entsagung predigte, tritt Freude an irdischem Genuß; die Herrschaft des Rittertums, der Kultus der Liebe und der Frau löst die Macht der Geistlichkeit, die Lehre der Weltentsagung ab. Der Ritterstand übernimmt in der höfischen Dichtung als der gesellschaftlich leitende Stand die literarische Führung. In vielen Dichtungen ist zwar der geistliche Einschlag nicht zu verkennen, aber das Studium und die Nachahmung der Alten ist nicht mehr vom Übel und historische oder einheimische weltliche Stoffe bilden häufig den Inhalt. In gewissem Sinne war diese Änderung schon durch die literarischen Werke der Geistlichen vorbereitet: das Annolied aus dem Ende des elften Jahrhunderts bietet, obgleich der Verfasser in dem Prolog als Zweck seines Werkes den Kampf gegen die weltliche Dichtung nennt, schon neben der geistlichen Geschichte einen weltlichen Teil; man dürfte kaum fehlgehen, wenn man darin nicht schon ein Zugeständnis an den neuen Zeitgeist sähe.

Die Hebung des Ritterstandes kam in einer Verfeinerung der

---

[1]) Er wird auch in Thüringen lokalisiert.

Lebensformen zum Ausdruck, zunächst in Frankreich; der deutsche Ritter ahmte hier bewundernd nach. Nicht allein Mut und kriegerische Begabung werden bei dem Ritter vorausgesetzt; höfische Sitte muß ihm das Höchste sein: *milte, zuht, diemüete, triuwe, staete, kiuscheit, schame* und *manheit* sind die Tugenden, die er selbst erstrebt oder die er in den Frauen ehrt.

Ebenso wie die geistliche Strömung erhält auch die höfische Poesie ihre Anregungen in Frankreich: französische Stoffe und Quellen werden benutzt, der französischen Sprache sind die gelehrten Dichter mächtig.

Als den Bahnbrecher, den ersten deutschen Vertreter der höfischen Epik können wir den Limburger HEINRICH VON VELDEKE nennen; sein erstes Werk, der Servatius, war zwar eine geistliche Dichtung, aber sein größtes Verdienst liegt in seiner weltlichen Poesie, in seiner Eneit, dem ersten Ritterepos in deutscher Sprache. HEINRICH VON VELDEKE fand in der Vorlage zu seiner *Eneit*, in dem französischen „Roman d'Enéas", den reinen Reim durchgeführt, den er nun selbst auch zum Grundsatz seiner Kunst erhob, wodurch allerdings die Kernhaftigkeit seiner Sprache gelitten hat.

Was VELDEKE anfing, hat HARTMANN VON AUE fortgesetzt, haben GOTTFRIED VON STRAßBURG und WOLFRAM VON ESCHENBACH vollendet, die drei großen Gestalten aus der Blütezeit des höfischen Epos, die überdies, was von VELDEKE noch nicht gesagt werden kann, einen durchaus persönlichen Stil entfalteten. GOTTFRIED, der Elsässer, und WOLFRAM, der Ostfranke, sind Vertreter verschiedener Richtungen, zwischen denen HARTMANN [1]), dessen kennzeichnende Eigenschaften, Ruhe und Mäßigung, sich sowohl in der Form wie in dem Inhalt seiner Werke zeigen, die Mitte hält; beide haben ihm die fließende Erzählungsform abgesehen; besonders GOTTFRIED verdankt ihm vieles für seinen Stil und seine Verstechnik. GOTTFRIED zeigt seine nähere Verwandtschaft mit den Franzosen in seiner Lebensanschauung; er bringt den menschlichen Neigungen zur Liebe und Schönheit

---

[1]) HARTMANNS Heimat ist noch immer umstritten. Vergl. u. a. S. SINGER, Literaturgeschichte der deutschen Schweiz im Mittelalter. Bern, 1916, S. 40.

größeres Verständnis entgegen, seine Sprache ist klar und zierlich und reich an rhetorischer Kunst, seine Verse sind glatt und seine Reime kunstvoll. WOLFRAM ist der leidenschaftliche Verehrer der ritterlichen Tapferkeit und der Heiligkeit der Ehe; er ist ein Realist, ernst und tief religiös; seine Sprache ist gelehrt und oft dunkel, reich an Bildern und tiefgehenden Gedanken.

Beide Dichter haben Schule gemacht. Da sie selbst sich ihrer verschiedenen Veranlagung schon deutlich bewußt waren und dies in einer wenig freundlichen Polemik zum Ausdruck brachten, bei der WOLFRAM sich würdiger verhält als sein Angreifer GOTTFRIED, läßt sich verstehen, daß bei den Nachfolgern diese Unterschiede sich noch schärfer ausprägen. Weil ihnen die wahre Kunst unerreichbar ist, gehen sie mehr in die Breite als in die Tiefe; sie übertreiben in äußerlicher Nachahmung.

Unter den Epigonen nimmt RUDOLF VON EMS eine eigne Stelle ein. Wir müssen seine Heimat in dem alemannischen Sprachgebiet suchen; daher gehört er geographisch zu GOTTFRIEDS Nachfolgern, während WOLFRAM mehr Dichter aus den bayrisch-österreichischen und mitteldeutschen Landschaften beeinflußte. Aber nicht nur dieser Zufall bestimmte RUDOLFS Richtung in der Literatur; aus seinen Werken hören wir, daß er, der in der zeitgenössischen Dichtung außerordentlich belesen war, GOTTFRIED das höchste Lob spendet. Seine Bewunderung geht vor allem nach dem Straßburger aus: ihn als Muster nehmen, gilt ihm als Zweck seiner Kunst. Dieses Lob auf GOTTFRIED kommt nicht in seinen Jugendwerken vor und Stiluntersuchungen [1]) haben den Beweis erbracht, daß für die ersten Werke RUDOLFS WOLFRAMS Einfluß nicht unbedeutend gewesen ist. Zweck der vorliegenden Arbeit ist nun, zu untersuchen, ob der Stil von RUDOLFS letzter Dichtung WOLFRAMisch oder GOTTFRIEDisch genannt werden darf.

Was wir von RUDOLF VON EMS wissen, steht in seinen Werken; urkundlich ist nichts von ihm bekannt [2]). Lange Zeit stand sein Name in der Literatur nicht fest; man meinte, daß RUDOLF VON MONTFORT und RUDOLF VON EMS zwei verschiedene Dichter gewesen wären. Er selbst nennt sich nur mit seinem Vornamen;

---

[1]) A. LEITZMANN, Zs. f. d. Phil. 43, S. 301 ff.

[2]) Vergl. S. PLATTNER, Rudolf von Ems, Chur, 1885, S. 5 ff.

vergl. Willehalm 15628 ff.: *der ist Ruodolf genant — ein dienestman ze Montfort*[1] *— der hât ez brâht unz an daz ort — der ouch daz buoch getihtet hât — wie durch unsers scheffaeres rât — der guote Gerhart lôste — von grôzem untrôste — ein edel kumberhafte diet — und der daz maere beschiet — wie diu süeze Gotes kraft — bekêrte von der heidenschaft — den guoten Jôsaphâten — wie im daz kunde râten — Barlââmes wîser munt: der knappe ich bin.* (Vergl. auch Willeh. 2164 und 12241 und die Akrosticha im Barl. 295, 16; Willeh. 1—7, Alex. 1, 5, 9, 13, 17, 21, 25, und Weltchr. 1—7). Der Zusatz „von Ems", kommt zuerst bei dem unmittelbaren Fortsetzer der Weltchronik vor: 33495 *sîn name ist iu wol bekant — Ruodolf von Ense was er genant.* Auch nennt ihn JOHANN VON WÜRZBURG in seinem Wilhelm von Österreich, einem Werk, das stark unter RUDOLFS Einfluß steht[2], „von Ems Ruodolf".

BAECHTOLD[3] meint, RUDOLF der Schweiz zuweisen zu müssen, und zwar dem churrätischen Ems, eine Stunde südwestlich von Chur, weil dieses Ems schon seit der Mitte des 8. Jahrhunderts urkundlich belegt ist und Hohenems in Vorarlberg nicht vor der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts nachweisbar ist. Starke Beweiskraft hat dieses Argument nicht. Allgemein wird — auch von den Schweizer Historikern — das Vorarlbergische Hohenems, wohin später die Herren von EMS ihren Stammsitz verlegt haben[4], als RUDOLFS Heimat angenommen. Dort liegen noch jetzt auf dem Schloßberg die moosumgrünten Trümmer von Altems, der geschichtlich bedeutendsten Stätte von Vorarlberg, wo in den glanzvollen Zeiten der Hohenstaufen sich wichtige, historisch beglaubigte Ereignisse abgespielt haben. Aber auch für die Literaturforschung war diese Burg von hoher Bedeutung. Jahrhunderte lang haben dort zwei Nibelungenhandschriften (A und C) aufbewahrt gelegen, bis der Lindauer Arzt Dr. J. H. OBERREIT mit seinem Freunde, dem Amtmann FR. J. VON WOCHER, im Jahre 1755 die Handschrift C und RUDOLFS VON EMS Barlaam und Josaphat

---

[1]) Zitate werden in der Form kritischer Texte gegeben.

[2]) Vergl. FR. PFEIFFER, Germania 12, S. 478.

[3]) J. BAECHTOLD, Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz. Frauenfeld, 1892, S. 96 ff.

[4]) Dort stand RUDOLF im Dienst des mächtigsten Geschlechts im Rheintal, der Grafen von Montfort.

auf dem Schloß entdeckten [1]). Sie schickten sie an BODMER, der 1757 Kriemhildens Rache und Bruchstücke aus dem Barlaam herausgab [2]). Zwanzig Jahre später wurde auch die zweite Handschrift gefunden (Hs. A) und 1783 erfolgte die erste vollständige Ausgabe des Nibelungenliedes.

Dieses Auffinden der Nibelungenhandschriften auf der Burg der Herren von Ems mag wohl Veranlassung gegeben haben zu der noch lange Zeit weit verbreiteten Meinung, daß RUDOLF VON EMS der Dichter des Nibelungenliedes gewesen wäre [3]). KARL ROTH sagt in einem Geschichtlichen Vorbericht zu seinen „Deutsche Predigten" [4]): „hat sich unabweislich die Ansicht bei mir gebildet, daß kein Anderer, als eben RUDOLF, das schöne Nibelungenlied, wie es jetzt vorliegt, dichtete." Und weiter: „Aber RUDOLF schämte sich dieser namenlos herausgegebenen Jugendarbeit in späteren Jahren wegen ihres lügenhaften Inhaltes, und suchte das Vergehen durch religiöse Gedichte wieder gut zu machen." Weshalb er LACHMANNS Ansicht über das Nibelungenlied nicht teilen kann, hören wir weiter nicht.

Mit dem Minnesänger RUDOLF DEM SCHREIBER verwechselt ihn VON DER HAGEN: Minnesinger IV, 542: „Demnach ist kaum zu zweifeln, daß dieser RUDOLF (nl. RUDOLF DER SCHREIBER, der Schüler WALTHERS) eben der wohlbekannte RUDOLF VON (HOHEN)-EMS, Dienstmann zu Montfort sei."

HOLTZMANN [5]) schrieb RUDOLF „die Klage", den Epilog des Nibelungenliedes zu und hielt ihn auch für den wahrscheinlichen Dichter des Biterolf.

Das erste Werk, bei dem RUDOLFS Autorschaft unumstößlich

---

[1]) F. HAEFELE, Aufsätze und Bilder aus der Geschichte Vorarlbergs. St. Gallen, 1922, S. 66.

[2]) Seite XI und 251 ff.

[3]) Die berühmte Büchersammlung auf dem Schloß wird man wohl auf RUDOLF zurückführen können; lernen wir ihn doch als einen sehr gelehrten und belesenen Dichter kennen. Die Frage drängt sich dann auf: hat RUDOLF das Nibelungenlied gekannt? Vergl. auch K. ZWIERZINA, Mhd. Studien. Zs. f. d. Alt. 44, S. 60.

[4]) Deutsche Predigten des 12. und 13. Jahrhunderts. Quedlinburg und Leipzig, 1839. S. 6.

[5]) A. HOLTZMANN, Untersuchungen über das Nibelungenlied, Stuttgart, 854, S. 180 ff.

fest steht, ist die weltliche Erzählung „Der gute Gerhard", die zuerst in den Wiener Jahrbüchern vom Jahre 1819 erwähnt wurde (Ausgabe M. HAUPT, Leipzig, 1840); diese Erzählung dichtete er für RUDOLF VON STEINACH, den St.-Galler Ministerialen, der zwischen 1209 und 1227 [1]) urkundlich bezeugt ist; in diesem Werk huldigt der Dichter dem praktischen Christentum, der Lehre der Selbstaufopferung und der Demut. Eine Übersetzung erschien u. a. von SIMROCK (Frankfurt, 1848 und Stuttgart, 1864).

Das zweite Werk, das seine Vorliebe für legendarische Stoffe zeigte, ist die Bearbeitung der indischen Buddhalegende „Barlaam und Josaphat", worin die asketische Lebensanschauung, der Kampf gegen die Welt, verherrlicht wird, Ansichten, mit denen RUDOLF sich nicht immer vereinigen konnte. Eine lateinische Übertragung, aber wahrscheinlich nicht, wie RUDOLF selbst sagt, eine Übersetzung eines JOHANNES DAMASCENUS brachte der Abt des Zisterzienser Klosters Kappel in der Ostschweiz (1220—'23) von Citeaux mit und gab sie RUDOLF. Von Barlaam und Josaphat bestehen zwei Ausgaben: F. K. KÖPKE (1. Ausg. Königsbergen 1818, 2. Ausg. Leipzig 1838 mit einem Wörterbuch und mit Verbesserungen von K. LACHMANN) und F. PFEIFFER, (Leipzig 1843). In diesem Barlaam gedenkt der Dichter reuevoll früherer Werke: 5, 10 [2]): *ich hân dâher in mînen tagen — leider dicke gelogen, — unde die liute betrogen — mit trügelichen maeren.* Diese Zeilen erinnern uns an den Eingang von HARTMANNS Gregor; SCHWIETERING [3]) nennt dies eine Formel der Sündhaftigkeit und sieht darin keinen Wandel in der Gesinnung, keine endgültige Absage an die weltliche Dichtung. Auch für RUDOLF gilt dies; wissen wir doch, daß er später wieder zu der weltlichen Dichtung zurückkehrt. Der Dichter dachte wohl an „äußerlich" unwahre, also unhistorische Stoffe, wo er, der Gelehrte, keine geschichtlichen Quellen zu Rate ziehen konnte.

Auf den Barlaam folgen zwei Werke, deren Reihenfolge immer noch nicht feststeht: Alexander und Willehalm von Orlens. Das

---

[1]) BAECHTOLD sagt 1221; Vergl. Anmerkung 30 zu Gesch. der d. Lit. in der Schweiz.

[2]) Nach KÖPKE.

[3]) JULIUS SCHWIETERING, Die Demutsformel mittelhochdeutscher Dichter. Berlin, 1921, S. 77, 78.

erste Werk, das unvollendet blieb, wurde bis jetzt noch nicht herausgegeben; von dem zweiten erschien 1905 von V. JUNK eine Ausgabe [1]).

In den Beiträgen (Bd. 29, S. 369 ff.) veröffentlicht V. JUNK einen Artikel, der als erste Vorarbeit zu einer Ausgabe von RUDOLFS Alexander gedacht war. Obgleich schon mehr als 20 Jahre seit dem Erscheinen dieses Artikels (1904) verlaufen sind, ist das Werk immer noch nicht erschienen [2]). Lange Zeit war nur eine Handschrift von RUDOLFS Alexanderroman bekannt (aus der Münchener Hof- und Staatsbibliothek). JUNK berichtet von einer zweiten Hs., die 1894 von dem Kunsthistoriker R. KAUTSCH gefunden wurde und sich in der Brüsseler „Bibliothèque Royale" befindet. RUDOLFS Alexander war auf wenigstens 10 Bücher berechnet; das beweisen die Anfangsbuchstaben der einzelnen Bücher R A L E X A (N D E R). Nur fünf Bücher und ein Teil des sechsten sind überliefert; da die Brüsseler Hs. nicht weiter geht als die Münchener, wird die Annahme, daß der Dichter das Werk nicht zu Ende gedichtet habe, wahrscheinlicher. Der Alexander ist das einzige Werk, das RUDOLF nicht im Auftrag eines andern dichtete; es war sein Lieblingsstoff, *mînes herzen gir*, wie er selbst sagt; hier ist er der gelehrte Historiker; mit emsigem Fleiß hat er von Jugend auf alles gesammelt, was auf seinen Helden Bezug hatte; der Hauptzweck war nicht, dem Leser in Alexander das Ideal eines ritterlichen Helden darzustellen; sein Verlangen war es, durch genaue Forschung zu untersuchen, was in den vielen ihm bekannten Quellen Wahres über Alexander stand.

Von großer literarhistorischer Bedeutung ist das Dichterverzeichnis, das in der Einleitung des zweiten Buches steht. Zwanzig Dichter werden darin mit Namen genannt und von vielen von ihnen auch ein Werk; eine Beurteilung der betreffenden Dichter mit stilistischen Bemerkungen fügt RUDOLF hinzu. Das Ganze ist eine

---

[1]) V. JUNK, Rudolfs von Ems Willehalm von Orlens, Deutsche Texte des Mittelalters, Band II. Berlin, 1905.

[2]) Auch A. AUSFELD und O. ZINGERLE versprachen (schon früher) eine Ausgabe. Im 11. Band der Bibliothek der gesamten deutschen Nationalliteratur, Quedlinburg und Leipzig, steht eine Ausgabe angekündigt (S. 86), die ebenfalls nicht erschienen ist.

schwächere Nachahmung der berühmten literarischen Stelle in GOTTFRIEDS Tristan (4587—4818). EHRISMANN [1]) wies darauf hin, wie der mittelhochdeutsche Dichter hier die Vorschriften eines CICERO (De oratore I 34, § 158) und eines QUINTILIAN (Buch X) befolgte. Denn man soll die besten Stilisten (Schriftsteller und Redner) kennen lernen, damit man ihnen nachahmen kann („sit modo is, qui dicet aut scribet.... ornatissimos scriptores oratoresque ad cognoscendum imitandumque delegerit"). Interessant für die vorliegende Arbeit ist, zu hören, wie RUDOLF über GOTTFRIED und WOLFRAM denkt. Beide rühmt er, aber GOTTFRIED am höchsten. Er ist *daz dritte vollekomen rîs;* seine Kunst ist *reine, reht und vollekomen. Wie seit ez (daz rîs) sus von minnen — wie güetet ez der guoten guot, — der hôchgemuoten hôhen muot — Daz stiez der wîse Gotfrît — von Strâzburc, der nie valschen trit — mit valsche in sîner rede getrat — Wie ist sô ebensleht gesat — sîn vunt, sô rîch, sô sonneclich — Wie ist sô gar meisterlich — sîn Tristan! — Swer den ie gelas — der mac wol hoeren, daz er was — ein schrôter süezer worte — und wîser sinne ein porte. — Wie kunde er sô wol tihten, — getihten krümbe slihten, — prîsen beiderhande lîp — beide man und werdiu wîp — Wie truoc im sô hôhe gunst — in tiutscher zungen rehtiu kunst — Got im der kunst wol gunde, — daz er sî sô wol kunde.*

In WOLFRAM lobt er hauptsächlich die Kraft und die Phantasie: *starc und in manege wîs gebogen, — wilde guot und spaehe, — mit vremden sprüchen waehe, — mit wilden âventiuren — kunde er die kunst wol stiuren, — des gebent sîn âventiure — der kurzewîle guot stiure.*

Den Willehalm dichtete RUDOLF, als er mit der schwäbischen Aristokratie befreundet war und dem schwäbischen Dichterkreis (ULRICH VON TÜRHEIM, BURKHARD VON HOHENFELS, GOTFRIT VON NEIFFEN, ULRICH VON WINTERSTETTEN) nähergetreten

---

[1]) G. EHRISMANN, Studien über Rudolf von Ems. Heidelberg, 1919, S. 21 ff. Vergl. auch S. VON LEMPICKI, Geschichte der deutschen Literaturwissenschaft bis zum Ende des 18. Jhts. Göttingen, 1920, S. 28. L. sieht in Rudolfs Darstellung ein Bestreben, in die Fülle des Materials, eine geschichtliche Ordnung zu bringen, was völlig mit Rudolfs Neigung, seine Stoffe historisch zu behandeln, übereinstimmt.

war. JOHANNES VON RAVENSBURG [1]) brachte aus Frankreich ein Buch mit, das er zur Ergötzung einer geliebten Frau deutsch bearbeitet sehen wollte. Das tat für den einflußreichen KONRAD Schenk von WINTERSTETTEN [2]) am Hofe FRIEDRICHS II. ein Knappe, RUDOLF, Dienstmann zu Montfort. Obgleich dieser halb historische Roman inhaltlich von all den Werken RUDOLFS am besten mit GOTTFRIEDS Tristan zu vergleichen ist, bleibt Beeinflussung in Szenen, wo ähnliche Schilderungen vorkommen, hauptsächlich auf das Formale beschränkt. Ebenso wie im Alexander befindet sich im Willehalm ein literarischer Abriß. Er steht hier in der Einleitung zum zweiten Buch und ist nur eine trockene Aufzählung von Namen und Werken. Die Liste ist verschieden von der im Alexander; es stehen hier Namen, die im Alexander fehlen und umgekehrt, auch die Reihenfolge ist eine andere. Von GOTTFRIED sagt er hier: 2188: (*Tristan und Isôt*), *der liep, der triuwe und ir nôt — er sô wol kunde waehen — mit wîsen worten spaehen;* von WOLFRAM: 2180: *der wol ze meisterschefte sprach — von Parzivales manheit — und wie nâch hôhem prîse streit — Sante Wilhelmes leben.* — Nicht nur für die Literarhistoriker sind die beiden Dichterverzeichnisse von hohem Wert; auch für die Bestimmung der Reihenfolge von RUDOLFS Werken liefern sie wichtige Argumente. Seit mehr als einem Jahrhundert ist es nämlich eine Streitfrage, die auch jetzt noch nicht endgültig gelöst ist, ob der Alexander oder der Willehalm älter sei. DOCEN [3]) war der erste, der sich für die Priorität des Alexander aussprach [4]). LEITZMANNS [5]) Ansicht, es wäre höchst unwahrscheinlich, daß RUDOLF erst eine dürre Aufzählung und dann eine eingehende Besprechung derselben Dichter gegeben hätte, leuchtet ein; gleichfalls hat er uns sehr annehmbar gemacht, daß RUDOLF seine Arbeit am Alexander unterbrochen hätte, um erst sein bestelltes Werk, den Willehalm zu vollenden. Wie weit der Alexander dann schon vorgeschritten war, ist vielleicht nie zu bestimmen, aber der

---

[1]) Vergl. Willeh. 1—15; 85—88; 15601—15627.
[2]) Vergl. Willeh. 2301—2331; 15643—15665.
[3]) Altdeutsches Museum 1809, I, S. 158.
[4]) J. SCHMIDT, Beitr. 3, S. 140.
[5]) A. LEITZMANN, Zs. f. d. Phil., 43, S. 301.

literarische Exkurs wäre dann jedenfalls schon fertig gewesen [1]). Auch EHRISMANN [2]) der in RUDOLFS künstlerischer Entwickelung eine Bewegung in absteigender Richtung sieht, gelangt zu dem Resultat, daß der Alexander vor dem oberflächlicher gearbeiteten Willehalm abgefaßt sein muß.

Die Weltchronik ist RUDOLFS letztes Werk, sie blieb unvollendet, da der Dichter, wie sein Fortsetzer berichtet, über der Arbeit starb: 33483 *in welschen rîchen*, höchstwahrscheinlich vor seinem Auftraggeber, König KONRAD IV, also vor 1254. Hierdurch und durch die Tatsache, daß FRIEDRICH II, der Dezember 1250 starb, bereits als Toter erwähnt wird (Weltchr. 21654 *solt er fürbaz gelept hân — er hete drûz gesloezet sich*), läßt sich die Abfassungszeit der Weltchronik ziemlich genau feststellen. RUDOLF beabsichtigte in seinem Werk eine Geschichte bis auf seine Zeit zu geben (cf. 178: *welche Roemische rîche — mit gewalte sît den jâren — biz an uns herren wâren*) und er hielt sich dabei genau an AUGUSTINUS' Auffassung von der Weltgeschichte, indem er streng die geistliche Geschichte von der weltlichen sonderte. Diese weltlichen Teile flocht er planmäßig zu hervorragenden Ereignissen in die biblische Geschichte ein. Einige Beispiele mögen hier folgen: der Turmbau zu Babel und die daraus entstandene Sprachverwirrung gibt ihm Veranlassung zu einem wichtigen Abschnitt aus der Imago Mundi über die drei Weltteile, wohin die Völker zogen, als sie auseinander gingen: 1353 *Dô sie sich scheiden solten — sie fuoren in den zîten — in die welt ze drîn sîten — und teilten al die welt in driu.* Zur Zeit, wo ABRAHAM geboren wurde, wurden die drei mächtigsten Reiche „Assyrien", „Ägypten" und „Sicionien" gegründet. NEMROT, der Nachkomme CAINS, hinterließ bei seinem Tod einen Sohn ASSUR, den Gründer Assyriens (3384 ff.); darauf läßt RUDOLF die Geschichte des assyrischen Reichs folgen und die gleichzeitige von Sicionien (einem Land in Griechenland) und Ägypten. Auf die Unterdrükkung der Israeliten in Ägypten folgt ein Incidens mit den Namen

[1]) Vergl. aber auch E. K. BUSSE, Ulrich von Türheim, Palaestra CXXI, S. 40, und H. SCHNEIDER, Heldendichtung, Geistlichendichtung, Ritterdichtung, S. 502.

[2]) EHRISMANN, Studien, S. 79 ff.

der Könige *welche in den landen anderswâ — künege waeren bî den tagen* — 8591; ähnlich nach MOSES' Tod (15722). Aber immer sind diese Erzählungen für ihn die *bîwege*, gegenüber der rechten Geschichte (*der maere rehte ban*); er betrachtet die Geschichte der Offenbarung als den Mittelpunkt des menschlichen Lebens.

Das Werk ist in fünf Weltalter eingeteilt; in einem Rückblick nennt er diese im Anfang des fünften Prologs als Übergang zum fünften Teil (21534 ff.). Die fünf Welten fangen mit den Akrosticha RUODOLF (1—7), NOE (867), ABRAHAM (3794), MOISES (8798) und DAVID (21518) an; was eine Welt ist, sagt er umständlich im dritten Prolog (3824 ff., „*eine wandelunge*"). Im ersten Prolog gibt er auch eine Inhaltsangabe, nennt da aber (87 ff.) als Welten: ADAM, NOE, ABRAHAM, DAVID, BABILON; die letzte wird dauern: *unz ûf die frist — dastû Got herre, suozer Krist, — neme an dich die menscheit — als uns diu Gotes wârheit seit.*

RUDOLFS Quellen waren, außer der Vulgata, die Historia Scholastica des PETRUS COMESTOR (gest. 1178), die Universalchronik (das Pantheon) des GOTTFRIED VON VITERBO (gest. 1191) und SOLINUS Polyhistor; er nennt diese aber nicht. Er ist seines Stoffes völlig mächtig, hält sich denn auch nicht streng an seine Vorlage; manches vom biblischen Text läßt er auch weg; in Ausmalungen und Beschreibungen ergeht er sich selten. Auch COMESTOR, der die weltlichen Teile nur gelegentlich in die biblische Geschichte flicht, folgt er nicht sklavisch. Die Geographie (Wunder Indiens usw.) beruht auf des HONORIUS AUGUSTODUNENSIS Imago mundi liber I Cap. 7—36.

Das handschriftliche Material, 76 Handschriften und Bruchstücke, hat G. EHRISMANN in seiner Ausgabe der Weltchronik (Deutsche Texte des Mittelalters Band 20, Berlin, 1915), der ersten und einzigen, die es gibt, gesammelt. Von den drei von EHRISMANN benutzten Handschriften (*Z*, *P* und *p*) ist *Z*, eine gut erhaltene, die Wernigeroder oder Zeisbergsche Hs., die beste. Sie stammt aus dem Ende des 13. Jahrhunderts besteht aus 268 Blättern und hat auf 65 Seiten kolorierte Zeichnungen; fünf Schreiber haben an ihr geschrieben. Ausführlich beschreibt EHRISMANN diese und die zwei andern Handschriften in seiner Einleitung und weist auch ihr gegenseitiges Verhältnis nach. Eine interessante Beschreibung von zwei andern Handschriften (no.

53 und no. 54 aus EHRISMANNS Liste, beide auf der Würtemberger Landesbibliothek) mit Faksimile-Wiedergabe einiger Bilder gibt Prof. Dr. K. LÖFFLER in der Zeitschrift für Bücherfreunde (1927, Heft 1).

Noch zwei Werke schreibt man RUDOLF zu: Eustachius, der im Alexander erwähnt wird (3287: *und wie sich von der heidenschaft — bekêrte nach der gotes kraft — der guote Sant Eustachius*) [1], von dem K. ROTH (Deutsche Predigten des 12. und 13. Jhts.) 247 Verse gefunden zu haben meinte [2], und eine Geschichte von Troja. Eine Stelle aus der Weltchronik (26714: *als ich an Troie dem buoche las, dô ich diu maere tihte — und entiusch die rede berihte*) gab nämlich LACHMANN [3] Veranlassung zu der Meinung, RUDOLF habe auch noch einen Trojanerkrieg gedichtet. BAECHTOLDS Bemerkung [4], *maere* bezöge sich hier auf die Weltchronik selbst, wird aber eher zutreffen.

Lange Zeit hat man RUDOLFS Weltchronik mit einer andern, die auch auf PETRUS COMESTOR und VITERBO zurückgeht, verwechselt. Diese zweite Chronik, die man zur Unterscheidung von RUDOLFS Werk nach den Anfangsworten die „Christherre Chronik" nennt, während erstere „Rihter-Gotherre Chronik" heißt, entstand in Thüringen; daher auch ihr Name: Thüringer Reimbibel. Sie enthält den Pentateuch, die Bücher Josua und einen kleinen Teil der Richter. Ein ungenannter Geistlicher hat sie im Auftrag eines Landgrafen von Thüringen (es war vermutlich wohl HEINRICH DER ERLAUCHTE) geschrieben; sie ist weniger selbständig als RUDOLFS Werk. Diese beiden Chroniken sind stark untereinander vermischt; teilweise wurden auch Fortsetzungen von HEINRICH VON MÜNCHEN [5] oder Stücke von JANSEN ENIKELS Reimchronik [6] angehängt. VILMAR [7] war der erste, der Ordnung

[1] V. JUNK, Beitr. 29, S. 427.

[2] ROTH schreibt Rudolf auch die Legenden Theodora und Euphrosyna zu, „wegen völliger Gleichheit der Sprache und Schrift der Blätter", (Geschichtlicher Vorbericht, S. 3).

[3] K. LACHMANN, Auswahl aus den hochdeutschen Dichtern des 13. Jhts, 1820, S. IV.

[4] Gesch. der d. Lit. in der Schweiz, S. 115.

[5] H. F. MAßMANN, Kaiserchronik 1854, S. 43, 94 ff.

[6] H. F. MAßMANN, Kaiserchronik 1854, S. 44, 103 ff.

[7] A. F. C. VILMAR, Die zwei „Recensionen" und die Handschriftenfamilien der Weltchronik Rudolfs von Ems, 1839.

in diese Verwirrung brachte. Er nennt 42 Handschriften, die er in 5 Gruppen einteilt. Prosaauflösungen hauptsächlich von RUDOLFS und ENIKELS Reimchroniken sind die sogen. Historienbibeln. MERZDORFF [1]) unterscheidet zwei Gruppen, die mit dem Vorwort: *dô got in sîner magenkraft* und die mit: *rîcher got von himelrîch.* Daß die zweite mit RUDOLFS Werk zusammenhängt, zeigt der Anfang: *Rîcher got von himelrîch und ertrîch und obe alle kreften swebet dîn kraft und darumb sô lobet dich billîchen alles daz ûf ertrîch ist. Wanne du bist ein erhaber aller wîsheit, dô von saget man dir billîchen lop und danc, wanne mit der gotes wîsheit ist dir grôze êre gesaget* (Vergl. Rud. Weltchr. v. 1, 3, 4, 5, 6).

Bis auf LUTHERS Bibelübersetzung wurden nun diese Bearbeitungen (auch die in Prosa) die Hauptquelle für die Bibelkenntnisse des deutschen Laien. Dies erklärt die große Verbreitung von RUDOLFS Weltchronik, zwar in vielen Umgestaltungen, und dadurch wird auch die Tatsache deutlich, daß zu einer Zeit, wo die großen epischen Werke aus dem Mittelalter, der Tristan, der Parzival, Erec und Iwein, nebst ihren Dichtern, ebenso unbekannt waren wie der größte mittelhochdeutsche Lyriker, RUDOLFS VON EMS Weltchronik sich einer allgemeinen Bekanntheit erfreuen durfte [2]). Dies lag sowohl an dem Inhalt, wie an der Form, die an den Leser keine hohen Anforderungen stellte.

Was können wir aus RUDOLFS Werken in bezug auf seine Persönlichkeit und seine Weltanschauung schließen? Wir lernen ihn als einen gelehrten und belesenen Mann kennen. Daß er im Lateinischen gut bewandert war, können wir ruhig annehmen, wenn auch GERVINUS [3]) zwei Stellen zu nennen weiß, wo er den CURTIUS falsch verstanden hat [4]) und EHRISMANN auf eine falsche Auffassung RUDOLFS von Hist. Schol. Jud. Cap. 12 (Weltchr. 19411) hinweist.

---

[1]) J. F. L. TH. MERZDORF, Die deutschen Historienbibeln des Mittelalters. Stuttgart, 1870, I 6; II, 595.

[2]) Eine Parzivalbearbeitung von Claus Wisse und Philipp Collin (1331—'36), ein Druck von Parzival (1477) und eine Handschrift (die Ambraser) u. a. mit dem Erec sind zwar aus dem 14.-16. Jht. bekannt; sie weisen jedoch nicht auf eine solche Verbreitung, wie die 76 Hss. der Weltchronik.

[3]) Lit. Gesch. II, S. 73.

[4]) Vergl. auch O. ZINGERLE, Die Quelle zum Alexander des R. v. Ems, Breslau, 1885. Da stehen mehr sprachliche und sachliche Fehler erwähnt.

Daß er belesen war, beweisen vor allem seine zwei Dichterverzeichnisse, in denen er eine treffende Würdigung der Stileigentümlichkeiten VELDEKES, WOLFRAMS und GOTTFRIEDS gibt; auch seine zahlreichen Quellenangaben in den verschiedenen Werken lassen auf eine wissenschaftliche Entwicklung schließen.

Wie WOLFRAM, war er ein tief religiöser Mann; schon aus der Wahl seiner Stoffe geht dies hervor und zahllose Stellen in seinen Werken zeugen von inniger Frömmigkeit; wird nicht gerade da seine Sprache in der Weltchronik am herzlichsten, wo er aus der alten Geschichte auf die christliche, die selige Vollendung hinausschauen kann. Seine Lebensanschauung legt er in seinen Werken nieder [1]). In dem Guten Gerhard gibt er seine Meinung über das sittlich Gute, das aus dem reinen Herzen entspringt; derjenige, der gut ist, erfüllt in der irdischen Welt die Gebote Gottes, ihm wird als Lohn die Krone des Himmelreichs zuteil. Eine asketische Lebensanschauung vertritt er nicht, wenn er auch den Barlaam gedichtet hat; mit Nachdruck tritt er, was die Würdigung der Frau betrifft, in dieser Legende für die Anschauungen seines ritterlichen Standes ein, wobei er denn auch mit seiner Quelle in Konflikt gerät. Eine hohe Verträglichkeit predigt er in seinem Alexander [2]): 12953: *wie kiusche sie (juden, kristen, heiden) behielten — ir orden und des wielten — und ie doch der welte prîs — bejageten in manege wîs, — der mac sich wol gebezzern dran, — ez sî wîp oder man, — obe er der lêre volge giht, — die er daran geschriben siht.* Die höchste und letzte Wahrheit liegt ihm in der Vergänglichkeit alles Irdischen; eine Welt geht und macht einer neuen Platz: *ie ein welt waere anders niht — wand wandelunge einer geschiht.*

---

[1]) G. EHRISMANN, Studien über R. v. Ems, S. 103 ff.

[2]) V. JUNK, Die Überlieferung von Rudolfs von Ems Alexander; Beitr. 29, S. 369—469.

I — BILDERSCHMUCK.

Bei keiner stilistischen Erscheinung kann man besser auf die Persönlichkeit eines Dichters schließen als bei der Metapher. Aus den Vergleichen, die der Dichter gebraucht, aus den Bildern, die er zum Schmuck seiner Sprache wählt, kann man seinen Stand und Beruf, den Grad seiner Entwicklung, den Reichtum seiner Phantasie folgern. In der Fülle seiner Bilder lernen wir die Kraft seiner Phantasie, in ihrer Art seinen Geschmack kennen. Es ist also deutlich, wie wichtig der Bilderschmuck für die Beurteilung des Stils ist; hierin verrät sich überdies am stärksten seine Abhängigkeit von andern.

Wie mancher mittelhochdeutsche Dichter war auch RUDOLF VON EMS in der Wahl seines Stoffes nicht frei: seine Weltchronik war bestellte Arbeit. Die Art dieses Werks und der ihm verliehene Auftrag gebietet ihm mehr denn je, sich nicht nur stofflich — das war selbstverständlich — sondern auch formell dem Gedankengang seines Originals anzuschließen. Es nimmt also nicht wunder, daß viele der von dem Dichter gebrauchten Bilder und Vergleiche in seiner Quelle zu finden sind; er hätte damit sogar sein Werk noch viel reicher ausstatten können. RUDOLFS Hauptquellen zur Weltchronik sind die Bibel und die Historia Scholastica des PETRUS COMESTOR. Mit dem Reichtum an Bildern aus diesen beiden Vorlagen hätte Rudolf seine Sprache vorzüglich schmücken können. Wie enttäuscht er aber! Seine Bearbeitung des Stoffes, wobei er in raschem Schritt von Begebenheit zu Begebenheit schreitet, verträgt sich nicht mit einer reichen Ausmalung. Sein Zweck ist nur, eine schlichte wahrheitsgetreue Erzählung zu geben; in einfacher, nicht selten eintöniger Weise behandelt er den Stoff; ein hoher dichterischer Schwung mit eignen, kühnen, der Dichterphantasie entsprungenen Bildern geht seiner Sprache ab. Hauptsächlich ist er bemüht, peinlich genau, in Übereinstimmung mit seinen Quellen, die Geschichte des Alten

Testaments und die damit chronologisch zusammenhängende weltliche Geschichte in tadellosen glatten Reimpaaren zu dichten, wie es ihm sein Auftraggeber KONRAD geboten hat und wodurch er des Königs Lohn zu erwerben hofft. Nur selten läßt er seiner Phantasie freies Spiel, selten auch zeigt er sich für seinen Stoff begeistert. Dürftig ist im allgemeinen seine Sprache ausgestattet. Wie kurz und schmucklos gibt z. B. RUDOLF die glänzende Erzählung von ELIEZERS Werbung um REBEKKA (1. Mos. 24, 10—67): 5261 *ze Batuel santer in sâ — sînes bruoder sun, und hiez in biten — mit getriuwelichen siten — sînem sune der tohter sîn.*

Wir werden in diesem Kapitel nun RUDOLFS Bilderschmuck nach untenstehendem Schema einteilen und näher betrachten; dabei ziehen wir jedesmal die Dichter GOTTFRIED und WOLFRAM zur Vergleichung heran.

1. Theologische Bildersprache.
2. Nicht-theologische Bilder.
   a) sie kommen in der Quelle vor.
   b) sie fehlen in der Quelle.
3. Figürlich gebrauchte Wörter.
   a) Substantive.
   b) Adjektive.
   c) Verben.
4. Personifikationen.

1. *Theologische Bilder.*

Naturgemäß spielen in der Weltchronik die theologischen Bilder eine wichtige Rolle, obgleich nicht eine so überwiegende als man erwarten dürfte und diejenigen, welche wir fanden, verdanken ihre Entstehung eher dem Umstand, daß sie in RUDOLFS Vorlage vorkommen als der Tatsache, daß sie einen wesentlichen Bestandteil von RUDOLFS eigner Sprache bilden.

Von den Bildern, welche die theologische Sprache mit Vorliebe pflegt, nennen wir an erster Stelle das des Blühens [1]). Nur ein einziges Mal erscheint es in der Weltchronik: 21600 *in blüejender*

[1]) Für die Beispiele vergl. hauptsächlich U. STÖKLE, Die theologischen Ausdrücke und Wendungen im Tristan Gottfrieds von Straßburg. Ulm, 1915, S. 34 ff.

jugent, — ein noch wenig deutlich sprechendes und ziemlich allgemein vorkommendes Beispiel. (Vergl. Tristan 293, 2072, 2077); Parzival 173, 5; 242, 30). Den Vergleich mit dem Spiegel, ein zweites sehr beliebtes Bild, bringt RUDOLF zweimal: 3635 *den landen zeinem spiegel* und 29013 *Salomon ein spiegelglas menschlicher wîsheit was* (Vergl. Tr. 1905, 6617, 11008, 11730; P. 692, 13; MARTIN [1]) bemerkt zu dieser Stelle: In der Poesie erst seit WOLFRAM verbreitet).

Zweimal finden wir *kroenen* figürlich gebraucht: 6175: *Rachel, die ich des kroene;* 30136 *mit rîcheit wol gekroenet*, und einmal *krône:* 21590 *gewaltes krône und slôzes bant.* (Vergl. Tr. 1796, 1797, 18060, 18672; P. 50, 29; 229, 24 u. m.).

Oft werden in der theologischen Sprache verwendet die Wörter:

adamas, in der Weltchr. 21636: *keiserlicher kraft ein adamas.* SCHÖNBACH [2]) (Seite 132) erinnert anläßlich der Stelle in dem „Armen Heinrich" von HARTMANN VON AUE: 62 *staeter triuwe ein adamas*, daran, wie in der theologischen Literatur der Diamant in der Regel „duritiam cordis" bezeichnet.

slôz in der Bedeutung Umschließung, Inbegriff, findet sich W. 10: *(wan dîn einez wort)* — *ist urhap, kraft, slôz unde ort.* (Vergl. Barl. 2, 25: *dîn wort ist aller dinge slôz* und W. 21590: *gewaltes krône und slôzes bant*). EHRISMANN [3]) verweist nach Col. 1, 16 ff.: in ipso (in Christus) condita sunt universa in coelis et in terra, visibilia et invisibilia ...., et ipse est ante omnes et omnia in ipso constant.

vogt, bei RUDOLF W. 2: *vogt* [4]) *himelscher hêrschaft* und 3145 *ir rihter und ir vogt.* SCHÖNBACH [2]) bemerkt (S. 12): der Ausdruck entstammt nicht einer Übertragung aus „advocatus", sondern aus „rex coeli", einer Bezeichnung, die seit dem h. Hilarius der Kirche geläufig ist. Vergl. auch P. 338, 30.

Dem Ackerbau entlehnte Bilder sind der bildlichen Sprache

---

[1]) E. MARTIN, Wolframs von Eschenbach Parzival und Titurel, Band II Kommentar. Halle, 1903. S. 467.

[2]) A. E. SCHÖNBACH, Über Hartmann von Aue. Drei Bücher Untersuchungen. Graz, 1894.

[3]) G. EHRISMANN, Studien über Rudolf von Ems. S. 51.

[4]) G. EHRISMANN, Rudolfs von Ems Weltchronik. Einleitung, S. V, Anm. 2.

der Bibel selbstverständlich sehr geläufig [1]; auch bei RUDOLF vermissen wir sie nicht.

Zu allgemein sind die Ausdrücke mit **bern** und **bernde** auch außerhalb der kirchlichen Sprache, daß diese noch das besondere theologische Kennzeichen trügen. Die bekanntesten andern Wörter, die auf den Ackerbau Bezug nehmen sind: *sâme, ursprinc, stam, vruht, pflanzen, wurzen* und *wahsen.*

sâme für „Nachkommenschaft" kommt bei RUDOLF an mehr als einer Stelle vor; z. B. W. 4406: *und sol nâch dir der sâme dîn als unzallich ze prüevende sîn,* zu Gen. 15, 5: et numera stellas si potes et dixit ei: Sic erit semen tuum. Vgl. Tr. 11873, 16460.

ursprinc. W. 70: *der ursprinc aller witze treit,* gibt dem leitenden Gedanken Ausdruck, Gott als den allmächtigen Schöpfer zu verkündigen; W. 3106 *wan aller der geslehte stam an sîner vruht den ursprinc nam* [2]. Figürlich verwendet steht es oft bei GOTTFR. (Tr. 4729, 11324, 11838, 11870, 17988).

stam. W. 80: *stam al der menscheit* —, die Fortführung des vorigen Bildes; 104: *diu ander (welt), der stam, anevanc und houbet Nôê was;* 576 *urhap und ûfgênden stam.*

vruht. EHRISMANN [3] bemerkt mit Recht: Ein Lieblingswort bei Rudolf. An vielen Stellen steht es für „Kind"; z. B. 1208: *die diet und sînes geslehtes vruht,* 6282 *geborn ich enweiz wie lange zît enkeine vruht,* entsprechend dem Ausdruck in der Vulgata, z. B. Gen. 30, 2: qui privavit te fructu ventris tui.

pflanzen. W. 884: *die andern welt pflanzen* und 912: *ein geslehte pflanzen.* Für den häufigen bildlichen Gebrauch dieses Verbs auch in religiösen Werken vergl. LEXER II, S. 249. In der Vulgata steht es u. a. 1. Cor. 3, 6: Ego plantavi, Apollo rigavit (auch 1. Cor. 7, 8).

wurze [4], und **wurzen.** W. 14054: *von Jesse der wurze ûfgân,* cf. Isaiae 11, 1: Et egredietur virga de radice Jesse et flos de

---

[1] Vergl. STÖKLE, S. 46.

[2] Für andre Beispiele im Mhd. für den religiösen Gebrauch dieses Wortes, vergl. LEXER II, S. 2012.

[3] G. EHRISMANN, Studien, S. 74.

[4] Vergl. LEXER III, S. 1013—'14; L. BOCK, Wolframs von Eschenbach Bilder und Wörter für Freude und Leid. Straßburg, 1879, S. 26, 27.

radice eius ascendet; W. 88: (*diu menscheit*) *begunde wurzen*, ähnlich: W. 114, 168 und 862.

wahsen kommt bei Rudolf sehr oft figürlich vor; er verwendet es in bezug auf die Wörter: *genuht*, *gewalt*, *sünde*, *site*, *leit*, *guot êre*, *gemach*, *kraft*, *hêrschaft*, *nît*, *schimpf* und *spot*. Stark verbreitet ist dieser bildliche Gebrauch in der Bibelsprache wie überhaupt durch die ganze mittelhochdeutsche Literatur [1]).

gedîhen; auch dieses Synonym von *wahsen* findet sich häufig in der Weltchronik bildlich verwendet. Belegstellen sind: 15926 (*kraft*), 18158 (*kraft*), 22988 (*helfe*), 26492 (*hêrschaft*), 28808 (*vrevel*), 3476 (*êre* und *site*), 16493 (mit einem abhängigen Satz), 18334 (*rede*). Vergl. 1. Cor. 3, 6; sed Deus incrementum dedit. Auch bei WOLFRAM steht es oft; vergl. MARTIN zu P. 172, 22; HARTMANN, Klage 460.

Manche theologische Wendung kommt noch bei RUDOLF vor, die an die Bibelsprache erinnert. Entsprechend dem „Dominus Deus" redet er Gott öfters mit *herre* an; z. B. W. 9, 61, 144. W. 3832: *al der welte schepfer Got* — ist zu vergleichen mit Jer. 10, 12: qui facit terram in fortitudine sua. Gottes Zuverlässigkeit spricht aus der Formel W. 20904 und 23543: *Got der gewaere* (Vgl. Exod. 34, 6 und Psalm 86, 15). Gottes Allmacht tritt zu Tage in dem Epitheton *wunderaere*, W. 20905; ferner 6331: *an dem Got sît vil wunders tet;* 17827: *daz er tuot wunder swaz er wil;* 17834 *daz Got ist wunderlîch genant;* vergl. u. a. Job 5, 9: qui facit magna et inscrutabilia et mirabilia absque numero. Gottes Wirksamkeit seine Leitung und sein Wille werden sehr häufig erwähnt. Wir erinnern nur an Wendungen wie: 4309 *Got dich schirmde und machte sigehaft;* 5348 *daz geruoche uns fuogen got;* 3864 *der Got sîn geruochte geben;* 21661 *ob mir Got der jâre gan;* 13362 ff. *herre, wes hâstû mir die bürde solcher arbeit ûfgeleit;* 445 *bî des zeichens underscheit daz Got hâte an in geleit;* 721 *darnâch sô Got wolte.* Wendungen wie: 15020 *ob ez in gotes willen ist;* 15017 *als Got gebot* und 11555 *als Got wolte* sind formelhafte Verbindungen, die oft aus Reimnot vorkommen. Zahllose Male kommt vor *Gotes gebot.* All diese Wendungen erinnern an die theologische Literatur. Diejenigen, welche Gottes Gebot nicht beachten, die Heiden, heißen,

[1]) P. ROGOZINSKI, Der Stil in Wolfram von Eschenbachs Titurel. Thorn, 1903. Auf S. 63 und 64 stehen Beispiele für Wolfram.

die verlornen, vergl. W. 15412 und 18633; ähnlich wie Matth. 15, 24 steht: ad oves quae perierunt domus Israel. Die Frommen heißen *Gotes kneht*, vergl. W. 4412, 5606, 16949 und noch häufiger *Gotes dienstman*. W. 901, 1179 etc., entsprechend dem religiösen Ausdruck „servus dei", wie auch das Handeln nach Gottes Gebot mit dem theologischen Ausdruck *in Gote leben* (627) oder *in sînem gebote leben* (3165) bezeichnet wird. Durch und durch religiös sind auch Stellen wie W. 25685/7 *swenne sî begreif ein nôt — diu angest in mit vorhte bôt — mit vasten unde mit gebet* — und 31846: *dâ manec notdürftec mâl durch Got almuosens vil geschiht*, wo das Gebet durch Fasten und Almosengeben verstärkt wird. Vergl. hierzu Tob. 12, 8: bona est oratio cum ieiunio et eleemosyna. Ebenfalls der Bibel entlehnt ist der Ausdruck W. 16213: *in ir hemden haerîn lâgen sie mit sorgen;* vergl. Jon. 3, 5 ff.

Durch das ganze Werk hindurch finden sich außer den direkten Entlehnungen aus der Vulgata, die Gottes Namen nennen, entsprechend dem Charakter der Weltchronik zahlreiche Beziehungen zu Gott; sehr viele sind formelhafter Natur; sie kommen nur zu oft aus Reimnot oder als Versfüllung vor. Anrufungen, wie *weiz Got, durch Got, Got gebe* und ähnliche, die in ihrer abgeblaßten Bedeutung eher ein Kennzeichen der nicht religiösen Literatur geworden sind, fehlen bei RUDOLF. Seine Sprache ist dafür zu würdevoll und zu wenig lebhaft; solche Ausrufe und Ausdrücke passen nicht in einen Stil, der sich nur ausnahmsweise über den einfachen, trocknen Erzählton erhebt.

2. *Die nicht-theologischen Bilder.*

a) Diejenigen, welche auch in der Vorlage vorkommen.

Wenn ein Dichter die Vergleiche und Bilder, die er in seiner Vorlage fand, auch selbst gebraucht, dann gehören sie zwar nicht seiner selbst erfundenen Bildersprache an, aber in der Weise, wie er sie anwendet, kann doch so viel Eigenes liegen, daß sie als typierende Ausdrücke für die Beurteilung seines Stils hohen Wert haben. Er kann andre Elemente hineinbringen, den Vergleich dadurch näher ausführen und vertiefen, das Bild bereichern und verschönern. Besteht aber die Benutzung der Bildersprache

seiner Vorlage nur aus einer mehr oder weniger wörtlichen Übersetzung der betreffenden Stelle, dann hat sie für die Beurteilung des Stils nur negativen Wert. RUDOLF hat in seiner Weltchronik viele Vergleiche fast wörtlich aus seiner Quelle herübergenommen. Die wichtigsten sind hier verzeichnet:

1462/3 *in eines ölboumes groeze gar — ist dirre boum* — Gen. 2, 12 (Hrabanus, commentar): magnitudine olivae; 1647/9 *als ein tier und als ein swîn — sint sie — rûch und geburst und vil gehâr* — H(onorius), Imago mundi, liber I, Cap. 12: setas habent ut bestiae; 1679 (*ein tier*) — *als ein esel ist ez gestalt* — H. Cap. 13: bestia, cujus corpus asini; 1680 *hals und houbet als ein hirz* — H. Cap. 13; clunes cervi; 1682 *lewen brust und bein ez hât* — H. Cap. 13: pectus et crura leonis; 1684 *als rosses fuoze* — H. Cap. 13: pedes equi; 1690—92 *menschen rede hât sîn munt, doch ist im menschen rede unkunt alsô daz ieman sî verstê* — H. Cap. 13: vox pene hominis; 1695—97 *nâch einem rosse ist sîn geschaft gestalt und in der groeze wol als ein ros gelîchen sol* — H. Cap. 13: cujus corpus equi; 1698—1700 *sîn houbet und sîniu wangen — sint als einem bern erkant* — H. Cap. 13: maxilla apri; dies stimmt zu der Fassung in einer verloren gegangenen Straßburger Handschrift (bei EHRISMANN no. 48); da steht nach GRAFF (Diutisca I 57, 2): *bêr;* 1701 *hinder als ein helfant* — H. Cap. 13: cauda elephantis; 1745 *hât menschen antlütze schîn* — H. Cap. 13: facie homo; 1747 *als ein leu ist ez gestalt* — H. Cap. 13: corpore leo; 1751 *sîn varwe ist rôt alsam ein bluot* — H. Cap. 13: colore sanguinea; 1752 *sîn stimme slangen wispel ist* — H. Cap. 13: vox sibilus serpentum; 1756/7 *ez loufet balder dan mit vluge dehein vogel gevliegen muge* — H. Cap. 13: velocior cursu quam avis volatu; 1771 *sîn lîp ist alse ein ros gestalt* — H. Cap. 13: cujus corpus equi; 1772 *hirzes houbet hât er vor* — H. Cap. 13: caput cervi; 1775 *er treit helfandes fuoze* — H. Cap. 13: pedes elephantis; 1776 *er ist gezagel als ein swîn* — H. Cap. 13: cauda suis; 1819 *sie hânt krebeze schere* — H. Cap. 13: qui instar cancri bina habent brachia; 2058/9 (*vogel*), *der gevider gît sô liehten schîn, daz sie die naht niht mugen sîn verborgen swennez vinster ist* — H. Cap. 19: in qua sunt aves, quarum pennae splendent per noctes. Rudolf führt das Bild weiter und sagt: 2061 *man sehe sie schînen alle vrist reht als ein lieht daz vaste gît lieht mit brennendem glaste,* was bei HONORIUS fehlt. Ähnliches

finden wir bei RUDOLF W. 2808—13. HONORIUS sagt hier ganz kurz (Cap. 31): Inde est Mauritania, a nigredine dicta. RUDOLF übersetzt dies mit: *und Mauretania daz lant: daz ist von swerze alsô genant*, fährt aber gleichsam zur Verdeutlichung fort: *wan drinne vater, muoter, kint von hizze in swarzer varwe sint vil nâch in eines môren wîs;* 2840/2 *dâ daz mer siudet unde wallet — reht als ein wallender haven tuot* —, hierfür steht bei HONORIUS, Cap. 32: qui solis calore dicitur fervere ut cacabus; 2980 *und ist ein wurm drinne, geschaffen als ein spinne* — H. Cap. 36: In ea est Solifuga animal ut aranea.

Ein Land von großer Fruchtbarkeit nennt Rudolf 4071 und 4857: *daz ander paradîs;* für die erste Stelle steht in der Vulgata Gen. 13, 10: sicut paradisus Domini. Übrigens ist der Vergleich mit dem Paradies sehr gewöhnlich. 4402—8 *zel die sternen überal — alsus wil ich als unzalhaft machen dich — und sol nâch dir der sâme dîn als unzallich ze prüevende sîn und dîns geslehtes kinde kint als unzallich die sternen sint.* Vulgata Gen. 15, 5, viel kürzer: numera stellas, si potes. Et dixit ei: sic erit semen tuum; 4886 *als dâ ein eitoven stât* — Gen. 19, 28: quasi fornacis fumum; 5080 *sô verre ein boge schiezen mac.* — Gen. 21, 16: procul quantum potest arcus jacere; 5465 *der was rôt und sô rûch erkant und an dem lîbe gar gehâr als eines lambes vel für wâr* — Gen. 25, 25: rufus erat et totus in morem pellis hispidus; 5768 *von des himels touwes vruht gebe dir Got rîche genuht* — Gen. 27, 28: Det tibi Deus de rore caeli et de pinguedine terrae; 5839 *von der genuht des himels touwes berndiu vruht* (vgl. 5848) — Gen. 27, 39: in rore caeli; 7452 *daz man des kornes geniez gelîhte ûf des meres griez* — Gen. 41, 49: ut arenae maris coaequaretur; 10885 *daz mer stuont ze ietwederre hant ûfreht, strac als ein mûre* — Exod. 14, 22: erat enim aqua quasi murus; 11190—1 *ein tou, als sô ze winters zît sinweller snê mit zeien snit* — Exod. 16, 14: in similitudinem pruinae super terram; 11794 *ein werc als een saphîr gevar und als der himel ist* — Exod. 24, 10: opus lapidis sapphirini et quasi caelum; 12117 *diz liut vil herter âder ist* — Exod. 32, 9: populus iste durae cervicis sit [1]); 14517 *reht als ein rint daz gras ab izzet ûf die wurz* — Num. 22, 4: quo modo solet bos herbas usque at radices carpere;

[1]) Ähnlich: W. 12250 zu Exod. 33, 5 und W. 15632 zu Deut. 31, 27.

15051/4 *iht wîselôs und irre var als diu schâf tuont ûf der vart — daz sie varent unbewart gar âne hirten lêre* — Num. 27, 17: sicut oves absque pastore; 16708 (*als unzalhaft ir schar als*) *des wilden mers griez* — Jos. 11, 4: populus multus nimis sicut arena, quae est in littore maris [1]); 18022 *er vlôch als ein vlühtec man* (vgl. 19998) Judic. 4, 17: Sisara autem fugiens; 24199 *sag' mir, dunke ich dich ein hunt* — 1. Reg. 17, 43: numquid, ego canis sum (vgl. 30333) [2]); 18344 *in sollcher kraft, als ob diu schar waeren höuschrecken gar* (vergl. 16707) — Judic. 7, 12: ut locustarum multitudo.

Die Vergleiche aus der Symbolik der Stiftshütte, wie 12545: *jâchanden, purper varwe gelîch* und 12591: *wan als ein jâchant verwet sî sich* — stehen in Comestors Historia Scholastica Cap. 58.

Von den etwa 40 erwähnten Vergleichen stammt mehr als die Hälfte aus Honorius, an dessen Sprache Rudolf sich ziemlich genau, oft sogar wörtlich hält. Freier benutzt er den Text der Vulgata. Obgleich aus mancher Stelle deutlich erhellt, daß der Wortlaut der Bibel ihm, wenn er wollte, jeden Augenblick zur Verfügung stehen konnte, ist er damit oft nicht zufrieden. Er gibt sich für den biblischen Teil seines Werkes mehr Mühe, eine eigene Sprache zu bilden. Dies deutet zunächst auf eine gründliche Kenntnis der Bibel, mit deren Inhalt er frei zu schalten vermochte, überdies aber darauf, daß ihm mehr daran lag, den Stil in dem biblischen Teil zu pflegen als in den Incidentia, die ja nur die *bîwege* enthielten. Wir werden später Veranlassung haben, auf diese Konstatierung zurückzukommen.

b. Bilder und Vergleiche, die nicht in der Vorlage vorkommen.

Wichtiger ist entschieden die jetzt zu behandelnde Gruppe; hierbei wird herauskommen, mit welchen eignen Bildern und Vergleichen Rudolf seine Sprache geschmückt hat. Ein Dichter mit reicher Phantasie wird hier zeigen können, was er vermag; der Dichter, der sich für seinen Stoff begeistert, wird seine Sprache mit schönen Bildern bereichern, die von dem lebhaften

[1]) Ähnlich: W. 23200 zu I Reg. 13, 5.

[2]) Ähnlich: 25133 zu I Reg. 24, 15; 27322 zu II Reg. 3, 8 und 29622 zu II Reg. 16, 9, wo überall Vergleiche mit einem Hund vorkommen.

Interesse zeugen, das er dem Inhalt seines Werkes entgegenbringt. Untersuchen wir, in wiefern es RUDOLF gelungen ist, einen eigenen Bilderschmuck in seine Sprache zu bringen. Die wichtigsten Elemente daraus seien hier zusammengebracht:

689 *marmel, herter dann ein glas —;* der Vergleich mit den Eigenschaften des Glases ist in mittelhochdeutscher Zeit sehr allgemein; GOTTFRIED hat ihn z. B.: Tr. 16980 *glat unde lûter alse glas.* Bei RUDOLF steht noch 1778 *ein horn reht als ein glas;* 11874 *von golde liehter dan glas —.* Näher ausgeführt hat RUDOLF den Vergleich an einer Stelle, die an GOTTFRIEDS Spruch vom gläsernen Glück erinnert [1]): 22780 ff. *lieht und glanz, herte ist daz glas,* — und *sô ez aller schoenest ist, — sô brichet ez in kurzer vrist: — daz tiute bezeichenlîche — Saules künicrîche: — daz brast alsam daz herte glas, — dô ez in sîner beste was, — und zergie bî sînen tagen;* von GOLIATHS *halsberc* steht 24038 *lieht und glanz alsam ein glas.*

Ein zweiter Vergleich, der in der mhd. Literatur sehr üblich ist, steht W. 1444 *gruonende alse der grüene klê;* bei GOTTFRIED steht er Tr. 15830; sehr gebräuchlich ist auch: 1635 *snel und draete alsam der wint;* dieses Bild hat HONORIUS noch etwas stärker (Cap. 12): qui uno tantum fulti pede auram cursu vincunt.

1688/9 *und ein grôz horn, daz alle wege ist wesse und snîdet als ein sege;* den Vergleich zwischen *horn* und *sege* verzeichnet LEXER (II, Seite 844) zweimal; er kann durch das Kompositum *hornsege* nahegelegt sein; 1748 *und hât an im vil scharpfen zagel, in wesser spitze als ein nagel;* HONORIUS hat hier (Cap. 13): cauda scorpio.

9938 *dem künege versteinde alsô gein in sîn steinîn herze dô;* 9950 *sô ist sîn herze ersteinet, sô daz erz kleine meinet* und 10366 *dem künege wart daz herze sîn aber als ê sô steinîn;* diesen Vergleich mit dem Stein hat die Vulgata nicht, wo einfach steht Exod. 7, 13: induratumque est cor Pharaonis; Exod. 7, 14: Ingravatum est cor Pharaonis und Exod. 10, 20: et induravit Dominus cor Pharaonis. Mhd. *ersteinet* für „verstockt" ist ganz gebräuchlich, ebenso wie das Epitheton *steinîn* bei *herze.* Vergl. auch W.

[1]) V. JUNK, Beitr. 29, S. 456. Gottfried sagt: *daz glesîn gelücke, — daz kranke veste — swanne ez under diu ougen spilt und schînet allerbeste, — sô brichet ez vil lîhte in kleiniu stücke.* Vergl. auch Rud. Alexander, 20553 ff.

13946, 11036, 11039, 11043, 19949 und bei GOTTFRIED, Tr. 1728. Wo die Vulgata Exod. 14, 21 einfach sagt: divisaque est aqua, fügt RUDOLF hinzu: 10882 *in alsôlîcher mâze als ob zwelf truckene strâze waeren durch daz mer gebant.*

Von MOSES' glänzendem Angesicht, als er vom Berg SINAI herunterstieg, sagt die Weltchronik 12401: *dem degen ûzerkorn siben strangen giengen ze ringe* und weiter von diesen Haarsträhnen: 12405: *brehende als der sunnen schîn glesten mit liehtem glaste die strangen.* Exod. 34, 29 steht nur: quod cornuta esset facies sua. *Brehendiu sunne* ist ein geläufiger Ausdruck (Lexer, I, 346) und Vergleiche, die sich darauf beziehen, kommen bei HEINRICH VON FREIBERG vor [1]).

14282/4: *sie nanden diu würmelîn von ir bize viurîn: der brande als ein gneisten big* (*blic*); Num. 21, 6 steht nur: ignitos serpentes.

15937 *von vorhten blûger danne kint;* der Vergleich fehlt in der Vulgata Jos. 2, 11 et elanguit cor nostrum, nec remansit in nobis spiritus. Einen Vergleich mit dem Wort *kint* hat Gottfried Tr. 11303: *er waere tumber danne ein kint.*

16400 *grôzer habe niht ze rîch, ellenden bilgerînen gelîch,* worin *ellend* noch in der alten Bedeutung steht.

17332 *vliehende als ein snellich rêch —;* EHRISMANN gibt (S. 238) als Variante *schellic.* Dieses Wort steht in der Handschrift P, die nach EHRISMANN (Einl. XXXV) viele willkürliche Änderungen hat und recht fehlerhaft ist; aber es kommt auch in p vor, die viele Fehler aus P nicht hat und an mancher Stelle ursprünglicher als Z ist. Da es auch wahrscheinlicher ist, daß der ungebräuchlichere Ausdruck *schellic* in *snellîch* geändert wurde, als umgekehrt, wird *schellic* wohl ursprünglich sein; man vergleiche dann P. 1, 19: *rehte alsam ein schellic hase.* (Vergl. für andre Beispiele LEXER II, S. 692).

18396—7 *wan daz lant alumbe schein — dürre und trucken als ein bein.*

18619—20 *daz viur begunde blicken — als ein swinder donerslac.*

20015—16 *disiu halp wildiu schar — lepte in der tiere wîse;* Vergleiche mit dem *tier* sind sehr häufig; hier steht es noch

[1]) Vergl. R. STIEBELING, Stilistische Untersuchungen über Gottfried und seine beiden Fortsetzer. Halle, 1905, S. 10. Gottfried hat wohl Vergleiche mit der Sonne, nicht aber mit *brehend.*

in der Bedeutung des got. „dius" und nicht wie engl. „deer" (= Reh), wie in P. 64, 19.

20727 *wan ez was dürre, herte und nicht gras* — ein Beispiel eines negativen Vergleichs; bei GOTTFRIED steht dieser außerordentlich häufige Vergleich positiv: *grüene als ein gras*, Tr. 2547, 16719 und 16979; 21007 *diu siben seil er gar zerbrach als ob sie waeren dürrez strô* und 20857 *ze stücken brach er sîniu bant reht als ein bloedez dürre strô*. RUDOLFS Vergleich ist hier viel einfacher als bei den betreffenden Stellen in der Vulgata.

23345 *reht als die miuse sliefet ir ûz iuwern holn*. Im Text steht *sliefent ir*, die aleman. 2. Plur. Präs. zu *sliefen* (= schlüpfen) (Vergl. EHRISMANN, Wortverzeichnis, Seite 594). Die Vulgata hat diesen Vergleich nicht, I Reg. 14, 11: egrediuntur de cavernis.

26123 *unde sâzen ze ringe nider und âzen alse ze einer hôchgezît;* der Vergleich fehlt in der Vulgata.

32753 *ein wolken trüebe alse diu naht sî dahte* — III Reg. 8, 10 steht einfach: nebula implevit domum Domini. Bei GOTTFRIED steht Tr. 1301: *trüeb' unde vinster als diu naht.*

Nicht in diese letzte Rubrik wurden aufgenommen Vergleiche allgemeiner Art, wie sie R. LEISTNER [1]) für GOTTFRIED und H. ROETTEKEN [2]) für HARTMANN bespricht. Solche, wobei ein einzelner Vorgang mit dem gewöhnlichen Verlauf aller derartigen Vorgänge verglichen wird, finden sich auch bei RUDOLF.

Wir nennen folgende Beispiele:

5368 *und klageten in als man dô pflac*. 12288—9 *und alsô wol — als vriunt mit vriunde reden sol*. 15720—1 *mit im redete, als noch ein man — mit sînem vriunde reden kan*. 16889 *als ich dir es günnen sol*. 18214—5 *und bereit ez wol, — als man korn bereiten sol*. 23745 *erkorn ze künege, als ez sol*. 29801—2 *er kan sich wol — behüeten als der wîse sol*. 32251 *als ein ieglîch rihter sol*. 32350 *als man ein rint noch mesten sol*.

Diese Vergleiche, die an und für sich schon farblos sind, hat RUDOLF meistens in überflüssige Zusätze entarten lassen, die höchstens als Versfüllung ihre Berechtigung haben oder aus

[1]) R. LEISTNER, Über die Vergleiche in Gottfrieds von Straßburg Tristan. Leipzig, 1907.

[2]) H. ROETTEKEN, Die epische Kunst Heinrichs von Veldeke und Hartmanns von Aue. Halle, 1887.

Reimnot dastehen. LEISTNER (S. 28 ff.) hat viele Beispiele für GOTTFRIED gefunden; sie gehören nicht zu den besten Vergleichen aus dem Tristan, sind aber doch im großen und ganzen lebhafter und ungesuchter als die, welche in der Weltchronik vorkommen; man gewinnt den Eindruck, daß RUDOLF sie sicher häufiger als Flickzeile benutzt hätte, wenn er sie mehr für seine Reime nötig gehabt hätte; 28 mal gebraucht er *sol* in der Weltchronik als Reimwort [1]).

3. *Figürlich gebrauchte Wörter.*

Zu dem Bilderschmuck eines Dichters gehört auch seine figürliche Sprache: der Gebrauch von Wörtern in übertragener Bedeutung. Es liegt darin ursprünglich ein unausgedrückter Vergleich, dessen man sich in den meisten Fällen nicht mehr bewußt ist, zumal, wenn es sehr übliche Wendungen betrifft. Dann ist der uneigentliche Ausdruck der gewöhnliche geworden und der buchstäbliche würde uns nicht mehr befriedigen. Solche Wendungen sind Gemeingut der Sprache; sie haben selbstverständlich keine Bedeutung als Stileigentümlichkeiten des Dichters. Kennzeichnet seine Sprache sich aber durch den Gebrauch ursprünglicher und charakteristischer figürlicher Ausdrücke, dann ist dies von großem Wert für die Würdigung seines Stils.

Die auffälligsten Beispiele von übertragener Bedeutung haben wir gesammelt und sie dabei in drei Gruppen eingeteilt.

a) Substantive.

angel: 22178 *dô wart in der angel der klagelichesten arbeit in ir vröude geleit.* — aus der Vulgata hat RUDOLF diesen Ausdruck nicht; für den bildlichen Gebrauch des Wortes *angel* gibt LEXER I, S. 70, viele Beispiele. (Vergl. auch Tr. 15063).

ban in der Bedeutung „Lauf der Erzählung": 3786 *der rehten maere ban;* 20380 *dâ ich ê von der rehten ban mit disen maeren kêrte dan;* 26803 *dô wir ûz der maere ban mit disen maeren kêrten dan.* (Vergl. auch 26379).

bant für „Fessel" in figürlichem Sinne: 7294 *daz er (Joseph) von banden wurde erlôst*; 7653—5 *daz er mit in sende wider her*

[1]) O. WEGNER, Reimwörterbuch zur Weltchronik Rudolfs von Ems. Anklam, 1914.

disen iuwern bruoder und den er hât — in banden dort — wofür auch in der Vulgata Gen. 43, 14 et remittat vobiscum fratrem vestrum quem tenet in vinculis et hunc Benjamin; 10522 *und in mit kreftelicher hant brach ir vancnisse bant*; 11024—6 *diu uns in des tiuvels lant — und sîner eigenschefte bant — wolte hân wider brâht;* 11637—42 *der herre dîn —, der dich hât mit sîner kraft — von dem hûs der eigenschaft — brâht ûz Egypte lant, — dâ dich diu dienstlichen bant — bunden mit eigenschaft gebote,* wofür in der Vulgata nur: Exod. 20, 2 qui eduxi te de Terra Aegypti, de domo servitutis; 17883 *in eigenlicher dienste bant leit er die israhelischen diet*; die ausführliche Beschreibung bei RUDOLF fehlt in der Vulgata; 26640 *daz er âne sînen danc ûz dienestlichem bande lie.*

Von König KONRAD sagt RUDOLF 21589 *und dem von Arle ist gesant gewaltes krône und slôzes bant;* der Ausdruck erinnert an Barl. 99, 32 *daz ist der heilige Krist, der himel unde erde slôzbant* [1]).

bîwec; hierunter versteht RUDOLF: „die Nebenerzählung, gegenüber der rechten Geschichte": 3113 — *swaz an der maere wirt geseit hie bî, daz sint die bîwege;* 3781 *swaz von der hie diu maere sagent, daz sint die bîwege nebent der rehten maere pflege.* 26379 *von der maere rehter ban suln wir die bîwege dan hie kêren.*

brunne: 67 *sô wil ich biten dich dastû begiezest mîne sinne nû mit dem brunnen dîner wîsheit,* wo RUDOLF Gott bittet um Verleihung dichterischer Fähigkeit für sein Werk. Der figürliche Gebrauch des Wortes *brunne* ist im Mittelhochdeutschen nicht selten.

bürde: 13362 *herre, wes hâstû mir alse kumberlîche nû die bürde solcher arbeit für allez liut nur ûf geleit* — und 13380 *daz sie die bürde helfent dir tragen.* Zumal in religiösem Sinne kommt *bürde* oft figürlich vor; z. B.: *sünden bürde.* Vergl. u. a. HARTMANN, Gregor 39 *diu grôze swaere mîner süntlîchen bürde* und 3839 *daz sî der sünden bürde von im entladen würde.* Bei GOTTFRIED steht es Tr. 15277, 17848 und 19065.

gampel: 21178 *dâ Sampson ûf dem palas der heidene spil und gampel was.* Vergl. P. 143, 27: *sî suln ein ander gampel nemen.*

[1]) Auch in nicht bildlicher Sprache kommen *slôz* und *bant* nebeneinander vor, vergl. u. a. Hartmanns Iwein, 505 *âne slôz und âne bant.* Figürlich aber wieder bei Wolfram u. a. P. 76, 26: *dîn minne ist slôz unde bant.*

gast: 17249 *wan er was alles wandels gast; gast* in der Bedeutung „frei von etwas" steht bei WOLFRAM u. a. P. 328, 16 *aller mannes varwe ein gast;* bei HARTMANN u. a. Klage 1233.

geisel in der Bedeutung „Landplage" steht bei RUDOLF 31165: *dirre geiseln der sint drî*; die Vulgata gibt bloß II Reg. 24, 12: Trium tibi datur optio.

gewin in allgemeinem Sinn, nicht als Gegensatz zu *verlust*, in der Bedeutung „Erwerb", „Vorteil", ist im Mhd. ganz gebräuchlich und kommt auch in der Weltchronik oft vor, z. B.: 4187 *ûf lîbes und êren gewin;* 5315 *vil grôzen gewin fuogte von rîchem guote in Gote;* in ähnlicher Verwendung steht die Negation *ungewin* für Nachteil (6827).

gruntveste, figürlich verwendet, steht bei RUDOLF 28999 *gruntveste aller wîsheit*, hier als Benennung für SALOMO; auch sonst im Mhd. üblich. (Vergl. LEXER I, S. 1103).

hagel in der Bedeutung „Verderben": 18049 *dâ began sich machen Jael ûf sîner saelden hagel.* Vergl.: HARTMANN, Gregor: 1997 *er was der vîende hagel.* Bei WOLFRAM P. 2, 19 *und ist hôher werdekeit ein hagel;* auch bei GOTTFRIED steht es: Tr. 15100.

houbet kommt sehr oft vor in der Bedeutung „Oberhaupt"; dies ist im Mhd. sehr allgemein; W. 105 *der stam anevanc und houbet was Nôê;* ähnlich 6275. Noch häufiger hat es diese Bedeutung in Zusammensetzungen, von denen EHRISMANN viele in seinem Wortverzeichnis (Seite 572—73) nennt [1]; vgl. *houbetherre* W. 7212 und Tr. 18952.

joch steht oft für Unterjochung: 8870 *in sînes joches strengen haft;* 8872 *sîn joch ze tragenne;* 18820 *ir joch ze helfe truogen;* 5892 *dastû dînes dienstes joch von dîner keln solt scheiden noch;* 20391 *ir eigenschefte joch sî twanc;* 17886 *daz in daz joch der arbeit sô dienstlîch wart ûfgeleit.* Zeile 5892 entspricht Gen. 27, 40 et solvas jugum eius de cervicibus tuis; bei den andern Stellen fehlt das Bild in der Vorlage.

krümbe: 525 *die krümbe an sange slihten.* Der Ausdruck erinnert an 30527 *lânt uns daz reht — daz in sî âne krümbe sleht.* (Vergl. auch 23832 und 32156). Auch WOLFRAM hat den Ausdruck einige Male: P. 13, 30 *daz dunket sî âne krümbe sleht* (auch 78, 9 und

[1]) Alle kommen bei Lexer vor, auch *houbet-stuol* (I, 1354), obgleich Ehrismann dies als nicht bei Lexer verzeichnet angibt (S. 572).

689, 26). Bei GOTTFRIED steht Tr. 6838: *er mache ûz einer krümbe, eine rihtige slihte.*

last: 14108 *daz her truoc grôzen mangels last* — ein Beispiel von einem Oxymoron; vergl. P. 116, 30: *si truoc der vrôuden mangels last.*

lieht: 18147 *des vrides lieht sî senfte twanc;* die einzige Stelle, wo bei RUDOLF dieses Substantiv in figürlicher Sprache vorkommt. Vgl. Tr. 17072.

seil steht für „Richtlinie" 2193: *des slihtec undermarke seil sich von norden rihtet;* für den bildlichen Gebrauch dieses Wortes gibt es manches Beispiel in der mhd. Literatur, nicht aber in dem Sinne, wie RUDOLF es gebraucht. (Vergl. Tr. 9883, 9917).

slac für „Verderben", „Unglück" kommt in der Weltchronik sehr oft vor; häufig steht es auch in der Verwendung *der gotes slac.* Auch bei andern mhd. Dichtern ist diese Bedeutung von *slac* sehr gewöhnlich; z. B. bei HARTMANN: Lied 3, 14; Klage 217 und 311; Büchlein 39 und 482; es nähert sich an diesen Stellen der weniger starken Bedeutung „Leid".

spor: 14849 *ûf des tiuvels spor.* Tr. 3174 und 18052.

stranc für „Arm eines Flusses": 2402 *ir runs geteilt sich hât in siben grôze strangen;* diese Bedeutung kommt auch bei andern vor (LEXER II, S. 1224).

stuol: 2595 *und dâ der stuol inne stât, dâ man der Kristenheit sol geben lêre und kristenlichez leben* — es steht hier für *der roemesche stuol,* LEXER II (Seite 1271) gibt viele Beispiele.

swert: 28918—20 *daz krieges und urliuges swert — wirt — von dînem hûse benomen niht.*

umbevart, in dem Ausdruck: 32423 *mit wîslicher umbevart* mit der Bedeutung: „umsichtsvoll".

ünde: 11015 *in des heiligen toufes ünden —;* ein Ausdruck, der auch bei KONRAD VON WÜRZBURG vorkommt.

vart: 21554 *und uns erschein der saelden vart daz Got durch uns mensche wart.* In zeitlicher Bedeutung kommt es oft vor, z. B.: adverbial 638 *der vart er süne und töhter gewan genuoc;* 564, 7741, 11982, 13182, 13438, 27357 *ûf der vart;* 3310 *unz an die vart;* 4511 und 5425 *an der selben vart;* 12509 *zeiner vart.* Diese allgemeine Bedeutung von *vart* ist im Mhd. recht gewöhnlich. Einige Male steht *vart* bei RUDOLF in umschreibenden Ausdrücken für „sterben" (vergl. das holländische „uitvaart"): 8400 *er fuor die*

gemeine vart; 15042 *und solt varn zuo dîner vordern scharn nâch der gemeinen vart gebote;* 15313 *und füere des tôdes vart.* Bei WOLFRAM stehen solche Ausdrücke auch: P. 128, 26 *sus fuor die lônes bernden vart ein wurzel der güete.* — MARTIN nennt in seinem Kommentar (zu P. 128, 26) noch andre Stellen. Bei GOTTFRIED steht es Tr. 17307.

wanc in der Bedeutung „Untreue": 15525: *tete ouch ieman schîn sînem genôze valschen wanc;* 18369 *von zwîvel wanke lôste;* 17184, 21640, 22660, 24601 *âne wanc;* 3938, 26366 *mit wanke.* Diese Verwendung von *wanc* ist im Mhd. sehr allgemein; vergl. LEXER II, Seite 669; es ist ein Lieblingswort Wolframs.

zil steht oft in der Weltchronik in figürlichem Sinne; z. B. 3812 *doch kum ich, ie ûf diu zil der wârheit;* 20643 *biz daz siz brâhte ûf daz zil;* 28435 *er wil alhie bevinden ûf ein zil dîne kraft;* 7522 *als in daz zil ûf der vart gestôzen nâch der verre wart.* (Vergl. auch 4983 *dô daz jâr sîn zil verstiez*). Der letzte Ausdruck kommt auch einige Male bei WOLFRAM vor, (P. 2, 25; 9, 4; W. 5, 29; 165, 8; 419, 16). Bei Gottfried steht es u. a. Tr. 378, 5072, 8176).

zoum 28182 *dô wart den heiden angeleit der zoum zinslicher eigenschaft;* der figürliche Gebrauch ist ganz allgemein.

b. Die figürlich gebrauchten Adjektive in der Weltchronik sind:

balt. Die Bedeutung „schnell" ist schon mhd. sehr üblich. Man kann hier eigentlich nicht mehr von figürlicher Verwendung, sondern muß von einem daraus entstandenen Bedeutungswechsel sprechen. Auffallend sind Ausdrücke wie W. 15694 *wan sie ze sünden wâren balt.* Bei WOLFRAM findet man P. 364, 3 *sîn lîp gein valsche wil wart balt;* P. 365, 17 *ir kuische wart gein zorne balt.*

bitter: 23718 *mac diz der bitter tôt gescheiden.* Vergl. I Reg. 15, 32: separat amara mors. Der Ausdruck begegnet auch bei WOLFRAM: Wh. 253, 28. Ferner Weltchr. 33344 *an dem die bitter martel leit Jêsus der reine megde barn.*

blôz in allgemeinem Sinne: 5342 *schulde unde sünden blôz;* MARTIN (Seite 314) sagt zu P. 437, 17: *aller schimpfe blôz:* die bildliche Verwendung von *blôz* = *laere, vrî,* findet sich wesentlich bei Nachahmern WOLFRAMS; 9528 *sô solt ir niht mit blôzer hant varn* — Exod. 3, 21 non exibitis vacui; 20564 *lief dô mit blôzen henden dar;* hier steht *blôz* für „unbewaffnet", welche Be-

deutung es oft mhd. hat. Die Vulgata hat hier Jud. 14, 6: nihil omnino habens in manu.

breit wird bei RUDOLF in bildlichem Gebrauch gesagt von *rîcheit* (4025), *gewalt* (7287, 27536, 27750), *ungemach* (12269), *zal, menge* (17055). *lop* und *manheit* (31016), *hofstat* (32628). Zahlreiche Beispiele findet man auch bei andern mhd. Dichtern; vergl. für Wolfram die Stellen bei MOEBIUS.[1])

ganz in übertragener Bedeutung, ungefähr wie „vollkommen" steht bei RUDOLF: 5013 *eine ganze wirtschaft;* 6586 *ganze genuht;* 13396 *in ganzer volleist;* 24270 und 32510 *ganzer liebe kraft;* 29796 *mit ganzen witzen grôz.* Oft findet sich dies; auch u. a. bei WOLFRAM [2]).

hôch, das bei RUDOLF in der Weltchronik 304 mal vorkommt, steht natürlich unzählbare Male figürlich verwendet zur Steigerung abstrakter Begriffe. Erwähnen wir nur einige Fälle: 14963 bei *sünde;* 20439 bei *maere* in der Bedeutung „wichtig"; 28919 bei *geschiht* in ähnlichem Sinne; 22181 bei *muot* für gehobene Stimmung etc. (Vergl. Tr. 1604, 4539). Eine für RUDOLF spezielle Verwendung habe ich nicht darunter finden können [3]).

laz: 28990 *daz machte mich an vröuden laz;* der Ausdruck wird hier wohl euphemistisch gebraucht, ebenso wie bei WOLFRAM P. 562, 8: *diu maget wart an vröuden laz.*

laere: 22124 *ein wort laere und gelogen niht.* (nicht allgemein üblich).

rî(che)-lich, nicht mehr als „reich", „kostbar", sondern mit der Bedeutung „herrlich", oder in abgeblaßtem Sinne einfach als Intensitätsbezeichnung, steht bei RUDOLF: 13967: *und alse rîlich hêrschaft;* 27721 *der rîliche gewalt.* Auch *rîch* kommt figürlich vor, z. B. 5012 *mit vil grôzer rîcher kraft;* in dem Kompositum *vröuderîch:* 6638, 17113 und 21438 *mit vröuderîchem muote;* getrennt

[1]) W. MOEBIUS, Die sprachlichen Ausdrücke für Gradverhältnisse im Parzival. Leipzig, 1898. S. 13.

[2]) Vergleiche GUIDO C. L. RIEMER, Die Adjektive bei Wolfram von Eschenbach stilistisch betrachtet. Halle, 1906, Seite 53. Auch Martin zu Parz. 639, 9 und 650, 14.

Andrer Meinung ist aber Moebius, Seite 16—17; er glaubt nicht an eine übertragene Bedeutung.

[3]) Vergl. MOEBIUS, Seite 22—25, wo speziell *hôher muot* als ein Ausdruck erwähnt wird, der bei Wolfram öft vorkommt.

steht es noch 8037 *vil maneger vröuden rîche;* 21926 *Anna schiet vröuden rîche;* 28823 *er wart vröuden rîche;* bei dem Substantiv *site* steht es 25626. Auch bei andern mhd. Dichtern ist *vröuderîch* ein gebräuchliches Adjektiv.

sat figürlich gebraucht steht: 3686 *von minnen sat* und 11831 *Gotes gegenwerte sat machte alles guotes*, vergl. P. 359, 12 *ine mache uns alle strîtes sat.*

siuftec im erweiterten Sinn „traurig" kommt bei RUDOLF vor: 9445 *daz siuftec herzeleit* und 30725 *ir siuftec ungemach.* Bei GOTTFRIED kommt das Wort nicht vor [1]), bei WOLFRAM einige Male, im Wechsel mit *siufzec.* MARTIN bemerkt zu diesem Wort (Kommentar zu P. 302, 13) und zu *siufzebaere* (P. 312, 1), daß es von WOLFRAM geprägt sei, daß andere (er nennt Stellen in LUDWIGS Kreuzfahrt, bei FRAUENLOB und KONRAD VON WÜRZBURG) es von ihm übernommen hätten. Das wird denn auch wohl für RUDOLF gelten; er gebraucht außerdem noch einmal *siuftebernde*, 12268 *ir siufteberndez leit*, welches Adjektiv bei WOLFRAM nicht vorkommt.

süeze in der Bedeutung „milde", „angenehm" steht häufig in der Weltchronik; wir finden es u. a. bei Substantiven wie *wort* (6616), *leich* (19523, 19940, 24325), *doene* (19527), *gruoz* (30475), *gebaerde* (29377), *trôst* (20440), *lôn* (11357), *segen* (5227); auch als Epitheton für *Got* (119) und *Krist* (144, 14072). Dieser Gebrauch von *süeze* ist ganz allgemein in der mittelhochdeutschen Literatur, auch bei GOTTFRIED und WOLFRAM ist es ein beliebtes Epitheton [2]).

sûr in der figürlichen Bedeutung für „schlimm" steht in der Weltchronik 23020 *sûren lôn von Israheles künne empfie;* 23122 *alsus wirt iuch diu schulde sûr.* Sowohl bei WOLFRAM (P. 1, 2;

---

[1]) Gottfried hat gar keine Ableitungen mit *siufze;* Wolfram im ganzen 21; vergl. Riemer, Seite 88.

[2]) Bekannt ist Gottfrieds Bestreben, die Substantive möglichst viel mit Adjektiven zu versehen. Zur Unterstützung seiner Meinung, daß die Fortsetzer hierin den Meister übertreffen, gibt Stiebeling (Seite 71) eine vergleichende Tabelle für die Epitheta: *guot, schoene, süeze, liep, edel, lieht, rein* und *wunneclîch.* Interessant ist es, wenn wir neben GOTTFRIEDS Ziffern, die von Wolfram (vgl. Riemer, S. 11 ff) und von Rudolf aus seiner Weltchronik setzen. (Vergl. für Rudolfs Ziffern: E. Zellmer, Die Epitheta

463, 9; 789, 21 und Wh. 219, 13), wie bei GOTTFRIED (Tr. 10242, 15054), und andern kommt *sûr* bildlich vor als Gegensatz zu *süeze;* P. 463, 9 steht es auch verbunden mit dem Substantiv *lôn.*

swaere. Obgleich LEXER (II, 1340) die Bedeutung „gravis" (schwer, gewichtig) nicht an erster Stelle nennt, dürfen wir nach PAUL (Wörterbuch 3. Auflage, Seite 473) diese doch wohl als die ursprüngliche, die eigentliche Bedeutung annehmen; somit sind dann Verwendungen wie „schmerzlich", „lästig", „drückend", der figürlichen Sprache einzureihen. So kommt es bei RUDOLF vor: 7972 *von swaerem troume erwachet;* 6757 und 30455 *daz was Jakobe (Davide) swaere;* 383 *des wîbes vluoch wart ouch vil swaere;* 23927 *und nam im allen swaeren muot;* 27552 *der kriec was an in swaere;* 29835 *ez was im leit, swaere und zorn.* Dieser Gebrauch ist im Mhd. sehr verbreitet.

tief: 33307 *mit maneger tiefer vrâge, die in zwivellicher wâge lâgen* — wofür die Vulgata einfach gibt, III. Reg. 10, 1: venit tentare eum in aenigmatibus; 20393 und 31262 steht *mit herzen sûften tiefen.*

twerch: 24310 *von dirre zît begunder hin mit twerhen ougen in sehen an* — Vulgata, I Reg. 18, 9: non rectis ergo oculis Saul aspiciebat David a die illa. — Bei WOLFRAM kommt der Ausdruck und bei GOTTFRIED das Adjektiv überhaupt nicht vor. HARTMANN sagt Lied 6, 21 *dô wart ich twerhes angesehen* und Iwein 2981 *und sach mich twerhes an;* beide Male steht es nicht in genau derselben

---

in der Weltchronik, Anklam, 1915; seine Ziffern habe ich mit meinen Zählungen der Adjektive bei Rudolf verglichen.)

	Gottfried	Wolfram	Rudolf (Weltchronik)
guot	220	236	240
schoene	187	59	58
süeze	115	196	58
liep	106	90	55
edel	61	69	192
lieht	36	191	34
rein	31	36	169
wunneclîch	20	10	3

Wenn wir hierbei noch in Betracht ziehen, daß die Zählung bei Gottfried sich über etwa 19500 Verse und die für Rudolf über gut 33400 Verse erstreckt, können wir außer für *edel, guot* und *rein* eine große Abnahme im Gebrauch dieser Epitheta in Rudolfs Weltchronik konstatieren; die Ziffern für Wolfram zeigen auch, daß dies nicht auf dessen Einfluß zurückzuführen ist.

Bedeutung wie bei RUDOLF, dessen Ausdrück offenbar unter dem Einfluß seiner lateinischen Vorlage entstanden ist.

unsüeze steht bei RUDOLF figürlich: 1774 *sîn site sint unsüeze;* der Ausdruck kommt auch, allerdings in etwas andrer Bedeutung, in HARTMANNS Gregor vor: 3298 *mit unsüezem site;* hier heißt es „in liebloser Weise", während es bei RUDOLF eher „unfreundlich" heißt. Der figürliche Gebrauch ist übrigens allgemein.

veste in der bildlichen Verwendung „standhaft" steht in der Weltchronik mit dem Substantiv *muot* an sechs Stellen: 5015, 9843, 10913, 15845, 17988 und 27382; so steht es auch bei WOLFRAM. P. 376, 22 und 571, 4. In gleicher Bedeutung mit *gedultekeit* W. 3937 und *staetekeit* W. 15808. Sonst steht *veste* bei RUDOLF für das lateinische „solidus" bei Wortern wie: *stat, palas, turn.* Einmal steht es bei einem Personennamen: 22710 *ein junger degen (Saul) vrech erkant, vester unde strenger* — hier heißt es wohl „groß und stark".

vol steht in allgemeinem Gebrauch mit dem Genitiv in der Bedeutung erfüllt von: 50 *dîn sint himel und erde vol;* 24134 *dîn lîp ist tumber hôchvart vol;* 33294 *wan er was hôher wîsheit vol.* Vergl. Tr. 508.

waege kommt bei RUDOLF dreimal vor, stets figürlich in der Bedeutung „ratsam"; es ist auffallend, daß es nur in dem letzten Teil der Weltchronik steht (29797, 31166, 31233) und nur im Superlativ; an der ersten Stelle steht es tautologisch mit *daz beste* verbunden: *des waegesten und des besten nie vergaz.* Die superlativische Form ist sehr gebräuchlich, u. a. bei HARTMANN: Büchl. 638; Iwein 4871; Erec 3155. Bei WOLFRAM steht es so an vier Stellen im Parzival: 422, 17; 452, 7; 514, 4; 732, 29; bei GOTTFRIED Tr. 10413.

wît kommt bei RUDOLF 64 mal vor; besonders häufig steht es im ersten Teil der Weltchronik; verhältnismäßig gering ist die Anzahl der Fälle, wo es figürlich steht. Als Intensitätsbezeichnung findet es sich bei den Substantiven: *rîcheit* 4025; *kraft und gewalt* 20360; *kraft* 28495; *ruom* 15367; *lop und manheit* 31015; in zwei von diesen Fällen steht es verbunden mit *breit*: 4025 und 31015. In der Verwendung „weithin klingend" kommt es vor bei *rede* 13991, *ruof:* 22963, und *lobesanc:* 24292; als „weithin bekannt" bei *vruht:* 23580 und *gesleht* 31098. Dieser figürliche Gebrauch

des Adjektivs *wît* ist auch bei andern sehr allgemein; MOEBIUS (Seite 15) nennt die Fälle im Parzival.

c. In figürlichem Gebrauch stehen in der Weltchronik folgende Verben:

bejagen mit den Substantiven *lôn* 26783, *spot* 22854, *wunsch* 6167, *zil* 422 und *zorn* 14820. Bei WOLFRAM steht *bejagen* figürlich (aber mit andern Substantiven): P. 8, 7; 103, 2; 137, 2 und 517, 1; bei GOTTFRIED Tr. 4878, 11271, 16287, 18711; auch bei HARTMANN kommt es häufig vor, speziell im Erec.

bern steht bei RUDOLF figürlich in den Ausdrücken *ruowe bern* 8459, 17862, *vride bern* 10800, 17861, 19088, 19091, weiter 2837 *dâ gît sô hitze bernden schîn der sunnen glast;* 17851 *daz in nieman lêre bar.* Von den mit *bernde* zusammengesetzten Adjektiven, außer dem schon erwähnten *siuftebernd* kommt einmal vor *vröudebernde* 11833: *vröudeberndes muotes.* Von diesen Ausdrücken findet sich *vride bern* ein paarmal bei GOTTFRIED und HARTMANN (Klage 1724; Iwein 1915).

besliezen: 30870 *daz er zagelichen muot in sînem herzen nie beslôz.* Bei WOLFRAM kommt dieser Ausdruck vor Tit. 10, 1 und P. 213, 25 [1]).

bevâhen: 32833 *swâ dehein jude waere bevangen mit swaere* — der figürliche Gebrauch dieses Zeitworts ist nicht selten; der Ausdruck mit dem Substantiv *swaere* findet sich auch: HERZOG ERNST 2666 (vergl. LEXER I, 247).

brennen steht 20892 *durst brennet mich.* (Vergl. *brinnen* bei GOTTFRIED, Tr. 113).

gevallen: 30185 *als müeze in allen ir saelden lôz gevallen.* In der Bedeutung „zu Teil werden" steht *gevallen* oft bei HARTMANN: u. a. Iwein 6617; Erec 4342, 8894, 10130; auch bei GOTTFRIED kommt es vor, vgl. Tr. 12434.

kêren steht figürlich mit den Substantiven *sin* 3680, 13448 und 19387; *haz* 13475; 5119 steht *sîn dinc kêrte im ze saelden;* vergl. die Ausdrücke bei WOLFRAM *kêren gein der riuwe, gein vröuden* [2]); bei GOTTFRIED steht es Tr. 10845 und 18036.

laden: 8815 *sô luod ich grôze sünde ûf mich;* 21435 *mit klage,*

[1]) Vergl. ROGOZINSKI, S. 61.
[2]) Vergl. BOCK, S. 32.

mit jâmers nôt geladen; 22325 *waeren sie des grôzen schaden von der arke alsô geladen.* In figürlichem Gebrauch steht *laden* recht oft (vergl. LEXER I, 1811); bei GOTTFRIED Tr. 958, 16370 und 16862.

neigen steht bei RUDOLF bildlich verwendet mit dem Substantiv *hôchvart:* 30029 *und neigte die hôchvart, diu von im dâ geneiget wart* und 30038 *dem mit swachem lône sîn hôchvart wart geneiget.* Reflexiv steht es 12739 *die neigten sich mit willen gar gern der kür.* Dieser Gebrauch ist ganz allgemein; bei WOLFRAM steht es oft in Verbindung mit *prîs* (P. 136, 19).

sweben kommt figürlich vor in den Ausdrücken 3672 (*Semiramis*) *in ir muotwillen swepte;* 4094 *sîn gemüete swepte embor;* 14165 *in sünden sweben;* 32120 *in solchem vride swepte;* 33236 *in des wunsches wunne swepte.* Diesen figürlichen Gebrauch finden wir sehr oft, u. a. auch bei GOTTFRIED: Tr. 888 *sus swebeten sîne sinne in einer ungewissen habe* (und an sieben andren Stellen); bei WOLFRAM: P. 539, 17 *des prîs sô hôhe ê swebt enbor.* (Martin nennt hier noch einige andre Stellen, auch eine bei WALTHER); bei HARTMANN: A. H. 95 *in dem tôde sweben* (weiter bei ihm A. H. 149, E. 3461, 5177 und I. 157).

tragen: 601 *diu* (*jâr*) *er in sînen zîten truoc;* 3382 (*daz*) *gewalt über elliu rîche truoc;* 19831 *rîcheit und ellen sie truogen;* 25984 *der im treit haz mit überkraft;* 30303 *wir tragen dir dienstlichen muot.* LEXER (II, 1490) gibt viele Beispiele für bildlichen Gebrauch bei andern mhd. Dichtern (u. a. bei HARTMANN).

twahen: 11013 *sô wir getoufet unde getwagen werden von unsern sünden.* Bei GOTTFRIED steht *twahen* figürlich Tr. 4658 *sîniu wort ensîn vil wol getwagen.*

versliezen: 659—60 *sünde grôz — darin diu menscheit sich verslôz.*

sich vertiefen in der Bedeutung: „sich in Schuld verstricken"; 11034—5 *an süntlicher missetât verschuldet und vertiefet hât* und 29664 *swelcher danne vertiefet sich durch dich gein dem vater dîn.* LEXER (III, 269) nennt hierfür zwei Beispiele.

verzagen: 17729 *dô muost' an in verzagen ir hoehste vröude, ir beste kraft;* vgl. P. 441, 26 *vröude muoz sîn verzaget.*

vlehten: 11030 (*bezeichenunge vil*) *gevlohten in diu maere.* Auch WOLFRAM gebraucht dieses Verb figürlich P. 365, 21 *sus vlaht ir kiusche sich in zorn.*

wegen in der allgemeinen Bedeutung „zuerteilen" steht in der Weltchronik einige Male mit dem Substantiv *segen*, z. B. 14737, *dem sî des wunsches segen gewegen*, weiter 3890, 4632 und 5806: mit *slac* 22403 *daz Got alsô grôzen slac ûf sî mit solcher râche wac*; mit *namen* 2225, 2653; in allgemeinem Sinn für „schätzen", „erachten", mit dem Adverb *hôhe*: 22612 *Samuel wac die geschiht sêre hôhe;* mit dem Adverb *ringe* 5141 *sînes liebesten kindes tôt wac er gein Gotes gebote ringe*, ähnlich 32288. Diese Verwendung von *wegen* ist ganz allgemein; LEXER (III, Seite 726—727) gibt denn auch viele Beispiele. MARTIN gibt zu P. 37, 9 *ringe wegen*, bei WOLFRAM und auch sonst (Nibelungen, Kudrun) manche Belege.

wenden in der Bedeutung „abwenden", „verhindern", 5158 *und wante aldâ des kindes tôt;* 30378 *herre, daz wante ein geschiht.* Wolfr. P. 24, 23 *swâ daz wenden sol mîn hant;* 325, 11 *wante manegen trûrens nôt* (vergl. P. 361, 11 und 614, 19). Auch bei andern finden sich viele Fälle.

wonen mite steht dreimal bei RUDOLF, in allgemeinem Sinne; jedesmal mit dem Substantiv *site:* 3731 *solche site wonten dô den liuten mite;* 5640 *wan in heidensche site wonten heidenlîche mite* und 6739 *die site, die dâ den vrouwen wonten mite;* ferner steht 3569 der Ausdruck *einem bî wonen* in der Bedeutung „ihm eigen sein"; *den wonten solche krefte bî.* Bei WOLFRAM findet sich P. 139, 15 *het er gelernt sîns vater site, die werdeclîche im wonte mite;* ähnlich mit demselben Substantiv P. 203, 10; mit *staete* P. 414, 24, mit *gâbe* P. 659, 10. HARTMANN hat diesen Ausdruck Greg. 3559 *der sin, der lîp, dar zuo die site, die dem von rehte wonent mite; bî wonen* Lied 7, 19; Klage 498 und 1537 (nicht mit dem Substantiv *kraft*).

Schon hier können wir feststellen, wenn wir auch am Schluß dieses Kapitels noch näher darauf eingehen wollen, daß RUDOLF in dem figürlichen Gebrauch seiner Wörter ziemlich selbständig ist. Ein überwiegender Einfluß von GOTTFRIEDS oder WOLFRAMS Sprache läßt sich nicht konstatieren und die Übereinstimmungen mit andern Dichtern (z. B. mit HARTMANN) müssen als zufällige betrachtet werden. In der Einleitung (Seite 5) wiesen wir auf die Möglichkeit hin, daß RUDOLF das Nibelungenlied gekannt habe; weder die Vergleiche noch die figürlichen Wörter können hier aber etwas Positives beweisen.

4. *Die Personifikation.*

Bei seinem Bestreben, seine Sprache so lebhaft wie möglich zu gestalten, kann dem Dichter die Personifikation, zumal die der Affekte, wichtige Dienste leisten [1]). Ein zu langes Verweilen bei dem persönlichen Bilde lähmt aber schließlich die Phantasie und die Darstellung wirkt dann im Gegenteil verstandesmäßiger und nüchterner statt gefühlvoller. Als poetisches Kunstmittel erhöht die Personifikation das subjektive Element in dem Stil. Reich an personifizierten Wendungen ist die phantasievolle Bibelsprache. Hätte RUDOLF es nur vermocht, diesen Reichtum auch in sein Werk zu bringen!

Wenn wir die Weltchronik auf das Vorkommen personifizierender Ausdrücke untersuchen, dann stoßen wir zunächst auf eine Anzahl, die wir schon unter den bildlichen nannten. Es sind die Wendungen mit *ringe wegen, wahsen, wonen mite, bî wonen, breit werden* und das Substantiv *vröude* bei *verzagen.*

Andre Fälle der Personifikation in der Weltchronik führe ich wieder in alphabetischer Anordnung an.

begrîfen: 1706 *sô der zorn daz tier begrîfet;* 1731 *swennez begrîfet rehten zorn;* 7338 *in begreif des slâfs gemach.* bei WOLFRAM steht es mit dem Wort *minne.* Tit. 48, 2 und 51, 1. Auch bei HARTMANN kommt es einige Male vor.

gebieten: 14287, *der grôze kumber dô gebôt;* 18698 *als ir manlich ellen gebôt;* 22905 *biz daz im ein reht êhaft nôt über einen mânôt sît gebôt;* 28557 *als in diu strengiu nôt gebôt.* WOLFRAM hat u. a. 297, 20 *sît wâriu milte dir gebôt so manecvalten anehanc.* (Vergl. P. 305, 12 und Tit. 165, 3). BOCK (Seite 17) nennt noch einige Fälle. Auch bei Hartmann kommt es vor (E. 598).

gerâten: 1143 *in diu lant dar ir sin geriet;* 3187 *als in des tiuvels spot geriet;* 4101 *der künege hôher muot geriet;* 10772 *daz ez im ie den sin geriet;* 13391 *an die im dô sîn herze riet;* mit dem Substantiv *rât:* 6184 *strenger minne raete;* 18859 *durch valsches herzen rât* und 23286 *sînes zwîvels vorhte rât.* BOCK (Seite 22) nennt Beispiele aus WOLFRAM: Wh. 66, 28; 195, 16 und 751, 16. Auch im Parzival kommt es vor.

---

[1]) Vergl. L. BOCK, S. 4 ff.

gern: 3682—84 *mit gerndes herzen gernder kraft* — *und ladete in minne gernder gir;* 13383 *vleisches des ir herze gert;* 21858 *des dort ir herze gerte;* 21932 *tet nâch ir herzen gernder gir;* 23074 *als iuwer herze hât gegert;* 28540 *dô in ir gernder rât gebôt;* WOLFRAM gebraucht P. 14. 15 *mit gernden siten.*

klagend, als Adjektiv in indirektem Gebrauch bei einem Substantiv in der Bedeutung „wobei geklagt wird", steht oft bei RUDOLF und ist auch bei andern sehr üblich. In der Weltchronik kommt es vor bei den Wörtern *dol* (13336), *klage* (21355), *anevanc* (26892), *nôt* (571), *pîn* (5832), *riuwe* (10671), *swaere* (9774), *ungemach* (4504 und 5831). WOLFRAM gebraucht *klagende* bei *triuwe* (P. 159, 24 und 81, 4). LEXER (I, 1602) nennt noch einige Beispiele bei andern.

sich kunt tuon für „sich zeigen": 3039 *tuot sich der schîn mit rehte kunt.* Hiermit zu vergleichen sind Ausdrücke wie bei WOLFRAM P. 633, 25 *als ê was gevar ir munt* — *wart al dem antlütze kunt;* vergl. auch P. 418, 21 und 622, 24.

nâhen und **gâhen** verleihen bei RUDOLF den Handlungen ein lebhafteres Gepräge; ersteres steht mit den Wörtern *zît* (15260, 29320)und *ende* (15266); bei dem Wort *tôt* (26609) steht *gâhen.* Einen ähnlichen Ausdruck haben wir 16619 *und im diu naht niht undersnite* — *mit ir zuo gâhender kunst* — es liegt in diesen Zeilen eigentlich eine doppelte Personifikation. Derselbe Ausdruck kehrt wieder 18809 *dô kam als der tac ein ende nam* — *diu zuo gâhende naht.* Bei GOTTFRIED steht es Tr. 1844. Mit dem Verb *vliezen* drückt RUDOLF einen ähnlichen Gedanken aus: 17487 *sô manec rîcheit in zuo vlôz.* BOCK (Seite 5) nennt einen Ausdruck bei WOLFRAM mit *nâhen* und einen mit *gâhen* [1]).

swern (jurare): 9347 *ir triuwe swuor einandern staete sicherheit;* Fälle, wo dieses Verb einen Sachnamen als handelndes Subjekt hat, kommen oft vor (vergl. LEXER II, 1363). Bei HARTMANN steht Gr. 2566 *unsaelde hât ûf mich gesworn.*

swern (dolere) steht bei RUDOLF häufig für „Seelenschmerz empfinden"; als adjektivisch gebrauchtes erstes Partizip kommt es vor bei *nôt* (10107), *kumber* (11834), *arbeit* (3936) und *swaere*

---

[1]) Vergl. auch P. 9, 28; 104, 24; 142, 11; 398, 9; 407, 10; 702, 11; Martin (zu P. 9, 28) sieht hierin einen fatalistischen Zug; dies gilt nicht für Rudolf.

(10218). Vergl. HARTMANN Büchlein 653: *müet sî daz sî mîn enbirt — und deiz sî mir gelîche swirt.*

swînen: 27300 *und dort begunde swînen gelücke und gewaltes kraft.*

toben: 14915—7 *er wurde ouch niemer undertân — der trügenhaften tobenden ê;* 23885 *und hâte dâvon tobende site;* 24337 (*er entran*) *sînem tobenden unsite.* In dem ersten Beispiel entspricht es dem lateinischen „insanus"; in den zwei letzten ist es „furious"; das Adjektiv steht da in indirektem Gebrauch. In der Bedeutung: „nicht bei Verstand sein", „Unwahres behaupten" kommt es bei WOLFRAM vor: P. 373, 20: *ich waen mîn sin hât getobt;* so auch: P. 737, 18. Ähnlich bei HARTMANN Klage 1513; Gregor 3307; Iwein 1807, 1818 und 2086; Henrici [1]) nimmt für die Stellen im Gregor und Iwein die Bedeutung „unsinnig sein" an. Diese Bedeutung stimmt auch wohl zu der Stelle bei RUDOLF 14917. Das Adjektiv *tobend* steht bei HARTMANN einmal bei dem Substantiv *torheit* (Büchlein 229). LEXER (II, S. 1453) nennt einige Beispiele für diesen Gebrauch von *tobend* bei *sin* und *muot.*

trîben steht bei RUDOLF in allgemeinem Gebrauch mit *schimpf und spot* (13676), *schimpf* (21143), *zorn* (4528), *site* (29045), *sprâche* 1323); hiermit bildet es stehende Ausdrücke. GOTTFRIED gebraucht es Tr. 6441, 7663, 12284, 14576, 19185.

twingen: 5513 *grôz müede und hunger in dô twanc;* weiter steht es bei *pîn* (21839), *herzeleit* (21284), *alter* (16981), *des slâfes süeze* (18610), *vröude* (10956), *des vrides lieht* (18147) und *der vorhte zwîvel* (5237). Bei GOTTFRIED steht es einige Male (u. a. Tr. 11896, 12407, 15541, 15543) und auch bei WOLFRAM kommt es vor, z. B.: Wh. 282, 12: *dâ twanc in diu müede grôz.* (Vgl. HARTMANN, Lied 21, 2: *wan mich betwinget ein vil sendiu nôt.*).

überstrîten: 14456 *daz ir kraft Ogges vrecheit mit Gotes helfe überstreit.* Bei WOLFRAM steht *überstrîten* figürlich gebraucht P. 473, 4; 547, 12 und 613, 8.

verrâten: 21251 *ir schoene sît den lîp verriet* — in der Bedeutung: ihre Schönheit kostete ihr das Leben. Bei WOLFRAM und HARTMANN steht *verrâten* mit einem nicht persönlichen Subjekt in der Bedeutung: „auf den schlechten Weg bringen", „falsch

[1]) E. HENRICI, Hartmann von Aue, Iwein. Halle, 1893; Zweiter Teil, Anmerkungen, S. 439.

raten" (vgl. P. 215, 18 und Gr. 324) und bei GOTTFRIED heißt es in solchen Wendungen „unglücklich machen" (Tr. 7578).

verschrôten: 18015 *ir kraft sî sô gar verschriet* und 18653 *diu sô gar ir kraft verschriet;* vergl. P. 141, 22: *des hat der sorgen urhap mir vröude verschrôten.*

Zum Schluß nennen wir noch einige Ausdrücke mit *zorn* und *zwîvel*: 10514 *für Gotes zornes durchvart* (ähnlich 10526); 4127 *daz was des zornes hôch gerich;* 1225 *des zwîvels vorhte;* 14143 *durch des zwîvels gedanc;* 18552 *âne zwîvels underswanc;* 18369 *von zwîvels wanke;* 24601 *âne zwîvels wanc.* GOTTFRIED gebraucht Tr. 13779 *zwîvel* mit *wê tuon* und Wolfram hat P. 119, 28 *zwîvels wanc.*

Für die Person gebraucht auch RUDOLF oft den tätigen Körperteil; dies erhöht in beträchtlichem Maße die Lebhaftigkeit des Stils, wenn es auf natürliche Weise angebracht wird. Übertreibung verunziert die Sprache und veranlaßt geschraubte Ausdrücke [1]). In der Weltchronik stehen folgende Körperteile auf diese Weise verwendet: *gesiht, hant, herze, lîp, munt, ouge* und *zunge.*

gesiht: 12324 *vor mac dîn gesiht gesehen mîn antlütze niht.*

hant: 3636 *diu dô zinsten ir hant;* 6576 *daz sînes bruoder hant dienstlîche was* (ähnlich 8197, 15177); 4310 *an den vienden, die dîn hant sluoc und mit kreften überwant;* 4551 *sîn hant gein allen heiden wirt und alle hende gein sîner hant* (vergl. Gen. 16, 12: manus ejus contra omnes et manus omnium contra eum); 17872 *dem gap sî Got in sîn hant;* ähnlich 17931, 17972, 18537; 8181 (*koufte*) *eigenlîch in des küneges hant;* 20834 *sô wil ich antwürten mich in iuwer hant;* 20896 *daz ich niht werde gesant in dirre unbesniten hant;* 19469 *nû waere daz lant wider komen in sîne hant;* 8220 *daz stêt gar in der hende dîn;* 13346 *betwungen wart von mannes hant;* 18104—5 *und dânâch al die der hant — sî von der heidenschaft erbant;* 18646 *erslagen von des andern hant;* 18890 *von sînen henden lâgen tôt;* 15928 *von iuwer hant wart sigelôs;* 18076 *der sic eines wîbes hant;* ähnlich 18412. Auch 16833 kan hier genannt werden: *mit dîner hant möhtestû ez niht erstrîten,* obgleich *hant* hier nicht als grammatisches Subjekt steht. Hierzu gehören auch die Fälle, wo das

[1]) F. DAHMS, Die Grundlagen für den Stil Wolframs von Eschenbach. Greifswald, 1911, S. 90 ff.

vor *hant* stehende Adjektiv die Tätigkeit ausdrückt oder die Eigenschaft der Person nennt. Es kommt vor mit *vrech* (3582), *vrevellich* (5528), *gewalterîch* (3414), *helferîch* (7310), *krefterîch* (14454), *sigehaft* (17795, 23623), *sigend* (18136), *werlich* (9217, 9702, 15100, 17255), *wert* (19622) und einmal *von der hoehsten hant* (21591) für die Fügung Gottes. Figürlich gebraucht ist der Ausdruck *ze handen nemen* in Zeile 5711: *sîn muoter ez ze handen nam.* Statt eines Adjektivs steht ein Substantiv in dem Ausdruck 32455 *âne alles widersatzes hant.* In der Bedeutung „Art", steht *hant* in den formelhaften Wendungen: *maneger hande* (2095, 2550), *aller hande* (1495, 30850), *ander hande* (12450), *zweier hande* (5443). In der Bedeutung „Seite" steht es 2561 *jenseit des snêberges hant;* 4050 *wiltû varn zer zeswen hant;* 17667 *Achot der Gotes wîgant was zeietweder hant gelîch.* Als Raumbezeichnung kommt es vor 17688 *einer hende lanc.* PREUß [1]) nennt unter den Wendungen und Ausdrücken bei GOTTFRIED, „in denen zwar nicht bewußte Anlehnung an volkstümliche Dichtung sich kundgibt, die aber doch einem gewissen Hang zu populärer Anschauungsweise ihr Dasein zu verdanken scheinen", die auffallend oft begegnende bildliche Verwendung von *hant.* Unter den Ausdrücken, die er dann nennt, ist nur einer, der auch bei RUDOLF vorkommt: *ze handen nemen;* Tr. 19276 *sîn rede mit ir ze handen nam.* MARTIN nennt (zu P. 13, 13) viele Beispiele bei WOLFRAM, wo *diu hoehste hant* eine Bezeichnung für Gott ist. Außerdem finden sich bei ihm viele Fälle wo *hant* für Kämpfer steht. Unter den Beispielen, die DAHMS (Seite 91) nennt, sind folgende übereinstimmende: P. 510, 9 *dient nâch minne iuwer hant;* P. 195, 1 *sîn hant mir sluoc;* P. 43, 21 *hât betwungen iuwer hant;* Wh. 52, 22 *dehein werlîchiu hant.*

herze, statt der Person. Außer den schon genannten [2]) kommt noch vor: 21858 *des dort ir herze gerte* ähnlich: 23074 *als iuwer herze hât gegert;* auch bei GOTTFRIED und WOLFRAM steht dieser Ausdruck. (DAHMS, Seite 98).

lîp steht öfters für die Person (u. a. 6176) auch *lebender lîp* (16153, 26018); allgemein bekannt sind Wendungen wie *sîn lîp*

---

[1]) R. PREUß, Stilistische Untersuchungen über Gottfried von Straßburg. Straßburg, 1883, S. 64.

[2]) Vergl. S. 40 unter *gern.*

für das persönliche Fürwort (393, 470, 507, 21793). Ähnliche Fälle sind 5410 *des werden Isaages lîp;* 6796 *ir swester lîp.* Häufig bei GOTTFRIED und WOLFRAM. (Dahms, Seite 98—99).

munt steht statt der redenden Person; 4705 *ir einer munt für alle sprach;* 5754 *als dîn munt vergiht;* 15595 *mit wîssagendem munde er sprach;* 19201 *dem dîn munt vriuntschaft verzêch;* 20651 *ir munt sîner vrâge sprach;* 22107 *ê daz in des beswuor sîn munt;* 22848 *daz versweic sîn munt alhie;* 23053 *der ungetriuwe munt des giht.* Auch kommt *munt* noch vor in der Bedeutung „Sprache" (1309) und „Rede" (21610); personifiziert ist weiter noch der Ausdruck: 14352: *ob in der sünden giftec munt —mit gift ze tôde hât verwunt.* Viele Beispiele kommen bei WOLFRAM vor. Außer den gewöhnlichen Fällen mit den Verben *sagen, sprechen, jehen, swern,* welche auch RUDOLF hat, stehen bei WOLFRAM noch andre, die nach Dahms (Seite 94) die Formelhaftigkeit dieser Umschreibungen bezeugen. Bei GOTTFRIED treffen wir *munt* nicht so häufig personifiziert an.

ouge für die sehende Person: 8912 *daz ie ouge davor ê schôner kint gesehe mê,* und 10247 *der noch sît den zîten ie menschen ouge wart erkant.* (Vergl. DAHMS, Seite 94—97).

zunge: 5778 *alle zungen der geslehte gar nemen dîn mit dienste war,* wo *zunge* die Bedeutung von Sprache hat. Auch bei GOTTFRIED steht *zunge* personifiziert (Tr. 2384, 4495, 4826, 6479, 7797, 15818, 18531) nicht aber in der Bedeutung „Sprache". Bei WOLFRAM steht es P. 85, 16.

Zusammenfassung.

Die Bilder, welche RUDOLF in seiner Weltchronik gebrauchte, verteilten wir in drei Gruppen. Zunächst die, welche Gemeingut theologischer Schriften sind; hier konnten wir schon feststellen, daß von einer freien Benutzung, die von einer großen Vertrautheit mit der theologischen Sprache zeugen würde, nicht die Rede ist. Wäre dies wohl der Fall, dann hätte RUDOLF seine Sprache reicher mit Vergleichen schmücken können; die Vergleiche mit *spiegel, krône, adamas, slôz, vogt* und die, welche sich auf den Ackerbau beziehen, wären dann nicht nur häufiger vorgekommen, sondern auch — und dies ist noch wichtiger — selbstän-

diger, unabhängig von der Vorlage. In den meisten Fällen sind es, wenn nicht direkte Entlehnungen, wenigstens doch Reminiszenzen an die Quelle.

Die andern Vergleiche, die aus der Sprache der Quelle stammen, sind in dem Teil, wo RUDOLF die Wunder Indiens beschreibt, bloß Übersetzungen der betreffenden Texte aus HONORIUS, „De imagine mundi". Hier und da ist RUDOLFS Text, sei es aus Reimnot oder wegen Versfüllung, etwas ausführlicher; z. B. W. 1690—92; 1695—97. Ein paarmal führt RUDOLF das Bild weiter; z. B.: 2061; oder er verdeutlicht gleichsam den Text: 2808—13.

Die dritte Gruppe bilden diejenigen Vergleiche, welche in RUDOLFS Vorlage fehlen. Ganz allgemein — sowohl zu GOTTFRIEDS als zu WOLFRAMS Sprache gehörend, — sind Vergleiche wie: *herte danne glas, gruonende als der grüene klê, snel alsam der wint, als ein strô, in der tiere wîse,* der Vergleich eines fruchtbaren Landes mit dem Paradies, eines verstockten Herzens mit „Stein". Nicht originell sind: *snîdet als ein sege, vliehende als ein schellic rêch,* Vergleiche mit: *brechendiu sunne* und negative in der Art von: *dürre, herte und niht gras.* Es blieben dann nur für RUDOLF übrig: *von vorhten blûger danne kint; ellenden bilgerînen gelîch; dürre als ein bein; blicken als ein swinder donerslac; als die miuse sliefet ir ûz iuwern holn.*

Unter den Substantiven, die RUDOLF figürlich gebraucht, treten in den Vordergrund: *angel, bant, brunne, bürde, gast, gewin, gruntveste, houbet, joch, lieht, slac, spor, stuol, vart, wanc, zil* und *zoum.* Nicht nur in der Weltchronik stehen in bildlicher Verwendung: *bîwec, gampel, hagel, last* (als Oxymoron), *stranc, swert* und *ünde.* Speziell für RUDOLF bezeichnend ist die Bedeutung, in der bei ihm steht: *ban* (Lauf der Erzählung), *geisel* (Landplage), *seil* (Richtlinie) und *umbevart* (Umsicht). Figürlich gebrauchte Adjektive, die auch bei andern häufig so vorkommen sind: *blôz, breit, ganz, hôch, rîlîch, rîch* (*vröudenrîch*), *swaere, tief, veste, vol* und *wît.* Nicht ungewöhnlich ist dieser Gebrauch bei: *balt, bitter, laz, sat, siuftec, sûr* und *waege;* in etwas abweichender Bedeutung steht bei Rudolf *laere* (*ein wort laere*), *twerch* (*mit twerhen ougen*) und *unsüeze* (bei *site*).

Verben, die auch bei andern oft figürlich gebraucht werden, sind: *bejagen, bern, besliezen, gevallen, kêren, laden, neigen, sweben, tragen, vertiefen, wegen, wenden, wonen mite.*

Nicht ungebräuchlich ist es bei *bevâhen, brennen, twahen, verzagen* und *vlehten;* ein Ausdruck, der bei andern nicht steht ist: *sünde grôz, darin die menscheit sich verslôz.*

Personifikationen kommen bei RUDOLF mit vielen Substantiven vor; nicht immer sind es Affekte, die als lebende Wesen zur lebhaftern Darstellung auftreten: *zorn, gemach, kumber, ellen, nôt, sin, spot, muot, rât, kraft, gir, dol, klage, anevanc, pîn, riuwe, swaere, ungemach, schîn, zît, ende, tôt, tac, naht, rîcheit, herzenleit, triuwe, arbeit, gelücke, ê, site, unsite, schimpf, sprâche, müede, hunger, alter, süeze, vröude, lieht, zwîvel, schoene,* und *gebot.* Unter diesen kommen: *nôt, kumber, swaere, kraft, spot, zorn, site, pîn, herzeleit, vröude* und *zwîvel* mit verschiedenen Verben verbunden vor. Nicht nur sind es die gewöhnlichen abstrakten Begriffe, welche hier personifiziert stehen, auch in dem Gebrauch dieser Wörter zeigt sich wenig Originelles. In den meisten Fällen wird die Sprache dadurch denn auch nicht lebhafter, oft eher schleppender; man fühlt, daß es bloß Nachahmungen sind und daß sie nicht den Zweck haben, psychologische Vorgänge darzustellen. In Wendungen wie u. a. *klagenden* bei *klage* und *gernd* bei *gir* ist die „Manier" schon deutlich. Ausdrücke wie 10514 *für Gotes zornes durchvart;* 4127 *daz was des zornes hôch gerich* und 17487 *sô manec rîcheit in zuo vlôz,* gehören zu den ursprünglichern.

Nicht abweichend von andern ist auch RUDOLF, wo er einen Körperteil als „pars pro toto" verwendet; neue Ausdrücke hat er nicht geprägt; nur können wir konstatieren, daß der Gebrauch des Körperteils bei ihm wirklich noch Sinn hat: *daz gesiht* sieht; *diu hant* schlägt oder dient zum Geben, auch steht es für Besitz; *daz herze* begehrt; *der munt* redet; *daz ouge* sieht. RUDOLF fühlte sie also wirklich noch als Personifikationen [1]).

RUDOLFS Mangel an Originalität, a u c h in seinem letzten Werk, dürfte nach obigen Untersuchungen, in Bezug auf die Bildersprache ohne Zweifel fest stehen. Interessant ist es nun gewiß, der Frage nachzugehen, ob LEITZMANN [2]) Recht hat, daß die Weltchronik wenig WOLFRAMISCHE Reflexe aufweist, oder ob HENRICHS [3]) Bemerkung über RUDOLFS Willehalm auch für die Weltchro-

[1]) Vergl. dagegen bei Wolfram: P. 364, 26: *zwei ougen und ein herze jach;* solch ein Ausdruck findet sich nicht in der Weltchronik.

[2]) A. LEITZMANN, Zs. f. d. Phil. 43, 301 ff. und Beitr. 42, 503 ff.

[3]) A. HENRICH, Beitr. 38, 225 ff.

nik zutrifft: „die sprachliche und stilistische Abhängigkeit ist in den beiden ältern Werken auffallender, der stoffliche Einfluß geht im Willehalm weiter. Beides ist nicht nur aus dem verschiedenen Charakter der behandelten Stoffe zu erklären, sondern aus dem Umstand, daß die beiden Legenden sich durchweg an eine Vorlage eng anschließen, der Willehalm nur zum geringeren Teil." Dann müßte also für die Weltchronik das Resultat dieses sein: in den Teilen, wo er sich an seine Quelle hält und bloß erzählt, findet man sorgfältige stilistische Durchbildung der Sprache; unsicher könnte noch sein, ob er seinem alten Meister GOTTFRIED treu geblieben ist. Untersucht man RUDOLFS Bildersprache in Bezug auf GOTTFRIEDS und WOLFRAMS Einfluß, dann ergibt sich daraus folgendes Resultat:

Von den theologischen Bildern, mit denen RUDOLF seine Weltchronik nur dürftig ausgestattet hat, stehen auch einige in GOTTFRIEDS Tristan; wir fanden da das Bild des Blühens, die Vergleiche mit dem Spiegel und mit der Krone; von denen, die sich auf den Ackerbau beziehen, kommt bei GOTTFRIED nur der figürliche Gebrauch von *sâme*, *ursprinc* und *wahsen* vor. Unter den andern Vergleichen bei RUDOLF fanden wir auch noch einige, die ebenfalls von GOTTFRIED verwendet wurden. Wörtliche Entlehnungen können wir sie nicht nennen: die meisten sind auch andern mittelhochdeutschen Dichtern geläufig. Es sind die Vergleiche mit den Wörtern *glas*, *klê*, *stein*, *kint*, *gras* und *naht*.

WOLFRAMS Bilder sind im allgemeinen farbiger als die von GOTTFRIED; sie zeigen eine größere Anschaulichkeit und wecken stärker den Eindruck des Selbsterlebten. Dies erschwert Nachahmung, läßt sie aber auch deutlich nachweisen, wenn sie existiert. Vergleiche und Bilder aus der theologischen Sprache, die RUDOLF und WOLFRAM gemeinsam sind, lassen sich nicht häufig finden. Bei beiden stehen die Vergleiche mit dem „Spiegel" [1]) und mit der „Krone"; auch *slôz* und *vogt* stehen im Parzival in übertragener Bedeutung. Von denen, die dem Ackerbau entlehnt sind, stehen bei WOLFRAM auch in ähnlicher Verwendung: *sâme*, *ursprinc*, *stam*, *vruht*, *wahsen* und *gedîhen*. Von den

[1]) Vergl. MARTIN, S. 467 zu Parz. 692, 13. MARTIN bemerkt hier in Bezug auf den bildlichen Gebrauch von *spiegel:* In der Poesie erst seit WOLFRAM verbreitet.

andern Vergleichen kommt nur der mit dem *tier* ebenfalls bei WOLFRAM vor.

Bei RUDOLF und GOTTFRIED figürlich gebrauchte Wörter sind: *angel, bürde, hagel, houbet, lieht, seil, spor, vart, zil, hôch, rîch, rîlîch, sûr, vol, waege, bejagen, bern, brennen (brinnen), gevallen, kêren, (be)laden, sweben (in)* und *twahen;* übereinstimmende figürlich verwendete Wörter bei RUDOLF und WOLFRAM sind: *bant, gampel, gast, hagel, last, vart, zil, balt, bitter, blôz, breit, ganz, hôch, laz, sat, siuftec, sûr, veste, waege, wît, bejagen, besliezen, kêren, neigen, sweben, verzagen, vlehten, wegen, wenden* und *wonen mite.* Wo weitaus die meisten dieser Wörter oft auch bei andern bildlich verwendet werden und überdies die Ausdrücke, in denen sie bei RUDOLF oder bei einem seiner beiden Meister stehen, nur selten übereinstimmen, haben sie ebenso wenig wie die übereinstimmenden Bilder einige Beweiskraft.

An Personifikationen ist GOTTFRIEDS Sprache reich. Häufig wird von ihm auch der Körperteil statt der Person verwendet, meistens verbunden mit einem Adjektiv, das die Eigenschaft der Person nennt. Als übereinstimmende Fälle zwischen ihm und Rudolf können wir Verbindungen mit: *nâhen, twingen, trîben, wê tuon* (verbunden mit *zwîvel*) verzeichnen; von den Körperteilen werden bei beiden *hant, herze, lîp, munt, ouge* und *zunge* statt der Person gebraucht.

Nannten wir schon GOTTFRIEDS Sprache reich an Personifikationen, WOLFRAM liegt sozusagen diese Stilfigur im Blut; sowohl Zustände des Körpers als Seelenzustände werden bei ihm als tätige, handelnde Wesen dargestellt. Sie ist ihm so völlig zur natürlichen Ausdrucksweise geworden, daß manche dieser Wendungen selbst formelhaft bei ihm wurden, so daß der Gedanke an eine Tätigkeit des erwähnten Körperteils fast verschwindet (z. B. bei dem Wort *munt*) [1]. Ähnlich wie RUDOLF hat WOLFRAM Personifikationen in Verbindungen mit: *begrîfen, gebieten, gerâten, gern, klagend, kunt tuon, nâhen, gâhen, twingen, überstrîten, verschrôten* und mit dem Substantiv *zwîvel.* Als tätige Körperteile kommen bei beiden vor: *hant, herze, lîp, munt, ouge* und *zunge.*

---

[1]) Vergl. P. 188, 20: *bî der küniginne rîche saz sîn munt gar âne wort.*

GOTTFRIEDS Einfluß auf RUDOLFS Sprache ist wohl größer als der seines Zeitgenossen WOLFRAM. LEITZMANNS Behauptung, daß die Weltchronik wenig WOLFRAMISCHE Reflexe aufweise, trifft aber keineswegs zu; mir scheint im Gegenteil, daß diese häufiger vorkommen als in RUDOLFS frühern Werken. Auch gilt nicht für die Weltchronik, was HENRICH für die beiden Legenden konstatiert hat: ein nicht frei erfundener Stoff, folglich eine große sprachliche und stilistische Abhängigkeit, größer als im Willehalm. Denn obgleich auf den ersten Blick die Ernte an gefundenen übereinstimmenden Bildern und Ausdrücken reich scheint, ist dies deshalb irreführend, da die große Mehrheit der Anklänge an GOTTFRIED und WOLFRAM Gemeingut der ganzen mittelhochdeutschen Literatur ist. So auffallend ist diese Erscheinung, daß wir uns bei mancher entdeckten Übereinstimmung fragten: ist dies wohl Abhängigkeit von GOTTFRIED, ist es wohl eine Reminiszenz an WOLFRAM? Noch stärker wurde dann der Zweifel, wenn wir an RUDOLFS große Belesenheit dachten, für die seine zwei bekannten literarhistorischen Abschnitte im Alexander und im Willehalm nicht das einzige Zeugnis bilden.

Dann kommen wir von selbst zu dem Schluß, den auch EHRISMANN [1]) in bezug auf den Stil in der Weltchronik zieht und dem SCHIROKAUER [2]) beistimmt: „RUDOLF hat sich eine Sprache zurechtgemacht, mit der er rasch, bequem und gewohnheitsmäßig den ungeheuern Stoff bewältigen konnte. Diesen Chronikstil seines letzten Werkes könnte man seinen Altersstil nennen. Es ist mehr ein Lese- denn ein Vortragsstil."

Originalität vermissen wir auch in der Weltchronik. Ein wahrhaft berufener Dichter ist RUDOLF VON EMS in seinem letzten Werk weniger denn je. GERVINUS spricht nicht mit Unrecht von „Prosaismus".

---

[1]) Studien, S. 102.

[2]) A. SCHIROKAUER, Studien zur mhd. Reimgrammatik. Beitr. 47, S. 112.

II — SUBJEKTIVE ELEMENTE IN DER WELTCHRONIK.

Epische Dichter, die danach streben, das Interesse ihrer Hörer oder Leser zu erregen, die nicht Gefahr laufen wollen, die Aufmerksamkeit ihres Publikums zu verlieren, können sich nicht mit der einfachen Rolle des Erzählers begnügen; sie werden daher versuchen, etwas Persönliches, ein subjektives Element, in ihre Darstellung zu bringen. Inwiefern ihnen das gelingen wird, liegt nicht ausschließlich an ihren dichterischen Fähigkeiten; auch der Stoff und der Zweck der Dichtung spielen dabei eine Rolle. RUDOLFS Werk — eine Weltchronik —, die Aufgabe, die er sich gestellt und als gewissenhafter Gelehrter zu erfüllen gesucht hat: einen wahrheitsgetreuen Bericht von der biblischen und der ihr parallellaufenden weltlichen Geschichte zu geben, eignet sich nicht besonders zu solchen subjektiven Zügen. Wenn wir sie finden wollen, müssen wir an erster Stelle in den Teilen suchen, die außerhalb der eigentlichen Erzählung stehen: in den Prologen [1]).

Eine Inhaltsangabe bieten alle fünf Prologe; als einleitende Worte stehen da: *ich wil beginnen — ze sprechenne und ze tihtenne — ze bescheidenne und ze berihtenne* (72); (*ich*)*will ein teil mit kranken sinnen — ze sagenne hie beginnen* (881); (*vollesagen*) *diu maere, diu mit wârheit — diu heiligiu schrift dârinne seit* (3810); (*daz ich*) *diu maere fürbaz tihte — und tihtenne berihte* (8832); (*sô wil ich*) *beginnen disiu maere hie — berihten unde tihten* (21569).

Meistens hat der Dichter diese Inhaltsangaben durch Übergänge an den vorangehenden Teil geknüpft, wobei er dann zugleich kurz zusammenfaßt, was er schon berichtet hatte. Auch enthalten alle Prologe Wahrheitsbeteuerungen; die nachdrücklichsten stehen in dem vierten und dritten: 8811 ff.: *wolt ich iht anderz tiuten — wan des mit rehter wârheit — diu schrift der rehten wârheit seit — mit*

[1]) Vergl. die ausführliche Behandlung der Prologe in Rudolfs Werken bei G. EHRISMANN, Studien über Rudolf von Ems, S. 3 ff.; die Prologe in der Weltchronik S. 53 ff.

gewaerem urkunde — sô lüd ich grôze sünde ûf mich und itewîze vil; 3812 *doch kum ich, alse diu wârheit seit — ie ûf diu zil der wârheit.* Versicherungen der Kürze stehen in den drei ersten Prologen; nur einfach in dem ersten: 176 *daz ich diz allez wil — tihten mit wârheit, doch kürzeclîche;* in dem zweiten wiederholt er diese Aussage: 877 *daz hân ich al hie geseit — kürzeclîche und ouch mit wârheit.* Nachdrücklicher betont er die Kürze seiner Darstellung im dritten Prolog und er gibt auch den Grund an, weshalb er *al die umberede* vermieden hat, *dâvon diu maere lengent sich* (3802); 3803: *der kürze vlîz' ich gerne mich,* 3807: *der rede wurde anders gar ze vil, ob ich darnâch ich solte — gar vollesagen wolte — diu maere.* Daß der Inhalt nicht durch die Kürze beeinträchtigt wird, sagt er mit den Worten: 3817 *zwô welt, der urhap und der zil — hân ich nû getihtet hie — kürzeclich und doch rehte.*

Es ist auffällig, daß in den beiden letzten Prologen ähnliche Versicherungen, sich kurz fassen zu wollen, nicht mehr vorkommen. Da tatsächlich allmählich die Darstellung breiter wird, wären diese Beteuerungen auch schlecht am Platze gewesen. Dennoch wäre es ein für mittelhochdeutsche Verhältnisse nicht eben gewöhnliches Zeichen der Selbsterkenntnis, wenn der Dichter stillschweigend seine zunehmende Weitschweifigkeit eingestünde. Eher sehen wir in solchen Versicherungen formelhafte Ausdrücke, die nicht zu ernst aufgefaßt werden müssen, zumal, da er sich über diese Kürze selbst gar nicht kurz faßt.

Der erste Prolog fängt mit einem Hymnus an Gott an. Gott ist: *herre über alle kraft, vogt himelscher hêrschaft; orthaber aller wîsheit, vrider.* Sein Wort ist: *urhap, kraft, slôz unde ort aller anegenge.* Die Schöpfung aus dem Nichts ist sein Werk; *aller himele tugent, aller himele schar — mit lobe dienent dîner kraft — und nîgent dîner hêrschaft;* er ist allwissend: *biz durch der abgründe grunt — ist wonende niht, ez sî dir kunt.*

Im letzten Prolog preist er König KONRAD, seinen Auftraggeber [1], *dem alle weltliche namen — durch vride suln gehôrsamen* — (21562); er sagt von ihm 21591 *der ouch von der hoehsten hant — diu Gotes zeswe ist genant, noch wartet roemescher krône — ûf sîn*

[1]) Vergl. J. SCHWIETERING, Die Demutsformel mhd. Dichter. S. 17 ff.: Zum ersten Male finden wir diese förmliche Huldigung in der höfischen Epik bei R. v. Ems; vgl. Will. 15649 ff.

edel houbet schône —; er ergeht sich in Lobsprüchen über ihn, den Anreger des Buches, er verteidigt ihn gegen seine Feinde [1]) und erwähnt schließlich noch rühmend seiner Vorfahren, der hohenstaufischen Fürsten KONRAD III., FRIEDRICH I., HEINRICH VI., PHILIPP und FRIEDRICH II.

Mit einer Bitte um Verleihung der dichterischen Fähigkeit wendet Rudolf sich im Anfang der Weltchronik an Gott: 67 *sô wil ich biten dich dastû — begiezest mîne sinne nû — mit dem brunnen dîner wîsheit.* Im vierten Prolog wiederholt er diese Bitte: 8829 — *daz diu Gotes meisterschaft — berihte alsô die sinne mîn — daz ich in dem namen sîn — diu maere fürbaz tihte.* Auch an seine Leser wendet der Dichter sich zweimal mit einer Bitte am Ende des letzten Prologs: 21730 *daz er* (Konrad) *des iht belîbe — âne danc mit gunst — des bit' ich die — diu maere lesent und hoerent hie, — und daz Got günne mir daz ich — Gote und im gerbeite mich — mit disem getihte alsô — daz ich ir lônes werde vrô — an dirre welte und hernâch.* In dem vierten Prolog wendet der Dichter sich ebenfalls an seine Hörer, er rühmt hier die getreue Wiedergabe der heiligen Schrift als ein erhabenes Unternehmen: 8808 *wan diu maere alse reine — sint und alse gemeine — gelêrten wîsen liuten* — 8822 *ob iemer wîser des gezaeme — daz er ez gerne vernaeme — daz ich von dem belîben müge — ân itewîz durch valsche lüge.*

Er zeigt sich an dieser Stelle der Bedeutung seines Werkes wohl bewußt; die Veranlassung und den Zweck seines Gedichtes nennt er wieder im fünften Prolog:

21663 *Daz ist der künec Kuonrât — des keisers kint, der mir hât — geboten und des bete mich — geruochte biten des daz ich — durch in diu maere tihte.* Als Zweck des Werkes nennt er für den Kaiser: 21697 *ein êweclich memôriâl* [2]) — *und etelich urdrüzzec mâl — im selben mite verstieze* —; für die Zuhörer: 21708 *der ez ân urdruz vernimet — der hoeret manegiu wunder dran — ob er sie wil und merken kan* — und schließlich für den Dichter selbst: 21688 *daz sînes* (des Kaisers) *lônes hôch gewin — mir kumbers vil benaeme.*

Nachdem er im dritten Prolog dem Leser umständlich erklärt

[1]) OTTOKAR VON STEIERMARK beschreibt in seiner österreichischen Reimchronik die Ereignisse, auf die RUDOLF hier anspielt, vgl. MASZMANN, Kaiserchronik III, S. 234 ff.

[2]) SCHWIETERING, S. 18.

hat, was eine Welt sei, 3832 *swenne al der welte schepfer Got — und sîn gotlich gebot — wolte mit niuwen sachen — der welte ein niuwes machen* —, wiederholt er dies zu Anfang des fünften Prologs: 21526 *daz ie ein welt waere anders niht — wan wandelunge einer geschiht.*

Die Prologe aus der Weltchronik bieten, wie wir sahen, wenig Eigenes; zum größten Teil sind es Gebete in traditionellen Formen, abgewechselt durch Inhaltsangaben. EHRISMANN [1]) weist darauf hin, daß sie inhaltlich an RUDOLFS religiöse Prologe im Barlaam erinnern; auch findet er wörtliche Anklänge an WOLFRAMS Willehalm.

Der Stoff in Rudolfs Chronik bietet natürlich zahlreiche Gegenstände, über die ein mittelhochdeutscher Dichter mit seiner Meinung herausrücken könnte; der Sündenfall war z. B. eine Vorstellung, die mittelalterliche Gemüter schon sehr intensiv beschäftigte. RUDOLF geht auf diese Frage ein; bei ihm trägt EVA die Hauptschuld. Dies darf jedoch nicht als eine persönliche Auffassung betrachtet werden; an mehr als einer Stelle findet sie sich auch in der Bibel (u. a. Eccl. 25, 33: a muliere initium factum est peccati; ähnlich: 1 Mos. 3, 6; 2. Kor. 11, 3; 1. Tim. 2, 14). GOTTFRIED behandelt ebenfalls dieses Thema, auch bei ihm ist EVA die Hauptschuldige; er nennt das Verbot die Ursache der Übertretung: 17952 *Eve enhaete ez nie getân — und enwaere ez ir verboten nie.* RUDOLF fand in seiner Vorlage wohl die Motivierung, weshalb es gerade die Schlange ist, die diese Verführungsrolle spielt: 1. Mos. 3, 1: sed et serpens erat callidior cunctis animantibus terrae, was auch RUDOLF sagt: 357 *daz dem slangen was bereit — mê liste und groezer kündekeit — danne deheinem anderm tiere.* Nicht wird aber in der Vulgata angegeben, warum der Teufel seine Verführungskunst an der Frau versucht hat; es macht nun den Eindruck, als ob der Dichter hier eine Lücke auszufüllen gesucht hat, dadurch daß er hinzufügt: 352 (*daz wîp*) — *vil lîhter gemuoten lîp — ze gâhen dingen haete — und daz sî balder taete — nâch sînem* (des Teufels) *râte dan der man.*

Noch an einer andern Stelle hebt er nachdrücklich hervor, daß es Frauen waren, die den Mann zum Bösen veranlaßten. Nachdem er von der Sünde der Töchter LOTS und der Abstammung der

[1]) Studien, S. 56.

Moabiter und Ammoniter berichtet hat, erklärt er 4963: *die sippe, die sus verworren sint — und nû muosten süntlich sîn — geschuofen wîp und fuogte wîn — daz ez muoste alsô geschehen.*

Wo er erzählt, wie SAMGAR, der Sohn ANATHS, sechshundert Philister mit einem Pflugeisen schlug (17815 *dô begreif der wîgant — ein wagensen* [1]), *dô streit er mite*), warnt er seine Leser davor, dies nicht als Lüge zu bezeichnen: 17824: *der missetuot: wan Got ist wunderlich gemuot — und hât uns des erzeiget vil — daz er tuot wunder swaz er wil* — was er dann noch weiter ausspinnt.

Die Geschichte von JEPHTAS Gelübde gibt dem Dichter zu einer persönlichen Bemerkung Veranlassung; er verurteilt JEPHTAS unberatene Worte: 19572 *sô was daz opfer gar ze grôz*; 19580 *der antheiz solte sîn verlân — oder daz opfer niht getân*; 19583 *sus waere bezzer vermiten — entweder werc oder diu wort.*

Nachdem RUDOLF erzählt hat, wie DAVID ISBOSETS Tod gerächt hat, fügt er hinzu: 27634 *der noch untriuwe in disen tagen — alsô reche in unserm zil — sô geschehe ir niht sô vil — als ez leider nû geschiht — wan man sî nieman rechen siht — und sî sô manec unsaelic man — gerâten und gelimpfen kan — dâvon sî leider tegelich — maeret unde breitet sich.* Offenbar spielt er hier auf die politischen Verhältnisse seiner Zeit an, wie er dies auch schon in seinem fünften Prolog getan hatte: 21609 *daz im* (König KONRAD) *niht anders girret hât — wan vîende munt und valscher rât.*

ACHITHOPHELS schmähliches Ende bedauert der Dichter nicht, im Gegenteil: 29860 *des hân ich kleine riuwe — wan alle unrehte râtgeben — solten alsus geben ir leben —, die mit ir valschen lêre — ir herren saelde und êre — verrâtent unde gebent hin — durch deheinen gewin.*

Daß RUDOLF sich auch in seiner Weltchronik als Lehrer fühlte, geht aus den Verdeutlichungen hervor, die wir hier und da antreffen; einige Fälle erwähnen wir: 1339 *wart der turm Bâbel genant — daz wort betiutet schande*; 1893 *dâ vindet man daz wîhe Thûs — daz wir nu heizen wîhrouch;* 14331 ff. eine Stelle, wo RUDOLF aus der alten Geschichte in die Offenbarung schaut; er gibt hier die symbolische Deutung der ehernen Schlange aus 4. Mos. 21, 6: *mit dem êren slangen ist — betiut Got unser herre Krist.* Eine Moti-

---

[1]) Die Vulgata sagt Judic. 3, 31: qui percussit de Philisthiim sexcentos viros vomere.

vierung einer Benennung, die er in der Schrift vorfand, gibt er: 32204 (*zwei wîp*), *die durch ir unvertigen lîp — diu schrift unvertic hât genant.* Formelhaft ist die Wendung 19948: *als ich iu wil betiuten*, ebenso wie die so häufig bei GOTTFRIED vorkommende parenthetische Form: *ich meine;* bei RUDOLF steht sie: 190, 17654 20413, 21263, 23589.

Um die weitern Fälle, wo sich in der Sprache unsres Dichters ein subjektives Element wahrnehmen läßt, möglichst übersichtlich zu gestalten, habe ich eine Gruppierung versucht, wobei zunächst die Berufungen auf die Quelle[1]), dann die Hinweise auf den Ausgang und die Zukunft, darauf die Verzichte auf einen weitern Bericht und schließlich die Fragen an das Publikum oder an den Dichter behandelt werden.

Das Problem der Kunst stellte sich den mittelhochdeutschen Dichtern aus RUDOLFS Zeit ungemein einfach dar. Die richtige Kunst besteht in der Wiedergabe der Wahrheit, diese ist der wesentliche Zweck der Poesie [2]). RUDOLF VON EMS, der Epigone, bildet in dieser Kunstauffassung keine Ausnahme. Im Alexander huldigt er diesem Prinzip sehr streng; nur das Verlangen nach Wahrheit treibt ihn zur Dichtung; in der Einleitung zum ersten Buch hören wir: 62 ff. *in* (Alex.) *hât manec man genant — und von im âventiure geseit — mit lüge und ouch mit wârheit — der doch niht rehte hât geseit — von im die rehte wârheit; — durch daz hân ich gevlizzen mich — al mîne tage, sît daz ich — tihtennes ie begunde — wie ich diu maere funde, — wie der tugentrîche — Alexander der wunderlîche — wunders ûf der erde hie — mit wunderlicher Kraft begie; — daran hât diu wârheit mir — erfüllet mînes herzen gir.* EHRISMANN behauptet mit Recht: RUDOLF zeigt sich hier eher als „historiografus" denn als „poeta".

Auch die Weltchronik bleibt in dieser Hinsicht nicht zurück; außerordentlich zahlreich sind darin die Quellenberufungen, durch die der Dichter seine Leser von der Wahrheit seines Berichtes überzeugen will; wir werden das Material dafür in diesem Werk jetzt näher untersuchen.

[1]) Hier sind auch Erinnerungen an schon Erzähltes untergebracht.
[2]) Vergl. K. VIETOR, Beitr. 46, S. 101 ff.; EHRISMANN, Studien, S. 8.

Als Quellen, auf welche RUDOLF sich beruft, nennen wir in erster Linie seine Gewährsmänner, die er mit Namen nennt. Sie sind: METHODIUS, PHILO, PLATO, PALEFATUS, AUGUSTINUS, VIRGILIUS, HIERONYMUS und JOSEPHUS [1]). Es trifft uns, daß er nicht HONORIUS nennt, auf dessen „De imagine mundi" doch der geographische Abschnitt [2]) beruht; auch bleiben ISIDOR (Etymologien) und GOTTFRIED VON VITERBO [3]) (Pantheon) unerwähnt, auf die Teile aus den Incidenzen Bezug nehmen. Ebensowenig finden wir den Namen PETRUS COMESTOR, obgleich die Schreibweise verschiedener Eigennamen beweist, daß dessen Historia Scholastica und nicht die Vulgata zu Grunde gelegen haben muß [4]), während er auch seine Gewährsmänner JOSEPHUS, METHODIUS und PHILO in der Historia Scholastica fand [5]); überdies verdankt er COMESTOR manche Ergänzung der Vulgata.

Den Kirchenvater METHODIUS nennt RUDOLF einmal: 1166 (*und gewan*) *einen sun hiez Jonicus, als uns seit Metodius; auch* kommt einmal der Name des Philosophen PHILO vor: 1184: *nu hat geschriben uns alsô ein wîser man, der hiez Philô, der ouch ein reht buoch meister was, an den er vil künste las.* In dem Incidens über die Gewaltigsten in der Heidenschaft nennt er einmal den griechischen Schriftsteller „PALEFATUS": 20137 *ein meister uns urkunde gît, der hiez Palefatus* [6]). Über die Erscheinung SAMUELS vor SAUL läßt RUDOLF Sanctus AUGUSTINUS sagen: 25916 ff. *daz dehein zouberaere — ein heilec tôt gebeine — heilec unde reine — mit zouber ûf erkicken müge* — und dann folgt weiter eine Betrachtung über den Zauber. Von den griechischen Dichtern erwähnt er beiläufig HOMER: 26733 (*der vil buoche tihte und maere*

[1]) JOSEPHUS FLAVIUS; vergl. O. ZINGERLE, die Quellen zum Alexander des Rudolf von Ems, S. 96.

[2]) Vergl. O. DOBERENTZ, Zs. für d. Phil. 13; S. 170—203, 207—219, 220—223.

[3]) Vergl. A. F. C. VILMAR, Die zwei „Recensionen" und die Handschriftenfamilien der Weltchronik Rudolfs von Ems". S. 13.

[4]) Vergl. Weltchr. 8594—8777 und viele andre Stellen, wo die Schreibweise von der Vulgata abweicht; vergl. Ehrismanns Ausgabe, S. 116.

[5]) JOSEPHUS, HIERONYMUS, PETRUS COMESTOR und METHODIUS sind auch RUDOLFS Gewährsmänner für seinen Alexander. Vergl. Zingerle, S. 95 ff. und 106 ff.

[6]) Wahrscheinlich fand RUDOLF bei HIERONYMUS diesen PALAEPHATOS zitiert.

vil berihte), von den römischen VERGIL, der CODRUS lobte: 26766 *ouch saget es im mit sprüchen danc — Virgilius in lobes wîs — und gît im drumbe hôhen prîs.* Von dem Kirchenvater HIERONYMUS soll die Geschichte von dem Priester OZA herrühren: 27979 *Jerônimus, der wîse man — tihte ein buoch, dâ stêt an — von der êwarten kiuschekeit.*

Mehrere Male wird der griechische Geschichtsschreiber JOSEPHUS erwähnt. RUDOLF zieht ihn heran, wo die Krötenplage in Ägypten beschrieben wird: 10024 *der werde, wîse Jôsephus schrîbet und seit uns alsus.* JOSEPHUS berichtet, welcher Geist über SAUL kommt, was *diu schrift, diu dirre wârheit giht, hât uns bescheiden rehte niht* (23859 ff.). Auch ergänzt RUDOLF aus JOSEPHUS, wie durch den Mord an den 85 Priestern die Prophezeiung, welche ELI dem Priester SAMUEL verkündigt hatte, in Erfüllung geht: 24857 *Jôsephus, der wîse giht, daz mit der selben geschiht — wurde erfüllet daz wort.* 25727: *Nû seit und schrîbet uns alsus — der künsterîche Jôsephus, Phiton daz waere Apollo, ein touber, valscher got.* Auch stellt er Betrachtungen über die Zauberin an: 25879 *nû lobet lobelîche — Jôsephus, der künsterîche — an dem heidenschen wîbe — die tugent an ir lîbe.* Der Mann, der bei SAUL ist, als dieser sich in sein Schwert stürzt, *daz was, seit uns Jôsephus, Doech Idumeus* (26298). Die drei Gründe für SAULS Untergang werden von JOSEPHUS genannt (26343 ff.); auch weiß er den richtigen Namen des Knechtes, der den Tod SAULS berichtet. Wenn dieser nämlich behauptet, daß er ein Amalechite sei, sagt JOSEPHUS: 26873: *dâ louc er an — Doech Idumeus — des lügenaeres vater was.* RUDOLF teilt mit 27018: *nû tuot uns Jôsephus erkant, daz sîn* (DAVIDS) *sun ouch waere Nathan* Bei dem Zweikampf zwischen ABNERS und JOABS Mannen nennt er wieder seinen Gewährsmann: 27146 *iedoch seit Jôsephus alsô — daz aldâ Joabes schar — die er ze kempfen schickte dar —, sluogen Abneres man.* Zugleich mit seiner Quelle *êbrêischiu wârheit* nennt er auch ihn: 27851 *nû hat Jôsephus geseit und êbrêischiu wârheit.* OZAS Strafe und den Grund dafür findet er nicht allein in der Vulgata oder bei COMESTOR: 27969 *diu heiligiu wârheit in ir glôse drüber seit* — sondern: 27978 *desselben giht ouch Jôsephus.* Über DAVIDS höchste Beamte unterrichtet auch wieder JOSEPHUS unsren Dichter, was er gewissenhaft mitteilt: 28324 *als Jôsephus mit wârheit giht. Der seit, daz Sarayas — sîn hoehster schrîbaere was.*

Ausführlich berichtet RUDOLF JOSEPHUS' günstiges Urteil über DAVID (31195—31234); er läßt ihn hier gleichsam selbst zu Worte kommen. Bei der Beschreibung von DAVIDS Begräbnis und seinem Grab wird JOSEPHUS zweimal als Gewährsmann genannt: 31824 *er wart sô rîlîche begraben, daz uns Jôsephus mit rehter wârheit schrîbet sus* — und 31835: *doch vant ir einen* (*sarc*) *darnâch sît — über maneger jâre zît — Jôhannes Ircanus — als uns schrîbet Jôsephus.* Woher SALOMO seinen Reichtum nahm: *daz hât bescheiden uns alsus — der künsterîche Jôsephus* (31112); auch über die Geschenke der Königin von Saba weiß wieder JOSEPHUS dem Dichter zu berichten: 33281 *ein meister heizet Jôsephus, der seit ouch dâ von alsus.* Über SALOMOS Regierungszeit berichtet JOSEPHUS: 33464 *er rihte die rîche ahtzec jâr — und wurden alle gezalt — er was vier und niunzec jâr alt.* Wo dies im Widerspruch zu der heiligen Schrift ist, erklärt RUDOLF: 33469, *daz verswigen sie von schulden — der jâr, die er wider Gotes hulden — lebte und sîn sündlich leben — der heiligen schrift niht wurde geben.* Zahlreich sind im übrigen die Stellen in der Weltchronik nicht, wo RUDOLF einen bestimmten Namen als Quelle nennt. Wenn wir dabei noch berücksichtigen, daß er all diese Namen vielleicht aus zwei Quellen entlehnt hat, aus COMESTOR und HIERONYMUS, — wobei es noch zweifelhaft ist, ob er aus Letzterem wohl direkt geschöpft hat, — dann können wir wohl begreifen, daß die unbestimmten Quellenangaben in seinem Werk stark die Oberhand haben.

RUDOLF nennt seine Quelle: *bibel, buoch, crônice, fabel, glôse, gloube, histôrie, salter, schrift und wârheit; bibel* und *salter* sind davon Spezialquellen, die andern allgemeinere Bezeichnungen. Von diesen bezeichnet er mit *bibel, glôse, gloube* und *salter* nur eine geistliche Quelle (die Vulgata und COMESTOR), mit *crônice* und *fabel* nur eine weltliche und mit den übrigen beide [1]).

Zweimal kommt *bibel* als Benennung der Quelle vor, beide Male in derselben Form: 13039 *als ich ez an der bibli las* und 30492 *als ich ez an der biblen las.*

Mit *buoch* bezeichnet RUDOLF sowohl seine geistliche Quelle, die heilige Schrift, als eine weltliche. Er sagt dies deutlich

[1]) Im Alexander nennt er seine Quelle: *âventiure, maere,* (*rehte*) *schrift, rehte schrift der* (*rehten*) *wârheit* und *wârheit*; vergl. Zingerle, S. 17. In der Weltchronik kommt *âventiure* nicht vor.

im Anfang: 178 *welche Roemesche rîche mit gewalte sît den jâren biz an uns mit rehte wârheit diu buoch der wârheit hânt geseit.* Und weiter 183: *diu mit der heiligen schrift sint des gelouben rehtiu stift.*

Noch einige Male nennt er eine weltliche Quelle mit diesem Namen, nämlich in dem geographischen Abschnitt: 2055 *dârinne vogel vliegent — ob uns diu buoch niht liegent.* 2112 *Nicea und Nicke — von den wir lesen dicke — an andern buochen anderswâ.* 2764 *von ôstert, alse der Indus gât — biz westert, nâch der buoche sage.* 3422 *nû hânt uns diu buoch gesaget, daz der degen unverzaget.*

Auch die Dichtungen HOMERS nennt er so: 26714 *als ich an Trôie dem buoche las* und 26732 *darzuo lepte Omerus — der vil buoche tihte.*

Einmal steht es in Verbindung mit *fabel*, womit immer eine weltliche Quelle gemeint ist: 19749 *daz seit der fabel buoch von in,* und einmal steht es allein, wo er die Gewaltigsten aus der Heidenschaft nennt, die zur Zeit der Richter lebten: 19716 *den (Lamprides) daz buoch uns nennet sus.*

Wo er die Aufgabe erwähnt, die König KONRAD ihm gestellt hat, hören wir, daß dieser ihm auch geboten hatte, nach der römischen Geschichte zu berichten (21683) *swaz in der kristenheit — diu buoch der crônice hânt geseit.* In Verbindung mit *diu heiligiu schrift*, bezeichnet es natürlich die geistliche Quelle: 14617 *diu heiligiu schrift diu rehten buoch — sagent daz Got..;* auch der Zusatz *reht* deutet auf die geistliche Herkunft hin. Dasselbe Adjektiv finden wir noch einmal, wo *buoch* mit *maere* in Verbindung steht 5534 *diu buoch der rehten maere — sagent daz —;* dieselbe Verbindung steht ohne Adjektiv 30955 *diu buoch der maere tuont erkant.* Daß in dem Ausdruck: 12636 *nâch der buoche sage*, die geistliche Quelle gemeint ist, geht nur aus dem Zusammenhang hervor. Zweimal nennt er als seine Quelle das *buoch des Jôsephus;* 27980 — *ein buoch, dâ stêt an — von der êwarten kiuschekeit* und 27984 *an disem selben buoche er giht.* Es stimmt auch zu dem allgemeinen Gebrauch dieses Wortes, wenn RUDOLF es als geistliche Quelle, für die heilige Schrift, ausschließlich in der Mehrzahlform verwendet, er denkt dann wohl an die Bibelbücher; für weltliche Quelle wird sowohl die Einzahl, wie die Mehrzahl gebraucht.

Mit *crônice* [1]) und *fabel* wird von RUDOLF nur die weltliche

[1]) *Crônice* bedeutet hier wohl allgemein „die Überlieferung", nicht eine bestimmte Kronik.

Quelle angedeutet; dies stimmt zu dem allgemeinen Gebrauch dieser Wörter. Ersteres kommt nur zweimal vor: 20303 (*Priamus*), *von dem Crônice sagent alsus* und in der Einzahl: 33476 *von dem seite diu cronice sus;* sechzehnmal steht fabel: 8699 (*Prometheus*), *von deme die fable sagent alsus;* 15783 (*Erictonius*), *von dem diu fabel seit alsus;* derselbe Vers steht 19667 in dem Incidens über die Gewaltigsten in der Heidenschaft, welche zur Zeit der Richter lebten; in diesem Abschnitt stehen alle übrigen Fälle mit dem Wort *fabel* nl.: 19680 *als uns der fabel schrift gewuoc;* 19690 *ouch sagent dâbî die fabel sus;* 19728 *von der diu fabel wunder saget;* 19735 *des hoeren wir die fabel jehen;* 19749 *daz seit der fabel buoch von im;* 19754 *von den diu fabel maere seit;* 19827 *als uns diu fabel urkunde gît;* 19849 *die fabel sagent âne wân;* 19895 *diu fabel uns daz kündet sus;* 19944 *als ich die fabel hôrte jehen;* 20149 und 2017 *von dem diu fabel seit alsô* (*alsus*); 20344 *und wîsent uns die fabel daz.*

Die von RUDOLF durchgeführte scharfe Scheidung zwischen denjenigen Bezeichnungen, die sich auf die geistliche und denen, die sich auf die profane Geschichte beziehen, ist recht begreiflich, wenn wir an die mittelalterliche Auffassung der Weltgeschichte denken, der auch RUDOLF huldigte und die einen strengen Unterschied machte zwischen „Civitas Dei" und „Civitas saeculi".

Glôse steht nur für die geistliche Quelle; wir finden es in Verbindung mit *tiutunge, êbrêischiu, rehtiu* und *heiligiu wârheit.* Über NOAHS Fluch und Segen heißt es: 975 *als mit gelîcher wârheit — diu glôse der tiutunge seit —, mit der diu maere bescheiden sint.* Noch zwei Stellen zeigen, wie hoch RUDOLF die Glaubwürdigkeit der *glôse* schätzt: 5657 *an einer glôse ich daz las —, diu doch die rehten wârheit — bî den rehten maeren seit.* 27969 *diu heiligiu wârheit in ir glôse drüber seit* und 5031: *daz hât geseit — diu glôse der rehten wârheit.* Die Formel *an einer glôse ich* (*von im*) *las* kommt viermal vor: 3271, 7299, 25699, 32346. In Verbindung mit dem Verb *sagen* finden wir *glôse*: 10121 *diu glôse tiutecîche seit,* 22777 *diu glôse der tiutunge seit die bezeichenunge,* 30053 *als ich die glôse hôrte sagen,* 30406 *als êbrêischiu wârheit und ir glôse hât geseit,* 30410 *diu selbiu glôse seit dâbî.* Einmal steht: *alse diu glôse giht* (16828).

Dieses Wort *glôse* gestattet uns eine interessante Schlußfolgerung in bezug auf die Bewertung einer seiner Quellen. Die Bedeutung

dieses Wortes ist bekanntlich „erklärende Anmerkung, Auslegung" RUDOLF gebraucht es, wenn er sich auf die Historia Scholastica des PETRUS COMESTOR bezieht; wir sind mithin zur Annahme berechtigt, daß er diese als eine Ergänzung und Erklärung zur Vulgata benutzt hat. Wenn wir an den Charakter von COMESTORS Werk denken, leuchtet uns diese Benennung vollkommen ein; fügte der französische Geistliche doch seiner „Historia" oft allegorische Deutungen bei oder mischte unter seine Erklärungen philosophische und theologische Erörterungen.

Bei der Erklärung des Namens *hinscheidunge* für das Passahfest nennt RUDOLF seine Quelle *gloube*: 10526 *der nâch der Gotes durchvart — hinscheidunge geheizen wart, — der die bezeichenunge seit — wie Got nâch sîner menscheit - fuor wider in die gotheit — als uns der gloube seit.*

Ob mit dem Wort *histôrie*, das meistens in der Mehrzahl vorkommt, die geistliche oder die weltliche Quelle gemeint ist, geht nur aus dem Zusammenhang hervor. Sämtliche Zeilen, in denen dieses Wort steht, sind aus Reimnot entstanden; wir finden viermal den inhaltsleeren Vers: *als ich an den histôrien las:* 3574, 19959, 31312, 32526, in den zwei letzten Fällen bezeichnet *histôrie* nicht eine weltliche Quelle; 10436 steht: *Der diete schrift mit wârheit — bî andern histôrien seit;* auf den Kampf der Ägypter gegen die Scythen bezieht sich die Zeile 20336 *als diu histôrie uns noch vergiht.*

Das Wort *maere* kommt in verschiedenen Bedeutungen vor; für wahre Erzählung, z.B.: 185 *mit den wil ich beginnen hie — der rehten maere*, aber auch für erdichtete: 3982 *daz sî da sagete maere — daz sî sîn swester waere.* Als Überlieferung der historischen Ereignisse steht es sowohl für die geistliche wie für die weltliche Quelle. In Verbindung mit dem Adjektiv *gewaere* deutet es immer die geistliche Quelle an [1]); so steht es viermal: 889 *wie diu gewaeren maere — nennen die stiftaere;* 13080 *und diu gewaeren maere — wie*

[1]) Dies ist wohl kein Zufall, denn auch in Verbindung mit *wârheit* steht *gewaere* für die geistliche Quelle. Es kommt noch hinzu, daß RUDOLF es auch gebraucht in Verbindung mit *Gotes degen* (5336), *Gotes ê* (22567) *Gotes wege* (31660) und *Got* (20904). Übrigens entspricht es ganz RUDOLFS religiösen Anschauungen, für die geistliche Quelle das Epitheton *gewaere* anzuwenden.

vil der aller waere; 29285 *und diu gewaeren maere, — wie gar nâch wunsche er waere,* worunter einmal mit *glôse:* 10121 *diu glôse tiuteclîche seit — an den gewaeren maeren — daz ez huntvliegen waeren.*

Auch mit dem Adjektiv *reht* verbunden, ist die geistliche Quelle gemeint: 5534 *diu buoch der rehten maere — sagent.* Als eine zuverlässige Quelle, der man Glauben beimessen muß, stellt er *diu maere* dar: 13169 ff. *swen dirre zal nû wundert — wie vil der aller waere — den bescheident ez diu maere — dâ diz stât geschriben an.* Die Flickzeile: *als uns diu maere gewizzen sint* steht 19333 und 21924 zur Andeutung der geistlichen Quelle; 20236 für die weltliche. Mit dem Substantiv *sage* kommt es einmal, mit einer Form des Verbs *sagen* dreimal für die geistliche Quelle vor: 21516 *wie diu geschiht anevie — und nâch der maere sage ergie;* 26801 *von dem sagen nû diu maere —,* wo es wortspielend mit *maere* als „Erzählung" vorkommt; ferner 27557 *nû sagent uns diu maere.* DAVID bringt soviele Schätze als Kriegsbeute heim, *daz es diu zal niht wolte — vollenden noch diu maere — wie vil des roubes waere* (28224 ff.). Als letzten Fall für diesen Gebrauch von *maere* nennen wir: 30857 *nû liset man an den maeren — daz bî Davîde waeren — siben und drîzêc helde guot.* Für die weltliche Quelle steht *maere* noch zweimal: 1829 *jehent diu maere,* eine richtige Reimnotzeile, ebenso wie: 26661 *ouch las ich an den maeren.*

Wo RUDOLF den Anfang von MOSES' Lobgesang zitiert, fügt er hinzu: 10960 *als an dem salter stât geschriben — dâ daz getihte ist an beliben.* Diese Stelle ist der einzige Beleg für dieses Wort.

Unter den Bezeichnungen bei RUDOLF, die promiscue für die weltliche und die geistliche Quelle gebraucht werden, kommen *schrift* und *wârheit* am zahlreichsten vor. Nicht immer ist leicht zu bestimmen, ob die Bibel oder die weltliche Geschichte gemeint ist; das hinzutretende Epitheton weist uns hier oft den Weg. In den Formen *heiligiu schrift, schrift endehafter wârheit, schrift der rehten wârheit* und *schrift der Gotes wârheit* steht es für die Bibel. Der schon zitierte Vers 183 sagt es, daß die Grundlage des Glaubens bilden *diu (buoch) der heiligen schrift.* Mit deutlichen Worten sagt der Dichter, daß er es als seine Pflicht betrachtet, seinen Lesern gewissenhaft mitzuteilen, was in seiner Quelle steht: 3808 *ob ich, darnâch ich solte — gar vollesagen wolte — diu maere, diu mit wârheit — diu heiligiu schrift dârinne seit.* Noch einmal versi-

chert er dies: 3746 *nâch den heiligen schriften — wil ich den maeren stiften* — König KONRAD, der Anreger des Buches, hat ihm geboten zu berichten *von der hôhen kraft — irdenscher hêrschaft — von den mit rehter wârheit — diu heiligiu schrift die wârheit seit* (21671 ff). 23936 *Diu heiligiu schrift herunder seit — wie diu kint* (*Sauls*) *wâren genant*. Dieselbe Formel kommt noch vor: 29301 *diz seit diu heiligiu schrift für wâr —;* 30900 *von dem diu heiligiu schrift seit* und 31346 *als diu heiligiu schrift uns seit*. Ähnliche Formeln sind 3128 *diz hât mit wârheit diu heiligiu schrift geseit;* 10378 *bînamen daz hât mit wârheit diu heiligiu schrift geseit*, ebenso 11882. Eine andre Form mit demselben Verb finden wir: 14617 *diu heiligiu schrift, diu rehten buoch — sagent, daz Got sante dar —*. Auch mit dem Verb *jehen* wird *diu heiligiu schrift* als Subjekt gebraucht. Zweimal steht: *als diu heiligiu schrift uns giht:* 15255 und 16589; weiter: 30742 *für wâr diu heiligiu schrift uns giht;* zweimal mit dem Genitivobjekt *des:* 32664 *des giht diu heiligiu schrift;* 33206 *diu heiligiu schrift von im des giht*. Schließlich 5391: *an der heiligen schrift ich las* und 33471/2 *und sîn süntlich leben der heiligen schrift niht wurde geben*.

Bei der Ordnung der streitbaren Männer gibt der Dichter sich Mühe, eine eintönige dürre Aufzählung zu vermeiden; er wechselt dafür immer wieder die Form: 13107 *darnâch sâ — zelt uns diu heiligiu schrift die schar — die Gad daz künne brâhte dar*. Im Reim auf den Namen SUNAMITIS steht die Zeile 31406 *diu heiligiu schrift tuot uns gewis*. Immer wird auch die geistliche Quelle bezeichnet, wenn RUDOLF sagt *diu schrift endehafter wârheit* (8801), *diu schrift der rehten wârheit* [1]) (*diu gewaerlîche seit*, 5859, *des mit rehter wârheit seit*, 8813) und *diu schrift der Gotes wârheit* (29283). Für die weltliche Quelle steht einmal *diu rehte schrift* (2513 *ir stift genennet hât diu rehtiu schrift*) und einmal *der diete schrift* (10426). Steht allein erwähnt *diu schrift*, dann kann es sowohl die Bibel wie die weltliche Quelle sein; einige Male steht *diu schrift der wârheit*, einmal für die Versfüllung, dreimal für den Reim: 13114 *daz seit diu schrift der wârheit gar;* 14479 *als ich gelesen hân — an der schrift der wârheit;* 17830 *als ez diu schrift der wârheit — von im vil wâr urkunde seit*, 19031 *als uns diu schrift der wârheit giht*. Reelle Bedeutung

[1]) Dies wird aber wohl Zufall sein, denn 2513 bezeichnet *diu rehte schrift* die weltliche Quelle.

hat nur die Zeile: 23844 *diu schrift der wârheit dâbî seit —;* dann folgt der Bericht über SAULS Geist, worüber diese Quelle ihn nur unvollständig belehrt; später sagt er uns, was er davon noch in einer andern findet. *Diu schrift der wârheit* hat ihm aber auch Stoff für die *bîwege* geliefert; er meint dann des HONORIUS „De imagine mundi" damit: über die drei Weltteile (1389), über die Völker Indiens (1568) und über die *hoehsten* in den drei Weltteilen (8781).

Um zur Entscheidung der Frage zu kommen, was RUDOLF in den verschiedenen Fällen unter *diu schrift* versteht, ist es erwünscht, den Zusammenhang nicht aus den Augen zu verlieren. Sehr viele Wendungen werden nämlich von RUDOLF hier gebraucht; zwecks einer guten Übersicht, die uns eine Schlußfolgerung erleichtern dürfte, haben wir sie nach den Verben eingeteilt, mit denen sie vorkommen. Zuerst kommen die Fälle, wo *schrift* für „geistliche Quelle" steht; es finden sich dabei Ausdrücke mit folgenden Zeitwörtern:

bescheiden: 187, 13098, 21460, 31050; *bewîsen:* 6973, 17739, 18437, 19430; *urkunde geben:* 6319, 8793, 14891, 17287, 19645, 22696; *heizen:* 3838; *jehen:* 256, 1941, 21823, 23859, 24617, 32963, 33008; *kunden:* 32385; *lesen:* 5391; *nennen:* 297, 1126, 5882, 17916, 23806, 30794, 31313, 32071, 32205; *sagen:* 623, 3843, 7008, 9331, 14386, 14493, 17793, 17874, 21524, 21933, 22419, 23164, 26246, 26988, 27293, 30795, 30865, 32328, 32411; *sagen hoeren:* 18685; *schrîben:* 5387, 28256; *erkant tuon:* 1016, 7439, 9824, 14377, 21962, 23962, 27540, 32061, 32642; *gewis tuon:* 304; *kunt tuon:* 1287; *verjehen:* 4967; *vernemen:* 27186; *wegen:* 13075; *wîsen:* 32118; schließlich ohne Verb: 701, 16865. Wir sehen also, daß von den 72 Ausdrücken am meisten die Verbindung mit *sagen* gebraucht wird (19 mal), dann folgen *nennen* und *erkant tuon* (9 mal), *jehen* (7 mal), *urkunde geben* (6 mal), *bescheiden* und *bewîsen* (4 mal), *schrîben* (2 mal), während die übrigen Verben nur einmal vorkommen.

Ordnen wir die Ausdrücke, wo *schrift* „weltliche Quelle" heißt, auf dieselbe Weise, dann gelangen wir zum folgenden Resultat: *bescheiden:* 2136, 2586; *urkunde geben:* 1472, 2885; *jehen:* 2683, 26449; *nennen:* 1435, 1861, 2191, 2632, 2676, 2696, 2793, 2858, 3210, 3393, 26775; *sagen:* 1648, 2928, 2940, 3665, 4291, 8607, 8675, 8770, 15737, 19785, 19899, 26552; *erkant tuon:* 2636, 20343;

kunt tuon: 19736. Wieder steht *sagen* am häufigsten (12 mal); darauf folgt auch hier *nennen* (11 mal) und weiter *bescheiden, urkunde geben, jehen* und *erkant tuon* (2 mal), während mit *kunt tuon* das Wort nur einmal vorkommt.

Es zeigt sich also wohl, daß das Verb, mit dem der Ausdruck gebildet wird, für die Entscheidung: geistliche Quelle oder profane, keinen Wert hat, denn alle Verben, die in der letzten Gruppe stehen, kommen auch in der ersten vor. Die gesammelten Beispiele geben aber zu einigen andern Bemerkungen Veranlassung. Zunächst können wir konstatieren, daß die meisten von diesen Beziehungen auf die Quelle dem Dichter aus Reimnot in die Feder gegeben wurden; bei vielen Eigennamen auf „*us*" und „*ô*" gebrauchte er die Reimwörter *alsus* und *alsô;* in Zeilen wie: *von den seit uns diu schrift alsus:* (*Manilus* 8607/6) oder: *nû seit uns diu schrift alsô* (: *Sylô* — 21933/4).

In dem Teil der Weltchronik, der die biblische Geschichte behandelt, fanden wir 72 mal eine Zeile mit dem Wort *schrift* für Quelle; dieser Teil zählt etwa 29700 Verse, also *schrift* steht hier auf jede 412 Zeilen einmal; im Prozentsatz ausgedrückt: 0.24. In den Abteilungen der Geschichte der heidnischen Reiche kommen derartige Zeilen 32 mal vor; dieser Teil zählt ungefähr 3700 Verse; das ergibt: einmal fur 115 Verse oder 0,86 %. Wo wir die Mehrzahl dieser Wendungen als Flickzeilen betrachten dürfen, zeigt sich wohl, daß der Stil in den Incidentia, in denen wir mehr als dreimal soviel von diesen Versen fanden, unter dem der biblischen Geschichte steht. Aus dem Text selbst geht mehr als einmal hervor, und der Dichter sagt es selber auch rund heraus, daß die heidnischen Geschichten ihm nicht soviel gelten: das sind ja nur die *bîwege*, die Nebenerzählungen.

Einige von den obengenannten Zeilen haben für den Inhalt des Werkes noch einen geringen Wert und erheben sich über die andern, welche nur Formeln sind. Gewissenhaft berichtet der Dichter ein paarmal, was in der Schrift steht, wenn er auch glaubt, daß es nicht immer seine Richtigkeit damit hat. So heißt es: 2680 ff. *wie disiu rîche und disiu lant — in tiutscher zungen sint genant — des kan ich wol berihten niht: — ich nennez, als diu schrift uns giht, — und ist ouch der gloube mîn — ez mugen wol verwehselt sîn — der lande name.* Einige Male hören wir, daß seine Hauptquelle ihn im Stich läßt: 23859 *diu schrift, diu dirre wârheit*

giht — hât uns bescheiden rehte niht, — waz geistes Saule waere gesant; 30791 *noch was der risen einer — daz der drîer deheiner — vrecher noch wirser was bekant — den hat diu schrift uns niht genant;* 31046 *von welcher hande dingen — der edel künec staete — diz hiez tuon oder taete — und durch welche geschiht — des hât diu schrift bescheiden niht.* Wo RUDOLF die drei nennt, welche bei SALOMO *mit ir pflege nâmen war — sîner lande, sîn gewaltes gar,* läßt er wohl durchblicken, daß er selbst an mehr als drei glaubt, aber: 32069 *der nennet diu schrift niht wan drî: — swaz ir mit zal halt mêre sî — der hât diu schrift hie niht genant.* Eine nähere Andeutung von *schrift* für Bibel gibt er: 187/8 *als uns diu schrift bescheiden hât — dâ diu wârheit geschriben stât.* Es wird auch wohl eine Quelle gemeint sein, wenn er sagt: 700 *nâch gotlicher wârheit sage — und nâch der schrift urkunde.* Eine Abweichung von seiner Quelle scheint zu liegen in 26243 ff.: *daz ir an derselben stunt — vil und mê tôt unde wunt — leiten in deme strîte erslagen — danne diu schrift uns kunne gesagen;* es ist aber nur ein formelhafter Ausdruck. Solche Berichtigungen einer Vorlage sind als sehr bescheidene Versuche einer Textkritik bei dem mittelhochdeutschen Dichter anzusehen; der gewissenhafte RUDOLF zeigt sich hier bestrebt, durch Beseitigung eingeschlichener Fehler und Ungenauigkeiten seinen Bibeltext in der ursprünglichen Reinheit wiederherzustellen; es tut ihm offenbar auch leid, wenn er konstatieren muß, daß seine heilige Quelle nicht so genau und vollständig ist, wie er es wohl gehofft und erwartet hätte. An eine Schriftkritik, die zu seiner Zeit als gefährliche Wissenschaft bezeichnet wurde, hätte der fromme RUDOLF sich bestimmt nicht gewagt [1]).

Schrift und *wârheit* kommen in der Weltchronik nicht nur oft in derselben Bedeutung, sondern auch in ähnlichen Wendungen vor; das davorstehende Adjektiv bringt bei der Bezeichnung *wârheit* ebenfalls häufig die Entscheidung: geistlich oder weltlich. In der Zusammenfassung der einzelnen Fälle folgen wir bei diesem Wort derselben Methode wie bei der Quellenandeutung *schrift.*

In der Bedeutung „Quelle" kommt *wârheit* mit folgenden Adjektiven vor: *endehaft:* 10962 *diu endehafte wârheit — mit*

[1]) Vergl. hierzu: u. a. 17824 ff.: *Got ist wunderlich gemuot — und hât uns des erzeiget vil — daz er tuot wunder, swaz er wil.*

anesehender wârheit seit; mit *gewaere:* 4880 *und die gewaeren wârheit — nâch der heiligen schrift geseit,* 31674 *nâch der gewaeren sage;* mit *gewis:* 3793 *als uns von in diu maere seit — diu schrift gewisser wârheit;* mit *gotlich:* 250 *nâch gotlicher wârheit sage,* auch: 700; mit *reht:* 20597 *nâch rehter wârheit sage,* auch: 32332; mit dem Genitiv *Gotes:* 146 *diu Gotes wârheit,* auch: 9905, 26011, 32333. In all diesen Fällen ist nur die geistliche Quelle gemeint; steht das Wort *wârheit* aber allein, dann kann es auch die weltliche bezeichnen. Für erstere Verwendung finden wir es in Verbindung mit folgenden Verben:

bescheiden: 308; *jehen:* 476, 634, 808, 820, 7167, 8509, 10608, 11212, 11242, 11935, 13414, 13553, 13847, 13948, 14562, 15834, 15912, 16813, 16937, 17020, 18755, 18787, 19514, 20628, 21315, 23814, 25571, 26262, 29055, 30453, 30907, 31053, 31109, 32373, 32963; *jehen hoeren:* 646; *lesen:* 13175, 22422; *nemen:* 13533, 18686, 30015; *nennen:* 6954; *sagen:* 132, 990, 3812, 5436, 6121, 6243, 12042, 13194, 13944, 17514, 20495, 22587, 24026, 25075, 25419, 28406, 31379, 32380; *sagen hoeren:* 4213, 6754, 12537, 18873, 18997, 29503, 29648, 30634; *erkant tuon:* 885, 21087, 25438; *gewis tuon:* 1956; *vernemen:* 7679, 11488, 18781; *wîsen:* 22224; *wizzen lâzen:* 6975; in der Form: *nâch der wârheit sage:* 424, 824, 5508, 7170, 8327, 9996, 10656, 11826, 13262, 13586, 15151, 16612, 19220, 22041, 23294, 27157, 27650, 31120, 32202. Im ganzen sind dies 97 Ausdrücke; die Mehrzahl bilden die Formen mit *jehen* (35 mal), dann folgen die Wendung *nâch der wârheit sage* (19 mal), die Umschreibungen mit *sagen* (18 mal) und *sagen hoeren* (8 mal); die übrigen Verben stehen nur selten: *nemen, erkant tuon* und *vernemen* (3 mal), *lesen* (2 mal); die andern nur einmal. Rechnen wir die Ausdrücke *nâch der wârheit sage* und die mit *sagen hoeren* zusammen mit denen, wo *sagen* allein vorkommt, dann sehen wir, daß auch in dieser Gruppe das Verb *sagen* an der Spitze steht.

Mit Bezug auf die weltliche Quelle finden wir das Wort *wârheit* in Verbindung mit nachstehenden Verben: *bescheiden:* 2002; *gewagen:* 26717; *jehen:* 1637, 3005; *sagen:* 1394, 1816, 2539, 3640, 19766, 20005, 20375; *sagen hoeren:* 20193; *gewis tuon:* 1852, 2966, 19887; *erkant tuon:* 2406, 21551; *wîsen :*2205; *wizzen lâzen:* 8647, 19779 und schließlich in der Wendung: *nâch der wârheit erkant:* 1428. Die Zählung der Fälle weist den häufigsten Gebrauch bei

sagen aus (7 mal), darauf folgen *gewis tuon* (3 mal), *jehen, erkant tuon* und *wizzen lâzen* (2 mal), die übrigen dann nur einmal. Mit Ausnahme von *gewagen* stehen alle Verben aus der zweiten Gruppe auch in der ersten.

Auch hier sind ebenso wie bei dem Wort *schrift* die Zeilen fast nur als Versfüllung zu betrachten; wenn wir beide Kategorien miteinander vergleichen, erlangen wir dasselbe Resultat, obgleich es hier nicht so deutlich spricht. In der biblischen Geschichte zerfallen auf 29700 Verse 97 mit *wârheit,* also einmal auf jede 306 Zeilen oder 0,33 %; in dem heidnischen Teil auf 3700 Verse 31 mit diesem Wort, also einmal auf 176 Zeilen oder 0,57 %; deshalb in der weltlichen Geschichte fast zweimal soviel.

Welche Rolle die Reimnot hier spielt, zeigen wieder die Reimwörter für die Eigennamen. Bei Wörtern auf *es* gebraucht er Flickzeilen wie: 308 *diu wârheit uns bescheidet des* oder: 2205 *als uns diu wârheit wîset des;* bei solchen auf *is* steht dreimal (1852, 2966 und 19887): *tuot diu wârheit uns gewis;* alle drei Fälle, wo steht: *von der* (*als*) *ich die wârheit nim* (13532, 18686 und 30015), dient diese Zeile für den Reim auf EPHRAIM.

Stellen wir uns schließlich die Frage, ob RUDOLF für eins der beiden synonymischen Wörter einen gewissen Vorzug erkennen läßt, so können wir für den biblischen Teil auf einen solchen für *wârheit,* für die weltlichen Abschnitte dagegen für *schrift* hinweisen. Die Unterschiede sind aber nicht groß. Wir gaben schon an, daß alle Ausdrucksformen aus dem heidnischen Teil für beide Wörter sich auch in der geistlichen Geschichte befanden. Fassen wir zusammen, welche Verben RUDOLF nur in bezug auf seine biblische Quelle anwendet, dann müssen wir für das Wort *schrift* nennen: *bewîsen, heizen, kunden, lesen, schrîben, gewis tuon, verjehen, vernemen, wegen* und *wîsen*; für *wârheit: lesen, nemen, nennen* und *vernemen.* Ausschalten können wir *gewis tuon* und *wîsen* für *schrift,* da die weltliche Quelle sie wohl für *wârheit* hat, aus dem ähnlichen Grund kommt *nennen* aus der andern Rubrik hier nicht in Betracht. Vermelden wir weiter noch, daß von den andern Wörtern *bewîsen* 4 mal und *nemen* 3 mal vorkommt, die übrigen nur 2 oder einmal, dann können wir feststellen, daß aus diesem Material nur eine Schlußfolgerung gezogen werden kann, daß nämlich die Ausdrucksweise hauptsächlich durch das Reimbedürfnis

bedingt wird; daher auch der häufige Gebrauch von *sagen* und *nennen*, der bequeme und viel verwendete Reimwörter bot [1]).

Das letzte Wort, das als Quellenbezeichnung in der Weltchronik solch eine wichtige Rolle spielt, das Wort *wârheit*, steht bei RUDOLF nicht ausschließlich in der Bedeutung „auctoritas", sondern auch in allgemeinem Sinn; zur Beteuerung der Wahrheit dessen, was er uns berichtet, wird es in vielen Wendungen gebraucht. Solche Wahrheitsbeteuerungen sind in den Werken der mittelhochdeutschen Dichter sehr zahlreich. Wir wiesen schon darauf hin, wieviel Wert der Dichter darauf legte, seine Leser von der Wahrheit des Erzählten zu überzeugen, wie er dies zu wiederholten Malen mit Nachdruck betont. In der Epigonenzeit, einer niedergehenden Periode in der Literatur, zu der wir RUDOLF rechnen müssen, wird Wahrheit in der Dichtung zu geben, sogar Zweck der Kunst [2]).

Es braucht kaum gesagt zu werden, daß diese Beteuerungen zu Formeln geworden sind. Deutlich erhellt dies aus dem nachstehenden Material, das wir aus der Weltchronik sammelten:

Verstärkt durch das Wort *wârheit* in allgemeiner Bedeutung (in der Form *mit wârheit*) oder durch die Adjektive *gewaerlich* und *zwîvellich* findet sich verschiedene Male der Ausdruck: *âne* (*sunder*) *wân:* 1048, 1615, 1702, 1839, 2576, 4772, 5179, 7128, 7403, 8127, 9970, 10677, 13062, 14771, 16695, 18579, 18798, 19849; *âne* (*sunder*) *lougen:* 1642, 6172, 7164, 14652, 15194, 25116; *âne widerrede:* 2445, 3318; *für ungelogen:* 9000, 17878, 21330, 25275. Gleichwertige Wendungen sind: *daz ich benamen niht liuge:* 10381; *daz ist wâr:* 593, 1162, 3050, 5198, 7478, 7854, 12598, 14094, 15354, 19337, 19880, 20388, 26943 (*und bewaeret sît*) 26950 (*und niht gelogen*) 29116, 32301, 32635, 33140; *daz ist sleht:* 29168; *mit slihte:* 3797; *in rehter slihte:* 8800; *al* (*für*) *wâr* (*alwâr*)*:* 125, 709, 1063, 1218, 1605, 1972, 2091, 2725, 3124, 3199, 3257, 3318, 3371, 3398, 3550, 3570, 3971, 4090, 4447, 4572, 4664, 4706, 5328, 5412, 5466, 6160, 6239, 6895, 6948, 6980, 7046, 7143, 7272, 7380, 7448, 7945, 8198, 8243, 8632, 8730, 8794, 9906, 11232, 11897, 12035, 13702, 14079, 14237, 15220, 15417, 17080, 17599, 17622, 17658, 18138, 18819, 18952, 19318, 19365, 19620, 20094, 20429, 20622, 21016,

[1]) Vergl. WEGNERS Reimwörterbuch S. 17, 18, 26 ff., 103 ff.

[2]) VIETOR, Beitr. 46. S. 85 ff.

21109, 21324, 21544, 22229, 23530, 25182, 26607, 26697, 26791, 27657, 27671, 29219, 29279, 29309, 31169, 31402, 31784; *zewâre:* 4124.

Zumal die große Vorliebe für die Verbindungen mit *wâr* zeigt die Function als Flickzeile, gab doch dieses Wort einen bequemen Reim für das häufig in der Weltchronik benötigte Wort *jâr*.

Es kommen auch Fälle vor, wo der Dichter seine Gewährsmänner zu nennen vermeidet; er begnügt sich dann mit einer allgemeinen Andeutung. Als erstes Wort, das RUDOLF dafür verwendet und das in diesem Sinne in der mittelhochdeutschen Literatur allgemein üblich ist, nennen wir *genuoge:* 26786 *nû jehent des genuoge alsô — der welte schidunge sî hie — und diu welt, diu hie zergie, — diu vienge in Abrahams tagen.* Nach dieser Einteilung wäre das die dritte Welt; von ABRAHAM (3794) bis an das zweite Buch der Könige (26805). Das entspricht nicht RUDOLFS Einteilung; nach ihm dauert die dritte Welt von ABRAHAM (3794) bis MOSES (8797). Besser stimmt sie aber mit einer Einteilung überein, welche RUDOLF im Anfang seines Werkes erwähnt: 112 *und aber diu dritte anevie — bî des heiligen Abrahames zît;* 132: *bî dem* (DAVID), *als uns diu wârheit seit —, der dritten welte name zergie* [1]).

Auch an einer zweiten Stelle nennt er den Gewährsmann nicht, wo es sich wieder um den Begriff *welt* handelt: 31852 *genuoger jehe und wânlich wân giht, daz hie ein welt gê abe — mit zal und al hie ende habe.* In der Fortsetzung hören wir, daß der Dichter sich damit aber nicht einverstanden erklärt: 31855 *des jehe, der ez welle jehen: — ich wil mit wârheit mich versehen — daz ein schidunge waere getân — als ich sî underscheiden hân.* In diesen beiden Fällen hat *genuoge(r)* polemische Färbung; wir können hiermit eine Stelle in GOTTFRIEDS Tristan vergleichen: 322 *genuoge jehent und waenent des,* wo auch der Dichter über eine Meinung berichtet, die er selbst für unrichtig hält.

---

[1]) Diejenigen unter den mittelalterlichen Autoren, welche die abweichende Einteilung in Welten angeben, zählen auch anders: von ABRAHAM bis DAVID 920 Jahre (26792) und von ADAM bis DAVID 2888 Jahre (26797). An mehr als einer Stelle hat RUDOLF früher aber gemeldet, daß die Zeit von ABRAHAM bis MOSES 505 Jahre; von MOSES bis DAVID 430 Jahre gedauert habe, im ganzen also 935 Jahre. (Vergl. 125, 21511, 21545, 8795).

Endlich noch eine dritte Stelle, wo wir von RUDOLF den Namen seines Gewährsmannes nicht hören; wohl deutet er leise auf eine Quelle hin. Es ist da, wo er über die Götter der Griechen spricht und wo von ATLAS die Rede ist: 8712 *und die heidene dûhte gefüege — daz er* (ATLAS) *ûf im trüege — daz firmament;* 8716 *und jâhen des für wâr alsus.*

Ungemein häufig sind die Wendungen, in denen der Dichter auf eine ungenannte Quelle anspielt. Es sind die reinsten und unbedeutendsten Flickzeilen, die er auch da anwendet, wo er auf seine eigenen frühern Worte Bezug nimmt. Eine wichtige Rolle spielt in diesen Zeilen das Zeitwort *lesen;* in dem biblischen Teil kommt es nicht weniger als 80 mal vor, meistens in der Form *als ich ez las:* 497, 597, 670, 909, 982, 1144, 1283, 3916, 3943, 4858, 5400, 5538, 6010, 6114, 6776, 6898, 7010, 8115, 9258, 9324, 10494, 10747, 11350, 11893, 12287, 12390, 12560, 12607, 13110, 13153, 13267, 13419, 13803, 14479, 14635, 14984, 15166, 16667, 17025, 17605, 18082, 18336, 18512, 19242, 19356, 20492, 21140, 21192, 22227, 22280, 22878, 23791, 23951, 25203, 25435, 25563, 26079, 26273, 26367, 26823, 26875, 27020, 27075, 27305, 27907, 28112, 28242, 28302, 29491, 29558, 29603, 30320, 30323, 31459, 32086, 32339, 32401, 32597, 32655, 32719); auch in dem andern Teil steht diese Formel häufig (1685, 1779, 2080, 2178, 2449, 2461, 2700, 3143, 3204, 3395, 3418, 8594, 8635, 15727, 19703, 19715, 19788, 19907, 19970, 20102, 26391, 26622, 26629). Oft tritt hier die Verstärkung *für wâr* hinzu. Unter diesen Fällen gibt es einige, wo „lesen" die Bedeutung „vorlesen", „vortragen" hat, und RUDOLF sich also nicht auf irgendeine Quelle, sondern auf seine eigenen frühern Worte beruft; trotzdem bleiben es Flickzeilen; sie sind: 18082, 19242, 20492, 30323 und 2080, 15727, 26391; einige andre Fälle sind zweifelhaft.

Mit dem Verb *sagen* komt die Formel: *als man seit* am häufigsten vor; sie steht in dem biblischen Teil: 4030, 25201, 27182, 28876, 29930; in dem Teil der heidnischen Geschichte: 2135, 3578, 8725. Die zwei letzten Zeilen enthalten das Wort *wunder* (3578: *von der vil wunders ist geseit*). Außerdem kommen noch oft Formeln vor wie: *als ich iu sage,* wo RUDOLF eine Beziehung auf seine eignen Worte als Versfüllung gebraucht; wir fanden dies so wohl in dem

biblischen Teil (197, 468, 723, 1038, 3766, 3871, 3952, 4952, 8804, 8865, 12529, 12951, 13178, 13275, 14177, 16532, 16734, 16959, 17251, 17810, 17844, 18466, 20400, 21025, 21505, 21524, 21947, 21965, 22694, 25451, 26806, 28259, 28285, 28731, 29112, 29367, 29849, 29949, 30919) wie auch in dem heidnischen (1387, 2869, 2883, 3089, 3093, 8593, 10439, 19656, 19924, 20030, 20378). Einmal findet sich in diesem Teil: *nennen und sagen* (2185), auch einmal *tihten und sagen* (3086); letzteres kommt ebenfalls einmal in dem andern Teil vor (149); das Substantiv *sage* steht einmal allein in bezug auf die weltliche Quelle (2938).

Der Vers: *sus (als) ich hôrte sagen* bezieht sich sowohl auf die geistliche Quelle (17421, 17900, 27280) wie auf eine weltliche (26664 *von den (maeren) ich daz hôrte sagen*); 26953 erklärt der Dichter mit der Formel *hoer' ich sagen*, daß ihm bekannt ist, daß das Gebirge Gelboe *alle vrist* unfruchtbar ist, wie zu Davids Zeiten. Ferner kommt der Ausdruck *(als ir) mich (nû) (ê) hoeren sagen* noch einige Male in dem biblischen Teil (17721, 18949, 29712, 29920) vor, gegen einmal in dem heidnischen Teil (1891).

Einmal steht: *als ich hôrte jehen* (13560); es ist hier die geistliche Quelle, worauf RUDOLF sich für den Reim *sehen—jehen* bezieht. Die Formel: *als (von der) ich bewîset bin* findet sich in der biblischen Geschichte: 641, 1164, 7315, 11123, 11791, 11887, 18963 (Zeile 641 hat die Verstärkung *für wâr* dabei); auch in der heidnischen Geschichte: 1675, 2049, 2223, 8621, 8667; überdies steht in diesem Teil einmal: *als ich bin underwîset des* (19797).

Zweimal finden wir die Formel *als uns genennet sint*, in jedem Teil einmal: resp. 916 und 2861; außerdem kommt 32392 vor: *der name wart mir niht genant.* Mit Bezug auf RUDOLFS eigene Worte stehen Versfüllungen mit dem Verb *nennen* sehr oft in dem biblischen Teil der Weltchronik: 605, 632, 738, 904, 908, 1028, 1044, 1068, 1103, 1120, 1129, 1132, 1150, 1293, 3260, 3760, 4121, 4157, 4171, 4215, 4683, 5173, 5187, 6273, 6557, 6705, 6907, 7037, 9839, 11355, 12711, 12813, 13537, 13775, 13828, 14471, 15171, 15292, 15998, 16797, 17950, 18361, 19215, 22868, 24448, 26022, 26302, 30612, 31295, 33056; relativ noch häufiger in dem heidnischen Teil: 1881, 1952, 2161, 2367, 2474, 2511, 2626, 2757, 2915, 2947, 3075, 3082, 3095, 3391, 3501, 8738, 15725, 15753, 19814, 19969, 20205, 26660.

Mit dem Verb *schrîben* sind einige Verse gebildet; in dem biblischen Teil steht *geschriben stât* (1021, 1149, 5635, 6934) und *geschriben ist* (5374, 10341). In dem heidnischen Teil kommt vor *geschriben stât alsus* (1851, 3405, 8637, 15741, 26602) für den Reim auf Eigennamen mit der Endung *us;* 2862 steht *geschriben* (*sint*).

Zum Schluß erwähnen wir noch die Zeilen, in denen das Verb *vernemen* gebraucht wird; meistens stehen sie in der Form *als ich* (*wir*) *hân vernomen;* in dem biblischen Teil: 993, 1220, 5206, 5289, 6560, 7002, 7446, 7916, 8953, 9188, 11569, 16784, 17122, 17187, 17551, 17922, 18352, 18935, 19176, 21533, 22493, 23271, 23284, 25769, 25947, 27103, 27235, 29719, 30127, 32587, 32608, 32914; in dem andern: 2430, 2434, 2802, 3061, 19857, 20164. Unter diesen Beispielen gibt es einige, wo RUDOLF sich wieder auf seine eigene frühere Aussage bezieht; wir erwähnen sie hier, weil sie auch als Versfüllung auftreten; sie sind: 5289, 7002, 7916, 18352, 19857, 21533, 25769, 32608, 32914.

Eine Gruppe für sich bilden die Zeilen, welche sich ausschließlich auf RUDOLFS eigne Worte beziehen und nicht eine Quelle erwähnen. Diese Ausdrücke, welche nur aus Reimnot angewendet werden, also nicht die geringste Bedeutung für den Inhalt haben, kommen mit folgenden Verben vor: *berihten:* 867, 2682; *berihten und tihten:* 8834, 21570; *bescheiden:* 2872; *betiuten:* 19948; *bewaeren:* 3831, 8819; *gewahen:* 3552, 10693, 18795, 20181, 22231, 24256, 26300, 30943; *sprechen:* 73, 1216, 1286, 1582, 1614, 1885, 2079, 2157, 3816, 3879, 4879, 6164, 7154, 7434, 9384, 12010, 15800, 15849, 16226, 16798, 17154, 17448, 18484, 19408, 19588, 19946, 19983, 20088, 21219, 22263, 23945, 25191, 27680, 28307, 28477, 28753, 28960, 30121, 30351, 30591, 31248, 31299, 31867, 33133; *hoeren sprechen:* 4282; *tihten:* 176, 868, 3818, 8857, 21660; *tuon erkânt:* 6334, 19655, 20126.

Zählen wir all diese unbestimmten Quellenangaben und die erwähnten Beziehungen auf schon Erzähltes zusammen, dann kommen wir für den biblischen Teil auf die Zahl 281 oder 1 auf 106 Zeilen (0.95%), für den andern Teil aber auf fast dreimal soviel: 101 Fälle oder 1 auf 37 Zeilen (2.73 %). Wir gelangen also auch hier zu demselben Resultat: der heidnische Teil hat eine relativ viel größere Anzahl solcher Flickzeilen. Da man diese Quellenberufungen nicht Schmuck nennen darf, hat RUDOLF

also den Stil in diesen Abschnitten weniger sorgfältig gepflegt. Auch weist das Resultat darauf hin, daß RUDOLF sich in dem Hauptteil seines Werkes, der Darstellung der biblischen Geschichte, sicherer fühlte; er war darin besser zu Hause, es ist als ob er nicht so oft eines Rückhaltes an der Quelle brauchte; er folgte hier auch nicht so sklavisch seiner Vorlage.

Wir haben gesehen, wie oft RUDOLF auf seine eigenen Worte zurückgreift, wie oft er angibt, daß er dieses und jenes schon berichtet hat und wie dann allerhand formelhafte Wendungen entstehen, die der Dichter als Versfüllung nötig hat. Ein Gegenstück zu solchen Reimnotzeilen bilden die Hinweise auf den Ausgang und die Zukunft; auch hier werden wir sehen, daß RUDOLF dieses Kunstmittel des epischen Stils zu unbedeutenden Flickzeilen herabgesetzt hat.

Wir finden nur Formeln: *als iu wirt hernâch geseit* (*gesaget*): 1038, 3952, 16959, 25451; *als ich iu hernâch sol sagen:* 3871; *als iu noch wirt hernâch erkant:* 6334; *als iu wirt hernâch verjehen:* 9870; *als iu hernâch wirt kunt getân:* 29003; *als ich iu hie bescheiden wil:* 20306; *nû wil ich ze sagenne beginnen:* 879; *daz wil ich herunder sagen:* 1387. Viele Zeilen fanden sich, wo das in diesen Wendungen allgemein gebräuchliche Wörtchen *sît* vorkam; oft brauchte Rudolf es für den Reim: *sît—zît.* Diese Formeln lauten: *Alexander stifte sît* (2026); *daz man twanc dô sît* (u. a. 3420); *von der geslehte sît—wart geborn* (7148); *diu iemer mêre werte sît* (19822); *und Gotes dienst sazte sît* (31377). Andre Beispiele, wo *sît* nicht im Reim steht, sind: 913 *daz man sît lange nâch der zît;* 1180 (*den*) *Abraham sît mêrte;* 1969 *daz ist ein diet, die Nabaioth sît gebar;* 1972 *die mit krefte sît für wâr gewahsen sint;* 3945 *diu sît darnâch ze wîbe sâ;* 9859 *der sît mit werlicher hant;* 12259 *diu ungenaedecliche drô — sît über manegiu jâr ergie;* 14327 *der künec sît in Judea was;* 16183 *der sît darnâch bî ir gewan;* 18941 *der sît danâch mit sîner hant;* 33406 *der wart sît an manheit vrum.*

Vielleicht noch entsprechend der ursprünglich komparativischen Bedeutung des Adverbs *sider* deuten die Zeilen, in denen dieses Wort vorkommt im allgemeinen auf eine fernliegende Zeit. Der Dichter hat es aber auch für den Rhythmus oder für den Reim mit *nider* nötig: 2755 *ir kint und ir nâchkomen sider;* 3062 *über manec hun-*

dert jâre sider; 6988 *dâ sie nâch den zîten sider.* Die andern Beispiele mit *sider* sind: 3029 *dâ sider über manege zît;* 10484 *daz ez ouch sider nâch der vart;* 10649 *von dem in sider wart bekant;* 11288 *der sider schône manegen tac;* 15686 *daz ez nieman sider vant*[1]).

Das letzte Beispiel — es ist hier die Rede von MOSES' Grab — zeigt, daß nicht alle Hinweise auf die Zukunft Erfindungen des Dichters sind, denn auch die Quelle sagt hier, daß das Grab so verborgen lag, daß niemand es bis auf diesen heutigen Tag entdeckt hat (5. Mos. 34, 6). Da die Form, in die RUDOLF diese Mitteilung gießt, sich aber nicht von den andern Formeln unterscheidet, können wir sie auch hier einreihen. Daß der Dichter in seiner breitspurigen Art gern solche Wendungen selbst hinzufügt, auch da, wo sie in seiner Vorlage fehlen, zeigt folgende Stelle: 4842 *sî* (LOTS Weib) *wart ein salzstein — der niemermêre sît verswein — und der man noch wol sehen mac — unz an den jungesten tac,* wo die Vulgata einfach sagt (1. Mos. 19, 26): Respiciensque uxor ejus post se, versa est in statuam salis.

Drei Fälle mit dem Substantiv *zît* mögen hier noch folgen: 1967: *die an den jungesten zîten — der welte füegent grôze nôt;* 3764: *diu dô und nâch den zîten gar — sîn nâchkomenden vruht gebar;* 6266: *diu vruht, ûz der nâch maneger zît — darnâch der edel künec Davîd.*

Hinweise auf die Geschichte CHRISTI finden sich durch das ganze Werk hindurch; die meisten beziehen sich auf die Geburt, nur eine auf die Leidensgeschichte. Formelhafte Wendungen sind diese Anspielungen kaum; in seiner Vorlage fand der Dichter sie nicht; sie sind aber allgemein üblich in der geistlichen Literatur des Mittelalters. Wir lasen: 988 *von des (Sem) geslehte in langer vrist — darnâch Got unser herre Krist — wart sider nâch der menscheit geborn;* 6860 *daz was dâ nû bî dirre zît — Bethlehem, diu stat noch lît — die Got darzuo hât erkorn — daz er durch uns dâ wart geborn;* 14048 *wan sie bezeichent uns die magt — von der sît wart gewîssagt — darnâch über manec zît — in der nâchkomenden welte sît;* 14067 *ûz dem geslehte wart geborn — von Jesse der reinen vruht — diu sît mit magetuomlicher zuht .... gebar menschlîche den süezen Krist;* 14753 *sît lange nâch der jâre zil — dô Krist durch uns mensche wart — geborn nâch menschlicher art;* 33341 *doch wart ez* (das Kreu-

[1]) Vergl. auch: 989, 14049, 14067.

zesholz) *funden dar nâ — in Prôbiticâ Piscinâ — und wart dâ ûz ein kriuze bereit, an dem die bitter martel leit — Jesus der reine megde barn.*

Verweisungen auf die Quelle und Reminiszenzen an schon Erzähltes sind ebenso wie die Hinweise auf den Ausgang und die Zukunft Gemeingut der mittelhochdeutschen epischen Poesie. Bezeichnend ist, daß das Nibelungenlied erstgenannte Wendungen gar nicht kennt [1]), wohl viele unheilverkündende Vordeutungen. Zumal die zweite Hälfte der letzten Zeile in mancher Strophe des Nibelungenliedes ist charakterisierend wegen ihres antizipierenden Inhaltes. RUDOLFS Hinweise sind viel harmloser und unbedeutender; sie tragen nie den Charakter unheildrohender Prophezeiungen. Dennoch hätte sein Stoff ihm dazu Gelegenheit genug geboten; unsre Schlußfolgerung ist gewiß nicht zu gewagt, wenn wir behaupten: hätte er das Nibelungenlied gekannt [2]), dann würde er diese typische Eigenheit, die ihm überdies Stoff zu zahlreichen Flickzeilen gegeben hätte, sicher auf die Weltcronik übertragen haben.

Die subjektiven Elemente, welche wir bis jetzt einer nähern Untersuchung unterwarfen, bezogen sich alle auf den Gegenstand des Werkes. Daneben kommen auch solche vor, die nur formelle Bedeutung haben, weil sie nur die Art der Behandlung berücksichtigen und das Stoffliche außer acht lassen. Unter diesen subjektiven Äußerungen nehmen die Fälle einen eigenen Platz ein, in denen der Dichter seine Absicht andeutet, auf einen weitern Bericht zu verzichten. Es kommt dabei vor, daß wir die Gründe vernehmen, weshalb er die Geschichte abbricht; diese Motive seien hier zusammengestellt.

Der christliche Glaube hat *des opfers site hingeleit* und darum sagt RUDOLF: 11980 *sô wil ich hie der site gedagen — und wênec von disen werken sagen.* Dasselbe Motiv wiederholt er: 15074 *ouch*

[1]) Vgl. K. ZWIERZINA, Mittelhochdeutsche Studien, Zeitschr. für d. Alt. 44, S. 72 ff.

[2]) Vgl. Einleitung. S. 5. BANDLOW (S. 19) meint aus dem häufigen Vorkommen einiger unhöfischen Wörter und aus der Bedeutung des Adj. *edel* bei RUDOLF auf dessen nahe Stellung zum sogen. Volksepos schließen zu können; RUDOLF hat diese Wörter aber auch mit WOLFRAM gemeinsam (Vergl. BANDLOW S. 53) und *edel* kommt bei ihm ebenfalls in geistigem Sinne vor; vgl. u. a. 5576, 9336.

lêrt er sie gebote vil — der ich alhie gedagen wil — durch daz wan diu gewonheit — der opfer nû ist hin geleit. Gott hat den Christen mildere Gesetze gegeben als „Auge um Auge und Zahn um Zahn": (12884) *uns ist der genâden leben — und der genâden ê gegeben* und (12899) *nû hât unser herre Got — uns gesenftert wol daz leben* darum sagt RUDOLF: 12902 *dâvon wil ich der ê gedagen — und von ir lützel maere sagen —;* einige Zeilen weiter wiederholt er: 12907 *der ê gebotes wil ich gedagen.* Ein ähnliches Motiv hören wir bei der Aufzählung der Verbote: 15542 *des ich wil gedagen — und ez durch daz hie niht wil sagen — daz ez sît vil verwandelt ist.* Über GOLIATHS eherne Beinharnische heißt es bei RUDOLF: 24040 *von der swaere ich iu niht kan — noch von ir wîte gesagen.* Sowohl hier wie bei der vorigen Stelle beweist des Dichters Quelle, die Vulgata, daß seine Aussagen keine leeren Formeln sind, denn von mehrern Verboten ist in der Tat die Rede und 1. Samuel 17, 6 nennt die Schwere der Beinharnische nicht. An sechs Stellen erwähnt der Dichter keine Motive: 11948 *ich wil mit maeren kürzen daz;* 13248 *dô diz allez was geschehen — und vil mê danne ich habe verjehen;* 19864 *ouch geschach in Kriechen vil — under disiu selben zil — diu hie belîbent ungesaget;* 21633 *an andern grôzen dingen vil — dâ von ich iu niht sprechen wil —;* 22399 *und gemeines volkes alse vil — daz ich dâvon niht sprechen wil;* 32936 *dâvon ich niht mê sprechen wil.* Auffallend ist, daß diese Fälle erst in der letzten Hälfte der Weltchronik, nach Vers 11940, vorkommen, was wohl zu der Schlußfolgerung berechtigt, daß eine gewisse Ermüdung im Erzählen beim Dichter hier ebenfalls eine Rolle spielt.

Auch Unwissenheit kommt vor als Grund, weshalb er nicht weiter berichtet: 1848 *diu mir niht rehte sint bekant;* 2156 *als ich mich verstân;* 2682 *des kan ich wol berihten niht;* hier läßt er, weil er die Richtigkeit dessen, was er in seiner Quelle fand, anzweifelt (es handelt sich um die *bîwege*), folgen: 2684 *und ist ouch der gloube mîn — ez mugen wol verwehselt sîn der lande name und disiu lant — in andern namen sîn genant — sît der lande anegenges zît.* Schließlich kommt noch zehnmal vor die Formel *ich en weiz* (5369, 6282, 7052, 7216, 7938, 9614, 11103, 14096, 21232 und 22976) gegen einmal *ich weiz* (17817).

Wichtiger sind die Fälle, wo RUDOLF sein Stilprinzip darlegt: Weitschweifigkeit soll vermieden werden. Schon zu Anfang der

dritten Welt (3797 ff)., vernehmen wir es: *der kürze vlîz ich gerne mich.*

Noch zweimal hören wir den Dichter versichern, daß er *kürzeclîche* gedichtet hat: 878 *daz hân ich hie geseit, — kürzeclîche;* 3818: *hân ich nû getihtet hie, — kürzeclîche.*

Zweimal lesen wir auch, daß er *kürzeclîche* dichten will: 176 *daz ich diz allez wil — tihten mit wârheit, doch kürzeclîche.* 12906 *wil ich hie kürzeclîche sagen.*

Außer in dem letzten Beispiel fügt er immer noch durch eine Wendung *mit wârheit,* oder *doch rehte,* hinzu, daß die Wahrheit seines Berichtes, die ihm über alles geht, nicht unter der kurzen Form zu leiden hat.

Einige Male entschuldigt er das Abbrechen seines Berichtes mit der Bemerkung, daß er sonst zu weitschweifig würde; zweimal steht der Vers: *der rede würde gar ze vil* (11853, 32673); ebenso oft: (*ir*) *waere ze sagenne ze vil* (11969, 12879); einmal: *sô vil mêre danne vil, — daz ich al hie gedagen wil* (11992). Auch hören wir, daß er befürchtet, seine Hörer möchten der Erzählung überdrüssig werden: 11974 *daz die liute waeren urdrüzzic von den maeren.*

Eine angenehme Abwechselung und dadurch ein frischeres Gepräge verleihen der Dichtung F r a g e n und A u f f o r d e r u n g e n, die entweder an das Publikum gerichtet sind oder den Lesern selbst in den Mund gelegt werden. Sie haben den Zweck Letztere in den Gang der Erzählung hineinzuziehen; für ein Werk wie die Weltchronik wären sie an mancher Stelle eine willkommne Unterbrechung gewesen, welche die Lektüre vereinfacht und das Interesse der Leser dadurch erhöht hätte.

Untersuchen wir, was uns die Weltchronik hier bietet.

DAVID will die streitbaren Männer zählen lassen; die Schrift sagt nicht weshalb, daher fragt der Dichter: 31051 *ob er ez taete durch hôchvart — dâvon sîn herze was bewart?* Als DAVID auf Gottes Gebot gegen Hebron ziehen soll, fragt RUDOLF: 26963 *wie er veriesch diu maere?* Eine rhetorische Frage steht: 14164 ff. *wie suln wir sünder denne leben — die man siht in sünden sweben — und die sünde aller tegelich — mit houbetschulden mêrent sich — und wirt kleinen iht abegenomen?* Die übrigen Fragen verdanken der Reimnot ihre Entstehung: 2123 *waz der bîlande mêre sî?* 2230 *welche der*

undermarke sîn? 3203 *wie die gote wâren genant?* 21495, 26428 *waz welt irs mê?*

Aufforderungen an den Leser in imperativischer Form finden sich nur zweimal: 18144 *nû hoeren aber fürbaz wie;* 21519 *hoerent wie und wâmite der name zergie.*

Daß RUDOLF in seinem Werk von diesem Mittel, das die stärkste Wirkung hätte hervorrufen können, nur einen äußerst spärlichen Gebrauch macht, wundert uns kaum, wenn wir bedenken, wie kühl beherrscht im allgemeinen seine Sprache ist, wie wenig er sich gibt; aus demselben Grunde ist es erklärlich, daß die wenigen Beispiele, welche wir fanden, nicht erheblich zu dem erwünschten Zweck, der Belebung des Stoffes, beitragen.

Hiermit sind die wichtigsten subjektiven Elemente in RUDOLFS Weltchronik erschöpft. Den meisten Wert haben für ihn nicht, wie wir sahen, diejenigen Äußerungen, von denen für das Belebende der Sprache die größte Wirkung ausgeht, sondern die formelhaften Verbindungen. Von diesen hat er einen ausgiebigen Gebrauch gemacht, überdies hat er sie oft zu einem Zweck verwendet, wofür sie im Grunde nicht bestimmt waren, nämlich als Reimnotzeilen. Dadurch wurde ihre an sich nicht starke Wirkung noch bedeutend geschwächt.

Die gewonnenen Resultate wollen wir nun mit dem Material vergleichen, das sich für GOTTFRIED und WOLFRAM auf diesem Gebiet sammeln läßt. Wir halten uns dabei an dieselbe Reihenfolge wie bei unsren Untersuchungen der Weltchronik und kommen also zunächst zu solchen subjektiven Elementen, die inhaltlich die wichtigsten sind, daher auch die stärkste Wirkung haben.

Fast auf jeder Seite seines Gedichtes treten uns bei GOTTFRIED solche persönlichen Äußerungen entgegen. Schon im Eingang des Tristan fallen sie uns auf. Ausführlich berichtet der Dichter da über die Aufgabe, die er sich gestellt hat: Tr. 65 *der werlt wil ich gewerldet wesen — mit ir verderben oder genesen,* ferner: Tr. 71 *der hân ich mîne unmüezekeit — ze kurzewîle für geleit — daz sî mit mînem maere — ir nâhe gênde swaere — ze halber senfte bringe — ir nôt dâmite geringe.*

Durch das ganze Gedicht hindurch erklärt und ergänzt GOTTFRIED, was er in seiner Vorlage fand und hält nicht mit seiner

Meinung über Menschen und Ereignisse zurück. Nennen wir einige Beispiele: Tr. 12191 ff — hier schaltet der Dichter eine Betrachtung über die Liebe ein, von der nur noch der Name bestehe, denn wahre Liebe sei sehr selten geworden: 12286 *wir haben an ir niwan daz wort: uns ist niwan der name beliben;* 12304 *Minne, aller herzen künegîn — diu vrîe, diu eine — diu ist umbe kouf gemeine* Tr. 16811 ff.: an dieser Stelle polemisiert der Dichter gegen diejenigen, die es nicht verstehen, wie TRISTAN und ISOLDE ohne Nahrung in der Minnegrotte leben können: *Genuoge nimet hierunder — fürwitze unde wunder — und habent mit vrâge grôze nôt — wie sich Tristan unde Isôt — die zwêne geverten — in dirre wüeste ernerten.* Tr. 17821 ff.: Verbot reizt bei den Frauen die Lust zur Übertretung, das war schon die Sünde EVAS: 17965 *sus sint si alle Even kint — diu nâch der Even gêvet sint.*

Abgesehen von diesen größern Abschnitten, bietet der Tristan noch ein reiche Fülle von Ausdrucksmitteln, die beweisen, wie nahe dem Dichter die Schicksale seiner Helden gingen, wie verständlich ihm die Motive für ihre Handlungen waren, wie völlig er sich in ihr Lieben und Leiden hineinlebte.

Auch WOLFRAM macht von Mitteln zur Belebung seiner Darstellung reichlichen Gebrauch. Größere Abschnitte, in denen der Dichter seine Erzählung unterbricht und selbst zu Worte kommt, fehlen auch bei dem bayrischen Dichter nicht. Wir nennen hier zunächst den Eingang des Parzival, wo allgemeine Betrachtungen über Treue und Untreue vorkommen mit dem bekannten Elsterngleichnis, dann die zweimal dreißig Verse, die zwischen dem zweiten und dritten Buch stehen, wo er das Lob der Frauen verherrlicht, außer einer, die er fortwährend hassen müsse: P. 114, 7: *ich vriesche gerne ir vröude breit wan einer bin ich unbereit — dienstlîcher triuwe: — mîn zorn ist immer niuwe — gein ir, sît ich sê an wanke sach.* Er nennt hier auch seinen eignen Namen: *ich bin Wolfram von Eschenbach* — und spricht von sichselbst in der ersten Person. Im sechsten Buch wirft er am Schluß einen Rückblick auf die von ihm geschilderten Frauen, wobei er auf seine mitfühlende Darstellung hinweist: P. 337, 15 *dar zuo was mir ein trûren leit.* Im Anfang des neunten Buches läßt der Dichter sich von Frau *Aventiure* den entscheidenden Umschwung in PARZIVALS Gemüt erzählen, eine sehr geistreiche und lebhafte Einleitung, die

u. a. von RUDOLF in seinem Willehalm von Orlens nachgeahmt wurde.

Der formelhafte parenthetische Ausdruck *ich meine* der eine eigene Anschauung ankündigt, steht auch bei WOLFRAM einige Male; MARTIN nennt in seinem Kommentar (zu P. 724, 21) sieben Fälle.

Eine Vergleichung zeigt sofort, daß RUDOLF, der weder die lyrisch gestimmte Natur eines GOTTFRIED noch den lebhaften originellen Geist eines WOLFRAM besitzt, hier weit hinter seinen Vorgängern zurücksteht; nur wenige Stellen aus der Weltchronik haben wir erwähnen können, wo er mit seiner eignen Meinung über Bedeutung oder Inhalt seines Werkes oder über die Personen, die eine wichtige Rolle spielen, hervortritt. In der Weise, wie er es tut, zeigt er überdies mehr den Gelehrten, der unterrichtet, als den Dichter, dessen Gefühl mitklingt.

Nacheinander werden wir nun die andern subjektiven Elemente bei GOTTFRIED und WOLFRAM suchen, welche wir auch für RUDOLF zusammengestellt haben [1]). Berufungen auf die Quelle kommen bei GOTTFRIED nicht oft vor; als solche stehen bei ihm Tr. 150: *Thômas von Britanje, der âventiure meister;* noch an einer zweiten Stelle kommt dieser Name vor: 326 *nû tuot uns aber Thômas gewis — der ez an den âventiuren las*, in der Fortsetzung der ersten Stelle deutet er ihn mit dem Pronomen *der* an: 155 *als der von Tristande seit.*

Ferner heißt bei GOTTFRIED die Quelle: *âventiure* (151, 166, 327), *buoch* (152, 158, 164, 4688), *glôse* (4687), *histôrie* (448, 15919, 18696) *maere* (1944, 2004, 2115, 2259, 2545, 2761, 4557, 5280, 12655, 16105, 16357, 16707, 18733), *wârheit* (156, 245); überdies deutet er einmal seine Gewährsmänner mit *genuoge* (322) und einmal mit *die pfaffen* (17947) an.

WOLFRAM nennt als seine Gewährsmänner *Kyôt* (P. 416, 20; 416, 25; 431, 2; 453, 5; 453, 11; 455, 2; 776, 10; 805, 11; 827, 4) und *Cristjan von Troys* (827, 1); er deutet sie an durch das Pronomen *man* (FÖRSTER nennt hierfür 15 Fälle, nicht erwähnt hat er P. 583, 12) mit dem Wort *genuoge* leitet er zweimal ein Sprichwort ein (P. 116, 15; 180, 9).

[1]) Das Material fanden wir hauptsächlich bei PREUSS, HEIDINGSFELD, STIEBELING, ROSENKRÄNZER und HENRICH für GOTTFRIED und bei FÖRSTER, MARTIN, ROGOZINSKI, KLINKOTT, DAHMS und HENRICH für WOLFRAM.

Andre Bezeichnungen für seine Quelle sind *âventiure* (bei FÖRSTER stehen 41 Beispiele), *buoch*, für die heidnische Quelle mit dem Attribut *trügelîch* (P. 102, 6), für die Bibel mit dem Attribut *wâr* (P. 462, 12) und *maere* (FÖRSTER erwähnt 14. Fälle, nicht stehen bei ihm P. 183, 15 und 196, 29); DAHMS nennt dieselben Beispiele wie FÖRSTER.

Vergleichen wir die Bezeichnungen, welche die drei Dichter für ihre Quelle gebrauchen, dann sehen wir, daß nur von RUDOLF verwendet werden: *bibel, crônice, fabel, gloube, salter* und *schrift*. Für vier davon (*bibel, gloube, salter* und *schrift*) ist es deutlich, daß sie dem religiösen Inhalt des von RUDOLF behandelten Stoffes zuzuschreiben sind, für die zwei andern liegt es an dem Inhalt in den Dichtungen GOTTFRIEDS und WOLFRAMS, für den diese Bezeichnungen nicht paßten. Nicht von RUDOLF gebraucht wird das Wort *âventiure*, das gerade bei WOLFRAM sehr oft vorkommt. FÖRSTER, der darauf hinweist [1], daß keine Beispiele von der Form *ich las* vorkommen, sieht darin einen Beweis, daß WOLFRAM „des Lesens unkundig war". DAHMS, legt diesen Erscheinungen nicht soviel Wert bei [2]; trotzdem fällt ihm WOLFRAMS Vorliebe für die Namen der mündlichen Überlieferungen *âventiure* und *maere* auf; er sieht darin gerade Entsprechungen für epische Gedichte, Erzählungen, Romane. Warum gebraucht RUDOLF nun wohl *maere* und nicht *âventiure?* [3]) Das liegt in der Bedeutung dieser Wörter begründet: *âventiure* wird vorzugsweise von einer wunderbaren Erzählung gesagt, wo besondere Wagnisse, gefahrvolle zufällige Unternehmungen den Hauptinhalt bilden; es eignet sich also besonders für die höfische Ritterpoesie. Bei allen drei kommt *buoch* vor, obgleich in den zwei Fällen bei WOLFRAM nicht direkt als die Quelle des Dichters ebenso wie bei GOTTFRIED, wo es sich viermal findet; es steht denn auch hauptsächlich in der Bedeutung „geistliche" Quelle. Daß die allgemein übliche Bezeichnung *maere* bei jedem der drei Dichter häufig vorkommt, braucht uns nicht zu wundern. *Glôse, histôrie* und *wârheit* kommen bei GOTTFRIED und RUDOLF vor; bei ersterem aber nur selten.

[1]) S. 30.
[2]) S. 37.
[3]) Vgl. auch Rud. Alex. 63 ff. Beitr. 29, S. 415.

Beteuerungsformeln flicht GOTTFRIED oft in seinem Gedicht ein; so wohl in den Reden seiner Personen wie in seiner eignen Darstellung kommen sie vor. PREUẞ (S. 41) weist darauf hin, wie kein einziger mittelhochdeutscher Dichter, HEINRICH VON VELDEKE ausgenommen, davon so reichlichen Gebrauch gemacht hat. Viele finden sich bei ihm, bei denen Gott oder Christus als Zeugen dafür angerufen werden, daß der Dichter oder die von ihm angeführte Person die Wahrheit spricht; für GOTTFRIED sind geläufige Ausdrücke: *weiz Got, durch Got, wizze Krist, sô dir Got, sô helfe iu Got, sem mir Got.* Diese Formeln kommen nicht bei RUDOLF vor; daß dies nicht an seinem Stoff lag, den er etwa für solche leidenschaftlichen Äußerungen zu heilig erachtet hätte, beweist der Umstand, daß sie auch in seinem Willehalm fehlen[1]). RUDOLFS Formeln sind flacher, ruhiger; das geht aus seinem Temperament hervor. Er, der eher ein gelehrter Geschichtsschreiber als ein Dichter war, fühlt sich nur berufen, in konventioneller Sprache zu berichten, was er in seiner Quelle fand; selten läßt er sich von seinem Stoff begeistern oder fühlen wir bei ihm eine starke innere Teilnahme an dem Geschehenen. Auch legt RUDOLF seinen Personen keine Wahrheitsbeteuerungen in den Mund; selten gestaltet er die Sprache der in dem Werk auftretenden Männer und Frauen lebhafter als seine Vorlage. An Übereinstimmungen in diesem Material zwischen GOTTFRIED und ihm finden wir nur einige Formeln, wie *âne lougen, benamen, zewâre, daz ist wâr.*

WOLFRAM hat unter seinen Wahrheitsbeteuerungen[2]) hauptsächlich eigene Formen; sie sind im allgemeinen origineller und zeigen mehr Geist als Gefühl; das Leidenschaftliche der von GOTTFRIED gebrauchten Versicherungen geht ihnen ab. Mechanische Formeln, mit denen er weniger arbeitet als der Tristandichter, fehlen bei ihm dennoch nicht ganz. Einige, die auch bei RUDOLF vorkommen, nennen wir hier: *für wâr; al wâr, für ungelogen, sunder wân.*

In seinem häufigen Gebrauch allgemein üblicher Formeln folgt RUDOLF hier also GOTTFRIED, ohne das Schwungvolle seiner Sprache dadurch erreichen zu können; er sucht nicht nach ursprünglichen Formen wie WOLFRAM.

[1]) HENRICH, Beitr. 38, S. 263.
[2]) Vergl. MARTIN, Kommentar, Einleitung, S. LXXIV.

Die für die mittelhochdeutsche Dichtung so geläufigen Wendungen, mit denen der Dichter sich auf eine ungenannte Quelle beruft, an schon Erzähltes erinnert oder auf ein neues Ereignis hinweist, kommen auch bei GOTTFRIED in formelhafter Weise und oft durch Reimnot hervorgerufen, vor. PREUß und HEIDINGSFELD haben viele Beispiele aus dem Tristan gesammelt, wobei Letzterer diesen Gebrauch auf HARTMANN zurückführt. Folgende Typen sind bei GOTTFRIED vertreten: 3547 *als ich hân gelesen;* 6558 *als ich hôrte sagen;* 244, 4958 *als ich ez las;* 634 *als wir hoeren jehen;* 51 *von der ich hoere sagen*; sie weisen alle auf eine ungenannte Quelle hin.

An schon Erzähltes wird durch folgende Wendungen erinnert: 3343 *als ich iu hân geseit;* 3378, 5177, 5281, 6038, 10041, 18120: *als ir habet vernomen;* 3468 und 4243 *als ich iu ê seite;* 7155 *als ich ê las;* 4276 *als ir wol habet gehoeret wie;* 7174 *als ir wol wizzet;* 8085 *als ir wol wizzet daz geschiht;* 10945 *ir wizzet wol;* 13052 *daz habet ir dicke wol vernomen;* 7184 *als ich hie vor gesaget hân;* 9506 *als ich ê dâ sprach;* 6901 *nû habet ir ez für wâr vernomen.*

Auf ein neues Ereignis weisen hin: 1813 *als ich iu kan bescheiden;* 7096 *als ich iu sage;* 5071 *als ich es iu bescheiden wil;* 2258 *von dem ich iu wol sagen mac;* 8904 *nu sol man iuch ez wizzen lân;* 5547 *daz sag' ich iu wie 'z in ergie;* 5949 *des bescheid' ich iuch reht und für war;* 6055 *daz ist iu lîhte geseit;* 1850 *ir muget wol wizzen;* 6573 und 18625 *und sult ir doch wol wizzen daz;* 16999 *und wil iu sagen umbe waz.*

Untersuchen wir, was WOLFRAM in dieser Hinsicht bietet, so finden wir bei ihm folgendes Material:

Auf eine ungenannte Quelle wird mit den Formeln hingewiesen: (*sus*) *hoer'* (*hôrt'*) *ich sagen, wir hoeren sagen, wir hoeren jehen, alsus hôrt' ich in nennen,* (*al*)*sus hân ichz vernomen; als ichz hân vernomen;* FÖRSTER (Seite 32) verzeichnet 24 Fälle; DAHMS (Seite 31) nennt einen Fall (P. 281, 15) mehr. An schon Erzähltes wird durch folgende Wendungen erinnert: *ir hôrtet ê, ir habt gehoeret* (*ê*), *ir habt wol* (*ê*) *vernomen; mugt ir wol* (*ê*) *hân vernomen, daz habet ir âne mich gehôrt;* FÖRSTER (Seite 33) verzeichnet hierfür 20 Beispiele; DAHMS (Seite 13) nennt noch: *ich hân iu* (*ê*) *gesagt, ich nante iu, hân iu ê genennet* (*benennet*)*;* er hat 6 Beispiele mehr als FÖRSTER.

Auf ein neues Ereignis weisen Ausdrücke hin wie: *ich sage*

iu, ich sage iu wie, ich sage iu mêre, ich muoz (wil) iu sagen, als ich iu sage, als ich iu sagen wil, ich tuon iu kunt, ich wil iu künden, lât ez iu nennen; ich wil iu nennen; ich wil iu doch baz betiuten; nu suln wir niht verliesen, hie suln wir vergezzen niht, nu suln auch wir gedenken. DAHMS (Seite 11, 12) nennt hierfür 44 Beispiele; FÖRSTER hat diese Gruppe nicht.

In diesen Beispielen, wo das Formelhafte unverhüllt zu Tage tritt — wir bemerken das schon an der Gleichförmigkeit der zitierten Zeilen (sehr viele werden durch *als* eingeleitet) — übertrifft RUDOLF weit seine Vorgänger. In viel größerer Anzahl kommen sie in der Weltchronik vor; nicht zu leugnen ist aber, daß RUDOLF durch eine reichere Abwechselung in der Form, die Eintönigkeit zu vermeiden gesucht hat. Andrerseits aber zeigt sich wieder deutlicher, daß bei ihm der Inhalt dieser Zeilen völlig Nebensache geworden ist. Wo er sich auf eine ungenannte Quelle bezieht, ist ihm das Nennen derselben kein Bedürfnis; wenn er an schon Geschehenes erinnert, hätte diese Erinnerung für den Zusammenhang unterbleiben können und wo er schließlich auf ein neues Ereignis hinweist, fängt meistens nicht einmal ein neuer Abschnitt an. Reimuntersuchungen bei ihm würden dasselbe Resultat ergeben, wie bei WOLFRAM, wo FÖRSTER und DAHMS dies taten.

GOTTFRIED unterbricht oft seine Erzählung mit einer Frage, wozu es nützen könne, hier weiter zu erzählen; die bekannteste Stelle, wo er dies tut, ist wohl die, an der er die Beschreibung der Vorbereitungen zu TRISTANS Schwertleite ablehnt, weil solche Szenen schon so oft eine dichterische Bearbeitung gefunden hätten (Tr. *wan bî mînen tagen und ê — hât man sô rehte wol geseit — von ritterlicher werdekeit*). Diese Zeilen bieten ihm dann die Veranlassung, nach lateinischem Muster (CICERO, QUINTILIAN), die bedeutendsten Dichter in einem literarischen Abriß zusammenzustellen [1]). Die meisten andern Ablehnungen schließen auch Eingeständnisse des dichterischen Unvermögens ein, sie sind eine Entschuldigung wegen der mangelhaften Fähigkeit des Dichters. Auch diese „Excusatio" ist ein Element der mittelalterlichen Rhetorik [2]) und natürlich hat der gewissenhafte RUDOLF sich daran

[1]) Ehrismann, Studien S. 22.
[2]) Ehrismann, Studien S. 41.

versucht. Aber er bringt es hierin nicht weiter, als daß er einfach sagt: ich kann nichts darüber erzählen, weil meine Vorlage nichts mehr darüber berichtet (z. B. Weltchr. 24040); die Stellen, wo er über die Unzulänglichkeit seines Dichtertalentes klagt, stehen in den Prologen; er verbindet damit keine Ablehnungen. GOTTFRIED kleidet die Ablehnungen in Frageform (z. B. Tr. 5215 *waz sol der rede nû mêre?*; 5871 *waz lenge ich nû mê hieran?*) Dies tut RUDOLF nicht, er hat ausschließlich die affirmative Form; dieselbe Konstatierung konnte auch HENRICH (Beitr. 38, S. 265) für den Willehalm machen. Bei GOTTFRIED kommt es nicht vor, daß er nur zum Schein auf eine weitere Beschreibung verzichtet und dennoch umständlich weiter berichtet, auch nicht, daß er sich rühmt *der kürze vlîz' ich mich*, und dennoch so gern und oft in die Breite geht, daß es ermüdend wirkt; dies zeigt RUDOLF mehr als einmal.

Von GOTTFRIEDS ablehnenden Ausdrücken könnte man sagen: daß sie formelhaft sind, weil sie immer wieder an denselben Stellen, bei Übergängen, vorkommen, von denen, welche RUDOLF aufweist, weil die Form, in der sie auftreten, fast immer dieselbe ist; sie bietet keine reiche Abwechselung.

Auch WOLFRAM erklärt sich an einer Stelle für unfähig eine Beschreibung zu geben; er beklagt dann den Tod HEINRICHS VON VELDEKE, der sicher wohl das Talent gehabt hätte, die schönen Rüstungen der Ritter zu beschreiben [1]) (Wh. 76, 22 ff.); eine ähnliche Stelle kommt vor im Parzival 337, 23 und 773, 18 ff.

Ebenso wie GOTTFRIED lehnt WOLFRAM Beschreibungen in interrogativer Form ab, obgleich nicht so häufig wie jener; ein Beispiel ist Wh. 69, 17: *waz hilfet ob ichz lange sage?* Stellen, die mit RUDOLF eine gewisse Übereinstimmung zeigen, sind: Wh. 153, 4 *nû muoz ich sî (durch zuht) verdagen* — Weltchr.: 11980 *sô wil ich hie (der site) gedagen;* Wh. 439, 27 *mê mac iu von den zagen — niht gesagen —;* Weltchr. 24040 *von der swaere ich iu niht kan — gesagen;* Tit. 52, 4 *wan daz er sich lenget ;* Weltchr. 3802 *dâvon diu maere lengent sich;* P. 809, 24 *ich wil der kürze wesen snel;* Weltchr. 3803 *der kürze vlîz ich gerne mich.* Sie gehen aber nicht über allgemein gebräuchliche Wendungen hinaus, so daß sie als wörtliche Entlehnungen nicht gelten können.

[1]) Vgl. FÖRSTER, S. 34.

Überall, wo die Gelegenheit sich bietet, treten GOTTFRIED und WOLFRAM mit ihren persönlichen Gefühlen hervor: sie fordern ihre Hörer und Leser auf, ihre Meinung über das Vorgefallene zu erkennen zu geben, ihnen in schwierigen Situationen, Rat zu erteilen; sie greifen einen aus dem Publikum heraus und legen ihm eine Frage oder eine Bemerkung in den Mund, aus der sich sein Interesse für den Stoff zeigt. Durchgehends sind die Fragen, welche sie dem Publikum in den Mund legen, rhetorisch; entweder geben die Dichter selbst die Antwort oder die Fragen bedürfen gar nicht der Beantwortung.

Solche rhetorischen Fragen, die zur Belebung der Darstellung stark beitragen, hat PREUß aus dem Tristan gesammelt; er bemerkt dazu (Seite 33), daß sie zur Einkleidung eines negativen Gedankens dienen; z. B.: Tr. 3767 *waz half daz? ern was dâ niht: al sîn suochen was ein wiht;* STIEBELING und HEIDINGSFELD wiederholen diese Bemerkung und fügen noch einige Fälle hinzu; im ganzen finden sich nach ihrer Angabe 13 solche Fragen im Tristan (3767, 6846, 7205, 7267, 11835, 13781, 16854, 16906, 16910, 17786, 18029, 18098, 18429). Ferner erwähnt PREUß (Seite 39) noch drei Fälle, wo GOTTFRIED seinen Hörern Fragen in den Mund legt, um Spannung zu erwecken; z. B. Tr. 1712: *dô diu vil schoene vernam — diu klagebaeren maere — wie dô ir herzen waere?* (ähnlich: Tr. 5858, 5946) und 8 Fälle, wo die Zuhörer selbst Fragen aufwerfen, z. B. Tr. 172: *ez ist in sêre guot gelesen. guot? jâ innecliche guot* (ähnlich: Tr. 1726, 1734, 2480, 5082, 5546, 6054, 17768).

Aufforderungen an den Leser, ein sehr lebhaftes Mittel, die Hörer durch einen den Satz einleitenden Imperativ auf das Folgende hinzuweisen, verwendet GOTTFRIED selten; z. B. Tr. 1748: *seht, daz genas, und lac si tôt* (ähnlich: Tr. 3771, 4026, 6024, 17025).

Fragen an das Publikum sowohl in direkter als in indirekter Form, kommen auch bei WOLFRAM wiederholt vor. Als Höflichkeitsform P. 263. 30: *ruocht irs;* um den raschen Fortschritt der Erzählung zu rechtfertigen, steht P. 327, 26: *waz welt ir daz man mêr nu tuo?* (ähnlich P. 349, 28; 353, 1); als eine humoristische Einfügung P. 639, 2 *welt ir si habent genuoc dâ gâz* (ähnlich P. 815, 21); als Mahnung an die Zuhörer: P. 502, 30 *ob ir welt, sô prüevet wie.*

Auch Fragen, die aus dem Mund der Zuhörer an den Dichter

gestellt worden sind und meistens den Fortgang der Erzählung betreffen, ein andres Mittel, den Leser in den Gang der Erzählung hineinzuziehen, stehen oft bei WOLFRAM. FÖRSTER hat beide Gruppen gesammelt (Seite 33 und 36—38); nach ihm sind die zuletzt genannten Fragen gerade oft da eingeflochten, wo sie eine längere Mitteilung unterbrechen, also unverkennbar die Lebhaftigkeit der Erzählung erhöhen.

Am ausgiebigsten macht WOLFRAM aber von Aufforderungen Gebrauch, einem für ihn besonders bezeichnenden Mittel, die Aufmerksamkeit seiner Hörer und Leser auf sein Werk zu lenken. Sehr viele Fälle nennt FÖRSTER (Seite 30—33) hierfür, die meisten in imperativischer Form (*hoeret, vernemt, seht, wizzet*) auch wohl umschriebene Formen mit *suln, mügen, lâzen*. RUDOLF besitzt letztere gar nicht; nur zweimal benutzt er solch eine imperativische Wendung.

Wie wir sahen, begnügten GOTTFRIED und WOLFRAM sich durchaus nicht mit der Rolle des gewissenhaften Erzählers. In reichhaltigster Weise belebten sie ihre Dichtungen mit stofflichen und formellen subjektiven Elementen, wodurch es ihnen meisterhaft gelingt, die Aufmerksamkeit ihrer Leser zu fesseln und sie für den weitern Verlauf der Erzählung zu interessieren. Allerdings können sie, was die formellen Äußerungen betrifft, der Gefahr nicht entrinnen, daß diese durch den häufigen Gebrauch zu wenig bedeutenden Formeln werden, selbst zu Reimnotzeilen herabsinken. Am stärksten gilt letzteres für GOTTFRIED, der in mancher Hinsicht eine starke Neigung zum Formelhaften zeigt; RUDOLF, sein getreuer Nachahmer, hat ihn darin stark übertroffen.

Als wir die rein inhaltlichen subjektiven Elemente von RUDOLF mit seinen Vorgängern verglichen, da war das Resultat, daß der Dichter der Weltchronik sowohl quantitativ wie qualitativ hinter den Meistern der höfischen Dichtkunst zurückblieb. Eine Vergleichung zwischen den jetzt beobachteten Einzelerscheinungen, deren Schwerpunkt eher im Formellen liegt, zeigt, daß RUDOLF der Menge nach sicher WOLFRAM und oft auch GOTTFRIED übertrifft. Hatte schon GOTTFRIED in dieser Hinsicht stark übertrieben, was er bei HARTMANN vorfand, bei RUDOLF wurde es geradezu zur Manier. Zugleich aber können wir als notwendige Folge feststellen, daß der

ursprüngliche Charakter dieser subjektiven Ausdrücke stark gelitten hat und somit der Zweck großenteils verfehlt ist. Dadurch daß er das Formelle übertrieb, kennzeichnete er sich als ein richtiger Epigone und als ein äußerlicher Nachahmer GOTTFRIEDS.

Stellen wir zum Schluß die Frage, welches allgemeinere Ergebnis sich aus den erhaltenen Resultaten gewinnen läßt, so können wir feststellen, daß es RUDOLF nicht gelungen ist, trotz der großen Anzahl subjektiver Äußerungen, seine Weltchronik anschaulicher und interessanter zu machen; die inhaltlichen Elemente waren zu lehrhaft gestaltet oder zu unbedeutend, die andern zu stark gehäuft und für andre Zwecke mißbraucht.

III — HYPERBEL UND LITOTES.

Bei der stilistischen Figur der Hyperbel bezweckt der Dichter, eine gesteigerte Erregung auszudrücken und in dem Leser fortwirken zu lassen, deshalb bei dem Leser also eine gesteigerte Wirkung zu erzielen. Er sucht diese zu erreichen, dadurch daß er sich eines übertreibenden Ausdrucks bedient; ein möglichst hoher Grad tritt an die Stelle der genauen Bezeichnung. Die Übertreibung kommt in der mhd. Epik hauptsächlich in zwei Formen vor; die einfachste ist, wo der Dichter behauptet, daß etwas Größeres oder Schöneres, kurz etwas Ähnliches nie existiert hat; diese Hyperbel, die unbestimmte, führt sehr leicht zu formelhaften, wenig individuellen, nichtssagenden Verbindungen, die denn auch wenig wirksam mehr sind. Der Dichter kann aber auch eine Metapher anknüpfen; er nennt dann etwas Bestimmtes, mit dem die Personen oder Gegenstände, die er beschreiben will, die Gefühle, die er ausdrücken will, verglichen werden können oder worüber diese sich weit erheben. Diese Hyperbel, die bestimmte, hat etwas Eigenes, ruft, wenn sie glücklich gewählte Bilder gebraucht, eine individuelle kunstvolle Sprache hervor; daraus besteht die eigentliche Stilfigur und nur der geborene Dichter mit seiner reichen Phantasie kann sie erfolgreich anwenden [1]).

Durch den Affekt wird der Stil des Dichters beeinflußt. An solchen Stellen, wo dieser Affekt stark ist, fühlt er das Bedürfnis, dies in seiner Sprache durch ein starkes Wort, durch eine Übertreibung, durch einen kühnen Vergleich zum Ausdruck zu bringen. Es hängt also in hohem Maße von den subjektiven Gefühlen des Dichters ab, ob und wann er dieses Stilmittel verwendet, während Charakter und Bildungsgrad auf die Art der gebrauchten Hyperbel ihre Einwirkung haben. Selbstverständlich wird die mehr oder weniger häufige Anwendung der

[1]) L. Wolf, Der groteske und hyperbolische Stil des mhd. Volksepos, Palaestra 25, 1903.

Hyperbel auch durch den Inhalt, den Stoff der Dichtung, bedingt. Ob aber der Dichter in seinen Beschreibungen von der Schönheit einer Frau, von der tapfern Tat eines Helden, von der Pracht eines Gebäudes, von dem Glanz eines Zierats sich hinreißen läßt und dadurch von selbst den übertreibenden Ausdruck hervorruft, liegt, ebenso wie der Grad seiner Übertreibung, an seiner Eigenart, es sei denn, daß die Hyperbolik zu einer bloß formellen, gedankenlosen Nachahmung geworden ist.

Im sogenannten Volksepos, in den Spielmannsepen, war die Hyperbel zur Schablone geworden; es war bei den Spielleuten ein Hinzielen auf die Wirkung, die da eine große Rolle spielte, denn das Publikum, das dem Spielmann zuhörte, mußte durch übersteigerte Schilderungen gepackt werden [1]; wollte der Vortragende also seines Erfolges sicher sein, dann unterließ er nicht, dieses Verlangen zu berücksichtigen [2]. Die volksepischen Dichtungen aus der Blütezeit ritterlicher Bildung drängen die Hyperbolik zurück. Deutlich zeigt sich dies in dem Nibelungenlied, wo wir manche unbestimmte Hyperbel finden, wie z. B A 73, 4: *man gesach an heleden nie sô hêrlîch gewant;* A 106, 2, 3: *die küenesten recken — die ie künec gewünne;* A 296, 4: *im wart bî sînem lebene nie sô liebe getân.* Auch übertreibende Zahlen finden sich: A 93, 1, 2: *er sach sô vil gesteines als wir hoeren sagen, hundert kanzwegene ez möhten niht getragen;* A 128, 1—2: *man bôt im michel êre dar nâch ze manegen tagen, tûsent stunden mêre danne ich iu kunde gesagen.* Bestimmte Hyperbeln kommen da weit weniger vor und sind überdies noch stark gemildert: A 184, 1—2: *diu ros nâch sticke truogen diu rîchen küneges kint mit hurte für ein ander, sam si waete ein wint.*

In den Kunstepen ist die bestimmte Hyperbel noch mehr zurückgetreten, die unbestimmte ist nur zu oft in wenig sagende formelhafte Verbindungen entartet. In dieser Poesie ist das, was der Dichter schildert, das beste; zuvor hat man noch nie so etwas gesehen oder erfahren und es ist auch nicht denkbar, daß es je übertroffen wird. Eine besondre, stilistische Wirkung geht von diesen Hyperbeln nicht mehr aus.

[1]) Die Neigung des Volks zu Hyperbeln wird schon im Altertum betont; vergl. G. Gerber. Die Sprache als Kunst II, 1897, S. 263 ff.

[2]) Viele Beispiele hat Wolf, Palaestra 25.

Wenn wir nun RUDOLF VON EMS daraufhin untersuchen, welche Hyperbeln er in seiner Weltchronik vorbringt, so stellt sich heraus, daß die Ernte nicht gering ist. Allerdings sind die bestimmten Hyperbeln bei ihm noch viel weniger zahlreich als die unbestimmten; darin zeigt sich wieder seine Unfähigkeit, die Sprache mit geeigneten Bildern zu bereichern und zu verschönern. Erstere kommen relativ viel häufiger in dem geographischen Teil als in der biblischen Geschichte vor; obgleich sie sich der Quelle anschließen, zeigt sich auch hier einigermaßen das Bestreben des Dichters, seine Länder- und Völkerkunde lebhafter zu gestalten. Wir erwähnen hier folgende Stellen:

1821: *ez ist enkein helfant — sô starc, sô grôz, sie ziehen in — zuozin in daz wazzer hin — sunder danc und âne wer.* HONORIUS Cap. 13: quibus elephantes corripiunt et undis immergunt;

2433 *und Norwege, daz alse wît — ist, als wir dicke hân vernomen —, daz im kan nieman zende komen — von grôzer wilde und daz diu naht — sô vil des landes hât bedaht — mit vinster trüebe, daz kein man — dem lande zende komen kan.* In der Quelle fehlen diese Hyperbeln;

2500 (*ein berc*), *des joch in solcher hoehe stât, daz ez unz in die lüfte gât;* vergleichen wir dies mit der Vorlage: HONOR. Cap. 27: in hac est mons Olympus, qui excedit nubes, dann ist die Stelle bei RUDOLF wohl nicht als eine Hyperbel zu betrachten; bei HONORIUS war sie es jedenfalls nicht.

Ähnliches gilt von folgenden Stellen, wo auch der Vergleich mit der Vorlage zeigt, daß RUDOLF einfach übersetzt, höchstens etwas breiter ausmalt, selber aber kein übertreibendes Bild für seine Sprache verwendet: 2821 *dâ ist ein brunne bî dem mer — der ist alse kalt den tac — daz nieman in getrinken mac —* HONOR. Cap. 33: Apud quos est fons tam frigidus diebus, ut non bibatur.

2824: *die naht man in sô heizen siht — daz man sîn mac geniezen niht;* HONOR. Cap 33: tam fervidus noctibus, ut non tangatur; 2828 *den ist mit snellekeit bereit — alse bereitiu snellekeit — daz in kein tier entrinnen kan — daz sie mit jagenne koment an;* HONOR. Cap. 33: qui celeri cursu feras capiunt; 2840 (*daz mer*) *siudet unde wallet — von hitze, diu drin vallet —, reht als ein wallender haven*

tuot: — dâvon ist daz aldâ behuot — daz nieman kan belîben dâ. Das Bild vom „wallenden Hafen" kommt bei HONORIUS wohl vor („cacabus"); die darauf folgende Wendung fehlt aber.

Außer den oben erwähnten finden sich nur noch wenige bestimmte Hyperbeln. Von der Liebe des Königs NINUS zu seinem Vater heißt es bei RUDOLF: 3427 *und tet im solche liebe schîn — daz er bî sînem lebenne nie — vrölich leben noch vröude empfie — wan von des vaters angesiht.* Von dem Palast in Trier: 3615 *der rîch und alsô veste was — daz in noch nieman kunde —, swie vil man ez begunde —, mit kunst zerbrechen noch mit kraft.* Von der Schönheit des jungen MOSES: 9175 *nû was sô nâch wunsche klâr — daz ez enkein sô herter man — an sach daz er von im dan — diu ougen möhte bringen.* Von den Laphiten hören wir: 20140 *in waere in gelîcher wîs bereit — alse draetiu snellekeit — sô den besten rossen diu ieman — bî den zîten dô gewan.* Im Anfang der fünften „Welt" preist RUDOLF König PHILIPP mit den Worten: 21642 *daz brust noch mannes rippe* [1]) *— nie herze an tugenden alsô grôz — in küniclicher zuht beslôz — alse daz sîne mit demüete — was in manlicher güete.* Von ABSALONS Schönheit, die mehrere Male gepriesen wird, sagt er: 29291 *was niht an sînem lîbe — daz von man oder wîbe — vingerzeige hete.* Der Reichtum im Lande unter SALOMOS Regierung wurde so groß, *daz sie golt alse kleine ahten alse steine* (33073).

Zeigen schon die bestimmten Hyperbeln wenig Eigenes, noch stärker tritt dies bei den unbestimmten an den Tag. Neben Positiven mit einer Negation kommen hier auch Superlative und Komparative vor; letztere findet man verhältnismäßig selten. Auffallend ist, daß diese Hyperbeln sich gegen das Ende der Weltchronik stark mehren. Von den etwa hundert Beispielen zerfallen auf zwei Drittel des Werkes (Vers 1—20000) noch nicht 40, während in dem letzten Drittel (Vers 20000—33000) mehr als 60 Fälle vorkommen; nach Vers 25000 (also in den 8000 letzten Zeilen) finden sich sogar 50 Beispiele. Überaus zahlreich sind die Hyperbeln bei der Beschreibung von SALOMOS Hofhalt, von seinen Schätzen und seiner Weisheit; diese sind wohl inhaltlich bedingt. Unten werden wir diese Erscheinung näher ins Auge fassen.

[1]) Vergl. Walther, 79, 20; W. WILMANNS, Walther von der Vogelweide, 4. Auflage Halle 1924, S. 296: *von küneges rippe* ist dem *von Adâmes rippe* nachgebildet.

In höfischer Weise rühmt RUDOLF einige Male die Schönheit der Frau, welche keinen Vergleich duldet: 6122 *Labanes tohter, eine maget — daz niender bî der zîl betaget — waz ein sô minneclichez wîp;* 6175 *Rachel, die ich des kroene — daz niender lepte ein schoener lîp — in dem lande, maget noch wîp;* 26423 *diu* (*Lavine*) *hâte den schoenesten lîp — den magt, juncvrouwe oder wîp — der man in wîbes lobe gewuoc — iender bî den zîten truoc;* 28638 *diu* (*Bersabe*) *was daz schoeneste wîp — die man in dem lande vant.*

Für die Schönheit des Mannes findet er folgende Worte: 27001 *der* (*Absalon*) *was der schoeneste man — den ze sune ie man gewan;* 29286 *wie gar nâch wunsche er* (*Absalon*) *waere — schoene und klâr und ûzgenomen — und an schoene vollekomen.* Wie oft bei mhd. Dichtern, steht *wunsch* hier zur Andeutung der höchsten Vollkommenheit, des Ideals.

Etwas weiter steht von ABSALON: 29294 (*wan*) *des wunsches raete — in hâten fürbaz vollebrâht — dannez kunde ieman hân gedâht — an die Gotes wîsheit.* Natürlich hören wir von seinen Haaren: 29307.... *wan ez gevar — waz nâch der welte wunsche gar.* Auch SALOMOS Schönheit rühmt der Dichter: 33296 *ze wunsche gestalt und gevar.* MOSES, als Kind, wird genannt: 8910 *sô minneclich, sô wol getân — daz ich des niht gelesen hân — daz ie ouge dâvor ê — schoener kint gesaehe mê;* 8960 *daz schoenste kint man drinne vant — daz in dâvor ie wart bekant.* Es wird am Hofe PHARAOS sorgfältig erzogen: 9172 *daz nie mit liebe sunder haz — kint ê wart erzogen baz.* Von König EGLON sagt die Quelle einfach, daß er sehr fett war; RUDOLF nennt ihn: 17716 *alsô veizet und alsô grôz — daz an groeze sîn gnôz — niergen lepte bî der zît — dâ in den landen wît.* Mit ähnlichen Worten sagt er von GOLIATH: 24018 *der groezten risen hûsgenôz — die bî den zîten ieman vant.*

Die Schnelligkeit eines Mannes wird gepriesen: 25449 *der was der snelleste man — des vor im kunde ieman gewan;* 27187 *daz er was der snelleste man — der mannes namen ie gewan.* An dieser Stelle wird die unbestimmte Hyperbel noch näher ausgeführt durch einen Vergleich: 27189 *ez wart nie ros sô snel noch tier — daz dem helde muotes vier — mit loufenne mohte entrinnen — die vluht im an gewonnen.*

Von einer unvergleichlichen Kraft und einer unbesiegbaren Schar hören wir: 14445 *daz sich nieman gein sîner kraft — mohte in den selben rîchen — im genôzen und gelîchen;* 28507 *daz sie niht wânden daz ieman — in den sic erstrite an.*

Öfters wird die Macht eines Fürsten übertrieben dargestellt: 2799 *dâ ist ein sidel in gesat — dem hoehsten houbetkünege dâ — dem elliu lant in Affricâ — sint, als ich vernomen hân — gar eigenlîche undertân;* 6404 *daz aldâ über al daz lant — nieman rîcher was erkant.* Daß diese Zeilen hyperbolisch gefaßt werden müssen, wird wahrscheinlicher durch die vorhergehende Litotes: 6401 *daz im des gie vil wênec abe — er gewunne an dem selben zil — liute und guotes alse vil;* 30141 *daz im nieman eben rîch — noch an gewalte was gelîch.*

Von SALOMOS und der Königin von Saba Reichtum und Pracht hören wir: 33232 ff. *dô diu vernam und bevant — wie rîlîche er lepte — in des wunsches wünne swepte — mit hêrschaft und mit guote;* 33247 *dô bereite sî sich sâ — sô rîlîche daz anderswâ — nieman mê bereitet wart;* 33250 *sî fuorte mit ir ûf die vart — von golde solche rîcheit — daz für wâr diu wârheit seit — daz nieman kunde gahten — die zal noch betrahten — wie vil der rîcheit mõhte sîn.*

Von SALOMOS Macht sagt RUDOLF, während er sich auf seine Quelle beruft, obgleich diese, wenigstens in diesen Worten, sich nicht darüber ausspricht: 33206 *diu heiligiu schrift von im des giht — daz nieman mê ze keiner zît — weder dô noch ê noch sît — gelepte in küniclicher kraft — nie mit sô grôzer hêrschaft.*

Wo der Dichter auf die sprichwörtlich bekannte Weisheit SALOMOS zu sprechen kommt, ergeht er sich in überschwenglichen Lobsprüchen: 32145 *diu hoehstiu wîsheit, die ieman — bî sînen zîten mê gewan;* 32199 *daz vor sîner zît nie man — sô hôhe wîsheit mê gewan;* 32310 *und sîne wîsheit mâzen — zer hoehsten wîsheit, die Got die — dâvor deheinem man verlie;* 33009 *daz nieman lebender waere — der alse wîse waere — als er an Salomones lîp — dem an wîsheit man noch wîp — sich mohte in allen rîchen — genôzen noch gelîchen;* 33233 *wie vollekomeniu wîsheit — Salômone was bereit.* SALOMOS Weisheit wird schon bei der Geburt des Königs erwähnt; RUDOLF benutzt dabei das schon aus GOTTFRIEDS Sprache bekannte Bild des *spiegelglas*: 29011 *daz nie ûf der erde wîp dâvor gewan sô wîsen lîp als Salomon ein spiegelglas menschlicher wîsheit was.* Seine Weisheit setzt er über die aller andern; mit Namen nennt er EMAN und ETHAN: 32386 *und giht daz in den zîten dô — nieman an wîsheit vollekomen — waere und an wîsheit ûzgenomen — bî den zîten als Eman — und einer was genant Ethan.* Aber 32393 *ob den*

was er (*Salomo*) *sô wîse;* 32397 *und er wart an die hoehsten stat — über al der wîsheit gesat.* Auch die Weisheit der Königin von Saba wird einmal gepriesen: 33225 *diu was so wîse daz nie wîp — vor ir gewan sô wîsen lîp — als sî was bî ir tagen.*

RUDOLF beschränkt den Gebrauch seiner Hyperbeln nicht auf die Schilderung der Menschen; auch bei Tieren, bei der Schlange aus dem Paradies, bei dem Einhorn aus Indien, beim Höllenhund und bei den Rossen SALOMOS verwendet er sie: 357 *daz dem slangen was bereit — mê liste und groezer kündekeit — danne deheinem anderm tiere;* 1767 *dâ sint ouch einhürnen — den in der welte nieman — mit mannes kraft betwingen kan;* 19732 *der* (*Cerberus*) *was sô starc und alsô grôz — daz nie mêr hundes genôz — sô starc wart noch sô grôz gesehen;* 32370 *vierzec tûsent loufaere* (auch die Zahl ist gewiß hyperbolisch zu fassen) — *ros in sînem lande — diu man sô snel erkande — daz inen, als diu wârheit giht — die lenge mohte gevolgen niht — deweder tal, berc oder mos.*

An dieser Stelle möchten wir über RUDOLFS Hyperbeln eine Bemerkung einschalten, die, obgleich sie auch für andere Fälle gilt, in noch höherm Grade hier angebracht erscheint. Wenn es von der Schlange im Paradies heißt, daß kein Tier listiger ist als sie, und von dem Höllenhund, daß kein Hund so stark oder so groß ist als er, dann werden die superlativischen Attribute in „das allerlistigste Tier" und „der allerstärkste Hund" zu epitheta ornantia; sie verlieren damit für RUDOLFS Sprache den Wert einer Hyperbel. In andrer Hinsicht gilt dasselbe von dem Einhorn aus Indien und von dem Rennpferd SALOMOS. Wenn RUDOLF als Tatsache annimmt, daß kein Mann jenes starke Tier bezwingt, oder dem schnellen Roß in seinem Lauf gleichkommt, auch dann wieder kann man kaum von einer Hyperbel reden. Es sind dies meines Erachtens Grenzfälle, worüber man verschieden urteilen könnte; man darf nämlich nicht vergessen, daß das Formelhafte und die Reimnot in RUDOLFS Sprache eine nicht unbedeutende Rolle spielen; hierzu kommt noch seine Eigenart, gern einmal in die Breite zu gehen; so betrachtet, sind obenstehende Zeilen für seinen Stil jedenfalls bezeichnend.

Auch auf Sachnamen hat RUDOLF den Gebrauch der Hyperbeln ausgedehnt. Von den Reichen in Indien heißt es: 1419 *driu diu groezten künicrîche — der ieman künde mê gewan.* Von dem Reichtum,

der da herrscht: 1456 *des ist mit grôzer rîcheit dâ, — vil mê danne iender anderswâ;* 1471 *bezzers ist niht anderswâ;* 2018 *daz ûf der erde im ebenrîch — dehein lant ist noch gelîch — an landes guote mit genuht;* 3042 *an guote, an schoene niender lant — ist bezzer noch sô schône erkant;* 3541 *Assiria was dâfür erkant — daz dehein lant im ebenrîch — waere und an gewalte gelîch;* 2948 *— ein insel veste — diu rîchest und diu beste; —* 2952 *diu ie sô kleiniu wart gesehen;* 7467 *daz al daz lant hâte genuht — ûz solcher mâze daz niemê — daz lant gewan die rîcheit ê;* 32918 (*bereit*) *mit der groezten rîcheit — diu sît oder ê über elliu lant — iemans gesihte wart erkant;* 32937 *wan daz nie hoeher rîcheit ê — noch sider wart gesehen mê.*

Von der Fruchtbarkeit eines Landes sagt der Dichter: 2021 *an genuhteclicher vruht — ist bezzer lant niht anderswâ.* Von dem Ruhm eines kleinen Staates (Venedig): 2956 *daz engeste herzogentuom — daz ie gewan sô hôhen ruom.* Das Paradies ist das Land: 3045 *daz nâch dem wunsche in alle wîs — aller wünne wunsches rât — über al der erde wunne hât.* CALEPH und JOSUA kommen in ein Land: 13601 *daz nieman rehte waere erkant — ein bezzer lant anderswâ;* 13605 *veste unz ûf des wunsches zil.* An einer frühern Stelle steht von Babilon: 3663 *dehein veste ir gelîchete — an hôher wer, an rîcheit.*

Wenn SALOMO Jerusalem befestigt, muß die Stadt so werden: 33020 *daz sî zer aller besten — veste muoste sîn erkant — die man in allen rîchen vant ;* 33027 *er wolte daz sî nû waere — al der welte unsturmbaere — und âne vingerzeige gar.* Von SALOMOS Tempel wird gesagt: 32485 *ein tempel, ein hûs alse rîch — dem nie deheinez wart gelîch;* 32658 *sît noch ê noch bî der zît — wart nie ze samene geleit — dehein werc daz im gelîch — wurde und an rîcheit ebenrîch.* Von den zwei Palästen: 32923 *bûwen zwêne palas — den niht gelîch an rîcheit was;* 33015 *dô gar alsus bereitet was — hûs, tempel und palas — nâch al dem wunsche den ieman — erdâhte.*

Von SALOMOS Gewand: 33100 *daz was gar sô lieht erkant — daz volleclîche dehein man — den schîn mohte gesehen an.* Von den Teppichen, welche DAVID geschenkt bekommt: 29930 *die besten tepit, sô man seit — die ieman hâte bî den tagen.* Von SALOMOS Schätzen: 33133 *der groezte hort, als ich ê sprach — den ieman ê dâvor gesach.* Von den Geschenken der Königin von Saba: 33262 (*kleinoede alse rîche*) *daz in ebenrîch — niht mohte sîn noch eben gelîch;* 33274 (*edel gesteine*) *sô schoene und alsô reine — daz der künec selbe jach — daz er bezzerz*

nie gesach; 33278 *von edelen specien sô vil, — daz unze darüber al daz lant — den liuten wâren unbekant.*

DAVID gibt für den Tempelbau: 31592 *des besten goldes sô man vant.* Durch das Paradies fließt ein Wasser: 293 *des vluz daz beste golt gebirt — daz iender ûf der erden wirt.* Bei der Einnahme Rabbats fand man soviel Gold, daß: 29054 *swer sî solte tragen, — der mohte, als uns diu wârheit giht — von swaere sî getragen niht, — wan dran sô vil goldes lac — daz ûz der mâze ir swaere wac, — daz niemannes houbet tohte — daz sî getragen mohte.* DAVID erhält soviele Geschenke: 29923 *von silber und von golde — als man ez wünschen solde.* DAVIDS Beute ist so groß, daß, wer ihn sieht, gestehen muß: 25614 *er haete nie groezern roup gesehen.*

Von der Einöde in Engaddi heißt es: 25036 *daz tal gebirt den besten süezesten wîn — der ûf der erde mac gesîn — und die reinesten vruht — die sî birt mit ir genuht.* Von den griechischen Inseln sagt RUDOLF: 2922 *dâ der wîzeste marmel ist — den iendert vindet mannes list.* Das Gewand des Priesters ist geschmückt: 12017 *mit dem edeln* [1]) *gesteine — daz ieman ûf der erde vant.* Von der Fruchtbarkeit des Landes Idumea hört man: 5869 *daz selbe lant was mit genuht — sô guot, sô veizt und alse rîch — daz im niender was gelîch.*

Die sieben fetten Jahre aus dem Traume PHARAOS sind: 7381 *siben alsô vollìu jâr — den an genuht nie jâr gelîch — wurden ê noch ebenrîch,* und die Früchte: 7390 *diu ê nie bezzer wart erkant.* Als eine der ägyptischen Plagen schickt Gott: 10246 *den groezten hagel hie — der noch sît den zîten ie — menschen ouge wart erkant.*

Schließlich noch einige, die sich keiner der besprochenen Kategorien einreihen lassen. Von MOSES sagt der Dichter: 15713 *nieman darnâch wart geborn Gote ein sô lieber wîssage.* Von der Freundschaft zwischen DAVID und JONATHAN: 24269 *daz ê nie geselleschaft gewan sô ganzer liebe kraft.* Von DAVID, wenn er bei König ACHIS ist: 25631 *daz nie recke dâvor ê gediende baz einem lande mê.* Die Schiffer, welche SALOMO nach Indien sendet, sind 33125 *die besten schifliute zehant die man in dem lande vant.*

Übertreibungen mit bestimmten Zahlwörtern (*hundert, tûsent, hunderttûsent*), kennt RUDOLF nicht. Wohl finden wir einige Beispiele mit unbestimmten Zahlbegriffen: 6326 *des hâte sî klage alle tage;* 18655 *sô vil daz sie gar âne zal und âne ahte dâ belîben;* 27241

[1]) Hs. p. hat *edelsten.*

sô daz meneclîch gesach — Abner ze Joabe sprach; 28224 *von guote als unzalliche habe — von silber und von golde, — daz ez diu zal niht wolde — vollenden noch diu maere — wie vil des roubes waere;* 28498 *vrecher helde ellenthaft — gewunnen sie vil âne zal;* 31593 *silbers vil und alsô vil — daz ez diu zal niht weiz ein zil;* 32358 *der zal sô hôhe was gezilt — daz ir zal unbetrahtet — beleip und gar ungahtet — und an gefügel, des ouch sô vil — was ûzwendec der mâze zil — daz ez nieman gahten — kunde noch betrahten;* 33115 *mê goldes und silbers wirt — daz der inseln lant gebirt — danne iender ûf der erde — goldes und silbers werde;* 33267 *ir gezoges was sô vil — daz im diu zal niht machet zil;* 33357 *und junger megde âne zal.*

Von den zwei großen Meistern, nach denen RUDOLF VON EMS sich in seinem Stil hauptsächlich richtet, zeigt GOTTFRIED VON STRAßBURG, der Stilvirtuose, ziemlich oft eine Hyperbel in Verbindung mit eigenen, glücklich gewählten Bildern [1]).

Die wichtigsten mögen hier folgen: 685 *dâ Blanscheflûr diu werde — ein wunder ûf der erde* (ähnlich 4330, 10892); 1368 *sô was in sanfte und alsô wol, — daz sî enhaeten niht ir leben — umb kein ander künicrîche gegeben;* 3130 *alle die künege, die nû sint — dien erzugen, alle ein kint niht baz;* 3710 *Tristan, dir ist der wunsch gegeben — aller der fuoge;* 4042 *er was an rehter hêrschaft — aller keiser genôz — sîn stimme alsam ein horn dôz;* 4602 *ob ich der sinne haete — zwelve der ich einen hân;* 4605 *und waere daz gefüege, — daz ich zwelf zungen trüege — in mîn eines munde;* 5481 *alsus vlouc Morgânes tôt — mit maneger hande klagenôt ,— als obe er vlücke waere;* 6526 *dem gie der kampf sô starke — mit herzeleide an sînen lîp, — daz nie kein herzelôsez wîp — die nôt umb einen man gewan;* 6711 *dô stuont daz ors, dô stuont der man — sô rehte wol ein ander an, — als ob sî waeren under in zwein — mit ein ander gewahsen unde geborn;* 6868 *sî giengen ze orse strîten: — got selbe möhte ez gerne sehen;* 7386 *waere er ir aller kint gewesen, — sîn leit enwaere in allen nie — nâher gegangen, danne ez gie;* 7648 *mit der harphen einen sanc, — got möhte in gerne hoeren;* 10788 *nû gebârten sî zehant, — rehte alse der tôt ist gewesen;* 12565 *Isôt diu ist besunder — über al die werlt ein wunder. — ez ist wâr*

---

[1]) Vergl. HENRICH. Beitr. 38, S. 261; L. HANSEN, Die Ausdrucksformen der Affecte in Gottfrieds Tristan, Kiel, 1908, S. 79 ff.

daz man dâ saget — von dirre saeligen maget: — sî gît der werlde wunne — gelîch alsam diu sunne. — ezn gewunnen elliu rîche — nie maget sô wunneclîche; 14834 *ich lîde sanfter den tôt, — dan ich mînen hêrren baete;* 15860 *sô süeze was der schellen klanc — daz sî nieman gehôrte — sin' benaeme im und zestôrte — sîne sorge und al sîn gemach;* 16267 *Tristan dô er daz hundelîn — gewan in die gewalt sîn —, ern haete waerlîche — Rôme und elliu rîche — elliu lant und elliu mer — derwider geahtet niht ein ber;* 16863 *ir zweier gesellescaft — diu was in zwein sô hêrhaft — daz der saelige Artûs — nie in deheinem sînem hûs — sô grôze hôchgezît gewan;* 17848 *diu bercswaere bürde — der verwâzenen huote — diu lac in in ir muote — swaere alse ein blîgîner berc;* 18455 *daz roemesch rîche nie gewan — under sînem vanen einen man — der ie wurde als sagehaft — von manlicher ritterschaft.*

Übertreibende Zahlen nennt GOTTFRIED: 1173 *tûsent stunde;* 1310 *hunderttûsent stunt;* 5282 *tûsent willekomen;* 6865 *ze tûsent stucken;* 14780 *hunderttûsent stunt;* 14927 *tûsent stunde;* 16903 *des tages tûsent stunden.*

Unbestimmte Hyperbeln in der Art wie 446: *daz nie kein künicrîche eim künege mê gediende baz,* kommen oft bei GOTTFRIED vor; wir nennen hierfür die Stellen: 451, 488, 511, 541, 600, 632, 1743, 1945, 2117, 2123, 2140, 2238, 2260, 2544, 3278, 3548, 3946, 6665, 6695, 6724, 7742, 8604, 9250, 9272, 10777, 10825, 11208, 11215, 12572, 14560, 14907, 15819, 15824, 15728, 15837, 15844, 16311, 17185, 17446, 17484, 18019. Ausdrücke mit *wunsch,* worin dieses Wort die höchste Vollkommenheit ausdrückt, finden sich im Tristan 1374, 3710, 4696, 4746, 5114, 10902, 10971.

Die Ursache für den Reichtum an Hyperbeln im Tristan liegt zum Teil gewiß in der Tatsache, daß GOTTFRIEDS Vorlage einen reichen Schatz an übertreibenden Ausdrücken aufweist[1]), mehr aber noch in des Dichters Beweglichkeit des Geistes, der ihn sehr leicht für seinen Gegenstand begeisterte. Was die unbestimmten, formelhaften Hyperbeln betrifft, liegt der häufige Gebrauch in seiner großen Neigung zur Spielerei mit Worten, die schon bei ihm einigermaßen zur Manier geworden ist. Auch muß erwähnt werden, daß

[1]) Vergl. B. DITTRICH. Die Darstellung der Gestalten in Gottfrieds Tristan, Greifswald 1914.

GOTTFRIED bei dieser stilistischen Figur wie überhaupt unter dem Einfluß HARTMANNS steht [1]).

WOLFRAM VON ESCHENBACH verwendet die formelhafte Hyperbel viel seltener. Er ist zu aufrichtig in seiner Sprache, seine Bilder sind zu direkt aus eigener Anschauung hervorgegangen, sein Sinn für Originalität ist zu groß, als daß er diese nach seiner Auffassung unwahren Übertreibungen lieben könnte. In seinem Willehalm (384, 23) verspottet er die groteske Hyperbel: *ich hoer von Witegen dicke sagen, daz er eines tages habe durchslagen — ahtzehen tûsent, als einen swamp, — helme, der als manec lamp — gebunden für in trüege, — ob er sî eines tages erslüege, — sô waer sîn strît harte snel, — ob halt beschoren waeren ir vel.*

Um eine glänzende Erscheinung zu bezeichnen, verwendet WOLFRAM einige Male den Vergleich mit der Helligkeit des Tages, der Sonne oder einer andern Lichtquelle: P. 228, 4 *alt und junge wânden — daz von im ander tac erschîne;* P. 400, 6 *sîn blic was tac wol bî der naht;* P. 84, 13 *vrou Herzolyde gap den schîn — waern erloschen gar die kerzen sîn — da waer doch lieht von ir genuoc;* P. 638, 16 *diu herzoginne waer sô lieht — waere der kerzen keiniu brâht — dâ waer doch ninder bî ir naht — ir blic wol selbe kunde tagen;* bezeichnend ist hier noch: P. 591, 16 *dirre meide blic ein nebeltac — was bî Orgelûsen gar.* Ähnliche Beispiele stehen bei WOLFRAM Parz. 82, 21; 119, 19; 167, 17; 167, 19; 186,4; 235, 16; 243,9; 591, 24 — Wh. 377, 18. Die Stelle 167, 17 *wan von in schein der ander tac* wird, ebenso wie 167, 19 *sîn varwe laschte beidiu lieht,* wohl scherzhaft aufzufassen sein.

Andere bestimmte Hyperbeln sind — wir nennen erst die, welche für WOLFRAM charakteristische Bilder aufweisen —: P. 158, 15 — *kein schiltaere entwürfe 'n baz — denn als er ûf ein orse saz;* ähnlich: P. 563, 4 und P. 735, 15; P. 258, 27 *diu (brüstelîn) stuonden blanc hôch sinewel — jane wart nie draehsel sô snel — der sî gedraet haete baz;* P. 257, 18 *ir munt was rôt — der muose alsölche varwe tragen, — man haete viwer wol drûz geslagen.*

Eine Übertreibung steckt in der Wolframschen Wortbildung *waltswende,* dem Namen, mit dem FEIREFIZ bei seiner Geburt angedeutet wird (P. 57, 23). Der Ausdruck *den walt swenden*

[1]) Vergl. M. HEIDINGSFELD. Gottfried von Straßburg als Schüler Hartmanns von Aue, Rostock 1886.

findet sich bei WOLFRAM noch an den Stellen: P. 73, 7; 79, 22; 290, 24; 427, 3; 665, 15; 769, 10. Wh. 378, 1; 389, 30 [1]).

Zwei verwandte Hyperbeln stehen P. 304, 17: *die blou der scheneschalt — durch mich, daz von ir reis der walt;* P. 151, 27 *ir rucke wart, kein eit gestabt.*

Ein drastischer Vergleich kommt bei WOLFRAM vor: P. 219, 7 *dô wurden an den stunden — sîne hende alsô gewunden — daz sî begunden krachen — als die dürren spachen.* Vergl. Wh. 70, 30 *des sîn herze dicke erkrachte.*

Wenn etwas sehr Kostbares geschildert wird, sagt WOLFRAM: P. 561, 25 (*Marroch*) *des krône und al sîn rîcheit — waere daz dar gegen geleit — dâ mit ez waere vergolten niht.* Zur Bezeichnung einer großen Geschwindigkeit finden wir: P. 566, 16/8 *vier schîben liefen drunder — daz der wint wart nie sô snel;* Wh. 35, 22 *ir deheiner reit — sî wâren aber sus sô snel — sî gevolgten wilde und orsen wol.*

Allgemein ist der Vergleich: P. 131, 20: *ir was sîn kraft ein ganzes her.* (Vergl. P. 679, 7). Die Fälle, wo *krône, bluome* und *kranz* gebraucht werden, um etwas Hervorragendes zu bezeichnen, hat Moebius (Seite 26—29) zusammengestellt; sie zeigen wieder WOLFRAMS Vorliebe für konkrete Vergleiche. Das Wort *wunsch* für das Vollkommene steht bei WOLFRAM: P. 124, 19; 235, 21 und Tit. 82*a*, 2.

Kommen wir jetzt zu den unbestimmten Hyperbeln, so trifft uns, daß WOLFRAM bei vielen doch wieder ein eignes Gradverhältnis dargestellt hat, kein formelhaftes. Entweder ist es eine allgemeine bekannte Persönlichkeit oder eine, die bei WOLFRAM selbst vorkommt, die er zum Vergleich heranzieht; jedenfalls darf er sie bei seinem Leser als bekannt voraussetzen, so daß der Vergleich für ihn lebt. Als Beispiele nennen wir: P. 399, 11 *disiu burc was gehêret sô — daz Eneas Kartagô — nie sô herrenlîche vant.* ANFORTAS' Schönheit nach seiner Heilung überstrahlt nicht allein die ABSALONS, welche bei den mhd. Dichtern sprichwörtlich war, sondern auch die VERGULAHTS, des Königs von Ascalun, ja selbst die PARZIVALS. P. 796, 14 *ir deheins schoen was der gelîch — die Anfortas ûz siecheit truoc.* Solche Hyperbeln stehen bei WOLFRAM: P. 445, 21; 563, 5; 608, 26; 735, 9; 761, 27; 777, 2.

[1]) Vergl. E. MARTIN, Kommentar zu P. 57, 23 S. 66, und W. MOEBIUS. Die sprachlichen Ausdrücke für Gradverhältnisse im Parzival. Leipzig 1898, S. 41.

Wirklich formelhafte Hyperbeln hat WOLFRAM nur verhältnismäßig wenig; auf diese Weise wird die Schönheit einer Frau gepriesen; z. B.: P. 441, 8 *ûf erde nie sô schoener lîp — wart geborn von menneschlîcher vruht;* ähnlich P. 92, 19; 148, 24; 166, 16; 457, 16; 467, 28; 497, 29; 508, 22; 656, 28; 727, 21; 808, 1. Ein andres Beispiel ist: P. 211, 18 *von liuten noch von tieren — wart nie gestriten herter kampf;* ähnlich: P. 691, 20; 759, 7; 571, 26; 265, 6; 262, 20; 390,10 [1]).

Eine Gruppe, die nur scheinbar hierhin gehört, bilden die Fälle, wo der Dichter oder sein Held gestehen muß, daß er selbst nie so etwas gesehen habe; entweder entspricht die Aussage der Wirklichkeit und ist somit keine Hyperbel, oder sie muß als eine Übertreibung aufgefaßt werden; jedenfalls steckt aber etwas Persönliches darin. Als Beispiel mag gelten: P. 36, 18 *aldâ wîp unde man verjach — sine gesaehn nie helt sô wünneclîch* [2]). An übertreibenden Zahlen finden wir bei WOLFRAM äußerst selten die landläufigen wie *hundert, tûsent, hunderttûsent;* ersteres nur einmal (P. 64, 24); auch einmal 500 (P. 546, 17); einige Male 30 (P. 213, 4; 226, 20; 231, 25; 245, 14; 565, 1); einmal 20 (P. 349, 8); einige Male 6 (P. 197, 18; 259, 21; 592, 4; 592, 13; 705, 22; Wh. 46, 4) und einmal 3 (P. 594, 7).

Vergleichen wir RUDOLFS Stil in bezug auf den Gebrauch von Hyperbeln mit dem seiner Vorgänger GOTTFRIED und WOLFRAM, so können wir diese Schlußfolgerung ziehen: RUDOLF steht auch hier seinem Meister GOTTFRIED näher als WOLFRAM. Verwendet doch der Straßburger häufiger die unbestimmte Hyperbel als die bestimmte und ist sogar diese stilistische Figur ihm zu einem kunstreichen Spiel geworden, das seine Sprache schmückt. WOLFRAM dagegen gebraucht, ohne diese spielerische Verwendung ganz zu verschmähen, die Hyperbel nach ihrem ursprünglichen Zweck mehr als ein Mittel, durch einen übertriebenen Vergleich einen starken Eindruck zu erregen und bemüht sich dabei, abwechselungsvolle Bilder zu wählen.

Das einfache Zählen von RUDOLFS bestimmten und unbestimm-

---

[1]) Vergl. für mehr Beispiele im Parzival: MOEBIUS, S. 37, 38; für Titurel: ROGOZINSKI, S. 26, 27.

[2]) Vergl. für mehr Beispiele: MOEBIUS, S. 35, 36.

ten Hyperbeln genügt schon, um nachzuweisen, daß er in dieser Hinsicht auf GOTTFRIEDS Seite steht: 15 bestimmte gegen etwa 100 unbestimmte. Noch deutlicher zeigt sich die größere Verwandtschaft mit dem Straßburger, oder vielmehr eine geringere mit WOLFRAM aus folgender Beobachtung. RUDOLFS bestimmte Hyperbeln weisen wenig Eigenes auf, einige davon gehören ihm nicht einmal, sondern gehen auf die Quelle zurück; sie bilden also einen starken Gegensatz zu WOLFRAMS Bilderreichtum. Ebenso wie GOTTFRIED gebraucht er sehr häufig die unbestimmte Hyperbel, so daß wir hier bestimmt auf eine Nachahmung hinweisen können. Wörtliche Entlehnungen kommen freilich nicht vor, aber in der allgemeinen Tendenz stimmen sie darin miteinander überein, daß sie, sobald sie etwas Hervorragendes beschreiben sollen, sagen: so etwas sei noch nie dagewesen [1]).

Schon wurde bemerkt, daß der Reichtum an diesen formelhaften Hyperbeln beträchtlich gegen das Ende der Weltchronik zunimmt. Dies weist auf eine bedenkliche Erschlaffung hin; es ist, als ob des Dichters Kräfte versagen, als ob ihm die Lust vergangen ist, für seine Sprache neue Formen zu suchen; er greift immer wieder zu denen, die er von seinem Meister gelernt hat und die überdies noch den Vorteil bieten, daß sie ihm zu einem bequemen Reimwort verhelfen [2]), oder ihn von der Sorge um eine zweite reimende Zeile befreien. Haben wir schon konstatieren können, daß er nicht von einem andern wörtlich herübernimmt, andrerseits steht auch fest, daß er in seiner eignen Sprache immer eine äußerliche Abwechselung anzubringen weiß, so daß man denn doch einigermaßen die Virtuosität bewundern muß, mit der er so oft dasselbe in verschiedener Form sagt.

Die Hyperbel ist die stilistische Figur der Übertreibung. Übertreiben können wir aber nach zwei Seiten hin: wir können zu viel sagen und auch zu wenig, vergrößern und verkleinern, auch

---

[1]) Dies ist übrigens gar nicht allein für GOTTFRIED charakteristisch und also nicht beweiskräftig für direkten Zusammenhang.

[2]) Viel vorkommende Reime in diesen Verbindungen sind: *ê-mê*: 7467, 8910, 25631, 32937; *man-gewan*: 25449, 27001, 27187, 32145; *vant-bekant* (*erkant*): 6404, 7390, 8960, 24018, 33100, 33125; *rîch-gelîch*: 3541, 5869, 7381, 30141, 32485, 32658, 33263.

die Verkleinerung, führt zu demselben Zweck, sie verstärkt die Wirkung. Rechnet man diese Verkleinerung zu der Litotes, dann ist der Gegensatz zu der Hyperbel nur äußerlich [1]), denn was ist dann im Wesen der Unterschied zwischen der Übertreibung in: 6326 *des hâte sî klage alle tage* und 1319 *deheiner verstuont des andern sprâche ein wort?* Ursprünglich und auch jetzt noch bei dem, der eine solche Litotes bewußt anwendet, ohne dabei in formelhafte Ausdrücke zu verfallen, wird es eine dem Dichter angeborene Bescheidenheit sein, die ihn zum Gebrauch dieser Stilfigur führt. Wenn der Dichter ein einfacher nüchterner Mann ist, dessen Phantasie und Erregung keine hohen Wellen schlagen, dann wird seine Sprache eine Litotes der Hyperbel vorziehen. Es können aber auch hier wieder kunstgerechte Umschreibungen, nichtssagende Formeln vorkommen; gerade bei Epigonen, die in ihrer Sprache nur die äußere Form nachahmen können, wird dies häufig der Fall sein. Wo überdies die Litotes ein sehr bequemes Stilmittel ist, braucht es uns nicht zu wundern, daß sie Gemeingut aller Sprachen ist, sowohl älterer als neuerer, in dem Mund der Gelehrten wie in der Umgangssprache einfacher Leute.

Diese Litotes kann in der Bildersprache eines Dichters zum Ausdruck kommen, wenn er durch sein Bild eine Geringschätzung hervorrufen will. In solchen Fällen zeigt sie ihre Verwandtschaft mit der Metapher und hat sie ihre eigenste Gestalt; wird sie von dem Dichter häufig angewendet, dann verleiht sie seiner Sprache ein eignes Gepräge; wir könnten hier ebenso wie bei der Hyperbel von einer „bestimmten Litotes" sprechen. Für RUDOLF finden wir zwei Beispiele: 25133 *und jagest an mir alle stunt — ein vlôch und einen tôten hunt;* 27321: *dir ist unkunt — daz ich als ein unwerder hunt — Davîde und al den sînen — muoz widerzaeme schînen* [2]).

Wie man diese Fälle betrachten mag, als Litotes oder als Hyperbel, für die mittelhochdeutsche Dichtung sind sie jedenfalls nicht die typierenden Formen der Litotes. Dafür müssen wir uns zu den bekannten Verbindungen mit einer Negation wenden. Durch Verneinung des Gegenteils wird nachdrücklicher, oft auch

[1]) Vergl. W. WACKERNAGEL, Poetik, Rhetorik und Stilistik, 2. Aufl., Halle 1888, S. 530.

[2]) Vergl. für diese Stellen: 1 Sam. 24, 15 und 1 Sam. 26, 20; auch WACKERNAGEL nennt sie (S. 530).

feiner, gesagt, was der Dichter meint. Der Gebrauch der Litotes beruht dann auf der allgemein anerkannten Wahrheit, daß eine doppelte Negation nicht mit der Bejahung identisch ist; es liegt in solchen Wendungen noch ein Gefühlswert. Konnten wir die Hyperbel für das Spielmannsepos charakteristisch nennen, dem höfischen Epos mit seinem Streben nach *mâze* liegen mehr die feinern Formen mit *niht ze*; für die höfischen Dichter sind diese Formen in hohem Grade stilgebend.

Bei RUDOLF stoßen wir auf zwei Stellen, wo er auf glückliche Weise eine solche Negation anwendet. Als die Gibeoniter zu JOSUA kamen, um durch List die Freundschaft Israels zu erlangen, wußten sie den Eindruck zu wecken, als ob sie vom langen Gehen und vom Tragen der alten Säcke erschöpft wären; deshalb sagt RUDOLF 16399: *sie wâren niht ze snel.* Sie trugen *ringiu kleider*, sie gingen durch die lange Reise *mit kleidern gar zerhangen*; ihr ganzes Aussehen mußte Mitleid erregen; RUDOLF drückt dies durch die Wendung aus: 16400 (*sie wâren*) *grôzer habe niht ze rîch.* Die Negationen *niht ze snel* und *niht ze rîch* wirken hier bezeichnender als wenn er einfach gesagt hätte: *sie giengen lancsâm, sie wâren arm.*

Auch hier entsteht aber wieder durch den häufigen Gebrauch der formelhafte Ausdruck. In solchen Fällen dient die Negation nicht dazu, den positiven Gedanken besonders hervorzuheben, oder einen besondern Gefühlswert hineinzulegen, sie steht nur da, weil der Dichter ein bequemes Reimwort nötig hat oder weil er gern breit ausmalt, also etwas noch einmal in einer andern Form wiederholt. Das Bedürfnis nach einem Reimwort geht aus der Tatsache hervor, daß in den meisten Fällen bei RUDOLF, das Adjektiv im Reim steht; diese Negationen fanden wir an den folgenden Stellen: 8161 *dô komen sâ — die lantliute über niht ze lanc — als die der grôze hunger twanc;* 10286 *nâch disem slac niht überlanc;* 18611 *darnâch gie dô niht ze lanc — als in diu state wart erkant;* 28515 *die geste — lâgen vor der veste — niht verre zeiner sîten;* 30212 *darnâch kürzeclîche was vil unlanc;* 30754 *darnâch niht über lengiu zil — dô der strît was gescheiden;* 31777 *darnâch niht über lange zît.* Es sind alte epische Wendungen, die schon im Althochdeutschen vorkamen: z. B. Ludwigslied 44 *Dô ni was ez burolang.*

In den übrigen Fällen, wo der verneinende Ausdruck allein steht, bedeutet *niht überlanc* und *unlange* nicht viel mehr als

„bald" und „kurze Zeit": 5751 *niht überlanc — sprach er* — 8443 *unlange sie hie blîbent.* Wenig verstärkende Bedeutung liegt auch in: 18495 *daz sie die heiden sâhen — von in niht ze verre;* 30716 *an kraft, an strît unkranc.* Als überflüssiger Zusatz ist zu betrachten: 27939 *daz twellen was unlanc.*

Wird der Begriff sowohl positiv wie negativ ausgedrückt, so wird die Wirkung dieses Stilmittels stärker; auch hiervon finden sich in der ältesten Prosa und Poesie schon Beispiele [1]. Bei RUDOLF kommt vor: 4028 *grôz niht kleine;* 24023 *was michel und grôz und niht kranc;* 10544 *mit grôzem jâmer vröude kranc;* 11858 und 32649 *mit grôzer rîcheit niender kranc;* 17353 und 28012 *der arme und niht der rîche* [2], *guotes arm, niht rîche.* YTHAMAR heißt: 13198 *der wîse, niht der tumbe;* ferner: 26950 *daz ist wâr und niht gelogen;* 15794 *der staete, der getriuwe, an triuwen niht der niuwe;* 26669 *und gaehest, niht ze lange.* Nicht genau derselbe Begriff steht positiv: 1526 *grôz und niht ze kranc;* ähnlich 1814, 30716. Kaum gehören hierhin Verbindungen, bei denen das zweite Adjektiv mit der negativen Vorsilbe *un* zusammengesetzt ist, wie: 7587 *von vorhten trûrec und unvrô;* entschieden nicht, wenn diese Adjektive mit *un* so allgemein gebräuchlich sind, daß man sie nicht mehr als kontradiktorische Gegensätze betrachtet, wie z. B.: 20599 *wie vrech er waere und unverzaget* oder 12759 *reine und Gote unmeilec.* Diese Ausdrücke sind als Tautologien zu betrachten; das negative Adjektiv würde auch alleinstehend nicht als eine Litotes empfunden werden.

Wo RUDOLF 438 von ABEL sagt: *der niht grôzer schulde truoc wan daz Got sîn opfer nam,* deutet er damit ABELS völlige Schuldlosigkeit an. Ähnlich: 802 *dien ünden was niht fürbaz gâch ze wahsenne,* wobei er selbst verdeutlicht: *sie gestünden sô, daz sie niht fürbaz wuohsen dô;* so ist auch bei: 16277 *im was nicht gâch* — der Gegensatz in einem hohen Grade gemeint. Als RACHEL bei BENJAMINS Geburt stirbt, sagt RUDOLF: 6827 *daz was der vrouwen ungewin,* er fügt erklärend hinzu: *wan sî lac tôt als sî genas.* Wo SAUL von den Philistern verwundet wird, heißt es: 26268

---

[1]) Vergl. K. WEYMANN. Studien über die Figur der Litotes. Jahrbücher für klassische Philologie. Supplementband 1887, S. 451 ff.

[2]) Daß hier nicht zwei verschiedene Personen gemeint sind (sonst wäre es keine Litotes), zeigt auch die Fassung in Hs. Z: *der arme ouch niht rîche.*

von den schozzen ungesunt; DAVID sagt: 28990 *daz mahte mich an vröuden laz;* von den Geschenken, die DAVID bekommt, hören wir: 29938 (*Bertselay*), *des gâbe was ouch armuot vrî;* andre Stellen, wo *vrî* in der Litotes steht, sind: 2025 (*Alexander*) *vor zagheit der vrîe;* 4503 (*Saray*) *menschlicher vruhte vrî;* 29602 (*Semei*) *zuht und bescheidenheite vrî.*

Wenn der Gegensatz eines Begriffes zu einem geringen Teil ausgedrückt wird, erhöht dies den Grad der Ausdrucksweise sehr beträchtlich; es liegt in solchen Wendungen wohl mal eine ironische Färbung. Häufig gebraucht der Dichter hier das Wort *kleine*, ab und zu mit *vil* verstärkt. Das erste Beispiel findet sich bei RUDOLF: 1627 *der im vil kleine iht schaden hât;* unpersönlich steht es: 31211 *daz im daz harte kleine war — daz er die sîne lie sô gar — von hungers nôt verderben.* Weiter kommt es in Verbindung mit verschiedenen Verben vor; mit *warten:* 3152, 4788, 4816, 22663; mit *verlâzen* 3679; mit *bevelhen* 8097; mit *wâr nemen* 8423, 9515, 14743, 17561, 18193, 20021, 22584, 22897, 25168, 27208; mit *sich kêren* 9533, 9940, 13730; mit *ahten* 10185, 18984, 29385, mit *vervâhen* 12080; mit *vermîden* 13915, 24612, mit *abe nemen* 14168; mit *genesen* 19510, mit *wizzen* 20683, mit *sîn* 23483, 31211; mit *gelouben* 25188; mit *erbarmen* 32264; als attributives Adjektiv steht es: 25358 *des hâte Davîd vil kleine klage* und 29860 *des hân ich kleine riuwe.*

Auch *wênec* kommt in der Bedeutung „gar nicht" vor: einmal steht es unpersönlich: 17998 *ez tohte in wênec;* weiter mit den Verben *genesen* 10189, 10193, 30685; *vergezzen* 12463; *vermîden* 17318, 21270; *wizzen* 20683; *lâzen* 22302; *helfen* 24811; *vervâhen* 30281.

Einmal steht *lützel* in dieser Weise verwendet: 9534 (*sie*) *gloubent die geschiht — vil lützel mînen worten iht.*

Als Quantitätsbegriff steht *guot* zweimal in dem Ausdruck *in guoter mâze* (8944 und 16568); es bedeutet dann „ziemlich viel".

Häufig kommt bei RUDOLF *genuoc* vor in der Bedeutung „sehr viel" (dieser Gebrauch ist sehr allgemein); substantivisch steht es, wie wir schon erwähnten, zur Andeutung von des Dichters Gewährsmann: 26786 *nû jehent des genuoge alsô* und 31852 *genuoger jehe und wânlich wân giht.* Meistens steht es einfach als Synonym für *vil,* mit welchem Wort es 19262

tautologisch verbunden vorkommt: *holzes vil und genuoc.* Es ist auch hier und da fraglich, ob RUDOLF dieses Wort bewußt als Litotes gebraucht; nur selten können wir eine feine Ironie herausfühlen, z. B. wo es von den zweihundert Mann heißt, die zu müde waren, mit DAVID über den Bach Besor zu gehen und die Amalekiter zu verfolgen: 26169 *sollen die ouch an dem roube hân* — 26173 *daz ist genuoc wunderlich.* Nach unsrem Sprachgefühl läge wohl eine solche leise Ironie in Ausdrücken wie: *er gewan süne und tôhter genuoc* (411, 602, 639, 5107), für RUDOLFS Sprache ist dies aber undenkbar. In diesen vier Fällen steht *genuoc* im Reim; das finden wir in 17 weitern Fällen, wo *genuoc* „sehr viel" bedeutet, nl.: 4976, 19930, 29071 *werdekeit genuoc;* 9901, 11588, 13355 *wunder oder wunderlîch genuoc;* 7734 *von jâmer weinder genuoc;* 7942 *spîse und zerunge genuoc;* 8678 *lande genuoc;* 19766 *als uns diu wârheit seit genuoc;* 24032 *sîn helm dicke und swaere genuoc;* 27700 *nu hâte daz werliche werc umbegênder wer genuoc;* 33260 *mit olbenden genuogen.* Diese zahlreichen Stellen beweisen wohl, daß Reimzwang zu dem Gebrauch des Wortes *genuoc* geführt hat; ab und zu (z. B. 18766) wurde zu diesem Zweck eine ganze Zeile eingeschaltet. Nur vier Fälle können wir diesen gegenüberstellen, in denen *genuoc* nicht im Reim steht: 21102 *alse genuoge sint;* 22438 (*beten*) *genuoge ouch an diu abgot;* 24013 *dârûf sach man dicke pflegen — genuoge manlicher getât;* 30483 *dâvon genuoge erwunden.*

Eine Untersuchung von GOTTFRIEDS Tristan in bezug auf das Vorkommen litotelischer Wendungen ergibt kein reichliches Material. Als eine Litotes kann gelten Tr. 16872 ff.: *die sî zwei ze den stunden — wolten haben gekouft dar în — umbe ein glesîn vingerlîn* —, wo das gewählte Bild nur dem Begriff „Kleinigkeit" entspricht.

Verstärkungen durch eine Negation kommen bei GOTTFRIED nur selten vor. Einige Beispiele mögen hier folgen: Tr. 374 *daz doch nicht vil entohte;* 408 *nû was dâ nâch vil harte unlanc;* ähnlich Tr. 1320, 1371, 7528, 9048. In der Bedeutung „gar nicht" stehen bei GOTTFRIED *kleine* und *lützel*: 1289 *nam ez harte kleine war;* 1605 *unser angest sol nû kleine sîn;* 1857 *und ist vil lützel iht sô guot;* 13382: *des sol hie lützel bestân;* 12704—5 *sô dörftes iemer*

kleine — gesorgen umbe ir êre; 13973 *sîn smeichen hilfet kleine;* 13984 *und mîner triuwen lützel sî;* 14329: *es wundert mich kleine;* 15233 *dem ez ze kleinem liebe ertaget.* Sehr üblich ist der Gebrauch von *genuoc* (*genuoge*) in der Bedeutung „sehr viel(e)", z. B.: 322 *genuoge waenent unde jehent des;* 9626: *der was genuoc als angesthaft;* 9666—7 *diu maere begunden — genuogen missevallen;* 13171: *sô dûhte ez aber genuoge.*

Für WOLFRAM ist die Verstärkung durch eine Negation (man nennt sie wohl die „unechte Negation") eine sehr gewöhnliche Erscheinung. In gewissem Sinne ist dieser Gebrauch bei WOLFRAM sogar formelhaft zu nennen, insofern er dieses sprachliche Hilfsmittel, die Anwendung der Negation zur Verstärkung des positiven Ausdrucks, mannigfach verwendet. Er beschränkt sich dabei aber keineswegs auf traditionelle Formen, wie *der junge niht der alte,* sondern gebraucht diese negative Antithese mit originellen Bildern in reichlicher Abwechselung, sodaß diese Litotes für ihn eine charakteristische Stilerscheinung geworden ist. Für die Beispiele verweise ich auf BORCHLING (Der jüngere Titurel und sein Verhältnis zu WOLFRAM, S. 144, 145), KLINKOTT (ULRICH VON DEM TÜRLIN als Nachahmer WOLFRAMS, Seite 50) und SINGER (WOLFRAMS Stil und der Stoff des Parzival, Seite 16, 17). Unter den Wörtern, die scheinbar beschränkend, in Wahrheit aber verstärkend vorkommen, spielt bei WOLFRAM *kranc* eine wichtige Rolle; weiter finden sich in derartigem Gebrauch *wênec, selten,* und *lützel;* die Formen mit *niht ze* sind für den Parzivaldichter charakteristisch [1]).

Vergleichen wir den Gebrauch der Litotes bei RUDOLF mit dem bei GOTTFRIED und WOLFRAM, dann erhellt daraus, daß RUDOLF keine originellen Wendungen aufweist; es kommen bei ihm die allgemein üblichen Fälle vor, die wir durch die ganze mittelhochdeutsche Literatur finden können. Von einer Übertreibung dieser Stilfigur können wir in der Weltchronik nicht reden; höchstens kann hier und da auf eine für den Inhalt unnötige Ergänzung geschlossen werden; da ist es dann aber wieder die

[1]) Vergl. MARTIN, Kommentar, Einleitung S. LXVIII und DAHMS, Die Grundlagen für den Stil Wolframs, S. 114.

traditionelle Flickzeile. GOTTFRIED ist sparsamer im Gebrauch der Litotes als WOLFRAM; dasselbe können wir von RUDOLF konstatieren; jedenfalls folgt der WOLFRAM nicht in dem häufigen Gebrauch der unechten Negation. Hierin und in der Tatsache, daß in der Weltchronik die Litotes nur formelhafter Natur ist, zeigt sich RUDOLF eher als ein Schüler GOTTFRIEDS.

IV — WORTFIGUREN

Oft ist die Sprache verschwenderisch: sie gebraucht für einen Begriff zwei gleiche oder gleichbedeutende Wörter. Der Grund dieser „Häufung" kann verschieden sein; wenn sie eine Verstärkung oder eine Verdeutlichung des Ausdrucks bezweckt, entsteht die Tautologie.

Sowohl in der mündlichen Rede wie in der geschriebenen Sprache kommt solch eine doppelte Verwendung ein und desselben Wortes vor und jedes beliebige Wort kann in dieser Weise tautologisch gebraucht werden. Sie steht da, wo eine Gemütserregung die Sprache beherrscht, wo wir unser Erstaunen, unsern Schrecken zum Ausdruck bringen wollen oder etwas sehr nachdrücklich hervorzuheben wünschen, im allgemeinen an solchen Stellen, bei denen der Eindruck unsrer Worte verstärkt, erhöht werden soll. In der Wiedergabe mündlicher Sprache, meistens in der direkten Rede, finden wir diese stark subjektiv gefärbte Ausdrucksweise zurück. Da in diesem Fall Tautologie und Wortwiederholung zusammenfallen, sind die Beispiele hierfür — sie sind nicht zahlreich in einem Werk, wo der Dichter nur selten aus dem kühlen Erzählton heraustritt — in dem Abschnitt „Wortwiederholung" [1]) untergebracht.

Tautologien sind nun weiter alle Fälle, wo das zweite Wort ein Synonym ist; die beiden Wörter aus der Verbindung müssen aber immer in dem gleichen syntaktischen Zusammenhang mit dem übrigen Satz stehen [2]). Bei der Wortwiederholung dagegen brauchen die Wörter nicht dieselbe grammatische Funktion zu haben.

---

[1]) Vergl. S. 151.

[2]) Vergl. R. M. Meyer, Deutsche Stilistik, 2. Aufl. München 1913, S. 48. Meyer nennt solche Fälle „Häufungen". Was er unter Tautologie versteht, sind pleonastische Wendungen; sie verstärken nie, schmücken nur. Vergl. H. Paul. Prinzipien der Sprachgeschichte, 4. Aufl. Halle 1909, § 120, 121.

Wenn wir die Tautologien in RUDOLFS Weltchronik sammeln, dann erscheint es zweckmäßig, sie in Verbindungen von zwei Substantiven, zwei Adjektiven und zwei Verben einzuteilen; zuletzt werden noch einige genannt, bei denen die Elemente der Tautologie verschiedenen Wortgruppen angehören.

a. Substantive:

lop und êre 6, 8 (cf. Tr. 26, 6575, 10558, 12686 etc.); *anevanc und urhap* 84, 6265, 8639; *anevanc und houbet* 105; *anegenge und urhap* 98, 8907; *von der geslehte und von der art* 109, 899; *des hân ich muot und guoten wân* 174; *ruowe und muoze pflac* 252; *spîse und fuore* 273; *in welcher stunt, ze swelcher zît* 322, 1657, 3537, 19487 (cf. Tr. 14555, 18749, 19363); *in der stunt an dem zil* 24254, 30776 ; *zît und zil* 674, 6190, 6352, 13551, 21776; *mit wârheit âne* (*sunder*) *wân* 1615, 1702, 1839, 7959, 10677, 16018, 18579, 18798; *zît und tage* 17493, 19383, 19561, 24277, 25014, 25187, 26387, 26593, 29368, 30621, 32960; *zil und vrist* 99, 6865, 16596, 20767; *zît und jâr* 20100, 20361, 31635, 33418, *in den ziln in den jâren* 19658, 26957; *mit arbeiten und mit grôzer nôt* 385, 9276; (*nâch*) *den ziln und* (*nâch*) *den tagen* 6727, 6831, 7495, 20065, 25177; *vor aller nôt, vor arbeit* 30829; *fuore und bejac* 418; *sie gewunnen süne und kinde vil* 907, 915, 1125; *urhap und ûfgênder stam* 576; *gewaltes unde hêrschaft* 1055; *ein zunge, ein sprâche und ein munt* 1309; *schirm und schate* 1633; *spîse und lîpnar* 1654 (cf. Tr. 7347); *pantier und tiger* 1801; *hûs und obedach* 1831; *lantmarke und strich* 1877; *abegenge unde ende* 2641; *rihter und vogt* 3145; *mit triuwen und mit eiden* 4222, 6546 (cf. Tr. 6359, 6367, 6378, 6448, 12097); *sîn lêre und sîn gebot* 4319; *schimpf und spot* 5000, 13676; *in herzen und in muote* 5491, 6232 (cf. Tr. 569, 746, 1521, 7540 etc.); *sîn gesinde und sîn knehte* 6459, 28395; *lîp und leben* 6765, 6784, 6916, 22522, 22942, 29668, 29845, 31936, 32046, (cf. Tr. 2417, 4995, 6763 etc.); *weide unde gras* 7323, 9395; *jâmer und pîn* 7625 (cf. Tr. 18563); *heil und vride* 7712; *herre und künec* 8418; *an ê und an gerihte* 8640; *mit zaehem letten unde klebe* 8935; *in daz pflaster und in daz sant* 9287; *rede und wort* 9662; *paelle und strô* 9731; *ze laster und ze leide* 9718 (cf. Tr. 6019, 6481, 7247, 12256); *urhap und vater* 9850; *rede und sprâche* 9887; *mîne sterke und mîne kraft* 10240, 24076; *Got eine und herre* 10293; *sîn herze und sîn gemüete* 10771; *nuz und geniez*

10714; *gesiht und liehtes vil hân* 10759; *schûr und hagel* 10803, 23121 (*unweter*); *maden und würme* 11227; *bete und gebot* 11379, 31096 (cf. Tr. 525, 6252, 7671, 12843); *nâch ir wunsch und wal* 13573; *in der zît, ûf der vart* 14106, 30343; *in den tagen, ûf der vart* 29927; *kumber und herzeleit* 14503; *present und rîcher gâbe vil* 14545; *geslehte und gesinde* 12989; *saelde unde heil* 15960 (cf. Tr. 15723); *hinderrede und murmel* 13315; *knehte und volc* 16801; *ir guot und ir habe* 15565; *sagten im gnâde und danc* 17185; *durch hordes rîcheit unde schatz* 17471; *vogt und schirmer* 17611; *danc und lop* 18135; *âne zal und âne ahte* 18655; *vride und ruowe hân* 18953 (cf. Tr. 8852); *urliuge und strît* 20136, 26736, 30816; *dehein trinken oder wîn* 20425; *ze miete und ze lône* 20958; *spil und gampel* 21179; *diu gelübde und der eit* 21451; *eit und sicherheit vesten* 22478; *sîn arbeit und sîn ungemach* 23934 (cf. Tr. 17112); *ze spîse und zâse* 24212; *als site und hie gewonheit ist* 24419, 32402; *der jâmer und diu nôt* 26284 (cf. Tr. 16782, 18365); *willen und muot* 27812 (cf. Tr. 4536); *fuoter und spîse* 28602; *muot und sinne benemen* 28648 (cf. Tr. 15367); *daz krieges und urliuges swert* 28918; *bereitschaft und lîpnar* 31372; *êre und gemach* 32122 (cf. Tr. 4102, 5263).

b. Adjektive (Adverbien), oder Partizipien, als Adjektive verwendet:

michel und grôz 283, 11274, 14482, 24017, 24023, 26447, 26637, 30569, 31515; *edel und vrum* 296; *snel und draete* 1635, 14278; (*küene*), *vrevel, balt* 1678, 17306, 31108; *gestalt und getân* 1701, 11646; *grôz und wît* 1857, 2065; (*wol*) *bewart und* (*wol*) *behuot* 2891, 6877; *unberhaft und unvrühtec* 3297, 6325, 28105; *vesteclich und wol besat* 3753; *wît und breit* 4025; *staete und ungescheiden* 4485, 29674; *berhaft und swanger* 5424; *leit und ungemach* 6213, 7600, 13855, 14941, 16505, 20630, 23287, 24295, 27413, 29312, 29476, 30227 (auch als Subst.); *verstoln und tougenlîche* 7581; *trûrec und unvrô* 7587; *wonende und sezhaft* 8685; *sô heinlîche und verborgen* 8926; *balde und geswinde* 8957; *lieplîche unde wol emphangen* 9271; *missec und missevar* 9561; *reht und guot* 10003, 19104, 31229, 32112; *gaehest und ân underbint* 10335; *rehte und wol erkant* 11377; *êlich und gewonlich* 11011; *strenge und herte* 11049; *heilec und unmeilec* 11671; 11956, 12759, 1382c; *gestalt und getân* 11646; *kleine und lützel* 13439; *gescheiden und gesundert* 13498; *vrô und geil* 13984;

leidec und unvrô 13755; *leit und widerzaeme* 14665; *wîselôs und irre* 15051; *zühtec und kiusche* 15490; *bliuc an wer und zagehaft* 15539; *triuwe und staete* 16432; *gemûret und gevestet* 13546, 16899; *unkunt und unbekant* 17558; *genidert und gedemuotet* 17785; *widerzaeme und ungenaeme* 19570; *tumbe und unbescheiden* 19575; *bürtec und geborn* 20404, 24723; *vrech und unverzaget* 20599; *tôt und verdorben* 20889; *vrisch und niuwe* 20983; *mit vröuderîchem muote vrô* 21438; *vrech und ellenthaft* 21455; *vîent und gehaz* 22913; *übel und unguot* 23857; *lieht und glanz* 24038; *unbewart und unbehuot* 26129; *wâr und bewaeret* 26943; *wâr und niht gelogen* 26950; *snelleclich und geswinde* 27183; *tôt und erslagen* 28798; *unbewart und unbesat* 29496; *übersiget und sigelôs* 30043; *vîent und gram* 30187; *riuwec und weinende* 31141; *unbetrahtet und ungahtet* 32359.

c. Verben:

sprechen und tihten 73; *bescheiden und berihten* 74; *wurzen und sich heben an* 88, 862; *tihten und sagen* 149, 3086; *verderben und sterben* 791, 1215, 1560, 1611, 3320, 3435, 11097, 11151, 13859; *tihten und berihten* 868; *nennen und sagen* 2185; *siudet und wallet* 2840; *seit und hât geschriben* 3016; *verbern und mîden* 3719; *geschehen und ergangen was* 4200; *entwichen und entrunnen* 4534; *ersach und bevant* 4733; *zeige und bewîse dich* 5137; *hiez und gebôt* 5140, 32440 (cf. Tr. 15574, 18806); *birste und jagete* 5485; *sol und muoz* 5569, 17197, 28928 (cf. Tr. 1421, 1707); *spehen und besehen* 6356, 7087, 16840, 25456, 27419; *biten und gebieten* 5739, 8521, 13931, 32094; *hiez und bat* 8344; *hizzen und brinnen* 9231; *bî im dâ iemer belîbe und von im niemer an sîn urlop kaeme* 9342; *geschach und wart getân* 6763, 10015; *fûlten und lâgen tôt* 9989; *swar und swal* 10215; *enget und stichet* 10081; *zergân und endet* 10449; *verschuldet und vertiefet* 11035; *verdulden und vertragen* 11080; *erhertet und ersteinet* 11036; *strahte und sî zertet* 11319; *verrihten und verslihten* 11408, 11420, 11430, 11806, 16810, 27888, 29093, 33241; *nerte und machte gesunt* 13487; *versmit und geleit* 11924; *schouwen und besehen* 14022; *gewâpent und bereit ze wer* 12198; *gebute. und wolte* 14557; *riren unde vielen nider* 13433; *sturbe und fuor des tôdes vart* 15313; *schrîen und weinen* 15710; *engalt und niht genôz* 16177; *versliefen und verbergen* 16567; *ervehten und erstrîten* 16996; *weinen und klagen* 17233, 17357; *füerest und*

leitest im 17928; *verhancte und gebôt* 18153; *sagen und verjehen* 18516; *sterben und verlôs daz leben* 19275; *starp und lac tôt* 19352, 19628; *wahsen und legen zuo* 20496; *vollesprochen und volleseit* 21507, 26377; *trûren und weinen* 23729; *verworhte und verlôs* 23733; *hân vernomen und ist geseit* 24786; *hôrte und vernaeme* 24866 (cf. Tr. 6024); *treip und verjagete* 25031; *seit und schrîbet* 25727; *verjaget und vertriben hât* 25968; *erschozzen und tôt geleit* 26633; *geben den lîp und verlôs sîn leben* 27045; *vröuwen und wesen vrô* 27048, 27363; *martern und villen* 27624; *sich mêren und breiten* 27642; *tanzen und springen* 28078; *spilnde und springende* 28083; *erslagen und tôt geleit* 28286; *hiez und enbôt* 28735; *er vlôch mit vluht und entweich* 30059; *er wurde begraben und in daz grap gehaben* 30119/20; *müejen und nît haben* 30335; *schaffen und werben* 30761; *gemachet und bereitet* 31070; *gemerket und erkant* 31303; *dô Salomon die rede vernam, und daz maere für in kam* 31557/8; *begraben und versenken* 33336.

d. Schließlich noch einige tautologische Wendungen mit verschiedenen Wortarten:

gewaerlîche und ân allen wân 1839; *gewâpent und bereit ze wer* 12198; *âne sin und trunken* 21914; *unschuldec und aller schulde bâr* 23087; *âne huot und unbehuot* 24131, 25520; *âne wahte und unbehuot* 25461; *ez ist wâr und alsô was* 25700; *werlôs und âne wer* 26128, 29034.

Die Ausdrücke, welche auch bei GOTTFRIED vorkommen sind: *lop und êre, in der stunt an dem zil, spîse und lîpnar, mit triuwen und mit eiden, in herzen und in muote, lîp und leben, jâmer und pîn, ze laster und ze leide, bete und gebot, saelde und heil, vride und ruowe, arbeit und ungemach, jâmer und nôt, willen und muot, muot und sinne, êre und gemach, hiez und gebot, sol und muoz, hôrte und vernaeme.*

Obgleich auf den ersten Blick eine ziemlich große Anzahl Entlehnungen vorzukommen scheint, zeigt sich bei näherer Untersuchung doch, daß diese Übereinstimmungen nur geringe Bedeutung haben, weil die meisten der bei beiden Dichtern vorkommenden Tautologien entweder feste Verbindungen sind, also Gemeingut der mittelhochdeutschen Dichtersprache oder Ausdrücke, welche

auch einigen andern geläufig sind und dadurch nicht als für GOTTFRIED besonders typierende auffallen. Die andern Tautologien, welche in RUDOLFS Weltchronik stehen, — wir sammelten nur die auffälligsten, weil RUDOLF zahllose Male zweimal nahezu dasselbe sagt, — zeigen keine große Originalität im Erfinden neuer Wendungen, sie bekunden eine ihm eigene Breite im Ausdruck, ein mehr oder weniger ungeschicktes Suchen nach einem synonymen Wort, ein äußerliches Nachahmen einer stilistischen Figur, die er bei seinem Meister GOTTFRIED vorfand und der nachzuahmen er sich fleißig bestrebt. Oft müssen wir die Motive für den tautologischen Ausdruck sogar nur in dem Bedürfnis nach einem bequemen Reimwort suchen, in dem Unvermögen, den Vers auf eine andre Weise zu vollenden.

Für WOLFRAMS Sprache ist die Tautologie nicht geschaffen. Der Parzivaldichter ist nicht verschwenderisch in seinen Ausdrükken: ein neues Wort heißt für ihn ein neuer Begriff; das leere Schmücken seiner Rede, ohne daß dies den Fortgang seiner Erzählung fördert oder seiner Beschreibung ein neues Element hinzufügt, vermeidet er. Verse, wie P. 193, 25/6: *geruochet sizzen zuo mir her — daz was sîn bete und sîn ger*, sind Ausnahmen für ihn.

Für die Tautologie konnte RUDOLF also schwerlich in WOLFRAM sein Vorbild finden; GOTTFRIED bietet ihm dafür die Beispiele. In RUDOLFS Sprache hat die Tautologie aber ihre ursprüngliche Wirkung stark eingebüßt. Ihr Zweck ist keine Verstärkung mehr; auch tritt das zweite Wort nicht verdeutlichend auf in Fällen, wo das erste als fremder oder in Unbrauch geratener Terminus nicht verstanden würde. Bei ihm stehen entweder feste Formeln, oder er mißbraucht den tautologischen Ausdruck für unnötige Wiederholungen, wodurch seine Sprache breit wird. Schließlich spielt, wie gesagt, auch hier die Reimnot eine nicht unbedeutende Rolle.

Ebenso wie die Tautologie, die Wiederholung gleicher oder synonymischer Wörter, dient auch die Antithese, die den Gedanken nicht nur durch einen Begriff, sondern auch durch

dessen Gegenteil beleuchtet, dazu, diesen Gedanken besser zu veranschaulichen. Dieses Stilmittel ist eine Lieblingsfigur GOTTFRIEDS; daß die Antithese so häufig im Tristan vorkommt, braucht uns nicht zu wundern; ist sie doch durch den Inhalt des Gedichtes bedingt. Schon im Anfang hören wir: *ein ander werlt, die meine ich — diu sament in einem herzen treit — ir süeze sûr, ir liebez leit — ir herzeliep, ir senede nôt — ir liebez leben, ir leiden tôt — ir lieben tôt, ir leidez leben: — dem leben sî mîn leben ergeben.*

Wenn auch feststeht, daß wir den häufigen Gebrauch der Antithese in der Tristandichtung auf den französischen Dichter THOMAS zurückführen müssen und daß die Idee der Zweiheitlichkeit schon in der Urgestalt der Sage vorhanden war [1]), dennoch liegt in der Anwendung dieser Stilfigur viel Eigenes des mittelhochdeutschen Dichters. GOTTFRIEDS Darstellungsweise ist durch das ganze Gedicht hindurch so stark von der Antithese beeinflußt, daß man die Ursache dafür gewiß zu einem beträchtlichen Teil in seiner subjektiven Veranlagung suchen muß. Diese Vorliebe für geistreiche Gegensätze weist auf eine der wichtigsten Eigentümlichkeiten seiner dichterischen Individualität hin. Bezeichnend ist in dieser Hinsicht auch die Tatsache, daß das Thema der beiden uns erhaltenen Sprüche von GOTTFRIED: „das gläserne Glück "und „das Mein und Dein" [2]) auch auf eine Antithese zurückzuführen sind.

Bei der Anwendung dieser Stilfigur und ihrer Entwicklung in aufsteigender Linie wurde GOTTFRIED nicht nur von THOMAS beeinflußt; nähere Untersuchungen [3]) haben bewiesen, daß schon sehr früh in der mittelhochdeutschen Dichtung Ansätze zu diesem Gebrauch vorkommen; wir werden wohl nicht fehlgehen, wenn wir annehmen, daß für GOTTFRIEDS Antithesen auch Anklänge bei seinem stilistischen Vorbild, bei HARTMANN, zu finden sind.

Das erstgenannte Beispiel einer Antithese aus Tristan: *ir süeze sûr, ir liebez leit,* wo Subjekt und Prädikat, Substantiv

---

[1]) J. H. SCHOLTE, Symmetrie in GOTTFRIEDS Tristan, Vom Werden des deutschen Geistes. Festgabe für G. EHRISMANN, Berlin und Leipzig, 1925, S. 77.

[2]) Vergl. v. D. HAGEN, M. S. 2, S. 277 f.; VOGT und KOCH I., S. 323; V. Junk. Beitr. 29, S. 456; Rudolfs Willehalm 270 ff. Alexander 20553.

[3]) PREUß, S. 19.

und Adjektiv den scheinbaren Widerspruch bilden, ist ein Oxymoron. Denselben Vers finden wir in RUDOLFS Barlaam und Josaphat (Ausgabe Köpke, 130, 14): *ir süezez sûr, ir liebez leit* und in seinem Willehalm, 47: *süezez sûr und liebez leit;* vergl. auch Barl. 10, 28: *die siu in süezem sûre treit.* Die Weltchronik enthält dieses Beispiel nicht, überhaupt nicht die Zusammensetzung *süeze* mit *sûr*, wohl die Formel *liep unde leit.* PREUẞ[1]) sagt: „Diese leicht zu mißbrauchende Form ist von GOTTFRIED zwar häufiger als irgend einem seiner Dichtergenossen, jedoch mit weiser Mäßigung verwendet worden"; er erwähnt dann etwa 15 Fälle. RUDOLF gebraucht nur einmal in seiner Weltchronik ein ähnliches Oxymoron: 14354 *er mac sicher wesen, daz er des tôdes ist genesen, der der sêle lebenden tôt gît;* diesen Ausdruck finden wir zweimal im Tristan (18234 und 18472).

Bei der Ausmalung seelischer Vorgänge zeigt GOTTFRIED eine große Vorliebe für die Antithese: *trôst und zwîvel, zorn und wîpheit, schame und minne, leit und liebe, leit und linge, übel und guot, vröude und klage,* sind einige der entgegengesetzten Begriffe, die bei ihm, meist in ein und demselben Vers, einander gegenübergestellt werden. Untersuchen wir, was RUDOLF in dieser Hinsicht bietet, so finden wir bloß folgendes: 8914 *des wurden sie dô beide — von liebe und ouch von leide — beidiu trûrec unde vrô — vater unde muoter dô — ir vröude was, daz er geborn — in was, und muoster sîn verlorn, — daz waere ir hoehstez herzeleit;* eine Stelle, in der wir wohl einen Chiasmus, nichts aber von einem symmetrischen Aufbau, durch den sich solche Gegenüberstellungen bei GOTTFRIED auszeichnen, spüren. Dürftig ist das zweite Beispiel ausgestattet: 7899 *daz sie erschrâken und unvrô — vor im gestuonden in nôt — von vorhten bleich und schamerôt* (vergl. Iwein 2202: *von vröuden bleich und rôt;* Erec. 1713; Tristan 10095).

Ausgeführte Antithesen[2]), wie sie GOTTFRIED, der in diesem Punkte HARTMANN weit übertrifft, soviele zeigt, fehlen in RUDOLFS Weltchronik ganz; die Tatsache, daß auch RUDOLFS frühere Werke nur wenige Beispiele aufweisen[3]), zeigt wohl, daß hier nicht allein die Unanschaulichkeit des Textes schuld ist.

---

[1]) PREUẞ, Stilistische Untersuchungen, S. 18.

[2]) PREUẞ, S. 21 ff.

[3]) HENRICH, Beitr. 38, S. 260.

Sammeln wir die nicht unbeträchtliche Anzahl der Antithesen in der Weltchronik, so sehen wir, daß es größtenteils einzelne Wörter sind, welche in formelhaften Verbindungen vorkommen: die sogenannten antithetischen Zwillingsformeln, die ich nach der Art der Wörter: Substantive, Adjektive, Fürwörter, Adverbien und Zeitwörter eingeteilt habe.

a) Substantive:

tac und naht 20, 201, 1718, 7495, 11064, 22148, 22655; *himel und erde* 50, 76, 193, 12014, 12619; *in luften und in wazzern* 42; *mer und erde* 209; *tier und gevügele* 231, 335; *vihe und schaf* 417; *liut und vihe* 799, 14142, 23653; *berc und tal* 779, 16705; *gebirge und lant* 813; *wîp unde* (*noch*) *man* 81, 367, 1076, 1579, 2073, 4807, 9018, 9184, 10314, 10561, 14953, 23559, 24007, 32739, 33012; *sumer und winter* 1442; *dierne und* (*oder*) *kneht* 6496, 10596, 11706, 13331, 15601; *herre oder kneht* 8229, 15449, 23102; *abent unde morgen*(*t*) 8373, 13986; *stat und lant* 9236; *an lîbe und ouch an muote* 11057; *von dem houbet unz ûf den fuoz* 12011; *ze nutze und ouch ze weide* 15175; *von herzen und von sinnen* 15338; *kint unde wîp* 16152; *lîp und guot* 16158, 22627; *ros oder wagen* 16726; *megde und wîp* 21472; *über sant und über wasen* 23335; *vogel und tier* 25053; *dîn ende und dîn anevanc* 25995; *dîn inganc und dîn ûzganc* 25996; *liute und guot* 26017; *magt, juncvrouwe oder wîp* 26424; *ros noch tier* 27189; *gewin und schaden* 28830; *vleisch und bein* 30305; *deweder tal, berc oder mos* 32375.

b. Adjektive:

lieht und vinster 20, 200, 201; *guot und übel* 278, 281, 321; *guoter noch unguoter* 1550; *zer zeswen, ze der winstern hant* 4050/1, 27200; *eigen oder vrî* 4617; *stille und überlût* 5504; *armer oder rîcher* 8230, 15114, 19011, 19224, 20044, 21302, 22603, 22886, 28012, 31147; *blinden oder gesehenden* 9585; *zam und wilde* 799, 10117, 11645; *junc oder alt* 10948, 16152, 19224; *der wîse niht der tumbe* 13198; *grôzen unde kleinen* 16233, 26197, 33034; *liep oder leit* 22652; *sô holt, sô vient* 29162.

c. Pronomina:

bî jenen dort und hie bî disen 653; *ein er und ein sî* 745; *von jenen her, von disen hin* 1320; *jene vluhen, dise striten* 23381; *dise noch die* 24007; *diz oder daz* 25220; *mîn und dîn* 25540.

d. Verben:
deweder âz noch tranc 12046, 27501; *vluhen, striten* 23381.
e. Adverbien, Präpositionen, etc.:
spâte unde vruo 675, 5572, 9739, 9991, 11062, 12464, 15482, 16373, 16983, 22149; *aber dô als ê* 856, 16464; *beidiu vor und hinter* 1723; *für und wider* 2208, 2624, 2703, 3078, 6022, 16860; *hie und dâ* 2633, 3140, 4660, 12592, 14425, 20590, 21296, 22295, 22435, 23203, 25023; *ê noch sît* 3344; *ûf und nider* 6023; *her und dar* 9290, 15905, 24252, 27427; *wider und für* 13543, 14080, 15878; *dô und sider* 16486; *hin und her* 9956; *ûz und innen* 11870.
Manche von diesen aus der Weltchronik gesammelten Antithesen sind kaum als solche zu betrachten, obgleich die Wörter aus der Zwillingsformel äußerlich einen Gegensatz bilden. Wenn Rudolf aber sagt: *geschuof Got himel und erde* (194), hat er sehr wahrscheinlich gar nicht an eine Gegenüberstellung gedacht, geschweige denn bewußt die Stilfigur der Antithese gebraucht. Bezeichnend ist auch, daß das Verb in diesen Verbindungen eine so unbedeutende Rolle spielt; dies zeugt stark für das Oberflächliche, das Formelhafte dieser Wendungen.

Aus Gottfrieds Tristan untersuchte ich für diese stilistische Erscheinung die gleiche Anzahl Verse wie aus Wolframs Parzival (nämlich 8370 Zeilen: die ersten 5 Bücher des Parzival); das Resultat fasse ich hier auf dieselbe Weise wie für die Weltchronik zusammen, um am leichtesten auf eventuelle wichtige wörtliche Übereinstimmungen schließen zu können; ich fand im Tristan folgende Beispiele:
a) Substantive:
der werlde und disem leben 55; *mit herzen und mit munde* 99; *ein senedaere und ein senedaerîn* 128; *ein man ein wîp, ein wîp ein man* 129; *leben und tôt* 238; *verlust und gewin* 365; *liute und habe* 372; *lîp und guot* 505, 515; *trôst und zwîvel* 881, 890; *muot und lîp* 993; *pfaffen und leien* 1630; *got und der werlde* 1801, 1803; *guot und leben* 1886; *meister und kneht* 3056; *künec und gesinde* 3486; *alter und jugent* 4040, 4507, 4537; *himel und erde* 6101; *tac und naht* 7394; *meister und gesinde* 7713.
b) Adjektive:
guot und übel 18, 1522; *liep und leit* 206, 1522; *arme und*

rîche 509; *grôze und kleine* 3266; *dem armen und dem rîchen* 3489, 8052.

c) Pronomina:

ir leben und mînez 57; *sî und er* 1356, 1357; *disem und jenem* 1494, 3697; *diz und daz* 2099, 6536; *der und dirre* 3638; *dû und ich* 3724; *mîn und dîn* 3724; *in und jenen* 5533; *uns und in* 6389.

d) Verben:

verliesen und gewinnen 367; *enbinden und haft machen* 851; *entladen und beladen* 1331,1341; *genesen und tôt ligen* 1748; *turnieren und leisieren* 2107; *varn und rîten* 2132; *sprechen und swîgen* 7567; *steigete und valte* 7998.

e) Adverbia etc.:

her und dar 682, 1745, 3883; *sus und sô* 1745, 3141, 3697; *spâte und vruo* 2095, 3115, 3764, 5739, 7927, 8357; *ûf und nider* 2429, 6854; *dort und hie* 3638; *ûzen und innen* 4621; *ûf und inne* 4808; *abe und zuo* 5533; *inne und under* 6640; *obe*(*n*) *und unden* 6702, 7186; *übəl und wol* 7321; *her und hin* 7605, 8105; *anderswâ und an der stete* 7838, 8120; *ûzen und innerhalp* 8056; *an und abe* 8104; *offenlîchen unde tougen* 8117.

Die Beispiele aus dem Tristan zeigen, daß GOTTFRIED zwar viele formelhafte Wendungen gebraucht, jedoch nicht so ausschließlich wie RUDOLF; überdies führt die Vergleichung zwischen den beiden Dichtern zu einer zweiten Schlußfolgerung, die sich am deutlichsten an einer Zeile demonstrieren läßt, welche den zwei Dichtern gemeinsam ist. Nehmen wir hierfür den Ausdruck *himel und erde*, der einige Male bei RUDOLF vorkommt. Wie viel gründlicher verwertet GOTTFRIED aber diese Gegenüberstellung. Er vertieft den Gedanken und baut weiter darauf fort. MOROLD, der Herzog in Irland, fordert Zins von Kurnewal und England; TRISTAN rät zur Verweigerung und erbietet sich zum Zweikampf mit MOROLD. Er schilt die Edeln am Hofe wegen ihrer Feigheit: 6093 *und erkunnet under iu allen — an einen niht gevallen — der wider einen man sîn leben — an die wâge welle geben;* dann fährt GOTTFRIED fort: 6098 *nû sî daz, daz er dâ belige — deiswâr sô ist doch der kurze tôt — und disiu lange lebende nôt — ze himele und ûf der erde — in ungelîchem werde. — ist aber, daz er dâ gesiget — und daz unreht geliget, — sô hât er iemer mêre — dort*

Gotes lôn, hie êre. Hiermit läßt sich kein einziges Beispiel bei RUDOLF vergleichen. Für GOTTFRIED ist es nicht einmal das glänzendste; durch die ganze Dichtung hindurch verwendet der Tristandichter noch eine Fülle von Antithesen ohne weitere Ausführungen [1]) nebst solchen, bei denen der Gegensatz in dem Inhalt wurzelt ohne durch die Wortwahl zum Ausdruck zu kommen.

Für WOLFRAM lieferte die Untersuchung der ersten 5 Bücher des Parzival folgende Beispiele für antithetische Zwillingsformeln:

a) Substantive:

himel und helle 1, 9; *liebe und leide* 3, 30; 193, 20; 270, 26; 272, 9; *vröude und angest* 4, 1; *schilt und wât* 14, 19; *wâpenroc und kürsît* 14, 25; *Moere und Moerinne* 19. 18; *wîp und man* 19, 19; 36, 18; 116, 26; 187, 27; 190, 5; 203, 5; 220, 25; *guot und lîp* 20, 23; 149, 9; *kunst unde kraft* 25, 12; *naht und tac* 30, 15; *strît und minne* 35, 25; *kraft und sin* 49, 6; *mit tretenne und kiulen* 75, 7; *vröude und jâmer* 99, 6; *gewin und vlust* 102, 24; *muoter und wîp* 109, 25; *leben und tôt* 112, 14; *vinster und lieht* 119, 30; *mit ritern und mit vrouwen* 151, 9; 277, 2; *ûf sînen hof und in sîn hûs* 152, 8; *sîn rede und ir lachen* 152, 25; *umbez vingerl unde umbez fürspan* 170, 1; *kunst und ellen* 175, 9; *vome lande und ûf dem mer* 182, 23; 210, 24; *daz gesinde und diu wirtin* 187, 11; *lîp und lant* 204, 7; 209, 22; *zwischen ime und der vröude* 230, 19; *ûf der decke und ame kürsît* 262, 13; *zorse und ze fuoz* 263, 23; *der fürstin und des fürsten* 273, 22; *künec und künegîn* 275, 18.

b) Adjektive:

rîch und arm 6, 12; 171, 8; 194, 22; 222, 8; *wênec und genuoc* 7, 6; *der sieche und der gesunde* 17, 16; *wîz und swarz* 57, 18; *heidensch und franzoys* 62, 4; *die innern und daz ûzer her* 93, 13; *trûrec oder geil* 98, 1; *klein und grôz* 125. 28; *der alte und der niuwe* 203, 9; *alte und junge* 228, 4; *zam und wilt* 252, 7.

c) Pronomina:

er und ich 7, 6; *mîne und sîne* 27, 7; 27, 10; *sî und er* 29, 8; *im und ir* 163, 26; *mir und dir* 206, 30; *von ime und von den sînen* 222, 23.

---

[1]) Für die Beispiele vergl. PREUẞ, S. 20.

d) Verben:

vliehen und jagen 2, 10; *stuonden und sâzen* 187, 9; *entwîchen und kêren* 2, 11; 21, 17; *lastern und êren* 2, 12; *liefen und giengen* 75, 4; *enphâhn und geben* 77, 15; *gewunnen und verlorn* 82, 13; 102, 16; 212, 19; *gâben und nâmen* 109, 28; *siufzen und lachen* 114, 1; *trinken und ezzen* 136, 27; 237, 19; *riten und giengen* 183, 30.

e) Adverbia etc.:

ze und vor 15, 21; *offenlîche und an der lâge* 16, 12; *dar und her* 29, 8; *offenlîche und tougen* 111, 12; *her und dar* 148, 21; *vor und nâch* 217, 5; *ûze und inne* 231, 4.

Formelhafte Ausdrücke sind bei WOLFRAM verhältnismäßig selten vertreten; im Gegenteil, zumal bei den Substantiven spüren wir sein Bestreben und auch sein Talent, wirkungsvolle Kontraste zu bilden. Auf diesem Gebiet konnte RUDOLF schlecht konkurrieren; er zeigt sich hierin denn auch kein gelehriger Schüler des Parzivaldichters. Es ist leichter, ein Synonym als eine Antithese als Versfüllung zu finden. Wo letztere Stilfigur meistens höhere Ansprüche an das Vermögen stellt, geeignete Wörter zu finden, als die Tautologie, versteht es sich, daß er sich hier eher an GOTTFRIED hielt, dessen Formeln er nachahmte und in unursprünglicher Weise vermehrte.

Weder die Tautologie noch die Antithese sind für RUDOLF wichtige Mittel, die er zum Schmuck seiner Sprache verwendet. Erstere Erscheinung kommt zwar häufig bei ihm vor, aber die ungeschickten Verbindungen haben die Kraft des tautologischen Ausdrucks geschwächt und ihn eher zu einer Art Wortwiederholung gestempelt; überdies zeigt es sich zu klar, welchen Dienst das letzte Wort der Verbindung leisten muß, wenn es die Zeile abschließt. Diese zweite Funktion, die der Tautologie aufgedrängt wird, rächt sich natürlich und beeinträchtigt die Wirkung. Auch die Antithese ist kein wesentlicher Bestandteil von RUDOLFS Sprache, er gebraucht sie nicht so oft, beschränkt sich hauptsächlich auf die Nachahmung geläufiger und allgemein gebräuchlicher Wendungen.

Wo SCHOLTE [1]) auf die für GOTTFRIED wichtige Stilerscheinung, die aus Vermischung zweier andern hervorgegangen ist, die Stil-

[1]) J. H. SCHOLTE, Symmetrie, S. 73.

figur der Symmetrie, hinweist, nennt er sie Ausfluß der seelischen Einstellung des Dichters und konstatiert, daß sie, obgleich der Reim den psychologischen Ausgangspunkt bildete, für GOTTFRIED schließlich in einer bestimmten Form zum Selbstzweck geworden ist. Es braucht kaum gesagt zu werden, daß für einen Dichter wie RUDOLF solch eine Erscheinung, die ein sich Vertiefen in psychologische Probleme veranlaßt und bedingt, nicht geschaffen ist. Überdies würde es sich nicht mit der chronikartigen Bearbeitung seines Stoffes vertragen.

GOTTFRIED hüllt diese symmetrisch wiederholten Worte häufig in eine eigne Form, er baut damit die bekannte „Doppel-Halbzeile", welche so oft, auch ohne daß sie eine Symmetrie birgt, bei ihm vorkommt. Es würde uns nun keineswegs wundern, wenn RUDOLF ihm diese äußere Form abgesehen hätte. Um dies näher zu untersuchen, habe ich diese Doppel-Halbzeile bei RUDOLF und seinem Meister, sowohl in bezug auf ihren Inhalt wie auf ihre äußere Form, näher betrachtet, während ich zur Verstärkung meiner Schlußfolgerung auch WOLFRAM herangezogen habe.

Die einfachste Form, in der eine solche Doppel-Halbzeile vorkommen kann, ist der Typus Tr. 5033: *wîs milte und getriuwe*, eine Zeile, die ohne jeden äußern Schmuck dasteht. Nicht immer teilt die Konjunktion *und* die Zeile in zwei gleiche Teile; GOTTFRIED hat von den drei Dichtern die meisten regelmäßig gebauten Typen. Äußerlich kann eine solche Zeile durch Alliteration oder durch Anaphora geschmückt sein; Beispiele sind Tr. 3592 *tumben unde tôren* und Tr. 3087 *sîn dinc und sîn ahte*. Beide Erscheinungen können in ein und derselben Zeile auftreten: Tr. 3081 *der state und der stunde*. Es finden sich dabei Fälle, wo *beide* zusammenfassend an der Spitze steht: Tr. 3109 *beide an ir sprâche und an ir siten*. Was den Inhalt betrifft, kann die Zeile noch eine Tautologie oder eine Antithese enthalten. Beispiele: Tr. 3103 *der habe und des guotes*, und Tr. 3141 *dirre sus und jener sô*.

Um diese Zeilen bei den drei Dichtern miteinander zu vergleichen, habe ich die fünf ersten Bücher von WOLFRAMS Parzival darauf hin untersucht; diese zählen 8370 Zeilen. Die gleiche Anzahl Zeilen untersuchte ich auch bei GOTTFRIED und RUDOLF. Die Tabelle auf der nächsten Seite zeigt das Resultat.

	Kein äuszerer oder inhaltlicher Schmuck:	Antithese:	Tautologie:	Anaphora:	Alliteration:	Mit äuszerem Schmuck zusammen:
WOLFRAM						
8370 Verse—276 D.Hz. . .	134	84	4	61	31 [1])	92
1. auf 30						
GOTTFRIED						
8370 Verse—704 D.Hz.						
1 auf 12						
Tr. 1-3007 : 276 DHz. . . .	80	36	30	100	57 [1])	157
Tr. 3007-5761 : 276 D.Hz. .	80	19	39	99	67 [1])	166
RUDOLF						
8370 Verse—550 D.Hz.						
1 auf 15						
Weltchr. 8798-12760:276 DHz	132	27	62	45	37 [1])	82
Weltchr.12760-17628:276DHz	109	24	96	47	35 [1])	82

Die Doppel-Halbzeile, kommt also am häufigsten bei GOTTFRIED vor; bei ihm zeigt sie auch den zierlichsten und regelmäßigsten Bau, oft ist sie kunstvoll wiederholt oder abgewechselt. Anaphora und Alliteration weisen seine Beispiele am meisten auf; mehr als die Hälfte ist mit einer dieser Figuren geschmückt, nicht selten zeigt sich, daß beide bei dem gewandten Verskünstler zugleich auftreten. Aber auch inhaltlich ist die Zeile wichtig: die Tautologie übt eine verstärkende oder erklärende Wirkung, die Antithese hängt eng mit dem Stoff des Gedichtes zusammen [2]).

WOLFRAMS Doppel-Halbzeile ist steifer gebaut; die Konjunktion verteilt nicht so regelmäßig die Zeile in zwei symmetrisch gebaute Teile. Mit Anaphora oder Alliteration sind nicht soviele Verse geschmückt (etwa ein Drittel) als bei GOTTFRIED; der schmucklose Typus ist reicher vertreten. Auffallend gering ist die Anzahl Tau-

[1]) Auch unechte Alliterationen sind mitgerechnet.

[2]) Auffallen muß die verhältnismäßig geringe Anzahl Antithesen bei GOTTFRIED. Die Antithese steckt bei ihm aber im Inhalt, nicht an erster Stelle und nicht ausschließlich im Wortgebrauch.

tologien und groß die der Antithesen, wieder ein Beweis, daß der Parzivaldichter nie zu viel sagt; bei ihm bringt das zweite Wort einen neuen Begriff.

RUDOLF zeigt die schwächste Technik in dem Bau einer kunstvollen Doppel-Halbzeile; in dem Gebrauch von Anaphora und Alliteration steht er hinter WOLFRAM zurück, die Antithese verwendet er ungefähr so oft wie GOTTFRIED, weit überragt er aber beide Dichter im Gebrauch der Tautologie. Darin charakterisiert sich seine Sprache am deutlichsten. Es ist ihm zur zweiten Natur geworden, zu wiederholen; das zweite Wort schwächt aber in der Regel die Bedeutung, da es für den Inhalt nicht nötig ist. Die große Anzahl schmuckloser Zeilen beweisen wieder seinen Hang zu äußerlicher Nachahmung und sein Unvermögen, Inhalt und Form in harmonischer Weise miteinander zu verbinden. Es fehlte ihm an dichterischem Talent, an Phantasie einerseits, an Gefühl für Wohllaut andrerseits. So konnte er seinem bewunderten Vorbild nicht gleichkommen. Schon eine oberflächliche Lektüre von GOTTFRIEDS Tristan erweckt die Bewunderung für die kunstvolle, zierliche Sprache, während RUDOLFS Verse äußerlich zwar vorzüglich und streng gebaut scheinen, besonders auch weil er den Reim sehr rein hält, aber zumal durch die zahllosen Enjambements nähert sich seine Reimdichtung bedenklich dem Prosastil.

Auf eine Erscheinung bei der Doppel-Halbzeile, die auch SCHOLTE berücksichtigt und die er für GOTTFRIEDS Symmetrie-Bedürfnis charakteristisch nennt, wollen wir hier noch etwas näher eingehen: es ist das Vorkommen des Wörtchens *beidiu* (*beide*) in der Eingangsstellung bei diesen Verbindungen. Im Tristan zählte SCHOLTE es 275 mal an prägnanter Stelle; er stellt fest: „bei keinem mittelhochdeutschen Dichter ist das Wort so beliebt [1]); in der Vorlage treffen wir auf wiederholten Gebrauch von *anduis* und *l'un et l'altre* [2]). Dies heißt nicht, daß wir den häufigen Gebrauch dieses *beide*-Typus bei GOTTFRIED nur auf seine Vorlage zurückzuführen haben. Auch HARTMANN, GOTTFRIEDS Meister in der Stilkunst, verwendet solche Zeilen. Wir zählten im Iwein 13 (1007, 2437, 3773, 3821, 3887, 3916, 4805, 5098, 7030, 7205, 7255, 7491, 7673), im Erec 31 (610, 842,

[1]) Symmetrie, S. 70.
[2]) Symmetrie, S. 73.

870, 879, 1411, 1981, 2182, 2830, 2894, 3687, 4151, 4498, 4550, 5062, 5833, 5899, 5903, 5941, 6524, 7191, 7248, 7668, 8077, 8903, 8908, 8962, 9163, 8667, 9804), im Gregor 17 (89, 129, 269, 342, 662, 894, 902, 1222, 1412, 1571, 2055, 2647, 3151, 3258, 3450, 3714, 3935) und im Armen Heinrich 7 Fälle (211, 275, 495, 567, 590, 1474, 1520).

HARTMANNS Einfluß für die häufige Verwendung dieses Zeilentypus können wir nicht ausschalten, zumal, da wir auf wörtliche Übereinstimmungen bei beiden Dichtern stoßen. Für die Einkleidung seines Symmetrie-Gedankens benutzte GOTTFRIED also einen schon bei andern gebräuchlichen Verstypus.

Auch WOLFRAM verwendet die Zeile mit einem einleitenden *beide*. Aus dem Parzival habe ich die Stellen gesammelt, wo sie sich findet. Ich verzeichnete 51 Fälle: P. 2, 10; 19, 19; 62, 4; 104, 27; 112, 14; 114, 1; 115, 1; 115, 9; 163, 26; 168, 11; 188, 13; 222, 8; 233, 21; 235, 22; 264, 26; 280, 20; 285, 1; 293, 2; 302, 30; 317, 9; 337, 26; 349, 6; 357, 7; 378, 25; 386, 4; 407, 6; 419, 20; 433, 20; 434, 1; 452, 2; 466, 9; 518, 4; 546, 27; 554, 20; 566, 3; 609, 30; 617, 14; 622, 21; 632, 17; 660, 17; 668, 3; 672, 19; 683, 21; 710, 19; 723, 13; 745, 18; 747, 11; 752, 8; 757, 10; 758, 18; 760, 17. Es zeigt sich nun, daß für WOLFRAM und auch für HARTMANN der Hauptwert dieser Wendungen in der syntaktischen Bedeutung liegt. Das Kennzeichnende des Wörtchens *beide* für die darauf folgende Verbindung liegt in einer Beherrschung der Disposition; es hat zusammenfassende und abschließende Bedeutung. Der Dichter ist sich bewußt, daß dasjenige, was in der Zeile auf *beide* folgt, eine Einheit bildet, dies will er zuvor schon durch das beherrschende Wort zum Ausdruck bringen. Nebenbei spielt das Wort oft noch eine Rolle in der Metrik der Verse.

Die Untersuchung in der Weltchronik ergab, daß RUDOLF es hier nur 26 mal gebrauchte; die Stellen sind: 367, 1579, 1723, 4750, 6022, 8150, 9236, 9991, 10117, 10348, 11161, 11815, 12599, 14425, 15154, 15538, 16373, 16705, 19011, 19660, 21472, 22603, 22942, 23559, 26975, 29495. Das Wort *beidiu* (*beide* findet sich nur einmal: 22603) hat bei ihm die abgeblaßte Bedeutung „so wohl als", was besonders deutlich aus den Zeilen hervorgeht, wo vor dem gepaarten Ausdruck noch ein drittes Wort steht (14425, 22942, 26975). Daß RUDOLF diesen *beide*-Typus so wenig gebraucht,

findet seinen Grund in der Tatsache, daß bei ihm die Verse in sehr vielen Fällen nicht mehr ein abgerundetes Ganze bilden; sie fließen häufig in die folgende Zeile über, was ohne Zweifel durch den chronikartigen Stoff verursacht wurde, der eine schnell fortschreitende Erzählung forderte. Dieses bei RUDOLF so vielfach vorkommende Enjambement verträgt sich grundsätzlich nicht mit der Doppel-Halbzeile, welche von dem Wort *beide* beherrscht wird. Die Beispiele bei WOLFRAM u. a. weisen dies aus: nur 10 von den 51 Versen mit *beide* zeigen ein Übergreifen in die folgende Zeile. Wenn in der Weltchronik diese zwei Erscheinungen häufiger zusammengehen (11 mal in den 26 Fällen), muß der Gebrauch von *beide* meines Erachtens entweder durch den Versrhythmus bedingt sein, im Grunde genommen also auch Versfüllung heißen, oder er ist ein Ausfluß äußerlicher Nachahmung. Daß unser Dichter hier nicht übertrieb, zeugt zu seinen Gunsten.

Obige Resultate zusammenfassend, kommen wir zu der Schlußfolgerung, daß RUDOLF hier einen Zeilentypus, den er bei seinem Meister und andern vorfand, in der Weltchronik zwar nachgeahmt, aber nicht übertrieben gehäuft hat. Der eigentliche Zweck, das innige Verwachsen mit dem Inhalt der Dichtung, fehlt bei ihm; dies war weder für den Dichter noch für sein Werk erreichbar. Die äußere Form fand aber bei ihm wohl Anwendung und zwar in allgemein gebräuchlichen Ausdrücken, ohne die syntaktische Beherrschung eines WOLFRAM.

Zu den stilistischen Figuren gehört auch die der Umschreibung; als „circuitio", die Umschreibung eines Substantives durch ein anderes mit einem Genitiv, war sie für die höfischen Dichter eine sehr wichtige Figur [1]).

Es braucht uns nicht zu wundern, daß ein RUDOLF hiervon einen ausgiebigen Gebrauch gemacht hat; nur zu oft haben wir es ja feststellen können, wie gern er breit ausmalt, obgleich er sich mehr als einmal vornimmt, sich der Kürze zu befleißigen.

---

[1]) EHRISMANN, Studien, S. 28.

Unter den Umschreibungen, die in der Weltchronik vorkommen, möchten wir an erster Stelle die „religiösen" nennen: die, mit denen er die Namen Gott und Christus preisend hervorhebt; hierauf lassen wir dann diejenigen folgen, mit denen er die Namen seiner wichtigsten Helden schmückt.

Umschreibungen für den Begriff „Gott" durch einen Relativsatz stammen aus der Vulgata; nächst Gott ist es besonders die Person des Helden, die gerne durch einen Relativsatz bezeichnet wird. Auffallend ist, daß RUDOLF dies in seiner Weltchronik nur einmal tut: 14072—3 *Got dem süezen Krist der mensche unde Got ist.* Wohl stehen bei dem Namen Gottes, wie bei den Namen der wichtigsten Helden verschiedene Epitheta, unter denen es manche gibt, die formelhaft immer wieder zurückkehren; sie können vor, aber auch — und dann mit dem Artikel — nach dem Namen stehen. Die wichtigsten Epitheta für Gott und Christus sind: (*unser*) *herre, süeze, liep, almehtec, gewaere, guot, hoehst, reht, der rîche.* Für einige der bedeutendsten Helden fanden wir folgende [1]:

Für ABRAHAM: *rein, balt, unverzaget, wert, wolgeborn, wolgemuot, edel, gewaere, gemuot, wîs, saelec, ûzerkorn, heilec, reht, vrî von allem meine, saelden- und gnâdenrîche, saeleclich.*

Für DAVID: *balt, edel, guot, hôchgeborn, unverzaget, wîs, wolgeborn, ellenthaft, Gotes erwelt, gehiure, hêr, hôchgemuot, junc, kluoc, rein, stolz, ûzerkorn, vermezzen, wert, saelec, hêr, rîch, getriuwe, saeldenrîch, gewîht, unwandelbaere, wolgemuot, zühterîch.*

Für MOSES: *edel, guot, rein, ûzerkorn, wert, wîs, getriuwe, junc, liep, unwandelbaere, Gotes erwelte, saeldenrîch, staete, unverzaget, kiusch, gemuot, hôchgeborn.*

Für SALOMO: *edel, wert, hôchgemuot, wîs, wolgeborn, hôchgeborn, rîch, rein, liep, ûzerkorn.*

Für SAUL: *junc, vrech, vest, streng, ellenthaft, rîch, vermezzen, gewîht, maere, unverzaget.*

Der Tristan ist nicht reich an Epitheta für Gott; wir fanden nur [3]: *herre got, der guote* (2750, 9454); *got herre wunderaere* (10013);

---

[1]) Vergl. S. SINGER, Wolframs Stil und der Stoff des Parzival, Wien, 1916, S. 17, 18.

[2]) Vergl. E. ZELLMER. Die Epitheta in der Weltchronik, Anklam, 1915.

[3]) Vergl. W. LEPPELT, Der Titulierungsgebrauch in den Redeszenen der Werke Gottfrieds von Straßburg und Konrads von Würzburg, Glatz, 1912.

got der rîche (744, 2488); *genaedeclicher trehtîn* (2653); *got, herre guoter* (2587).

Von den Epitheta, welche RUDOLF für seine Helden gebraucht, kommen bei GOTTFRIED auch vor: *rein* (BRANGAENE 14396), *wert* (RUAL 4329), *edel* (*künec* KURNEWALOIS 3354), *saelec* (*herre* 2693), *guot* (*herre* 5416), *trût* (*vrouwe* 1246), *getriuwe* (BRANGAENE 12105).

Religiöse Epitheta bei WOLFRAM sind[1]: *Maria, diu hoehste küneginne* (P. 113, 18); *der hochste got* (u. a. P. 119, 14); *Got der rîche* (Wh. 1, 18); *zornec Got* (P. 43, 28); *Got-triuwe* (P. 462, 19), *Got-gewaltec* (P. 332, 2); *Got-ebenhêr* (Wh. 218, 27); *endelôsiu Trinitât* (P. 798, 4); für die Engel: *lieht und himelisch* (P. 463, 13).

Epitheta für die Helden, welche WOLFRAM mit RUDOLF gemeinsam hat: *guot* (u. a. TREVRIZENT), *kiusche* (derselbe), *wert* (HERZELOYDE), *wolgeborn* (SIGUNE), *wîs* (Bote GAWANS), *stolz* POMPEIUS), *unverzaget* (ORILUS), *starc* (LAHEDUMAN), *balt* (PARZIVAL), *gehiure* (ders.), *streng* (KEIE).

Durch die Vergleichung gewinnen wir wohl den Eindruck, daß RUDOLF einen reichlichern Gebrauch von diesen umschreibenden Epitheta gemacht hat als seine beiden Meister; eine bestimmte Abhängigkeit von GOTTFRIED oder WOLFRAM demonstriert er hier nicht. Wohl zeigt sich gerade durch die häufige Verwendung bei ihm ein Herabsinken ins Formelhafte, was vor allem daraus deutlich hervorgeht, daß manches Epitheton bei fast jedem Namen angewendet wird (z. B. *unverzaget, edel, wîs*). Diese Erscheinung weist dann wieder stärker auf eine Nachahmung von GOTTFRIED als von WOLFRAM hin.

Einen eigenen Platz unter RUDOLFS Umschreibungen nehmen die sehr verschiedenen Ausdrücke für den Begriff „sterben" ein. Außer den gewöhnlichen, die mit diesem Verb gebildet sind, kommen viele Wendungen mit *verderben* vor: 18972 *dô er verdarp und an dem lîbe erstarp und sich verwandelte sîn leben;* 18956 *biz daz Gedeôn verdarp;* ähnlich: 8407, 15696, 16759, 16763; auch passiv: 3268 *wan er wart in der zît aldâ verderbet in Caldeâ.* Ferner mit: *tôt ligen:* 473 *die in der sintvluot lâgen tôt;* ähnlich: 1665, 3267,

[1]) Vergl. J. G. BOHNER, Das Beiwort des Menschen und der Individualismus in Wolframs Parzival, Heidelberg, 1909.

16750, 16761, 16771, 16780, 30055; einfach *ligen:* 12214 *sint sie gelegen;* mit *den tôt lîden:* 4336, 30052; *des tôdes nôt lîden:* 797, 14347, 16760; *tôt sîn:* 8165, *des tôdes (kint) sîn:* 16154, 25518, 25530; *tôt belîben:* 11727, 30109.

Auch euphemistische Ausdrücke gebraucht RUDOLF; wir fanden solche mit *scheiden:* 5333 *von dirre welte hinnen schiet* (ähnlich: 8324, 18962, 19321); 5400 *dô Abraham gescheiden von der welte was;* 16769 *diu niunzehende von dan niht schiet lebende;* viel mit *varn:* 8400 *er starp, er fuor die gemeine vart;* 15042 *sô solten von hinnen scheiden und solt varn zuo dînen vordern scharn nâch der gemeinen vart gebote* (Vergl. Vulgata, Deut. 32, 50 et appositus populis suis.); 15085 *darnâch schiere sô soltû hin zuo dînen vordern varn;* 15313 *sturbe und fuore des tôdes vart;* 17197 *ich sule unde müeze varn den wec, der al der menscheit — ist ze varnde ûfgeleit.*

Andre verhüllende Ausdrücke sind: 2105 *sich lie mit sîner ruowe nider;* 3315 *den gemeinen wec gerâten;* 4454 *wirdestû mit saelekeit zuo dînen vordern geleit;* 8016 *ze naht an sîner ruowe slief;* 8271 *daz aber sîn vater dô gelac und im nâhte der tôt;* 16755 *diu sibende sterbennes ouch pflac;* 16764 *diu fünfzehende gap daz leben;* 17191 *sîn endes kunft an im vant;* 18974 *sîn leben verwandelte sich.*

Negative Ausdrücke sind (außer 16769): 16756 *diu ahtede des niht genas;* 16767 *diu ahzehende niht übertragen des tôdes;* 16773 *mohte sich dâ niht bewarn des tôdes.*

Unter RUDOLFS übrigen umschreibenden Ausdrücken erheben die meisten sich nicht über die Formel. Wir haben die Beispiele nach dem Wort gruppiert, mit dem die Umschreibung gebildet wurde:

beginnen; es wird mit vielen Verben verbunden und hat seine ingressive Bedeutung meistens zum größten Teil verloren; auch kommt es häufig mit einem Substantiv im Genitiv vor; in diesen Verbindungen ist die Bedeutung weniger verblaßt. Beispiele: 1765—6 *diu sint ouch starc, unmâzen snel — sô sie beginnent zürnen;* 12181 *daz man des kalbes began zeinem Gote.* Der Wert dieser Verbindungen liegt hauptsächlich in der Bequemlichkeit für die Versbildung [1]).

bekennen: 1337 *daz alse manec zunge dem volke wart bekant* — für: „sie redeten in vielen Sprachen"; 1667 *wirt im ein boeser smac*

[1]) Heinrich, Beitr. 38, S. 230.

bekant. Die Umschreibungen mit *erkant* sind bei RUDOLF nicht zu zählen. Sie kommen vor bei Adjektiven: 7324 *veizt erkant;* bei Substantiven: 4890 *daz lant daz was dâ bî erkant;* in Verbindungen mit Verben: 3505 *antwürte erkant tuon;* 7109 *erkant machen;* 301 *des vluz tuot sich erkant;* 6259 *dô sît diu zît sich tet erkant.*

entwîch tuon: 13477 *dô tet Got von in entwîch.*

gesiht in Ausdrücken wie: (*an*) *vür sîn gesiht komen* (7089, 13421, 20443, 22502, 29273); *vür des küneges gesiht gân* (10296); *ze ir gesiht sprechen* (11584); *vor Gotes gesiht opfern* (20465); *vor Gotes gesiht verendet wurde* (13837); *von Gotes gesiht scheiden* (475); *von Pharaônes gesiht wurden sie dô ûzgetriben* (10329); *Gotes gesiht nâhe sîn* (12276); *iemans gesiht* (32920). Auffallend häufig steht das Wort in Verbindung mit *Got*, was bisweilen auf die Vulgata zurückzuführen ist, z. B.: 475 zu Gen. 4, 16: egressusque Cain a facie Domini.

gir steht in vielen präpositionellen Ausdrücken bloß umschreibend; oft ist es mit einem Adjektiv verbunden: 1440 *nâch wunderlicher gir;* 3684, 28649 *in minne gernder gir;* 21239 *in lieplicher gir;* 21081 *mit vîentlicher gir;* auch mit einem Substantiv: 5421, 6313 *nâch* (*mit*) *sînes herzen gir;* 5804, 14823, 21811 *nâch ir willen gir;* 7172, 20925, 21268 *in* (*nâch*) *muotwillen gir.*

hûsgenôz: 14483, 24018 *der risen hûsgenôz* für „der Riese"; 23606 *der Gotes vîende hûsgenôz* für „der Gottesfeind"; 27286 *ein werder hûsgenôz der fürsten* für „Fürstengenosse".

kiesen: 4189 *der vluht an guote, an lîbe kôs* für: „der Gut und Leben verlor"; 7977 *daz vater ie ze kinde kôs* für „besaß"; 21357 *an den sie leit mit schaden kurn,* für „Schaden erlitten".

kraft steht bei RUDOLF verbunden mit den Wörtern *list* (679), *wunsch* (1448), *sin* (3288), *liebe* (3425), *helfe* (3512), *triuwe* (4702), *ellen* (17988), *herze* (18558), *schal* (19142); in der Bedeutung „Heeresmacht" mit *samenunge* (22800).

kunt: 3039 *tuot sich der schîn mit rehte kunt* — für „zeigt sich"; 9196 *daz sie in helfe taeten kunt* — für „helfen"; 28793 — *daz machent mir her wider kunt* — für „berichten".

kür kommt in der Bedeutung „Art und Weise", mit einem Adjektiv oder Substantiv vor. So steht es bei RUDOLF mit den Adjektiven *werlich* (1708), *rein* (4680), *reht* (5532), *wîs* (9660, 15271), *wîslich* (13542), *vrech* (16267), *vorhtlich* (16563); mit dem Genitiv

der Substantive *herze* (4398), *segen* (8300), *muotwille* (14081). WOLFRAM und HARTMANN haben auch dergleichen Ausdrücke, nicht aber mit den Wörtern, die bei Rudolf vorkommen. (Vergl. LEXER I, S. 1792).

lêre: 3433 *in senedes jâmers lêre;* 3715 *nâch vihelicher lêre;* 4251 *der vorhte lêre;* 7115 *nâch trûreclicher lêre;* 7896 *nâch vorhtlicher lêre;* 8047 *weinder von jâmers lêre;* 13777 *mit nîdeges herzen lêre;* 17484 *in gemaches lêre leben.* (Vergl. LEXER I, S. 1884).

lôn: 14403 *ob er sie âne zornes lôn — wolte vridelîche lâzen —;* 17344 *Judas und Symeon gâben hôhen geltes lôn.*

maht: 16544 *mit aller sîner helfe maht* (ähnlich 17842); 18811 *âne widerstrîtes maht.* Es steht hier in gleicher Bedeutung wie *kraft.*

name steht umschreibend mit *welt* (102 etc.), *schande* (1342), *kalp* (1736), *maget* (1794), *vater* (3446), *man* (21557, 27188), *kint* (27567).

pflegen: 252 *in dem er ruowe und muoze pflac;* 548 *dirre kunst er pflac;* 3454 *dirre selben site er pflac;* 3493 *diu hoehsten abgot, der man dô pflac;* 3707 *valscher minne pflege;* 4684 *dâ er dô wonendes inne pflac;* 4774 *ir muotwillen mit in pflegen;* 4957 *und ir ze wîbe beider pflac;* 5081 *sô grôzes zornes sî dô pflac;* 5432 *der (kriege) sie pflâgen under in;* 5501 *des was diu liebe staeten — der er dô gein sînem sune pflac;* 7119 *daz er niht wan jâmers pflac;* 16755 *diu sibende sterbennes ouch pflac.* Dieser Gebrauch von *pflegen ist* im Mittelhochdeutschen ganz allgemein.

pfliht steht of in Verbindung mit einem Substantiv oder Adjektiv an der Stelle eines Adverbs: 3565 *mit gewaltes pfliht;* 3692 *mit geselleclicher pfliht;* 11089 *mit der wârheit pfliht;* 13725 *âne Gotes helfe pfliht;* 12377, 15198, 15583 und 17205 *mit gemeiner pfliht;* auch dieser Gebrauch ist in der mhd. Sprache allgemein.

rât: 6183 *als in betwanc ir liehter schîn und strenger minne raete;* 18859 *durch valsches herzen rât;* 23286 *sînes zwîvels vorhte rât.*

sache steht umschreibend mit den Adjektiven *rîlich, niuwe, krefteclich, rein* und *hôch,* immer in der Mehrzahl.

schîn: 12694 *wie daz opfer solte sîn rehte âne missewende schîn;* in dem Ausdruck *schîn tuon* kommt es mit vielen Substantiven vor: *liebe* (3427), *genâde* (7209), *helfe* (6571, 7305), *jâmer* (8339), *klage* (7610), *willen* (19001); in dem Ausdruck *schîn werden* mit

hulde (452), *wille* (860) und *geheiz* (4416). Diese Ausdrücke sind wieder allgemein üblich.

schînen in der Bedeutung „sein": 809 *schein gewahsen; 2174 ir schein ze enge;* 6133 *in grôzen vröuden schînen;* 8268 *in triuwen schînen;* 16318 *ein grôz hûfe schein.*

site steht bei RUDOLF sehr häufig umschreibend, sowohl mit einem vorangehendem Substantiv im Genitiv: z. B.: 13914 *in zornes siten;* 20545 *des wunders site;* wie mit einem Adjektiv z. B.: 19525 *durch die vröuderîchen site;* weiter mit: *vientlich, vroelich, klagelich, bruoderlich.*

stat: 3687 *biz an ir muotwillen stat.*

strich: 5472 *an aller vingerzeige strich;* 15816 *der gelegenheite strich;* dieser Gebrauch ist sehr verbreitet (vgl. LEXER II, S. 1233).

teil: 18370 *sînes gelückes teil.* Mit dem Genitiv kommt dieses Wort oft umschreibend vor (vergl. LEXER II, S. 1414).

urhap: 21549 *durch des wandels urhap.*

verstôzen: 21758 *von der sich berndiu vruht verstiez;* 23947 *den vil selten prîs verstiez.* Diese Wendungen gehören der Figur der Antiphasis an [1]).

vlîz: 5019 *der saelden vlîz.*

wern (= „gewähren"): 31821 *sich jâmers wern;* es steht hier in der Bedeutung „klagen". ein Ausdruck, der im allgemeinen nicht oft vorkommt.

zeichen: 21030 *der valscheit zeichen.*

Aus diesen Umschreibungen haben wir nun diejenigen zusam-

---

[1]) Bei dieser Figur werden bestimmte Verben in der Negation dem eigentlichen Gedanken vorausgeschickt; ursprünglich mag wohl eine Verstärkung des Begriffes der Zweck der Antiphasis gewesen sein; davon ist meistens aber nicht viel mehr übriggeblieben. Die Verben, welche bei RUDOLF auf diese Weise verwendet werden, sind außer *verstôzen*: *abe gân* (6401, 14877), *lâzen* (5255, 11540, 14795, 21807, 28865), *(ver)mîden* (4613, 4670, 9057, 13915, 17318, 21270, 33098), *sparn* (6252, 6442, 9616, 10057, 13720, 26007, 31443), *sûmen* (567, 1315, 4277, 7785, 8349, 10652, 12341, 12439, 12733, 13509, 13539, 13829, 14673, 16443, 17432, 22054, 22682, 25744, 26888, 31441), *tweln* (6573, 7763, 18309, 19280, 24550), *verbern* (3719, 11061, 17171, 30231) und *vergezzen* (12101, 12463). GOTTFRIED gebraucht diese Wendungen selten (vergl. Tr. 3604, 5896, 13035); WOLFRAM dagegen sehr oft; vergl. SINGER S. 17; KLINKOTT S. 51; BORCHLING S. 145.

mengesucht, welche auch GOTTFRIED in seinem Tristan verwendet, damit wir das übereinstimmende Material bei beiden Dichtern miteinander vergleichen können. Umschreibende Ausdrücke mit folgenden Wörtern müssen dann näher ins Auge gefaßt werden: *beginnen, (hûs)genôz, kraft, site, kunt tuon, lêre, name, pflegen, sache, schîn tuon* und *schîn werden.*

Allgemein üblich ist im Mittelhochdeutschen die Umschreibung mit *beginnen.* Als Beispiel für GOTTFRIED nennen wir Tr. 3474: *si begunden eines mundes jehen.* Ähnlich wie bei RUDOLF *hûsgenôz* steht, gebraucht GOTTFRIED: 4043 *aller keiser genôz;* 2014 *alles tôdes übergenôz;* 1758 *alles leides übergenôz.* Ein Beispiel für *kraft* steht: 13525 *des hovegesindes michel kraft.*

In den Fällen bei GOTTFRIED, wo *site* umschreibend steht, geht immer ein Adjektiv voran (3051, 4937, 5211, 12296, 13119, 15093), nirgendwo aber eins, das auch in dieser Stellung bei RUDOLF vorkommt. Dreimal steht bei GOTTFRIED (12710, 14151, 17667) *kunt tuon* in der Bedeutung: „berichten". Achtmal kommt bei RUDOLF *lêre* umschreibend vor; bei GOTTFRIED nur zweimal (2063 *der buoche lêre* und 6852 *nâch sînes herzen lêre* — vergl. Weltchr. 13777 *mit nîdeges herzen lere*). Als Umschreibung steht *name* Tr. 1058: *durch mînen magetlîchen namen;* Tr. 1481 (*sô muoz*) *ich swaches namen sîn;* Tr. 3590: *der sîn selbes namen vergaz.* Häufiger kommen bei GOTTFRIED die Umschreibungen mit *pflegen* vor; dieses Verb steht in Verbindung mit *êre* (1590), *triuwe* (1933, 2187), *lîp*)2477), *kurzewîle* (3506, 18689), *rât* (6317), *sêle* (7470), *triure und trahte* (12162); bei RUDOLF steht es überall mit andern Substantiven. Bei GOTTFRIED steht *sache* umschreibend mit den Adjektiven *klagelich* (1436), *gemeinlich* (5713, 15129) und *heimlich* (11543), immer in der Mehrzahl; bei RUDOLF sind es andre Adjektive. *Schîn tuon* steht bei GOTTFRIED: 127, 840, 1206, 2186, 11164, 12714; *schîn werden* nur einmal: 1411; Übereinstimmungen zwischen ihm und RUDOLF finden sich hier nicht.

Aus demselben Grunde suchten wir die Wörter zusammen, mit denen RUDOLF und WOLFRAM gemeinsam Umschreibungen bilden; wir fanden hierfür folgende: *beginnen, bekennen, erkant tuon, entwîch tuon, kiesen, kraft, kunt tuon, kür, lêre, lôn, name, pflegen, rât, sache, site, vlîz.*

Der Gebrauch von *beginnen* ist wieder allgemein (z. B. P. 575, 22: *ze warten si begunde*); mit *bekennen* hat WOLFRAM viele Beispiele, ebenso wie mit *erkant* [1]); *entwîch tuon* steht P. 400, 19: *ein reiger tet durch vluht entwîch* (vgl.P. 573, 13); *kiesen* (P. 142, 2 *und daz si groezern schaden kür*); *kraft* [1]) (P. 12, 5 *durch liebe kraft*), in der Bedeutung „aus vollkommner Liebe steht" es auch bei RUDOLF (3425); *kunt tuon* [1]) (P. 86, 2: *taete ouch ſtanze kunt*); *kür* (u. a. P. 84, 19: *nâch zühte kür*), WOLFRAM hat mit diesem Worte keine Ausdrücke, die auch in der Weltchronik stehen; *lêre* (P. 28, 19: *und rehtiu jâmers lêre*) vgl. bei RUDOLF 8047; *lôn* (P. 106, 8: *mit tôde er mîme herren lôn gap*); *name* (bei WOLFRAM oft mit den Wörtern *man* und *wîp*); *pflegen* (P. 379, 12: *der ie pflac vil angestlîcher vorhte*); *rât* (P. 501, 25: *bevolhen durch schermens rât*); *sache* (P. 815, 24 *mit dienstlîchen sachen*); *site* (bei WOLFRAM zumal allgemein mit vorangehendem Genitiv, z.B. P. 250, 1: *ûz jâmers siten*); *vlîz* (P. 385,4: *sîner tjoste vlîz*).

Eifrig pflegt, wie wir sahen, RUDOLF diese für die Sprachkunst der höfischen Dichter wichtige Stilfigur der „circuitio"; daneben verwendet er aber noch eine reiche Fülle andrer Umschreibungen. Die meisten Fälle, welche in der Weltchronik vorkommen, sind in der ganzen mittelhochdeutschen Literatur sehr gebräuchlich; auf originelle Wendungen können wir auch hier wieder nur selten hinweisen. Dennoch zeigt er eine gewisse Selbständigkeit im Gebrauch der Umschreibungen; wir können nicht konstatieren, daß er sich dabei stärker an den einen als an den andern Dichter anschließt. HENRICH bemerkte [2]), daß RUDOLF in dem Gebrauch seiner umschreibenden Wendungen mit *kraft*, *kür* und *site* WOLFRAM folgte. Für die Weltchronik gilt diese Bemerkung jedenfalls nicht in dem Maße, daß wir auf bedeutende wörtliche Übereinstimmungen hinweisen könnten. Die Umschreibung hatte für WOLFRAM einen andern Zweck, sie war ihm willkommen als ein Mittel, von der gewöhnlichen, allgemein üblichen Redensart abzuweichen, daher ist sie für WOLFRAMS Sprache so charakteristisch. Dies trifft nicht für RUDOLF zu, dessen Umschreibungen seinen Stil verwässern, weil sie bei ihm oft formelhaft sind — das weist auf eine Nachahmung GOTTFRIEDS hin — und weil er sie häufig aus Reimnot mißbraucht.

[1]) Vergl. BORCHLING, S. 155.

[2]) Beitr. 38, S. 229.

V — PHONETISCHE FIGUREN

Ein wichtiges Element der Verskunst, das noch bei den modernsten Dichtern und Prosaisten den eigenartigen gleichmäßigen Rhythmus in ihrer Sprache akzentuiert und in pleonastischen Wendungen der Umgangssprache noch weiter lebt, ist die Alliteration. Sie kommt an solchen Stellen vor, wo des Dichters Gefühl ihn drängt, eine jener mannigfachen äußern Formen zu wählen, welche die Sprache ihm an die Hand gibt, seine Worte als Affektträger zu prägen; dieser Anfangsreim ist ihm ein sehr wirksames Mittel dazu. Der wahre Dichter, der feinfühlende Verskünstler mit einem scharfen Gehör für Rhythmus und Kadenz, tut dies unbewußt, und bekundet damit sein entwickeltes musikalisches Gefühl; auch der Prosaist, der Verständnis für das Melodische der Klänge hat, sucht ein harmonisches Zusammengehen von Klang und Inhalt zu erreichen. Die Sprüche und Sprichwörter aus der Alltagssprache, die noch einen großen Reichtum an Alliteration und Assonanz aufweisen, sind unmittelbar aus dem Gemüt oder aus einer festgewurzelten Überzeugung hervorgegangen.

Die Alliteration war ein wesentliches Kunstmittel in der mittelhochdeutschen höfischen Poesie; auch RUDOLF VON EMS hat sie in seiner Weltchronik reichlich verwendet. Über eine Fülle von bestehenden Verbindungen, von festen Formeln konnte er verfügen; außerdem bot ihm sein Stoff selbst reiche Gelegenheit, gleich anlautende Wörter zu gebrauchen. Die meisten Alliterationen bestehen aus Wörtern gleicher oder verschiedener grammatischer Funktion, die denselben Anlautskonsonanten zeigen. Es kommen aber auch Verbindungen von begrifflich verwandten Wörtern vor, die durch gleiche Vorsatzpartikeln alliterierend gemacht wurden. Hierauf beruht die Einteilung in echte und unechte Alliterationen [1], die wir unsrer Zusammenstellung der wichtigsten Beispiele zu Grun-

[1] Vgl. PREUẞ, S. 5 ff.

de legen; zuerst lassen wir die sog. echten alliterierenden Verbindungen folgen, welche wir nach den Wörtern, aus denen sie bestehen, gruppiert haben:

a) Zwei Substantive:

liute und lant 3993, 4869, 5307, 8659, 9703, 18137, 18486, 19786, 20777, 26504, 26509, 26603, 29767; *lant und liute* 2190, 4851; *liute und lande* 3548; *lût oder lant* 15498; *lût und lant* 20085; *lant und lût* 26487; *ir liute und ir lant* 20221, 26504; *leben und lîp* 6765, 6784, 6916, 22522; *lîp und leben* 6784, 22942, 27045, 29668, 29845, 31936, 32046; *iuwer lîp und iuwer lant* 8206; *ze laster und ze leide* 9718; *bete und gebot* 11379, 31096; *hût und hâr* 7273; *von liebe und leide* 8915; *schirm und schate* 1633; *stoc und stein* 18855; *wîn und wîp* 4965. Diese sind zu festen Formeln geworden; daneben kommen noch andre vor, die nicht allgemein gebräuchlich sind:

in der wuoste under wegen 1410; *hals und houbet als ein hirz* 1680; *sînem samen mînen segen* 3891; *zil und zît* 6190; *ein grôzer mort, ein hôher mein* 8510; *ir nuz und ir geniez* 10714; *ir künne daz künecrîche* 10921; *als vriunt mit vriunde* 12289; *wunsch und wal* 13573; *herre unde houptman* 18206; *ze lobe und ouch ze lône* 21129; *ein geschelle und ein schal* 23361, 27841; *ze nutze mit ir genieze* 15183; *mit wârheit âne (sunder) wân* 1615, 1702, 7403, 8127, 9970, 10677, 16695, 18579; *nâch wîsheit und nâch wârheit* 32660;

Auch kommt es einige Male vor, daß der alliterierende Ausdruck (er ist dann meistens formelhaft) aus zwei gleichen Wörtern besteht [1]: *von tage ze tage* 699; *ouge umbe ouge, zan umbe zan* 12890, 15531; *lîp umbe lîp, slac umbe slac* 12897; *von künne ze künne* 13018; *von hûs ze hûs, von man ze man* 13019, 22866, 31123; *von munt ze munde* 12291, 13471, 15719; *von wuoste ze wuoste* 24904; *ein wîp ze wîbe* 21231; *von schar ze schar* 31123.

b) zwei Adjektive:

süeziu und senftiu 270; *reht und reine* 5334, 11839, 31799; *rôt und rûch* 5465; *missec und missevar* 9561; *der werde wîse* 10024, 27407; *mit wîsen helden werhaft* 17770; *wîse wolgeborn* 20039;

---

[1]) Es ist oft nicht zu bestimmen, welches Schmuckmittel in einer Verbindung, die sowohl Alliteration als Wortwiederholung zeigt, primär ist; viele müssen deshalb später in andern Abschnitten wieder genannt werden. Vergl. auch Seite 147.

bürtec und geboren 20404; 24723; *dem hoehsten und dem hêrsten* 21566, 30868, 32720; *wîse man und werdiu wîp* 21712; *liep oder leit* 22652, 30155; *wâr und bewaeret* 26943; *krenker danne kranc* 31574;

c) zwei Verben:

nû wuohs und wuohs 699; *regende und regende* 761; *lêrte und las* 1183; *vliuzet und vlôz* 1906, 28209; *dô tranc sî unde trankte* 5095; *waere unde was* 5656; *dulden unde dol* 5671; *ich gunne in wol des dû in ganst* 8098; *swar und swal* 10215; *gevrömdet und gevrömdet* 11055; *wiget und wac* 13075; *geschehen noch geschach* 13653; *bat unde gebôt* 13931; *vervluochet sî wer vluoche dir* 14738; *wîhte und widemte* 16337; *lernte und lêrte* 21540; *getorste noch getar* 23767; *leipte und erleidet nie* 25993; *richet und gerochen* 29634; *pfliget oder pflac* 30851; *hiuwen unde huoben* 31366; *nam und hiez nemen* 31740.

d) zwei andre Wörter:

dar und dan 260; *dan und dar* 2014, 3037, 3660, 13018, 14384; *dar noch dar* 21205; *daz deweder dise noch die* 24007; *dar noch dan* 24182; *diz oder daz* 25220; *her und hin* 1674; *hin und her* 23363, 24095, 28633; *drin noch drûz* 20165; *mêre und mêre* 484, 672, 772, 7483, 8247, 9415, 13430, 27298; *mêre und vil mê* 14583; *vil und sô vil* 4249, 7451, 8376, 25653, 31593; *daz selbe liut im selbe gît* 1632, 11725; *sô sêre und alsô sêre* 8246; *sô und sô* 2752, 8488; *sus und sô* 20368, 25676, 27965, *vil kûmer danne kûm* 8579; *vierzec tage und vierzec naht* 776; *wenne oder wâ* 12685; *wê und alsô wê* 13627; *wol und alsô wol* 7461; *ie zwei und zwei* 756.

e) ein Substantiv mit einem Adjektiv:

himilscher hêrschaft 2; *in kuntlicher kunde* 38; *lebender lîp* 225; 16153, 26018; *ir wahsenden gewalt* 246; *mit gemeinem munde* 1241; *wilde wüeste* 1411, 4531, 11101; *wilder wurme* 1517; *lebendez leben* 1613, 5345, 7989, 10422, 10423, 12605; *roemesch rîche* 2593, 3380, 21628; *ein klagelichez klagesanc* 26891; *die heizesten hitze* 2767, 30964; *dem hoehsten houbetkünec* 2800; *an werlicher wer* 2892, 4116, 14198, 20787, 25870, 29944; *ein werder wîgant* 3258; *redeliche reht* 3279; *die hochsten hêrschaft* 3339; *nah muotwilleger minne* 3681; *gernder gir* 3684, 21932, 28649; *gewisser wârheit* 3793; *die gewaeren wârheit* 4880, 8820, 13690, 31674; *der jungen jâr* 5002; *des rehten reht* 4413, 5088; *süezer segen* 5227; *dem gesegenden*

segen 5354; *rechendes gerich* 5909; *ir sehsten sun* 6318; *sîn helferîchiu hant* 7310; *wîseste wîse* 7355; *wîslichiu wîsheit* 7368, 9584; *mit vrîlicher vrîheit* 8240; *ir hoehstes herzeleit* 8920; *einen brennenden brant* 9059; *der wîse wîgant* 9221, 9240, 12342, 19402, 20197, 24740, 27275, 28521, 29341 31101; *an swernder swaere* 10218; *ein wester wint* 10361; *ein lobelicher lobesanc* 10957, 11003, 21929, 26211; *daz heilege himelbrôt* 11231, 11894; *ein liehtez lieht* 11578; *diu vorhtlichiu vorhte* 11580; *langlîbe* 11685; *ûf den nâchwenden naehsten* 11700; *reht gerihte* 12037, 22670, 32956; *heilegen heilecheit* 12528; *den hoehsten himel* 12572; *zir hoehsten hôchgezîten* 13245, 15622, 21113; *ir klagende klage* 13368, 21355; *hertes herzen* 13731; *in wîzem gewande* 12752; *mit geklobener klâ* 12866; *in herter herte* 13947; *den sigenden sic* 14417, 16618, 17941, 19505, 21347, 24176, 30215; *manlicher manheit* 15102, 19698, 26332; *die herten halsâder* 15632; *wîse wîp* 15897, 20481, 29226; *hemden haerîn* 16213; *von ir heinlichen halschar* 16288; *an sigender sigenunft* 16621; *mit kreftecllicher kraft* 2959, 17258, 21480; *hôhez hel* 17293, 30696; *die rehten rihtaere* 17912, 32953; *in touben tobesinnen* 18638; *daz heidenesche her* 18806; *ein dürrer durst* 20892; *ein wunderlichez wunder* 20901; *von der hoehsten hant* 21591; *in tiutsche getihte* 8834, 21627; *der hôhen hübescheit* 21721; *werden wîbe* 21729; *wîser wîssagen* 22807, 24477, 33228; *die jungesten jâre* 22815; *mit werlicher werdekeit* 22984; *der guote geist* 23863; *wîssagendiu wort* 24486; *in wilden wegen* 24905; *ein wüeste wît* 25194; *kleine klage* 25358; *guotliche guot* 25899; *die hoehsten heiden* 25960; *manliches muotes* 25975; *in einen wilden walt* 26566; *minneclicher minne* 26915; *daz werliche werc* 27700; *von sîner hôhen heilecheit* 27929; *ir holdez herze* 28849; *hoehster hort* 29001; *suoze site* 29381; *wîse wort* 30501; 32409; *mit wîslichen witzen* 30550; *sîner naehsten nâchkomen* 30608; *mîner lieben liute* 30993; *durch ir süntlichen site* 31056; *Gotes wîssage wert* 31468; *mit gotlicher güete* 31793; *wânlich wân* 31852; *sîn hoehste herzoge* 32074; *nâch wunschlicher wîsheit* 32181.

Besondere Kunst verraten diejenigen Beispiele, die durchgeführte Alliteration aufweisen, wie: *sünde und suntlicher sin* 677; *rehte in rehter rihte* 3796; *wer wîsen wîsheit* 9584; *werndes wunders wernder sage* 16064; *wîse man und werdin wîp* 21712; *lanc lebendez leben* 22888.

f. Attributive Genitive alliterieren mit einem folgenden Substantiv:

aller geschöffede geschaft 47; *der abgrunde grunt* 51; *kint und kindes kinde* 1014, 1367, 5861; *ze houpten hundes houbet hânt* 1584; *in süezes smackes süeze* 1807; *âne widerrede wer* 2445; *in wunsches wîs* 4070; *vruhte vrî* 4503; *âne widersazzes wer* 4852; *bî sînes vater vihe* 7048; *in küneges kerker* 7203; *leides lôn* 7605; *küneges kopf* 7234, 7769, 25499; *küneges kint* 9094, 24509; *nihtes niht* 10317; *der donre don* 12031; *der blicke blicschôz* 12032; *des landes gelegenheit* 13525; *mit hertes herzen meine* 13731; *nâch wîbes wunsche* 14801; *des keisers kint* 21617, 21664; *der vrîen vrîheit* 21726; *der heiden her* 23419; *der liute liutsaelde* 24282; *des landes lantsite* 24421; *heiden houbet* 24439, 24446; *in mannes manheit* 20939, 23537, 24737, 26634; *mit des sanges süeze* 26671; *des lîbes leben* 31780; *des wunsches wünne* 33236.

Für sich stehen diejenigen alliterierenden Verbindungen, die aus etymologisch verwandten Wörtern bestehen. Sie gehören natürlich auch unter die allgemeine Gruppe echter Alliterationen und sind denn auch in den vorigen Rubriken, besonders in Gruppe *e*, mit aufgeführt, erfordern aber dennoch eine spezielle Betrachtung, wofür wir sie in folgender Zusammenstellung vereinigen:

g. dich lobet mit lobe 29, 18122; *elliu leben darnâch sie lebent* 41; *dîn gebot gebieten* 66, 11835, 11913, 12348, 12623, 14974, 22114; *geschuof alle geschaft* 196, 32781; *an im bernden sâmen birt* 236; *kürzeclich in kurzer zît* 436; *den funt vinden* 516; *nâch grâwer varwe swarz gevar* 1597, 12489; *in süezes smackes süeze gît* 1807; *nâch des namen wart ez genant* 1995, 2161, 2687, 3070, 8658, 26486; *des vluz die lantmarke undervlôz*, 2201, 2903, 8945; *legent gelegenlîche* 2691; *von vroste gevrorn* 2737; *reht und rehtes lebennes site* 3138, 11416; *nâch den werken, diu er worhte* 3195; *der iemer wert in wernder nôt* 3745, 4245, 11083; *sehende gesehen* 4560; *mit saelden saeleclîche* 5403, 5561, 5967; *tac und des tages lieht* 5666; *des wunsches wunschlich rât* 5840; *segende der segen* 6712, 7156; *an dem snite sneit* 7462; *von vorhten vorhteclîche* 7778; *der schuld unschuldec* 7796, 14856; *künec nach künеclicher art* 8623, 19914, 21601, 31037, 32934; *wânde sunder wân* 8874, 22521, 30219; *der hoehsten hoehste* 9360; *lieht und liehtes gesiht* 10387; *ersteinet als ein stein* 11043; *pflegende in gotelicher pflege* 12357, 32081; *glesten mit liehtem glaste* 12406; *gewerlich âne wer* 12531; *lêrten nach Gotes lêre* 12750, 14745, 31695; *zel mit rehter zal* 12953; *in vier scharn geschart* 13183; 28042, 28525; *von dannen kêrten und ir kêr* 13516; *mit vride vridelîche*

14186, 27890; *den jungen dô diu jugent riet* 14839, 32163; *geschach durch die geschiht* 14862; *aller lebenden geiste geist* 15047; *füere des tôdes vart* 15313; *ir vrôuden vroelich sancjâr* 15420; *heilec daz heilege lant* 16115; *er vlôch als ein vlühtec man* 18022, 30059; *Gotes trôst in trôste* 18368; *ein schêre und beschar* 21078; *mit viendes vientlicher gir* 21081; *diu sêre ir herzen sêrten* 21436; *diu maere hoehent hôhe* 21558; *lobelîche lobesamen* 21561; *nâch kindes lîbe kindes kleit* 22010; *mit gerihte ir reht* 22566; 22670, 32079; *smit noch dehein gesmide* 23268; *mit manlicher mannes wer* 23354; *mit ir lôze liezen* 23506; *die sungen einen sanc* 24287; *ze helfe helfecliche schar* 24728; *den klagten klegelîche* 25182, 29205, 30699; *nâch wîplicher zühte zôch* 25281; *dastû strîtes Gotes strît* 25336, 26258, 30885; *ir kraft, ir krefterîchen wer* 25652; *mit zorne erzürnde sêre* 26355; *mit sige wurden sigehaft* 27126; *des rîches und der rîcheit* 27591; *stricke strihte* 29856; *getriulîche die triuwe* 29868; *schôz driu wessiu schoz* 30108; *sô manlîche manhaft* 30861; *sigelôse wurden sigehaft* 30938; *mit vorhten fürhten* 31550; *ze tiute wol betiuten* 32680; *diu hôchgezît gehoehet* 32718, 32726; *er gap im ze gâbe* 32983.

h) Übrige Beispiele:

ir leben lobet 46; *zaller zît* 1633, 1806, 2830, 2839, 3673, 5340; *hinder als ein helfant* 1701; *sîne site sint unsüeze* 1774; *gewaerlîche ân allen wân* 1839; 7128; *diu wârheit wîset* 2205; *wonten wênec* 3139; *kebes kint* 5318, 7006, 19409, 19419; *Got der guote* 5566; *sînes liebesten kindes leben* 7122; *als uns diu wârheit wizzen liez* 8647; *deste langer werndez leben* 11687; *hüete daz dîn hant* 11688; *von bletern, bluomen, gelîch gevar* 12548; *ir murmel noch vermîden niht* 13949; *dô er die naht sô nâhen sach* 16605; *wan daz ist wâr ân allen wân* 18798; *ir mageтuom zwein manôde sît* 19560; *viende munt und valscher rât* 21610; *der künec Kuonrâd* 21624, 21663; *rihten dô diu rinder sich* 22379; *durch guotes gîtekeit* 22588; *den liez er leben* 23615; *er kêrte von dem künege dan* 24335; *daz ez ist wâr und alsô was* 25700; *an kreften kranc* 26493; *des sanges süeze* 26671; *diu wârheit gewuoc* 26717; *der râch den rât* 27598; *swîc swester* 29187; *mit rehte râch* 29257; *mir hulfe ze den hulden* 29450; *Got mit güete* 30027; *alse lîhte leit* 30155; *wîs willekome* 31535.

Die unechten Alliterationen, die dadurch entstanden sind, daß

synonyme Wörter eine gleiche Vorsatzpartikel bekamen, teilten wir nach den verschiedenen Vorsilben ein:

ane: anevanc noch anegenge 16;

be: bescheiden und berihten 74; *bewart und behuot* 2891, 6877; *behalten und began* 10525; *behuoten und besorgen* 13987; *bevrîet und behuot* 15325; *belîben und bestân* 17120; *bewahten und behuoten* 28342;

durch: durchvliegende und durchvliezende 215; *durchleit und durchgraben* 32944;

eben: ebenstrenge und ebenherte 11049; *ebenhêr und ebenrîche* 24000;

ent: entwichen und entrunnen 4534; *entwankt und entran* 24458;

er: ertrinke oder ersterbe 10965; *erhertet und ersteinet* 11036; *ervehten und erstrîten* 16996; *erstürmen und erstrîten* 23162; *ernerte und erlôste* 26330;

ge: gelegen und genatûret 1373; *geburst und gehâr* 1649; *gelegen und genant* 3066; *gestiftet und geheizen* 3254; *gewisse und gewaere* 4431; *gehoehet und gerîchet* 6371; *geschach und getân* 6763, 10015; *getoufet und getwagen* 11013; *gelîch gestalt und getân* 11646; *geleit und genomen* 11972; *gemeistert und gemachet* 11983; *geslehten und gesinden* 12989; *gezelt und geschaft* 12487; *gescheiden und gesundert* 13498; *gemûret und gevestet* 13546, 16899; *geschehen noch geschach* 13653; *genôzen und gelîchen* 14447; *gezieret und gekleit* 14804; *geguotet, genidert, gedêmuotet, gedrucket unde hingeleit* 17784/6; *gesamten und geleiten* 17967; *getihte und gesanc* 18097; *gefuoget und geleit* 24272; *geschach, getân* 24750; *geboten und gelêret* 25910; *gelücke und gewaltes* 27301; *gerâten und gelimpfen* 27640; *getanzet und gesprungen* 28078; *genidert, gedêmuotet* 28098; *getihte und gelêrte* 30834; *gebrâht und gewunnen* 30988; *gelân und gegeben* 31906; *genamen, gedienden* 31985; *geloube und gedanc* 32890; *gestalt und gevar* 33296;

un: unkunt und unbekant 17558; *unbetrahtet und ungahtet* 32359; *ungepruoft und ungezalt* 21182; *unbewart und unbehuot* 26129; *unvruhtec und unberhaft* 6325, 28105; *unbewart und unbesat*, 29496;

ver: verdarpte und versancte 3743; *verderbet und versunken* 4892; *vergezzen und vermiten* 9634; *verschuldet und verteifet* 11035; *verdulden und vertragen* 11080; *verhûfen und vermeinen* 16317; *versliefen und verbergen* 16567; *die verworhten, die verkornen* 17105; *verworhte*

und verlôs 23733; *verjaget und vertriben* 25968; *verslihte, verebende und verrihte* 27888;

volle: vollesprochen und volleseit 21507, 26377;

zer: zerfuoren und zerbrechen 18856; *zerviel und zerbrast* 21170.

Wenn wir bei RUDOLF untersuchen wollen, wo seine Alliterationen ihm an Stellen, bei denen sein Gefühl die Sprache beherrschte, eingegeben wurden, welche also mehr für seinen Stil bedeuteten als ein Produkt spielerischer Nachahmung, dann bleiben selbstredend solche alliterierenden Verbindungen, die bei mittelhochdeutschen Dichtern überall als formelhafte Wendungen auftreten, unberücksichtigt. Auch diejenigen kommen dann nicht in Betracht, welche nicht seiner eignen Sprache angehören, sondern die er unverändert aus der Quelle herübergenommen hat, wie z. B.: *ouge umbe ouge, zan umbe zan, lîp umbe lîp, slac umbe slac.*

Es bleiben verhältnismäßig nur wenige übrig. Zunächst muß dann der Eingang des ersten Prologs erwähnt werden, wo der Dichter in schwungvollen Ausdrücken Gottes Lob verkündigt. Die Alliterationen sind hier zahlreich und zeugen sicher von bewußter Kunst: 13 in 60 Versen, von diesen 13 zeigen bei 10 die alliterierenden Wörter etymologische Verwandtschaft, so daß wir wohl behaupten dürfen, daß seine starke Neigung zur Wortwiederholung hier einen wichtigen Einfluß ausgeübt hat. An einer andren Stelle, wo er das Paradies schildert: 1390ff., entfallen 5 Alliterationen auf 26 Verse, 2 von ihnen beruhen auf Wortwiederholungen. Der SEMIRAMIS schandbares Leben wird in 24 Zeilen beschrieben (3670 ff.), welche 9 Alliterationen aufweisen, in denen die Wörter *muotwille* und *gern* eine wichtige Rolle spielen. Der Anfang der fünften Welt, wo der Dichter das Lob König KONRADS, des Anregers der Weltchronik, verkündigt, enthält in 220 Versen (21518—21740) 33 Alliterationen, die zwar nicht alle gleich wichtig sind und unter denen auch einige unechte vorkommen. Substantive wie *künec, keiser, gebot,* Adjektive wie *hôch, lobelich, lobesam, wert,* die hier alliterieren, sind auch für die Wortwiederholung bezeichnend. Eine typische chiastische Alliteration zeigt sich in vier Versen: 21570 *berihten unde tihten — mit tihtenne berihten — durch einen künec lobesamen — der lobelich in küneges namen.*

Die große Mehrheit der über das ganze Werk zerstreuten Alliterationen werden aber nicht durch den Affekt des Dichters bedingt; sie sind entweder altbekannte Formeln oder sie sind aus dem Bestreben des Dichters entstanden, seine Verse äußerlich mit einem althergebrachten Mittel zu schmücken. Deutlich zeigt sich auch, daß die Alliteration bei ihm als Kunstmittel weniger gilt als die Wortwiederholung, so daß viele Beispiele der erstern eigentlich auf Rechnung seiner Vorliebe für letztere kommen.

HENRICH bemerkt in seinem Artikel über RUDOLFS Stil[1]), daß dieser alliterierende Verbindungen mit dem starktonigen *w* bevorzugt im Gegensatz zu GOTTFRIED, der sie vermeidet[2]). Was von RUDOLFS Willehalm hier festgestellt wurde, stimmt auch für die Weltchronik; von den 620 gesammelten Alliterationen fangen 106 mit *w* an (von den 421 nicht formelhaften sogar 103 oder etwa 25%). Sie stehen also vorzugsweise nicht in den festen Verbindungen.

PREUß hat die alliterierenden Verbindungen für GOTTFRIED gesammelt[3]). Zur bessern Übersicht stellen wir die Resultate für beide Dichter nebeneinander:

	GOTTFRIED		RUDOLF	
formelhafte Verbindungen: . . .	104	oder 38 %;	120	oder 19 %
nicht formelhafte	120	„ 44 %;	421	„ 68 %
unechte Alliterationen	51	„ 18 %;	79	„ 13 %
Im ganzen	275		620	

Wir ersehen hieraus, daß die Formeln bei RUDOLF in viel geringerer Anzahl vorkommen, dagegen die nicht formelhaften Verbindungen bei ihm viel zahlreicher sind als bei GOTTFRIED. Fügen wir noch hinzu, daß von den 620 gefundenen alliterierenden Verbindungen bei RUDOLF 284 entweder dasselbe Wort oder ein stammverwandtes gleich anlauten lassen, so erlangen wir auch hier dasselbe Resultat, daß RUDOLFS Alliterationen nämlich stark durch Wortwiederholungen beeinflußt sind.

---

[1]) Beitr. 38, S. 247.

[2]) Bei GOTTFRIED zählten wir 10 Beispiele.

[3]) Preuß, S. 5 ff. Auch TÄUBER behandelt in seiner Dissertation, Die Bedeutung der Doppelform für die Sprache und den Stil Gottfrieds von Straßburg, Greifswald, 1912, S. 12 ff., die Alliteration; er nennt aber nur Zahlen, keine Beispiele.

GOTTFRIEDS Alliterationen zeigen sein musikalisches Gefühl, seine Freude an der Wirkung dieser wohlklingenden Stilfigur; bei RUDOLF entstehen sie eher aus seiner Vorliebe, dasselbe oder ein verwandtes Wort zu wiederholen, eine Neigung, die allerdings seinem Vorgänger und Meister nicht fremd war, die er aber oft bis zur Langeweile übertreibt. Wörtliche Übereinstimmungen zwischen beiden Dichtern sind bei den Alliterationen selten; wir fanden nur: *liep und leit, lîp und leben, laster und leit, liute und lant, stoc und stein, gebote und bete, got der guote, vertrîben und verjagen, wilde wüeste.* Sie beweisen nichts.

Eine Sammlung von Alliterationen, die in WOLFRAMS Werken vorkommen, ist nicht vorhanden. Wohl verzeichnet ROGOZINSKI eine Reihe von alliterierenden Wendungen, die er im Titurel gefunden hat [1]), aber erstens sind die von ihm erwähnten Beispiele nicht alle reine Alliterationen (z. B. *kranker knabe, blôzen bein*) und zweitens sind auch Fälle dabei, wo zwar derselbe anlautende Konsonant zweimal in einem Vers vorkommt, ohne daß daraus eine Alliteration entsteht (z.B. Tit. 157, 4 *nû was er ûz gesloffen durch die winden; man hôrt in dô schiere in walde*).

Von den wichtigsten Alliterationen bei WOLFRAM nennen wir folgende:

1. Formelhafte Verbindungen und Wendungen, die aus zwei Wörtern mit derselben grammatischen Funktion bestehen:

vliuget oder vliuzet Tit. 65, 4. P. 293, 4; *lant und liute* Tit. 61, 4; 62, 1; 112, 1; *liebe und leit* P. 3, 30; 23, 27; 38, 30; 272, 9; 546, 8; 625, 8; 708, 9; 788, 25; Tit. 20, 1; *maget oder man* P 469, 21; 483, 24; *von mâgen und von mannen* Tit. 79, 2; 100, 2; *man und mâge* P. 205, 3; *ninder mosec noch murc* W. 23, 5; *ich sagte oder sunge* P. 241, 28; *mir wurde wol oder wê* P. 223, 20; 607, 11; *bogen unde bölzelîn* P. 118, 4; *ir liute, ir lant, darzuo ir lîp* P. 223, 12; cf. P 213, 28; *wazzer unde wege* P. 826, 23.

2. Substantiv mit einem dazugehörigen Adjektiv:

mit bästînen buosten P. 137, 10; *blicke bleich* P. 299, 11; *den bliclîchen bluomen* Tit. 106, 4; L. 8, 17; *blanc bluome* W. 384, 8; *dienstlîcher dienste* P. 199, 12; *grüene gras* P. 75, 18 und 6 andere

[1]) ROGOZINSKI, S. 30, 31—35.

Stellen; *er gleste als en glüendec gluot* P. 81, 22; *guote gunst* P. 643, 22; *ûf dem helme hôch* P. 36, 16; *mit hurte hel* P. 384, 7; *durch herte helme* P. 207, 16; W. 350, 21, W. 37, 9; *ein hemde haerîn* P. 437, 24; *daz hungerec her* P. 200, 19; *die hoehsten hant* P. 13, 13 und 17 andre Stellen; *heidensche herze* W. 150, 16; *helflîch helfe* W. 169, 13; *helflîch hant* W. 170, 24; *mîn helfec hant* Tit. 101, 3; *helfeclîchiu hant* W. 309, 15; *holdez herze* P. 307, 10; P. 397, 22; *hôhez herze* P. 608, 14 und 7 andre Stellen; *die heinlîchen habe* P. 345, 9; *junclîchen jâren* Tit. 125, 2; *junc jâr* W. 13, 25; 355, 8; *ob sîme liehten lîbe* P. 126, 27; *al ze lôsen lîp* P. 355, 10; *liuhtec lieht* P. 466, 3; *lieblîcher liebe* Tit. 85, 4; 110, 4; *ir lieben vriundes lîp* P. 611, 30; *mitter morgen* P. 40, 21 und 10 andre Stellen; *ein manlîch man* P. 430, 20 und 4 andre Stellen; *manlîcher muot* W. 458, 11; *menschlîchiu minne* W. 310, 7 und 2 andre Stellen; *diu magtuomlîche minne* P. 805, 1; Tit. 37, 4; *maneger marke* P. 71, 6; *minneclîcher minne* P. 77, 14; *ir minneclîcher munt* P. 151, 19, W. 180, 9; *der meienbaere man* P. 281, 16; *ein unmüezec man* P. 388, 5; *den rôten ritter* P. 145, 16 und 8 andre Stellen; *den ritter rôt* P. 170, 3 und 11 andre Stellen; *rôse rôt,* L. 9, 38; *diu rûhen ribbalîn* P. 164, 6; *reht râche* W. 44, 16; *reht ritterschaft* W. 229, 2; *daz roemesche rîche* W. 165, 15; 207, 12; *mit den schoenen schenkeln* P. 662, 19; *einen sîdîn segel sach er* P. 58, 5; *sîdîn seil* W. 16, 9; *und stieze starke stecken* P. 205, 21; *starke stange* W. 230, 14 und 4 andre Stellen; *sîn süeze sûrez ungemach* P. 295, 4; *süezer senfte* P. 644, 14; *mit süezen siten* P. 18, 28; *mit senften siten* P. 446, 27; *süezer sun* Tit. 7, 2; *sendiu sorge* Tit. 120, 4; *trôstlîcher trôst* W. 454, 29; *der troestenlîche trôst* P. 788, 14; *drî vierecke viurrame* P. 230, 9; *vollez vrouwen* P. 671, 19; *dîn verriu vart* P. 769, 4; *valscher fuore* P.-26, 21; *vor vröuden vrî* W. 135, 12; *vengec vach* P. 317, 28; *diu vrevellîche vrâge* P. 330, 5; *wolkenlîcher wint* W. 53, 7; *in den wîten walt* Tit. 135, 1; *warmen wîn* P. 579, 12; *daz wîplîche wîp* P. 4, 11; 10, 17; W. 75, 12; *wâriu wîpheit* W. 281, 10; *wârez wunder* W. 283, 18; *mit waerlîchem worte* P. 694, 10; *werlîchiu wât* P. 192, 14; *ir wîchûs werlîch* P. 351, 27; *werlîchen willen* P. 38, 3; *wâpenlîch gewaete* W. 55, 20; *wâpenlîchiu wât* W. 128, 12; *werltlichiu wunne* W. 101, 13; *den werden Waleise* P. 294, 27; *diu werde Waleisinne* P. 84, 1; *der werden wer* P. 532, 28; *der werde wîgant* P. 251, 7; *ein werdez wîp* P. 81, 25 und 18 andre Stellen; *werdeclîch won*

W. 287, 29; *ûf einem wilden wâge eine wîle* Tit. 119, 1; *ûf disen wilden walt* P. 449, 15; *daz wîse wîp* P. 355, 9; *dîniu wîslîchen wort* Tit. 122, 4; *wunneclîcher wât* P. 234, 17; *mit wunderlîcher wer* P. 226, 19; 737, 6; *mit waerlîchem worte* P. 694, 10;[1]) *zouberlîchiu zil* P. 658, 2;

3. Substantiv mit vorangehendem Genitiv:
der burgaere gebet P. 197, 2; *ûf gegendienstes gelt* P. 304, 7; *gotes güete* P. 795, 22; *heidens helme* P. 744, 11; *mîns hêrren hûs* P. 417, 2; *heidens hant* P. 740, 18; W. 448, 18; *heldes hant* P. 72, 4; 263, 26; 270, 13; 300, 4; *hêrren herze* W. 341, 21; 347, 4; *herzoginne hant* Tit. 156, 2; 162, 4; *hêrren hant* P. 106, 5; *der künegîn kameraere* P. 652, 18; *der künegîn kamern* P. 792, 29; *küneges künne* P. 22, 17; *der künegîn kappelân* P. 196, 16; *des küneges kumber* W. 367, 28; *künegînne kus* W. 143, 21; *lobes lôn* W. 418, 21; *lebens lenge* P. 105, 13; *der meide mantel* P. 553, 22; *des marcgraven munt* W. 131, 25; 461, 23; *mannes muot* P. 1, 5; *des marcgrâven mâge* W. 168, 1; *mîner muomen man* P. 50, 2; *sîner muoter muoter* P. 659, 24; *sîner muoter muomen* P. 328, 22; *ir mannes meisterknappen* P. 105, 2; *rîters reht* P. 78, 10; *râtes rîche* P. 640, 20; *schildes schirben* P. 215, 24; *swertes swanc* W. 46, 25; *der sêle senken* P. 462, 17; *der sêle sigenunft* W. 37, 20; *mîner tohter tocke* W. 33, 24; *turnes tür* P. 411, 3; *sîner tohter tôt* P. 805, 12; *der würze waz* W. 2, 14; *des wirtes wîp* W. 248, 23; *der werden wer* P. 532, 28; *wîbes wer* P. 131, 19; *wîbes widerwanc* P. 417, 28[2]).

4. Die alliterierenden Wörter sind noch etymologisch verwandt:
erblichen und erbleich: P. 435, 27; *sungelt unde sanc* P. 104, 3; *trünke tranc* P. 132, 3; *der klingen alsus klungen* P. 69, 16; *wetâ, wet* P. 74, 26; *sperâ hêrre, sperâ sper* P. 79, 24; *ruofa, ruof* P. 72, 2; *klinga klinc* P. 69, 14; 681, 29; *dringâ drinc* P. 220, 28; *kêrâ kêr* P. 181, 14; *hurtâ, hurtâ, hurte* W. 404, 3; *sag ich niht wâr die wârheit* P. 464, 9; *dane erhal niht so helles* Tit. 35, 2.

5. Übrige Fälle:
er lîdenlîche leit P. 13, 7; *ledec lâzen* P. 52, 21, und 6 andre Stellen; *die ronen iñ redern giengen* P. 205, 24; *des iwer wirde wart nie*

[1]) In dieser Rubrik, die 192 Fälle nennt, zählten wir 47 Beispiele mit anlautendem *w*; WOLFRAM vermeidet also im Gegensatz zu GOTTFRIED diese Alliterationen nicht.

[2]) Von den 45 Fällen aus dieser Rubrik kommen 5 mit *w* vor.

wert P. 316, 22; *herzehaften hôhen muot* P. 291, 7; *west willekomen* P. 305, 28; *galt mit güete* P. 217, 18; *leit lanc* W. 253, 2; *wendec werden* P. 433, 13; *hilfet in helfeclîche* P. 568, 10; *er reit den rinc* P. 671, 24; *minnen kraft mit vröuden krenke* P. 810, 29; *vrumt in bleich an sîner blenke* P. 810, 30; *ob mich ir minne mietet* P. 818, 4 [1]).

6. Unechte Alliterationen sind:

gepriset oder geschant P. 412, 30; *manec gezelt wol getân* P. 663, 3.

Für WOLFRAM ist die Alliteration nicht an erster Stelle ein wichtiges Mittel, seine Sprache zu schmücken; dazu sind die typierenden Beispiele zu wenig zahlreich. Auch eine Spielerei mit sinnverwandten Wörtern ist bei ihm selten, daher auch die geringe Anzahl alliterierende Verbindungen mit synonymen oder paronymen Wörtern. In den Alliterationen, die er anwendet, zeigt er eher das Bestreben, durch ein hinzugefügtes Wort deutlicher und vollständiger zu sein, als seiner Sprache einen äußerlichen Schmuck zu verleihen: der Inhalt gilt ihm mehr als die Form. Wenn wir also bei RUDOLF haben feststellen können, daß er durch eine fleißige, allzufleißige Pflege dieser Stilfigur, den Anforderungen der ihm so wichtigen Stilgesetze zu genügen meint, dann erhellt daraus, daß er dies seinem verehrten Meister GOTTFRIED abgesehen hat, ohne jedoch dadurch nur annähernd das zu erreichen, was GOTTFRIEDS Kunst vermochte.

Ein zweites wichtiges Element der mittelhochdeutschen Verskunst ist die Wortwiederholung. Die einfachste Gestalt dieser Stilfigur ist die, wobei dasselbe Wort ohne Veränderung der Form und der Bedeutung wiederholt wird; sie erhöht das Pathos, charakterisiert oft die Erregtheit des Dichters oder seiner Personen in einem Gespräch und wirkt durch die Verdoppelung allein schon verstärkend; besonders bei Vokativen und Epitheta kommt sie vor. Man nennt sie in der Stilistik „Epizeuxis"; sie kann auch gehäuft vorkommen und dann durch intermittierende Wiederholung abgewechselt werden. Beispiele finden wir bei allen mittelhochdeutschen Dichtern: HARTMANN, Iwein 3617:

[1]) Hier können noch etwa 25 Beispiele aus ROGOZINSKI (S. 32—36) hinzugefügt werden.

wer ruofet mir? wer; GOTTFRIED, Tr. 13335: *hêrre, hêrre, gât her an!;* WOLFRAM, P. 79, 24 *sperâ hêrre, sperâ, sper;* auch RUDOLF, Weltchr. 12121: *nein, herre, nein* [1]).

Für den mittelhochdeutschen Vers ist aber die flektierte Wortwiederholung viel wichtiger, wobei das wiederholte Wort oder der wiederholte Wortstamm in verschiedenen Formen auftritt; auch die Bedeutung kann dabei wechseln. Diese Wortwiederholung gehört zu den Stilfiguren, welche bei CICERO und andern Rhetoriklehrern aus dem Altertum vorkommen; da bekanntlich die Stilkunst der höfischen Dichter von der altfranzösischen Kunstsprache beeinflußt ist und diese wieder mit der lateinischen Stilistik zusammenhängt, müssen wir den Ursprung auch hier bei den Klassikern suchen [2]). HARTMANN hat von der Wortwiederholung nur einen mäßigen Gebrauch gemacht, GOTTFRIED gab oft Wortspielereien und für RUDOLF bildet die Figur der Wiederholung sogar das wichtigste seiner die Sprache schmückenden Mittel. EHRISMANN [3]) und HENRICH [4]) haben für Barlaam, den Guten Gerhard und Willehalm Beispiele gesammelt und geordnet. Für die ersten 10000 Verse der Weltchronik hat BANDLOW in seiner Dissertation [5]) alle Wortwiederholungen aufgezählt. Er teilt sie ein in Wiederholungen desselben Wortes in derselben oder verschiedener Bedeutung, Wiederholungen desselben Wortstammes und längere Wortspiele, während er schließlich noch einige erwähnt, die zur Hervorhebung des Affekts dienen; dies ergibt keine logisch aufgebaute Rubrizierung. EHRISMANN teilt sie nach der Form und nach dem Inhalt ein. Die Einteilung nach der Form beruht auf der Technik der Dichtung und betrachtet die Wortwiederholung nur aus dem Gesichtspunkt der formalen Ornamentierung des Werkes. Weil für RUDOLF diese Stilfigur fast ausschließlich äußerer Schmuck ist, insofern sie wenigstens nicht aus Wortverlegenheit hervorgegangen ist, wollen wir uns an

---

[1]) Vergl. Tantologie. S. 000.

[2]) EHRISMANN, Studien, S. 23 ff.; S. 57 ff.

[3]) Studien, S. 58 ff.

[4]) Beiträge 38, S. 220 ff.

[5]) E. BANDLOW, Der Stil Rudolfs von Ems in seiner Weltchronik, Greifswald, 1911, S. 35.

EHRISMANNS Einteilung halten. Wir kommen dann für die ganze Weltchronik zu folgendem Resultat:

1. Wortwiederholung (dasselbe Wort oder derselbe Wortstamm) [1]) in bloß einem Vers fanden wir mit den Wörtern:

abent, allez, alt, anevanc, beide, bern, decken, dehein, drîe, dulden, ê, enden, engel, eigen, ezzen, gâbe, gebot, gein, geist, geschaft, geschehen, getar, gewin, gir, glast, Got, grunt, gunnen, guot, halp, heilec, helfe, her, herre, hert, hôch, houbet, huot, hûs, jagen, jâr, jehen, junc, kêr, kint, klage, kraft, kranc, kûme, künec, künne, kunt, kurz, lant, lâzen, leben, lêre, lesen, lieht, ligen, lîp, liut, lop, man, mêre, minder, munt, nein, neinwir, nemen, niht, nuz, ober, opfer, orde, ôstert, ouge, pflege, rechen, regenen, reht, rîch, rou, saelde, sagen, schâf, schal, schar, scheiden, schiezen, schulde, segen, selbe, senden, sêre, siech, sige, sîn, slac, smit, spot, stein, streng, strich, strît, süeze, sünde, suochen, swelch, swern, tac, teil, tempel, tiuten, tobe, tôt, tragen, trinken, triuwe, trôst, tump, tuon, unkiusch, varwe, varn, vient, vierzec, vil, vinden, vliehen, vliezen, vluoch, vorhte, vrâgen, vrî, vride, vrô, vrömde, vrost, wahsen, wân, wâr, wegen, wellen, wer, wern, wîhen, wîp, wîs, wol, wort, wunder, wunsch, wuoste, zan, zergân, zorn, zwei und *zuht*, im ganzen 159 Wörter in 345 Zeilen. Mehr als eine auf 100 Zeilen zeigt also in der Weltchronik eine Wortwiederholung. Je nach der Bedeutung der Wörter sind sie Tautologien, Parallelismen oder einfach Worthäufungen; viele zeigen Alliteration, einige Anaphora; unter diesen verschiedenen Stilfiguren werden die Beispiele noch einmal erwähnt. Die Wörter, die am meisten wiederholt vorkommen sind: *Got* (14 mal), *man* (11 mal), *reht* (10 mal), *lant* und *leben* (je 9 mal), *wer* (8 mal), *gebot, mêre, schar, varn* und *vil* (je 7 mal), *klage* (6 mal), *hôch, pflege, schuld, sige, strît, vrô* und *wîs* (je 5 mal).

2. Einmalige Wiederholung in zwei Versen, wobei eine der beiden Formen im Reim steht. Wir fanden dies bei folgenden Wörtern:

alt, anegenge, angesehen, arbeit, arm, beide, bereit, bern, bete, bezeichenlîch, binden, brechen, bîzen, brinnen, brôt, denken, diet, erweln, entrinnen, ezzen, gâhen, gân, gar, geben, gebot, gelegenheit,

[1]) Partikeln, Präpositionen und Fürwörter wurden nicht aufgenommen; auch Eigennamen nicht; wo nicht dasselbe Wort wiederholt wurde, nahm ich den Wortstamm.

gemeine, genesen, geschaft, geschehen, gesiht, gewalt, golt, Got, grap, grôz, grunt, guot, heide, heil, heilec, her, hôch, houbet, jagen, jâr, jehen, kalt, kêr, kint, kiusche, klage, kleit, komen, korn, koufen, kraft, kriec, kristenheit, künec, kunt, lant, lâzen, leben, legen, leit, lêre, ligen, lôn, lop, lüge, maere, mâl, man, mensch, minne, munt, nâhen, name, nennen, nôt, pflege, pflûm, râche, rât, rechen, reht, rîch, rihter, rôt, saelec, sagen, sanc, schal, schar, scheiden, schrîben, schîn, segen, senden, sige, sin, site, slâfen, sliezen, smaehen, snel, soum, spehen, stat, stein, stiften, stoup, strît, sünde, sûr, swaere, swach, tac, teil, tihten, tôd, tor, trôst, triuwe, trüge, twingen, unmaht, varn, varwe, vertragen, vinden, vol, vrô, vröude, vruht, wagen, wâr, wârheit, wer, werde, wern, wilde, wille, wîp, wîs, wît, wuoste, zal, zelt, zît, zorn, zouber, zuht, zwir, zwîvel, im ganzen 156 Wörter, die 389 mal in Wiederholung im Reim stehen. Die Wörter, die in dieser Gruppe am häufigsten vorkommen, sind: *Got* (46 mal), *gebot* (28 mal), *lant* (17 mal), *kraft* (13 mal), *rîch* (7 mal), *guot, jâr, man* und *wârheit* (je 6 mal), *bern, geschehen, klage, reht, segen* und *wîs* (je 5 mal). Natürlich ist es kein Zufall, daß die Wörter, die hier so oft stehen, zugleich überhaupt beliebte Reimwörter sind. Otto Wegner verzeichnet in seinem Reimwörterbuch für die Weltchronik 99 mal den Reim *Got—gebot* und 122 mal *Gote—gebote*, ferner zahllose Fälle für Reime auf *ant* [1]), *aft* und *rîch(e)*. Hieraus erhellt, daß nicht nur die Vorliebe für ein gleiches Wort, sondern auch das Bedürfnis nach einem bequemen Reimwort, die Wiederholung des Wortes veranlaßt hat.

3. Einmalige Wiederholung in zwei Versen, wobei keine der beiden Formen im Reim steht. Folgende Wörter kommen dabei vor:

al, alt, ander, antlütze, arbeit, arche, beide, beginnen, bereit, bern, bescheiden, besizzen, besnîden, bestân, beten, bezeichenlîch, bilde, bîschaft, biten, bote, boum, brennen, bruoder, bûhaft, bühel, buoze, dehein, degen, dempfe, dienen, dinc, ê, edel, engel, erbarmen, erbe, erde, esel, êwart, ezzen, fûlen, fürste, gâch, gân, garbe, geben, gebot, gedinge, gein, geist, gelîch, geloube, gemein, genâde, genuoc, gesinde, geslehte, getar, gevangen, gewalt, gewinnen, gewon, gift, golt, Got,

1) Wegner, S. 26—30.
2) Wegner, S. 14—16.
3) Wegner, S. 86—88.

graben, grôz, grüene, gruoz, guft, gunnen, guot, hazzen, heben, heide, heil, heilec, heinlich, heizen, helfe, her, herberge, hêrschaft, hert, hôch, honec, horn, houbet, hunger, hûs, îsel, jagen, jâmer, jâr, jehen, kebese, keiser, kempfe, kêren, kint, klâfter, klage, kleine, komen, kor, korn, korp, koufen, kraft, kriec, kristen, krône, krote, künec, künne, kunst, kunt, kür, kus, lachen, lanc, lant, laster, leben, lêre, lieht, liep, lîhte, list, liut, lop, lût, machen, maere, man, manec, meister, mensch, mêre, mesten, mez, minder, minne, mugen, muotwille, nâchkomend, name, nemen, nider, nieman, nît, niuwe, nôt, nuzze, opfer, panter, pflegen, rât, rehte, rein, rîch, rihten, ringen, ritter, riuwe, ros, ruofen, ruowe, saelde, sâmen, sament, schade, schaffen, scheiden, schiere, schîn, schiuhen, schoene, schulde, schuz, segen, sehen, selp, senden, senen, sezzen, sîde, sige, singen, sinwel, site, slâf, slâhen, slange, smaehen, snecke, snel, snîden, spehen, spîse, spot, staete, starc, stat, stein, stôzen, strît, stücke, süeze, sun, sünde, sunder, suone, swarz, swert, tac, teil, tempel, tiuvel, tôd, tohter, tragen, triegen, trinken, triuwe, troum, tuon, twingen, übel, über, unküstec, unvertec, valsch, vâren, varn, varwe, vater, vêch, veste, vil, vinden, vîren, vlehteclîch, vliegen, vliehen, vluoch, vluz, vol, volgen, vorhte, vrî, vride, vriunt, vrô, vröude, vrömde, wahsen, wâr, wârheit, warnen, wazzer, wegen, welt, wer, werc, werde, wider, wîhen, wille, wîn, wîp, wîs, wîssage, wît, wunder, wunsch, wuoste, zehen, zeichen, zins, zît, ziuge, zogen, zorn, zwelf, zwîvel; im ganzen 286 über 726 Zeilen verteilte Wörter. Die in dieser Rubrik am meisten vorkommenden sind: *Got* (59 mal), *künec* (26 mal), *teil* (14 mal), *lant* und *grôz* (je 13 mal), *wîs* (12 mal), *opfer* (10 mal), *vliehen* und *vorhte* (9 mal), *helfe* (8 mal), *alt, geslehte, reht, stat, varn* und *wider* (je 7 mal), *dienen, jâmer, jâr, klage, kraft, manec, rîch* und *sun* (je 6 mal), *beten, biten, gewalt, houbet, mensch, name, wârheit* und *wîssage* (je 5 mal). Außer dem Wort *Got* stehen hier, wo kein Reim auftritt, andre Wörter an der Spitze, u. a. *künec*, das selbstverständlich kein einziges Mal in der Weltchronik im Reim steht und *teil*, das nur 9 mal eine Reimstellung aufweisen kann. Daß der Name *Got* hier und in dem ganzen Werk so häufig vorkommt, geht natürlich aus dem Inhalt hervor; ein ähnlicher Grund gilt für das Wort *lant*, speziell in den „*bîwege*".

4. Einmalige Wiederholung eines Wortes, die auf drei oder vier Verse ausgedehnt ist. Diese größere Entfernung der Formen schwächt

natürlich meistens die Wirkung der Stilfigur. Es kommen dabei folgende Wörter vor:

alt, anegenge, antlütze, arche, balsâm, belîben, bereiten, bern, besliezen, beten, bieten, bote, bûwe, danc, degen, dicke, dienen, diet, dirne, druck, edel, eigen, ein, eit, eltern, engel, erbe, erde, erzeigen, êwart, ezzen, gâbe, gebot, genesen, gern, geslehte, gevangen, gevilde, gewalt, gewon, golt, Got, grôz, guot, haz, heilec, helfe, helt, herberge, herze, hitze, hoeren, hof, hôch, hort, houbet, hunger, hûs, îsel, jâmer, jâr, jehen, kint, klage, kleinoede, kor, korn, korp, kraft, kriec, kristen, künec, lanc, lant, leben, lêre, lieht, liep, lîp, liut, lop, lôsunc, maere, maget, man, manec, meister, mer, mêre, minder, minne, missetuon, muot, name, naz, nennen, niezen, ohse, opfer, palas, paradis, pflege, rât, rechen, reht, rein, rîch, roemesch, ros, sagen, schade, schar, scheiden, schiere, schiezen, schoene, schôz, schulde, segen, sehen, selp, sêre, sige, sin, site, sizzen, slâf, slahen, smâheit, spehen, spîse, sprâche, sprechen, stade, staete, starc, stat, stein, sterben, stiften, stimme, strenge, strît, stuck, sûl, sun, sünde, suone, tac, teil, tihten, tisch, tiuvel, tôt, tou, toufen, tragen, triuwe, troum, tugent, tump, turn, urliuge, urlop, valsch, varn, vater, veizt, verliesen, vertrîben, veste, vîcboum, vient, vihe, viur, vluht, vluoch, vluz, vol, vorhte, vrech, vrevel, vride, vriunt, vrô, vrôude, vrouwe, vruht, wahsen, wallen, wârheit, wec, welt, wer, werfen, wîhen, wîn, wîp, wirren, wîs, wîssage, wolken, wunder, wunsch, wuoste, zehant, zeichen, zerloufen, zil, zimber, zins, zorn und *zwîvel;* im ganzen 214 Wörter, die 446 mal auf eine solche Weise in der Wiederholung stehen. Es kommt hier 106 mal vor, daß das wiederholte Wort im Reim steht; besonders da, wo das Reimwort in der dritten oder vierten Zeile vorkommt, wird Reimnot sicher die Wiederholung mit veranlaßt haben; eins der vielen Beispiele ist: 11912 *nâch dem gebote, als uns Got — gebiutet unde sîn gebot.* Beliebte Reime sind *Got — gebot,* auf *lant, strît* und *-age.* Auch hier haben wir die Wörter gesammelt, die am häufigsten vorkommen; es sind: *Got* (27 mal), *lant* (19 mal), *künec* (14 mal), *kraft* und *opfer* (je 8 mal), *reht* und *vorhte* (je 7 mal), *schulde* und *wîs* (je 6 mal), *dienen, helfe, îsel, strît* und *teil* (je 5 mal). Sehen wir von dem Wort *künec* ab, das in der zweiten Gruppe nicht vorkommen konnte, dann finden wir auch hier, ebenso wie in der vorletzten Rubrik die Wörter *Got, lant* und *kraft* an der Spitze; auffallend ist, daß *opfer* hier an wenig Stellen steht (nur 4 mal).

5. Zweimalige Wiederholung innerhalb desselben Verses kommt nur dreimal vor:

1014 *kint und kindes kinde vil;* 3796 *rehte in rehter rihte* und 22113 *Got der ist Got! nû tuo ouch Got.*

6. Zweimalige Wiederholung in zwei Versen zeigt die Weltchronik mit folgenden Wörten:

alt, edel, gebot, got, heiz, hert, hôch, junc, kint, kraft, künec, lant, leben, lop, man, manlich, minder, naht, pulver, rechen, reht, schal, schulde, segen, sehen, sige, snit, varn, varwe, vil, vluoch, vriunt, wer und *wîse;* im ganzen 34 Wörter, die 46 mal auf diese Weise wiederholt vorkommen. Nur 5 Wörter kommen mehr als einmal so verwendet vor; es sind: *reht* (5 mal), *sige* (5 mal), *lant* (3 mal), *Got* (2 mal) und *leben* (2 mal).

7. Zweimalige Wiederholung, die sich über 3 oder 4 Verse ausdehnt:

alt, arbeit, arche, ast, bat, beide, berc, bern, besnîden, bezeichenlich, brinnen, brennen, brôt, degen, drî, durst, edel, erbarmen, ezzen, gân, geslehte, gewalt, gewin, Got, grôz, guot, heiz, heizen, helfe, herre, hôch, houbet, hûs, jâr, kint, kiusche, klage, kraft, künec, künne, lant, lêre, lieht, ligen, lôn, maere, man, mensch, mez, minne, morgen, mûre, name, niht, opfer, pflege, râche, rât, reht, rîche, ruowe, sac, sament, schade, schaffen, scham, schoene, schôz, segen, sige, slâf, slahen, slange, spehen, spot, staete, starc, stat, strît, sünde, tac, teil, tihten, tôt, trinken, übel, varn, vater, veizt, verswînen, vil, vinden, virre, vluht, vluz, vorhte, vriunt, wahsen, wâpen, wârheit, warnen, wer, wille, wîp, wîs, wîssage, wunder, zal, zorn und *zwîvel;* im ganzen 110 Wörter, die 237 mal auf diese Weise vorkommen. Fünfmal oder mehr stehen hier: *Got* (53 mal), *lant* (14 mal), *teil* (13 mal), *wîs* (8 mal), *künec* (6 mal), und *reht* (5 mal).

8. Mehrfache Wiederholung ein und desselben Wortes fanden wir für:

dienst, erbe, erde, gewalt, Got, heilec, heiz, heizen, helfe, herte, herzoge, holz, klage, kraft, krône, künec, kunst, lant, leben, ligen, maere, minne, rât, reht, ruowe, sagen, saelec, schar, segen, sige, tac, teil, üppec, varn, varwe, vluht, vruht, wârheit, wellen, welt, wîp, wîssage, wît, wunder und *zorn;* im ganzen 45 Wörter, die 90 mal vielfach wiederholt werden. An mehr als einer Stelle fanden wir eine reichere Ornamentierung mit den Wörtern *Got* (29), *lant* (12), *teil* (3), *reht, klage, sige* und *tac* (je 2).

Fassen wir die Resultate aus obenstehenden Gruppen in der Weise zusammen, daß wir die Wörter nach der Häufigkeit ihres Vorkommens gruppieren, dann kann das so geordnete Material sowohl für eine Vergleichung von RUDOLF mit andern Dichtern als für eine Vergleichung seiner Weltchronik mit seinen eignen andern Werken wichtige Dienste leisten. Als Lieblingswörter ergeben sich dann für die Weltchronik folgende Wörter, wobei die Anzahl Male, in denen das Wort in einer Wiederholung vorkommt, für die Reihenfolge maßgebend ist: *Got, lant, künec, reht, wîs, gebot, teil, kraft, klage, opfer, man, vorhte, varn, grôz, helfe, rîch, jâr, sige, dienen, leben, schuld, wârheit, strît, vliehen, wer, alt, geslehte, maere, schar, stat, vil, wider, guot, jâmer, manec, sun, beten, bern, biten, geschehen, gewalt, hôch, houbet, îsel, mensch, name, pflege, segen, vrô, wîssage* und *tac.*

Von diesen Wörtern zeugen von dem religiösen Inhalt der Weltchronik: *Got, gebot, opfer, beten, biten, wîssage;* die vielen Kämpfe beweisen: *helfe, sige, strît, vliehen, wer, schar;* an Aufzählungen, an denen so wohl der christliche wie der heidnische Teil außerordentlich reich ist, erinnern: *bern, lant, künec, teil, man, jâr, geslehte, stat, sun, houbet, îsel, name, tac; wârheit* und *maere* weisen auf die häufigen Beziehungen auf die Quelle hin ebenso wie das Verb *geschehen.* Oft vorkommende Epitheta sind *wîs, grôz, rîch, alt, guot, hôch* und *vrô.* Als Stimmungswörter können bloß gelten: *reht, kraft, klage, vorhte, schulde, jâmer, segen, gewalt, dienen.*

Um zu entscheiden, in wiefern die Wortwiederholung mit dem Inhalt des Werkes zusammenhängt und ein Ausfluß von des Dichters erregter Stimmung genannt werden kann, wenden wir uns den Stellen zu, wo diese Stilfigur eine reiche Ornamentierung seiner Sprache bildet. In dem ersten Prolog, dem Lob Gottes, stehen als Schlagwörter: *herre, kraft, hêrschaft, Got, lop, êre* und *anegenge,* die in diesen 28 Zeilen 2, 6, 2, 4, 3, 2 und 4 mal vorkommen. Noch reichlicher ist der Schöpfungsbericht mit Wiederholungen geschmückt (193—252). In diesem Abschnitt von 59 Zeilen steht 12 mal das Wort *schaffen* und seine Ableitungen, 14 mal *Got,* 11 mal *tac,* 5 mal *kraft,* 3 mal *anegenge, gewalt* und *himel.* Im Anfang des zweiten Prologs (8798 ff.) betont RUDOLF nachdrücklich die Wahrheit seiner Erzählung: *mîn zunge hât mit wârheit — ort-*

vrümeclîche hergeseit — in rehter slihte mit wârheit swaz diu schrift uns hât geseit — endehafter wârheit. — Seit ich iht wan die wârheit — von in, von den ich hân geseit — in zwîvelicher wârheit. Der Anfang der fünften Welt ist auf mehr als eine Weise äußerlich geschmückt; das Wort *name* wird hier in 9 Zeilen (21556—21565) 7 mal genannt, jedesmal mit einem andern Epitheton; es ist der Name seines hohen Gönners und Auftraggebers, der ihm diese Worte entlockt. DAVIDS Klagesang über SAULS Tod heißt (26891): *ein klagelichez klagesanc — daz hât klagenden anevanc — und klagelichez ende zil — daz grôzer klage erzeigte vil — diu in der klagewîse gie — daz klagesanc sus anevie.* Des treuen Freundes JONATHAN gedenkt er in folgenden Worten (26911): *minneclicher Jonatas — in minneclicher varwe was — dîn vil wunneclicher lîp! — als diu lieben, schoenen wîp, — diu minneclicher minne sint — als ein muoter ir einec kint — minnet, alse minte ich — ie mit rehten triuwen dich.*

Auch weniger reichlich geschmückte Stellen kommen vor, wo diese Stilfigur mit dem Inhalt des Werkes zusammenhängt, z. B.:

5352. Der heiligen Jungfrau widmet er folgende Worte: *von Gote ûf der erde sint — gesegent aller geslehte kint — in dem gesegenden segen gar — den diu gesegende magt gebar.*

9972. Gottes unermeßliche Kraft zeigt sich aus: *daz sie die krefte haeten — daz sis mit kreften taeten — als Got dien sînen dâ die kraft — und der krefte meisterschaft — gap mit sînen kreften grôz.*

10422. Die Androhung des Sterbens der Erstgeburt: *under al der vruht, der lebens leben — in lebendem leben ist gegeben.*

11388. MOSES als Richter: *daz er (Moses) ze gerihte kaeme — und der liute klage vernaeme — und in nâch rehte rihte die — dô er an daz gerihte gie, als noch die rihtere tuont — an daz gerihte er saz, dô stuont — vor im das liut den langen tac — swie rehte er des gerihtes pflac, — er mohte doch volenden niht — mit gerihte die geschiht — diu im mit klage dâ wart geseit — an dem gerihte und für geleit — von manegem der dâ klagte.*

16112. Wo ein Engel erscheint, ist der Boden heilig: *diu erde ist heilec, dâ dû stâst — und daz lant, dâ dû ûfe gâst, — alsus wart erst mit heilekeit — heilec daz heilege lant geseit — daz Got sît heilegete unde dô.*

17940. DEBORAS Prophezeiung: *doch sol eins wîbs hant — der*

sigende sic werden benant; wan diu sol an im gesigen, er sol von ir sigelôs geligen.

22807. SAUL unter den Propheten: *wîser wîssagen ein michel schar, diu künftec dinc wîssagten gar — als ez ie darnâch geschach, dô Saul die wîssagen ersach — er kêrte balde dar zuozen — und enpfie wîssagenden sin — sô daz mit wîssagenne sîn munt — mit in dâ tet wîssagende kunt.*

30031. DAVIDS Heer siegt; Gott verhilft dem Gerechten zum Sieg: *sô daz Got dem rehten — dâ half dem rehte vehten, — wan Davîd sîn rehter kneht — hâte er sînem kriege reht — wan er durch rehte hôchvart — mit kriege angegrifen wart.*

30042. Die Fortsetzung des Kampfes zwischen DAVID und seinem Sohn ABSALON; die Wörter *sic* und *vluht* spielen nach *reht* hier eine wichtige Rolle: (*sîn schar*) *wart an dem strîte gar — übersiget und sigelôs. — Davîdez her den sic erkôs. — Absalon dâ ûf der vart — sigelôs mit vlûhte wart — und kêrten gein dem walde — vlühteclîche und balde — die vliehenden.*

31560. Ein kleines Wortspiel: *geschiht im wol: und ist er guot, — sô muoz sîn guot wol sîn behuot — in vride, ob er mit vride tuot; — ist er übel, im wirt niht buoz — übels des im werden muoz — durch sînen übellichen sin.*

Hiermit sind gewiß wohl die wichtigsten Fälle zusammengestellt, in denen die ursprüngliche Bestimmung der Wortwiederholung, die doch sicher darauf berechnet war, dem Affekt des Dichters Ausdruck zu verleihen, noch zutage tritt. Da, wo der Stoff den Dichter interessiert, fühlt er sich veranlaßt, seine Sprache sorgfältig zu pflegen und zu schmücken.

Die andern Fälle der Wortwiederholung sind entweder äußerliche Nachahmungen einer schlecht verstandenen Stilfigur oder verdanken ihre Entstehung der Wortarmut des Dichters, der kein Synonym zu finden wußte, es nicht verstand, eine Lücke auf eine abwechselungsreichere Weise auszufüllen oder ein bequemes Reimwort nötig hatte. Oft genug zeigt er seine Unbeholfenheit in dem wiederholten Gebrauch derselben Wörter; unschöne holprige Verse entstehen dabei. Einige Beispiele mögen hier genannt werden: Am Ende der zweiten Welt „spielt" er in ermüdender Weise mit dem Wort *maere:* 3781 ff.: *swaz von*

den hie diu maere — sagent, daz sint die bîwege — nebent der rehten maere pflege, — die uns hie suln bemaeren von den Gotes burgaeren — für sich der rehten maere ban. — diu mit ir maeren hebent an — und jeniu volgent ûf ir pfat, — diu von der weltlichen stat — und von ir burgaeren seit — ir maere in rehter wârheit, — als uns von in diu maere seit — diu schrift gewisser wârheit. Eine trokkene Aufzählung bilden die Zeilen 6960 ff. mit dem immer wiederholten Wort *herzoge.* während 22502 ff. eins der häufigen Beispiele ist, wo der Name *Got* zahllose Male hintereinander wiederholt wird.

Bei GOTTFRIED erreicht die Wortwiederholung ihre höchste Vollendung; dieser Dichter zeigt auch hierin seine Vorliebe für klangvolle Wirkung der Sprache; der anmutige Wechsel in seinen Wiederholungen zeugt von seinem starken musikalischen Gefühl. Weit verbreitet sind die Fälle, wo diese Stilfigur eine erregte Stimmung des Dichters zum Ausdruck bringt; eine künstlerische Wirkung weiß GOTTFRIED mit seinen Wortwiederholungen immer zu erreichen; sie sind bei ihm stets ein wahrhaft schmükkendes Element seiner Sprache. STIEBELING hat die Beispiele für den Tristan gesammelt [1]). Unter den Wörtern, die für diese Stilfigur bei GOTTFRIED eine hervorragende Stellung einnehmen, nennen wir: *liebe, leit, minne, klage, lop, guot, senen, leben, krône, hof, staete, rîch, künec, muot, muoze, sûr, süeze, gruoz, maget, scham, haz, wunne, sin, blint;* vergleichen wir diese Reihe mit den Wörtern, die wir aus der Weltchronik gesammelt haben, dann zeigt sich, daß die Stimmungswörter im Tristan bedeutend zahlzeicher sind; schon ein Beweis dafür, daß GOTTFRIEDS Wortwiederholung inniger mit der Stimmung des Dichters und seines Werkes zusammenhängt, daß sie dagegen bei RUDOLF ein Produkt äußerlicher Nachahmung ist. Die Unmasse von Wiederholungen, die in der Weltchronik viel und viel häufiger als im Tristan vorkommen, beweist auch, daß diese Stilfigur bei Rudolf zur Manier geworden ist.

Die Untersuchung von WOLFRAMS Sprache in bezug auf die Wortwiederholung ergibt folgendes: Wenn auch der Parzival-

[1]) STIEBELING, S. 25 ff.

dichter die Wortwiederholung gar nicht verschmäht, ist er darin doch nicht solch ein gewandter Künstler als sein Zeitgenosse GOTTFRIED. Er macht denn auch nicht einen so ausgiebigen Gebrauch von diesem Kunstmittel und diejenigen Beispiele, die sich bei ihm finden, zeigen einerseits, daß ihm das Leichte, Tändelnde des GOTTFRIEDISCHEN Stils abgeht, andrerseits, daß seine Sprache zu kernig gestaltet ist, als daß für spielerische inhaltlich unbedeutende Wendungen darin Raum wäre. FÖRSTER [1]) hat die Fälle der Wortwiederholung bei WOLFRAM gesammelt. Er nennt für die einmalige Wiederholung die Wörter: *minne, nôt, wunde, muoter, vruht, haz, râche, süeze, enphangen, klage, pflegen, wîp, zage, lieht, trôst, man, liep, vlîz, klingen, rât, strît, zuht, sanfte*. Für die mehrfache Wiederholung viele der schon genannten und überdies noch die Wörter: *spot, stap, vröude, triuwe, lîp, selp, name, herze, dienst, haz, schilt*.

Einer der wichtigsten Gegensätze zwischen der Sprache der beiden Dichter WOLFRAM und GOTTFRIED liegt darin, daß bei Ersterem der Inhalt, der Gehalt der Dichtung überwiegt, Letzterer dagegen auf die Form, die Gestalt, das Hauptgewicht legt. WOLFRAMS Willehalm steht, was seinen Stil angeht, noch weiter von GOTTFRIED als der Parzival; stärker ist in diesem spätern Werk des bayrischen Dichters das Streben auf die Gedankenfülle gerichtet. Es nimmt uns also gar nicht wunder, wenn wir hören, daß FÖRSTERS Untersuchungen ausgewiesen haben, daß im Willehalm die Wortwiederholung, diese stark illustrierende Stilerscheinung, viel weniger vorkommt.

Stellen wir nun zum Schluß die Frage, wie RUDOLF sich zu dem obenentwickelten Gedanken verhält, so können wir mit Bestimmtheit feststellen, daß auch die Wortwiederholung deutlich zeigt, wie er für seinen Stil GOTTFRIED zum Vorbild nahm. WOLFRAM bezweckt mit seinen Wiederholungen immer noch, durch das wiederholte Wort ein Mehr auszudrücken: sie ist für ihn mehr als eine formale Stilerscheinung; GOTTFRIED dagegen pflegte diese Figur um ihrerselbstwillen und er tat es vorzüglich; RUDOLF sucht seinem Meister darin gleichzukommen; dies gelingt ihm aber schlecht: seine zahllosen wiederholten Wörter verschönern den

---

[1]) FÖRSTER, S. 19 ff.

Stil nicht und fördern selten den Gedanken; in formelhaften Wendungen ahmt er GOTTFRIED nach und überbietet ihn darin weit, was die Zahl betrifft.

Die Anaphora ist durch ihre Stellung im Vers eine besondere Art der Wortwiederholung. Sie verleiht der Darstellung eine größere Lebhaftigkeit, steht denn auch ursprünglich bei besonders wirkungsvollen Abschnitten. Entweder kommt sie in ein und demselben Vers zwei- oder dreimal vor, wodurch dieser in zwei bezw. drei gleichförmige Teile geteilt wird oder sie steht am Anfang verschiedener Verse. Hauptsächlich findet die Anapher bei lyrischen Dichtern Verwendung; WILMANNS [1]) erwähnt denn auch für WALTHER VON DER VOGELWEIDE sehr viele Beispiele. In einen ruhig erzählenden Ton paßt sie nicht. Daher findet man sie in den epischen Gedichten nur da, wo des Dichters subjektive Stimmung hervorbricht. Daß diese Stilfigur also einem GOTTFRIED sehr vertraut war, braucht uns durchaus nicht zu wundern. PREUß [2]) weist darauf hin, daß die Dichter vor GOTTFRIED die Anaphora nur selten gebrauchen und weiß für HARTMANN nur ein einziges Beispiel zu nennen (Iw. 1466 ff.); HEIDINGSFELD [3]) hat noch viele andere gefunden und beweist, daß HARTMANN auch in diesem Punkt GOTTFRIEDS Vorbild war; nach Jeske [4]) ist HARTMANN eigentlich der erste, der die Anaphora, als ausgesprochenes Kunstmittel, in die mittelhochdeutsche Poesie einführte.

Es empfiehlt sich zur guten Übersicht die Anaphern in RUDOLFS Weltchronik in zwei Gruppen einzuteilen: solche, die in einem Vers vorkommen und solche, die auf zwei oder mehr Verse verteilt sind, während wir bei der ersten Gruppe noch diejenigen näher unterscheiden, welche aus einer dreimaligen Wiederholung in einem Vers bestehen.

---

[1]) W. WILMANNS, Walther von der Vogelweide, I, 4. Auflage, Halle 1916, S. 362 ff.; 368.

[2]) S. 28.

[3]) S. 37.

[4]) G. JESKE, Die Kunst Hartmanns von Aue als Epiker verglichen mit der seiner Nachahmer, Greifswald, 1909, S. 70.

1. Wiederholung innerhalb desselben Verses:
alle 13348, 21603, 22148, 29368; *aller* 32, 81, 674; *alse* 1647, 17716, 20254, 30860, 31799; *an* 374, 1325, 2950—1, 3042, 3099, 3664, 3683, 4049, 4391, 5573, 6416, 6888, 7572, 8413, 8640, 9491, 9988, 12428, 16736, 20754—5, 22027, 22323, 23078, 23758, 25509, 25681, 26349, 29421, 31024, 31147; *ander* 18915; *âne* 1201, 4036, 4386, 12820, 18807, 19274, 20007; *bî* 20361; *daz* 16162; *dem* 21566—7; *der* 612, 6731, 15790, 15791, 15794, 21721, 24849, 30868; *des* 20360, 21915; *die* 10384, 16985, 17076, 17105, 31585; *dîn* 129, 25995—6, 29448, 29923, 29977, 31492, 32169; *disiu* 2680; *diu* 2949, 20364; *diz* 14309, *dô* 19136; *durch* 547, 9691, 15586, 20208, 21725, 25907; *ein* 18097, 20922, 26447, 26471, 26637, 27844; *er* 12191; *ez* 1658; *gein* 8368, 17067, 19607; *Got* 15626, 22165, 31579, 31664; *guotlîche* 21035; *halp* 1572; *ie* 672, 18009; *ir* 233, 1034, 2187, 2401, 2639, 2755, 4755, 4831, 5995, 7559, 9447—8, 12274, 12600, 13063, 13191, 13349, 13676, 13814, 14035, 14179, 15361, 16378, 17730, 18549, 20188, 21299, 22018, 22364, 22620, 23000, 23595, 24053, 25652, 29885, 30725, 31015, 32890; *in* 5491, 6865, 16566, 17068, 19487, 19658, 20100, 20767, 21706, 21719, 22865, 25014, 26224 ff., 27567, 28143, 30776, 30821, 33418; *iuwer* 8206; *mîn* 4388, 6147, 11514, 18444, 27510; *mit* 385, 543, 577, 1983, 2527, 3618, 3634, 4014, 4231, 5985, 6456, 6546, 6589, 6811, 8002, 10519, 10986, 11104, 12015, 13735, 13850, 14194, 14536, 15119, 15400, 15437, 15538, 18598, 19660, 20227, 21435, 21652, 22627, 23290, 23420, 23924, 25687, 25765, 26398, 26452, 27393, 27926, 28234, 30279, 30496, 30711, 30771, 32705, 32882, 32972, 33237; *nâch* 4542, 6665, 13573, 19561, 20065, 25556, 27679, 31175, *noch* 3845, 30606; *oder* 11613, 25128; *rou* 1564; *sehs* 11815; *sîn* 1655, 1698, 3549, 4319, 4326, 4327, 5311, 5319, 5471, 6459, 6621, 6871, 10771, 11048, 11054, 12929, 14555, 16500, 17619, 17722, 18068, 20386, 20526, 23906, 23934, 24076, 24698, 24933, 29384, 30263, 30419, 30479, 30537, 30827, 32066, 32402, 32823, 32895; *sît* 99; *sô* 1519, 1822, 3455, 3483, 5529, 9031, 11309, 13430, 15041, 19734, 21346, 25483, 27039, 33330; *swelch* 322, 1657; *swie* 11045; *über* 8449, 23335, 31255; *ûf* 11076, 26593; *umbe* 31185; *und* 25759; *unkiusche* 15546; *unser* 30305; *von* 109, 748, 899, 5976, 8915, 11426, 11965, 15338, 17098, 18632, 18936, 24277, 24609, 28225, 28551, 29852, 31123, 32501, 32942; *waz* 21796, 23737; *wie* 9487; *wîse*

14512; *wol* 6877; *ze* 73, 74, 271, 273, 1654, 3164, 5021, 5120, 6280, 9406, 9718, 9777, 10042, 11584, 15175, 20521, 20958, 21129, 21632, 22166, 22558, 23855—7, 24212, 26083, 27200, 29731, 33049, 33159; *zwei* 26078.

2. Dreimal in einem Vers [1]):

an 655, 8497, 14448, 17375, 22481, 28592, 29120; *den* 15004; *dîn* 11681, 12295; *ein* 1309, 28058; *mit* 23524; *ir* 4948, 6912, 8168, 12068, 17096, 17809, 17873, 21478, 22026, 22155, 26147, 26175; *sîn* 3904, 6711, *sô, alsô* 1783, 5870, 7650.

3. Eine Wiederholung in zwei oder mehr Versen:

als(e) 1285, 4405, 5739, 19944, 33227; *an* 2020, 2950, 8839, 11057, 20754; *âne* 10595, 18807, 20025; *bî* 19682, 29544; *dâ* 1964, 2196, 2927, 3029, 4853, 9398, 11057, 12322; *daz* 505, 1312, 3052, 7460, 7497, 11120, 14570, 15827, 16160, 18422, 21640, 30738; *dem* 21566; *den* 25896, *der* 497, 502, 512, 1294, 1377, 3190, 3469, 11287, 12030, 13416, 15790, 19883, 24280, 27006; *die* 1303, 17328; *dîn* 11681, 31173; *diu* 2521, 7479, 16753, 25436, *dô* 5095, 6866, 7433, 7795, 19604, 27880, 28582; *durch* 5349; *er* 7841, 21992; *gein* 5144, 11357, 14829; *Got* 31080, 32858; *in* 3432, 5326, 24284, 26224, 26609, 28143, 29101, 30697, 32789; *ir* 9447, 13711, 17914; *lâ* 21802; *mîn* 10240; *mit* 4012, 6569, 7912, 9696, 12015, 12542, 16395, 18753, 21597, 24961, 29417, 31831, 32080; *nâch* 14069; *nû* 7845, 18737, 21032; *ob* 23342, 28984; *oder* 15402, 25693, 32142; *ouch* 7947; *ôwê* 13611; *sie* 9760; *sîn* 1751, 4326, 5260, 6617, 7599, 16982; *sô* 5080, 7384, 7830, 8488, 8494, 9479, 9950, 11077, 12020, 12338, 12371, 14443, 17909; *swâ* 8523; *swer* 12935; *swie* 8485; *über* 7213, 30566; *ûf* 14055; *umbe* 30063, 32056; *und* 8526, 13474, 15746, 17395, 17865, 18312, 20355, 26586, 26738; *under* 6536; *vil* 17950, 18771; *von* 4107, 11837, 12546, 13018, 18408, 20536, 20886, 21949, 31124, 31697, 32939; *wan* 1332, 1612, 7179; *wer* 9581; *wie* 1365, 7368, 20599, 22203; *ze* 15183, 21815, 25736, 32787.

Eine Unmenge von Zeilen fängt mit dem Wörtchen *und* an; nur diejenigen sind als Anaphora aufgenommen, wo diese Konjunktion in wenigstens drei aufeinander folgenden Zeilen den Anfang bildete.

Unter den angeführten Beispielen gibt es einige, bei denen die

---

[1]) Oder bei Enjambement das dritte Mal in dem folgenden Vers.

Verse wohl mit demselben Wort anfangen, aber die Gleichheit nur in der Form besteht, da die Bedeutung des anfangenden Wörtchens wechselt; solche Anaphern nennt man wohl unechte [1]). Wir fanden u. a.:

3432 *in jâmerte sô sêre* (*in* - Pronomen) — *in senedes jâmers lêre* (*in*-Präposition); ähnlich: 24284; 7460 *daz sie wurden alle vol* (*daz*-Konjunktion) — *daz korn wuohs wol und alsô wol* (*daz*-Artikel) — *daz man ez an dem snite* (*daz*-Konjunktion); ähnlich: 3052, 7497, 11120, 16160, 21640; 7479 *diu dürren, strengen hungerjâr* (*diu*-Artikel) — *diu allen landen ſuogten leit* (*diu*-Pronomen).

Die Wörter, die in der Weltchronik als Anaphora vorkommen, gehören zu den folgenden Wortgattungen:

1. Nomina: *Got.*
2. Adjektive: *rou, unkiusche, wîse.*
4. Pronomina: *daz, dem, der, des, die, dîn, disiu, diu, diz, er, ir, iuwer, mîn, sie, sîn, swelch, unser, wer.*
5. Zählwörter: *alle(r), zwei, sehs, vil.*
6. Verben: *lâ.*

Die übrigen sind größtenteils Partikeln (Präpositionen, Konjunktionen).

Wenn wir die Fälle aussuchen, wo die Anaphora, ihrer ursprünglichen Bestimmung nach, dazu dient, die Sprache des Dichters lebhafter zu gestalten, wo diese Stilfigur also durch den Inhalt bedingt ist, dann können wir folgende Stellen hervorheben:

1783 Unter den Wundern Indiens wird auch das Einhorn beschrieben: *alse übel ist daz selbe tier — sô starc, sô zürnec und sô vier — ist ez und alsô unverzaget.*

5870 Die Fruchtbarkeit von Edoms Land: *daz selbe lant was mit genuht — sô guot, sô veizt und alse rîch — daz im niender was gelîch.*

7650 Jakob rüstet seine Söhne zur zweiten Reise nach Ägypten und hofft für sie auf einen guten Empfang bei Joseph: *Got mache iu den selben man — alsô gnaedec und alsô guot — und alsô guotlîche gemuot.*

Ein deutliches Beispiel fanden wir, wo Wachstum und Bedrängnis der Israeliten in Ägypten beschrieben wird und zumal,

[1]) Vergl. Heidingsfeld, S. 36 ff.

da, wo der Dichter die vorzüglichen Eigenschaften des israelitischen Volkes hervorhebt: 8485 *swie vil sie wurden geslagen — swie sêre man sie druckte nider — sie wuohsen ie mit kreften wider — sô mans ie sêrer druckte nider — sô sie ie sêrer wuohsen wider — sô vollekomen an mannes kraft — sô starc, sô vrech, sô ellenthaft — sô rîchende sêre an guote — an wîsheit und an muote.*

Ein Beispiel von Kraft und Mut ist der Riese OG: 14443 *sô starc, mit kraft als ûzerkorn — sô manlich und als ellenthaft — daz sich nieman.... mohte.... — im genôzen und gelîchen — an sterke, an muote, an strîten.*

MOSES wird mit folgenden Epitheta gepriesen: 15788 *der edel reine — an heilekeit der eine — der wîse, der guote — der kiusche, der gemuote — nâch wunsche der ûzerkorne — der werde hôchgeborne — der staete, der getriuwe, — an triuwen niht der niuwe — der unverzagte Gotes degen.*

21032. Hier schildert der Dichter in anschaulicher Weise, welche Listen DALILA anwendet, SAMSON zu bewegen, das Geheimnis seiner Kraft preiszugeben: *nû began sî smeichen — nû zarten, nû weinen — nû trûrekeit erscheinen — nû mit guotlichen siten — guotlîche dröuwen, guotlîche biten — nû vriuntschaft im verzîhen — nû suone wider lîhen — nû triuten, nû minnen.*

21596. In begeisterten Worten preist er seinen Gönner König KONRAD: *und ûf der verte ist allewege — mit lîbe und ouch mit guote — mit milte in hôhem muote — mit prîse in êregernder tugent — mit wîsheit in blüender jugent — mit küneclichen küneges siten — die küneges prîs noch nie vermiten — alle stunde und alle vrist — mit küneges prîse werbende ist.*

22154. Israels Freude, wenn die Bundeslade wieder in ihr Lager kommt, hören wir aus: *sô wart daz her sô geil — daz ir sanc, ir dôz, ir schal — und ir galm sô lûte erhal — daz ez die heidene hôrten dâ.*

Oft auch sind die Zeilen mit gehäuften Anaphern nur trockne Aufzählungen, die durch die stete Wiederholung noch eintöniger werden; besonders unschön sind die aneinandergereihten, welche immer wieder mit *und* anfangen.

Beispiele für diese Aufzählungen sind: 3188 ff. die Götter der Griechen (Anaphora mit *der*); 16752 ff. die Vernichtung der 24 Scharen durch JOSUA, (Anaphora mit *diu*), der Inhalt der Zei-

len ist hier sehr reich an Abwechselung; 19883 ff. die Könige von Argos und Mycene (Anaphora mit *der*); 26224 ff. DAVIDS Verteilung der Beute, die er den Amalekitern genommen hat (Anaphora mit *in*); 27006 ff. DAVIDS Weiber und Söhne (Anaphora mit *der*).

In einigen dieser Fälle wird mit solchen Perioden ein Abschnitt abgeschlossen (3188 ff., 26224 ff.); auch finden wir das, z. B.: 28588 ff., diese Zeilen beschließen die Erzählung von dem Sieg DAVIDS über die Ammoniten: (*er*) *fuor aber in ir rîche — und verdarpte ir liut, ir lant — mit alsô vientlicher hant — daz sie der degen ellenthaft — entworhte an guote, an wer, an kraft.* AMNONS Liebe zu THAMAR wird in einem Abschnitt beschrieben, der mit den Worten schließt: 29118 *hiervon muost er gewinnen — sô wêtuonden smerzen — an lîbe, an muote, und ouch an herzen, daz er siechen began.*

Im Vergleich zu dem großen Reichtum an anaphorischen Wiederholungen, die RUDOLFS letztes Werk enthält, — wir zählten etwa 550 Fälle — bilden diese wenigen, wo die Figur auf das Interesse des Dichters für seinen Stoff hinweist, eine verschwindend kleine Anzahl. Die übergroße Mehrheit ist nur äußerer Schmuck. Auch hierin zeigt sich RUDOLF als ein richtiger Nachahmer, der sich nur an die Technik seines Meisters hält.

Für GOTTFRIED haben vor allem PREUẞ und HEIDINGSFELD die Anaphern gesammelt und besprochen. Es zeigt sich, daß, obgleich der Straßburger hier seinen Vorgänger HARTMANN weit übertrifft, bei ersterem dennoch in den meisten Fällen der Gebrauch der Anaphora mit dem Gedanken- und Gefühlsinhalt des Gedichtes im Zusammenhang steht. Bald ist es die Bewunderung für den jungen TRISTAN oder den treuen RÛAL, bald das Liebesleiden oder der Abschiedsschmerz der Hauptpersonen, immer wohl eine bewegte Stimmung, welche die anaphorische Wiederholung veranlaßt. Oft findet man die Anaphora an solchen Stellen, wo schon Erzähltes kurz wiederholt wird; durch geschickten Wechsel weiß GOTTFRIED Eintönigkeit zu vermeiden. Bei ihrer Aufzählung der Anaphern nennen PREUẞ und HEIDINGSFELD nicht die gerade bei GOTTFRIED so häufig vorkommenden Fälle, wo zwei Wörter, die von demselben Wort begleitet sind (Artikel, Pronomen, Partikel), in einer Zeile eng gepaart stehen. Diese

Zeilen haben für GOTTFRIEDS Sprache einen bestimmten Zweck: sie bilden die Einleitung für die Schilderung verwickelter psychologischer Probleme, die in den folgenden Versen näher ausgeführt werden.

Auch für WOLFRAMS Stil hat die Anaphora Bedeutung; in der Zusammenstellung der Fälle, die sich bei ihm finden lassen, habe ich mich auf den Parzival beschränkt. Abgesehen von den beiden Verzeichnissen im 15. Buch (770, 772), wo WOLFRAM in regelmäßiger Abwechselung die Zeilen mit demselben Wort anfangen läßt, sind nur selten Stellen zu finden, in denen die Anaphora über mehr als eine Zeile verteilt ist. Wir nennen: P. 421, 16 (*der*); P. 457, 11 (*der*); P. 649, 4 (*der;* diese Anaphora ist unecht); P. 81, 22 (*ir*); P. 185, 25 (*ir*); P. 417, 19 (*ir*); P. 780, 18 (*ir;* wohl die prägnanteste Stelle); P. 809, 13 (*ir*); P. 179, 21 (*sîn*); P. 400, 6 (*sîn*); P. 455, 10 (*ze*); P. 593, 16 (*durch*); P. 33, 5 (*sî*); P. 334, 20 (*diu*); P. 137, 1 (*iuwer*); P. 371, 2 (*iuwer*); —P. 59, 5 (*mit*); P. 263, 25, (*mit*); P. 76, 28 (*dîn*); P. 315, 3 (*dîn*); P. 42, 5 (*daz*); P. 238, 15 (*spîse*); P. 357, 10 (*die*); P. 300, 26 (*ich*); P. 329, 25 (*ich*); P. 359, 11 (*ich*); P. 466, 16 (*gedanc*); P. 381, 16 (*dâ*); P. 445, 22 (*noch*); P. 490, 10 (*sô*); P. 496, 5 (*sô*); P. 819, 1 (*sô*); P. 509, 19 (*dem*); P. 649, 7 (*dô*); P. 687, 10 (*oder*).

Nur fünfmal fand ich eine zweimalige Wiederholung in einer Zeile: P. 409, 25 (*ir*); P. 757, 7 (*ir*); P. 779, 3 (*ir*); P. 566, 21 (*von*); P. 429, 24 (*sîn*).

Die andern Anaphern standen in den bekannten Doppel-Halbzeilen: *der:* 0, 9; 5, 22; 17, 16; 19, 16; 86, 4; 87, 8; 203, 9; 231, 5; 348, 29; 375, 7; 404, 12; 419, 17; 471, 5; 478, 25; 644, 10; 734, 8. *ir:* 2, 28; 3, 2; 17, 18; 28, 17; 34, 18; 62, 7; 70, 11; 102, 9; 115, 1; 119, 2; 137, 8; 146, 10; 204, 7; 206, 1; 209, 22; 213, 28; 223, 12; 264, 9; 312, 11; 316, 11; 316, 20; 316, 28; 382, 29; 403, 29; 422, 21; 438, 23; 519, 4; 565, 25; 622, 28; 710, 19; 730, 18; 739, 14; 811, 9. *von:* 3, 30; 158, 14; 178, 3; 208, 11; 211, 18; 212, 28; 222, 23; 300, 19; 380, 17; 414, 7; 426, 17; 470, 13; 470, 27; 654, 19; 748, 2; 768, 9; 786, 28; 802, 18. *sîn:* 6, 21; 18, 3; 36, 28; 53, 20; 57, 28; 112, 14; 133, 24; 217, 23; 333, 6; 355, 4; 363, 29; 395, 1; 434, 10; 443, 30; 470, 25; 472, 27; 539, 22; 569, 18; 626, 8; 627, 18; 640, 9; 679, 11; 703, 11; 818, 29. *ze:* 15, 17; 15, 19; 331, 5; 396, 16; 578, 11;

604, 11; 792, 2; 796, 21; *an* 19, 24; 311, 19; 384, 4; 664, 11; 743, 10. *durch:* 28,5; 256, 5; 507, 7; 553, 9; 649, 15; 661, 9; 747, 11; 775, 17; 823, 26. *sî:* 34, 28; 113, 13; 192, 20; 226, 15. *minne:* 77, 15; 802, 7. *diu :* 45, 24; 151, 12; 573, 17; 612, 21. *mîn:* 45, 26; 324, 11; 364, 5; 364, 7; 399, 4; 685, 2; 698, 9; 749, 27; 771, 6. *iuwer:* 62, 19; 371, 6; 594, 23. *mit:* 75, 7; 110, 13; 111, 11; 115, 16; 136, 27; 149, 9; 151, 9; 170, 27; 183, 17; 259, 2; 363, 10; 389, 9; 472, 3; 532, 5; 611, 3; 647, 7; 681, 13; 698, 19; 761, 13; 765, 5. *für:* 124, 9; 145, 1. *dîn:* 441, 24; 647, 15; 745, 19. *daz:* 291, 9; *ritter:* 179, 14. *vor:* 272, 9; 764, 6. *rôt:* 145, 25; 211, 9; *sic:* 212, 19. *die:* 200, 21; 358, 28; 382, 14; 411, 14; 427, 6; 471, 19; 558, 10; 569, 20; 586, 28; 592, 11; 595, 16; 638, 26; 654, 12; 726, 3; 773, 20. *über:* 20, 23; 282, 7; *ein:* 58, 13; 353, 5; 570, 3; 592, 23. *umbe* 287, 20; *ich:* 771, 7. *werde:* 309, 27. *zwuo:* 334, 18. *âne:* 315, 29. *er* 397, 10; *sô:*: 592, 14; 698, 28. *dem:* 742, 16. *in:* 667, 20. *den:* 793, 28.

Die Zählung ergibt als Resultat, daß im Parzival auf fast 25000 Verse 239 Anaphern vorkommen, also bedeutend weniger als in der Weltchronik: da fanden wir gut 550 auf 33000 Verse. WOLFRAMS Anaphern sind nicht Selbstzweck geworden; er gebraucht sie, wenn er sie für seinen Gedanken, für seinen stofflichen Inhalt nötig hat; äußerlicher Schmuck, Stilerscheinung an sich kommt bei ihm stets auf den zweiten Plan, daher tritt auch das Formelhafte in seiner Sprache meistens in den Hintergrund.

Für RUDOLF ist das Formelhafte das wesentliche Element seines Stils geworden, das zeigt auch wieder die Anaphora. Die anaphorischen Zeilen in der Weltchronik sind im großen und ganzen formelhafte Wendungen, für die er das Material im Tristan vorfand und die er als äußerliche Erscheinung nachahmte, ohne damit eine psychologische Beschreibung zu verbinden. Dieses Formelle übertrieb er, machte es sogar zur Manier, wußte dabei nicht, wie sein Meister, die doppelte Wirkung, welche die Anaphora durch ihren Inhalt und ihren Klang für den Stil hervorbringen kann, zu erreichen.

VI — ASYNDETON UND POLYSYNDETON

Bis zu einer gewissen Höhe bezwecken Asyndeton und Polysyndeton dasselbe: sowohl das Fehlen wie das häufige Vorkommen der Konjunktion — wir denken hier nur an mehrgliedrige Verbindungen — ist dazu geeignet, die Aufmerksamkeit stärker auf die Aufzählung zu lenken, sie mehr in den Vordergrund zu rücken. Durch die ununterbrochene Aufeinanderfolge wirkt das Asyndeton stärker belebend und, weil jedes Glied einzeln steht, zugleich individualisierend; oft auch birgt die asyndetische Verbindung eine Klimax in sich. Das Polysyndeton dagegen weiß jedes der Glieder der Aufzählung für eine Weile unter unsre Aufmerksamkeit zu bringen, so daß man sich der Bedeutung der einzelnen Wörter besser bewußt wird; in würdevoller Sprache ist die polysyndetische Verbindung besser am Platze als die bindewortlose, daher LUTHERS Vorliebe für sie in seiner Bibelübersetzung [1]).

Eine ausgesprochene Neigung für eine dieser zwei Verbindungen ist für den Stil eines Dichters charakteristisch; aus einer Vergleichung mit andern kann auf Beeinflussung geschlossen werden. Eine Untersuchung der Weltchronik ergab folgende Beispiele asyndetischer Zeilen:

43 *ûf erde lebent, vliegent, gânt;* 44 *wurzent, wahsent, vliezent, stânt;* 335 *gefügeln, tieren, wilden, zamen;* 535 *golt, silber, stahel, îsen;* 544 *naejen, bretten, rîhen;* 546 *birsen, schiezen, jagen;* 613 *den edeln, heilegen, alten;* 655 *die an lenge, an grôze, an kraft;* 1019 *Javan, Tubal, Mosoch, Tyras;* 1678 *küene, vrevel, balt;* 2577 *Beheim, Merhern, Polan;* 2605 *Calabrie, Pulle, Terre de Labur;* 2623 *veste, guotes, liute vil;* 2810 *vater, muoter, kint;* 2834 *laere, wüeste, unbûhaft;* 3190—4 *der durch wîsheit, der durch kunst — der durch*

[1]) Griechische Partizipialkonstruktionen löste LUTHER gern durch parataktische und-Konstruktionen; vergl.: E. DICKHOFF, Das zweigliedrige Wort-Asyndeton in der ältern deutschen Sprache; Palaestra 45, S. 204.

hübescheit, der durch zuht —, der durch edels künnes vruht, — der durch liebe, der durch vorhte; 3324 *reine, saelec, ûzerkorn;* 3621 *rincmûre, brügge, bürgentor;* 4474 *trüebe, vinster, dic;* 4948 *ir tac, ir jâr, ir zil;* 5457 *daz zil, der tac, diu vrist;* 5576 *der edel, guote, reine man;* 5645 *ir abgot, ir opfer, ir thûs;* 6881 *der edel, reine, guote;* 6912 *ir leben, ir ê, ir site;* 6951 *Sephna, Getan, Zenez, Chore;* 7616 *der edel, reine, wîse;* 8005 *manne, kinde, wîbe;* 8168 *ir silber, ir golt, ir vihe;* 8495 *sô starc, sô vrech, sô ellenthaft;* 9995 *rôt, sûr, nâch bluote var;* 10118 *tier, liute, vihe;* 10394 *schaf, rinder, swaz hie vihes sî;* 10538 *mensche, vihe, swaz des was;* 11706 *guot, habe, vihe, dirne, kneht;* 12138 *Abraham, Isaac, Jacob, die drî;* 12202 *vater, bruoder, mâge gar;* 12212 *ir vater, bruoder, kint;* 12274 *herberge, ir hütten, ir gezelt;* 12860 *vogele, vische, tiere;* 13343 *kürbiz, beben, gartenlouch;* 13344 *knobelouch, zwibel, kriuter vil;* 13868 *gezelt, herbergen, hütten;* 14068 *kiusche, reine, vollekomen;* 15004—5 *den geslehten, den gesinden gar, — den hiusern gar;* 15121 *stete, bürge, veste;* 15122 *dorf, wîler, kastel gar;* 15404 *vater, muoter, bruoder, kint;* 15551 *korn, wîn, silber, golt;* 15790—1 *der wîse, der guote, der kiusche, der gemuote;* 16165 *messinc, êr, silber, golt;* 16752 ff. *diu ander dâ, diu dritte, diu vierde,* etc.; 16788 *vil stete, burge, villen;* 17096 *ir ê, ir reht, ir Gotes gebot;* 17104—5 *die verlornen, — die verworhten, die verkornen;* 17375 *an lîbe, an guote, an lande;* 17809 *ir lîp, ir guot, ir lande;* 17873 *ir guot, ir lîp, ir lant;* 17993 *regen, hagel, solchen wint;* 19883 ff. *der dâ, ze künegen wart gegert,* etc.; 21031 ff. *nû began sî smeichen — nû zarten, nû weinen,* etc.; 21478 *ir veste, ir guot, ir lant;* 22026 *ir leben, ir tage, ir zît;* 22155—6 *ir sanc, ir dôz, ir schal — und ir galm;* 22481 *an guote, an lîbe, an werdekeit;* 22962 *leides, vorhte, jâmers vol;* 24092 *der edel, junge, wîse;* 26147 *ir wîp, ir kint, ir guot vil gar;* 26175 *ir guot, ir wîp, ir kint;* 26226—7 *in Gether, in Sephamoth, — in Aver, in Ethama;* 26946 *unnütze, dürre, unberhaft;* 27695 *krumben, halzen, blinden;* 28058 *ein schaf, ein ohsen, einen wider;* 28097—8 *geguotet — genidert, gedêmuotet;* 28538—9 *von Syria, Sobal — von Roob, von Asibot;* 28550—1 *von Syria Sobal — von Roob, von Asibot;* 28592 *an guote, an wer, an kraft;* 32881—2 *mit rehter güete — mit gloube, mit dêmüete;* 33153 *herpfen, gîgen, lîren.*

Häufig findet sich bei RUDOLF eine Zeile wie: *ein zunge, ein sprâche und ein munt* (a, b + c), die wir nicht unter die Beispiele

aufgenommen haben; auch nicht die erweiterte Form: a, b, c + d, wie z. B. 23583: *silber, golt, vihe und guot* [1]), denn der letzte Teil stört hier das Asyndeton.

Dieser Typus ist dann wieder zum normalen geworden, während wir sowohl Asyndeton wie Polysyndeton als außergewöhnliche also auffallende syntaktische Verbindungen ansehen können, die deshalb, wenn sie dem Dichter geläufig sind, für seinen Stil typierend sind. Im ganzen zählten wir in RUDOLFS Weltchronik 79 Fälle asyndetischer Verbindungen, oder eine auf 417 Zeilen. Von diesen zeigten 28 eine Anapher; es bleiben also 51 einfache ungeschmückte Beispiele übrig. Dieses Resultat zeigt wohl, daß das Asyndeton selbst die wichtigste Stilerscheinung ist; nicht die Anaphora welche mehr oder weniger zufälligerweise mit dem Asyndeton als Begleiterscheinung verknüpft war. Einige Verbindungen sind nichts als Aufzählungen und Namenreihen, welche der Dichter nur für den Reim zu gruppieren hatte [2]).

Als polysyndetische Verbindungen verzeichneten wir folgende Zeilen aus der Weltchronik:

209 *mer und erde und der vruht;* 213 *vische und gefügele und al diu dinc;* 231 *tier und gefügele und wilt und zam;* 737 *er und sîn wîp und sîniu kint;* 905 *Sem und Japhet und Cam die drî;* 1009 *Sem uund Japhet und Cam diu kint;* 1151 *Saleph und Asarmot und Jarê;* 1450 *naht und tac und alle vrist;* 2190 *lant und liute und der stift;* 2785/6 *Orete und Occasa — und Leptis;* 2807/8 *Ipone und Numidia — und Mauritania;* 3212/3 *Jupiter unde Archas — und der sternwarter Atlas;* 3495/6 *Baal und Baalim — und Belzebub;* 3718 *wîp noch man noch man noch wîp;* 3720/1 *man noch wîp — noch deheinen menschen lîp;* 4132/4 *Cananim und Zuzim — und darzuo Cariataim — und Emim in Savê;* 4218 *Manbre und Escol und Aner;* 4249/50 *vil und alsô vil — und sô vil und dannoch mêre;* 4864/5 *Gomorre und Sodoma —und ir fünf understete dâ;* 6966/9 *der herzoge Tamma — und der herzoge Alva — und der herzoge Jeter;* 8490 *naht und tac und elliu zît;* 8787/8 *in Asia und in Africa — und in*

---

[1]) Solch eine Zeile kommt 15 mal vor.

[2]) HENRICH sagt Beitr. 38, S. 248, Fußnote: RUDOLF liebt überhaupt asyndetische Verbindungen. Zu dieser Schlußfolgerung führt unsre Untersuchung in der Weltchronik nicht.

Europa; 9460/1 *Fereseus und Euchers — unde Jebuseus;* 10392 *man und wîp und kint diu gên;* 10870/1 *an Pharaône und an den sînen — und an in;* 12468 *arche und alter und kerzestal;* 12496 *himel und erde und aliu geschaft;* 13544/5 *liute unde guot — und edel veste;* 15131/2 *Moyses und Eleazar — und allez her;* 15746/8 *und nâch dem Grotopus — und nâch dem Steneleus — und Danus;* 15859/60 *die liute und die stat und ir gelegenheit;* 16352 ff. *unde ein reht — und was ouch —;* 16927/8 *Efraim unde Judas — unde Manasses;* 16968/9 *maht und grôze kraft — und vreche helde;* 18312 ff, *und nam zuo im — und gie mit — und tet;* 18662/3 *Asser und Neptalim — und Manasses;* 18807/8 *âne huote und âne wer — und âne hütte;* 19286/8 *veste und guot — und mit grôzer wer behuot — und kreftecliche;* 19371/2 *ûf Juda und Benjamin — und Efraium;* 19711/2 *und in Israhel Ast — und der edel degen Samgar;* 20355/6 *und nâch dem Abessan verdarp — und nâch dem was Aylon;* 24023 *michel und grôz und niht kranc;* 24076/7 *sîne sterke und sîne kraft — und sîne drô;* 25759/60 *und wil mîn houbet und mîn leben — und mich;* 26017/8 *kint und wîp — und iegelîchen lebenden lîp;* 27133/4 *vrech und ellenthaft — und wîse;* 29287/8 *schoene und klâr und ûzgenomen — und an schoene vollekomen;* 30545/6 *milte und güete — und die grôzen übermüete;* 30827/8 *sîn liut und ouch sîn guot — und sîniu lant;* 32501/2 *von tannen und von sêtim — und von cêder;* 33291/2 *den tempel und den palas — und al diu rîcheit.*

Im ganzen zählten wir 51 Fälle, oder eine auf ± 650 Zeilen. Einen würdevollern oder gar einen wichtigern Anstrich verlieh RUDOLF durch diese Verbindungen seiner Sprache nicht. Nur aus sehr wenig Fällen können wir mit einiger Wahrscheinlichkeit schließen, daß unser Dichter bewußt einen Zusammenhang zwischen Inhalt und Form hat legen wollen. Wir denken hier z. B. an die Stelle, wo er in einigen nicht von schwungvollen Worten entblößten Zeilen ABSALONS Schönheit rühmt: 29286 *wie gar nâch wunsche er waere — schoene und klâr und ûzgenomen — und an schoene vollekomen.* WOLFRAMISCH mutet eine Verbindung an wie 24023: *michel und grôz und niht kranc.*

Zur Vergleichung habe ich auch bei GOTTFRIED und WOLFRAM Untersuchungen über das Vorkommen dieser syntaktischen Figuren angestellt; nämlich für die ersten 10000 Verse des Tristan und für

dieselbe Anzahl des Parzival. Bei GOTTFRIED fanden sich folgende Beispiele mit einem Asyndeton:

60/3 *ir süeze sûr, ir liebez leit — ir herzcliep, ir senede nôt*, etc.; 129/30 *ein man ein wîp, ein wîp ein man — Tristan Isolt, Isolt Tristan;* 181 *liebe, triuwe, staeter muot;* 221 *ir liep, ir leit, ir wunne, ir nôt;* 231/2 *ir triuwe, ir triuwen reinekeit —, ir herzeliep, ir herzeleit;* 240 *ir leben, ir tôt, ir vröude, ir klage;* 250 *getriuwe, küene, milte, rîch;* 573/4 *daz senfte vogelgedoene, — daz süeze, daz schoene;* 796 *ir sûft, ir segen, al ir gebâr;* 923 *ir hâr, ir stirne, ir tinne;* 924 *ir wange, ir munt ir kinne;* 1148/50 *sîn vrumekeit —, sîn schoener lîp, sîn süeziu jugent*, etc.; 1164/5 *diu reine —, diu hövesche, diu guote;* 1178 *ir jungen, schoenen, süezen lîp;* 1350 *ir herze, ir sin, ir gernder muot;* 1358/60 *dâ Blanscheflûr, dâ Riwalîn*, etc.; 1737 *ir zunge, ir munt, ir herze, ir sin;* 1903 *diu guote, diu staete — diu reine;* 2199 *kleinoede, sîden, edele wât;* 2593 *sperwaere, valken, smirlîn;* 2915 *die brust, die büege, sîten, bein;* 3495 *lachen, tanzen, singen;* 3496 *rîten, loufen, springen;* 3553 *seltsaene, süeze, guote;* 3722 *jagen, sprâche, seitspil;* 3728 *harphen, videln, singen;* 3951 *vater, muoter, mâge, man;* 4931/2 *der wîse, der maere, — der guote listmachaere;* 5047 *an swerte, an sporn, an schilte;* 5048 *diemüete, triuwe, milte;* 5235/7 *diu hövesche, diu guote, — diu guote gemuote, diu werteste, diu beste;* 6515 *an muote, an groeze, an kraft;* 8110/1 *diu gefüege Isôt, diu wîse, — diu junge, süeze;* 8460 *an geburt, an tugent, an lîbe.*

Im ganzen sind dies 34 Fälle auf 10000 Zeilen, also eine auf 294; auffallend ist, daß in der zweiten Hälfte nur 6 vorkommen gegen 28 in der ersten [1]). Von diesen 34 Beispielen zeigen 22 eine Anaphora, es bleiben also nur 12 einfache unvermittelte Anfügungen übrig, was wohl darauf hinweist, daß für GOTTFRIED in diesen Verbindungen das Asyndetische nicht das Wesentliche war.

Ein Polysyndeton kommt in den ersten 10000 Versen des Tristan in folgenden Zeilen vor:

302 *wan lebete und lebete und lebete êt dar;* 455/7 *und von im werden .... und lernen ...., und ebenen;* 505 *lîp unde guot und swaz ich hân;* 853 *dar unde dar und aber dar;* 1130 *und sluoc und vienc sô manegen man;* 2743/4 *sîne gebaerde und sîne site — und sînen schoenen lîp;* 4317/8 *wie wîse und wie êrbaere — und wie getriuwe;*

[1]) Diese Abnahme setzt sich fort; nach Vers 10000 fand ich im Tristan nur noch 6 Asyndeta: 11022, 11887/92, 12969, 13497, 17591, 19354.

4765/6 *liebes unde guotes — und maneger hande muotes;* 4934 *swert unde hosen und ander werc;* 5500/2 *und wurfen ...., und wâren ...., und allez widerziehende;* 5750/1 *sîne mâge und sîne man — und alle;* 5732/3 *von sinnen oder von jâren — oder aber;* 5781 *vriunt unde man und alle;* 6200/1 *trôst unde rât — und den saeleclîchen wân;* 6953/4 *wurze und aller kriute kraft — und arzâtlîche meisterschaft;* 7079/80 *der rehte und der gewaere got — und gotes waerlîch gebot;* 8079 *wol unde wol und alze wol;* 8168/9 *genâde unde gemach, — und helfe;* 8200/1 *mîn trôst und mîn leben — und al diu vrôude;* 8243/4 *schimpfen unde lachen, — und michel lahter machen;* 8754/5 *mit armbrusten und mit bogen, — und mit anderre wer;* 8766 *und Kurneval .... und kêrte .... und bôt.*

Im ganzen 22 Fälle. Auch GOTTFRIEDS Beispiele (u. a.: 302, 853) stimmen nicht immer zu der ursprünglichen Bedeutung des Polysyndetons. In vielen Fällen (505, 4765/6, 4934, 5500/2, 5750/1, 5781, 6953/4, 8200/1, 8754/5) faßt das letzte Wort das Vorhergehende zusammen; oft kommt es vor, daß die Verbindung sich über mehr als eine Zeile erstreckt.

Auch der Parzival ist weder an asyndetischen noch an polysyndetischen Verbindungen besonders reich. Von der ersten Art fanden wir in Zeile 1—10000 folgende Beispiele:

5, 17 *künege, grâven, herzogen;* 9, 6/7 *lieht gesteine, rôtes golt, — liute, wâpen, ors, gewant;* 10, 2 *küene, starc, niht ze laz;* 13, 11 *künec, keiser, keiserîn;* 113, 4 *bon fîz, scher fîz, beâ fîz;* 140, 6 *bon fîz, scher fîz, bêâ fîz;* 182, 4 *helme, schilde, ir swerte schîn;* 183, 25 *wîchûs, perfrît, ärkêr;* 191, 2 *die kaese, dez vleisch, den wîn;* 223, 12 *ir liute ir lant, darzuo ir lîp;* 238, 15/6 *spîse warm, spîse kalt, — spîse niuwe;* 238. 27 *salsen, pfeffer, agrâz;* 239, 1 *Môraz, wîn, sinopel rôt;* 241, 3 *der wirt, sîn burc, sîn lant;* 261, 17 *sîne hosen, halsperc, hersnier* 295, 26 *surzengel, satel, geschelle;* 312, 21 *latîn, heidensch, franzoys.* 315, 3/6 *dîn stîgender prîs nû sinket — dîn snelliu wirde hinket — dîn hôhez lop sich neiget — dîn prîs hât valsch erzeiget.*

Im ganzen 18 Fälle, van denen im Gegensatz zu GOTTFRIED, die Mehrheit (172) auf die letzten 5000 Verse entfallen[1]); bei

[1]) Diese Zunahme setzt sich nicht regelmäßig fort, wie es folgende Ziffern beweisen: Vs. 1—5000 : 6; 5000—10000: 12; 10000—15000: 5; 15000—20000: 7; 20000—24840: 13.

WOLFRAM kommt ein Asyndeton in je 555 Zeilen vor. Von diesen 18 Beispielen zeigen 5 eine Anapher und 2 eine Epiphora; 11 stehen also schmucklos; bezeichnend für WOLFRAM ist eine Verbindung wie: P. 10, 2 *küene, starc, niht ze laz;* in diesen 17 Fällen steht sie jedoch nur einmal.

An polysyndetischen Verbindungen bietet WOLFRAM in den ersten 10000 Versen des Parzival folgendes Material: 93, 15/6 *junc oder alt, — oder bloede oder balt;* 98, 25/6 *und der sô stach unde sluoc, — und der den tiuwern anker truoc;* 131, 27/8 *brôt unde wîn, — und ouch zwei pardrîsekîn;* 280, 13 *und Clâmidên und Kingrûn;* 300, 28/9 *man und mâge — und den künec;* 303, 3/4 *lûter unde minneclîch — und niht mit staetèr trüebe rîch;* 303, 6/7 *künec und riter vil — und manec vrouwe;* 327, 22/4 *Artûs und daz wîp .... und Cunnewâre .... und vrou J.;* 331, 5 *und zen rittern und zen vrouwen.*

Im ganzen 9 Fälle; es kommt bei WOLFRAM nicht vor, daß das letzte Wort das Vorhergehende zusammenfaßt; die typische Wendung mit *niht* am Ende steht auch hier nur einmal.

Die Bemerkung, daß HARTMANN und GOTTFRIED das Asyndeton meiden, WOLFRAM und die spätern Epiker es aber noch in reichlicher Anzahl aufweisen, was KLINKOTT [2]) auf DICKHOFF [3]) zurückführt und TÄUBER [4]) durch eine Statistik aus GOTTFRIED zu beweisen sucht, betrifft nur das zweigliedrige Asyndeton.

Von den mehrgliedrigen können wir, wie es nachstehende Zusammenfassung deutlich zeigt, gerade feststellen, daß es bei GOTTFRIED (und auch bei RUDOLF) noch ziemlich oft vorkommt, häufiger als bei WOLFRAM. Für die drei Dichter gilt, daß in den untersuchten Teilen überall die polysyndetische Verbindung die Minderzahl bildet. Aus der Tatsache, daß das Asyndeton bei GOTTFRIED im Verlauf des Gedichtes abnimmt, bei WOLFRAM dagegen, obgleich nicht regelmäßig, zunimmt, können wir aber mit einiger Wahrscheinlichkeit schon folgern, daß eine ähnliche Veränderung wie bei dem zweigliedrigen Asyndeton auch hier beobachtet werden kann.

---

[1]) Vergl. zu diesen Wendungen u. a.: BORCHLING, S. 144.

[2]) H. G. KLINKOTT, Ulrich von dem Türlin als Nachahmer Wolframs von Eschenbach, Greifswald 1911, S. 27, 28.

[3]) E. DICKHOFF, Palaestra, 45. § 42, S. 96.

[4]) G. TÄUBER, Die Bedeutung der Doppelformel für die Sprache und den Stil Gottfrieds von Straßburg. Greifswald 1912, S. 15, 16.

Mehrgliedriges Asyndeton:

	auf 33000 V.	auf 10000 V.		1—5000;	5000—10000
RUDOLF	79	—	oder 1 auf 417 V.	—	—
GOTTFRIED	—	34	„ 1 „ 294 „	28	6
WOLFRAM	—	18	„ 1 „ 555 „	6	12

Mehrgliedriges Polysyndeton

	auf 33000 V.	auf 10000 V.		1—5000	5000—10000
RUDOLF	51	—	oder 1 auf ± 650	—	—
GOTTFRIED	—	22	„ 1 „ ± 450	9	13 [1])
WOLFRAM	—	9	„ 1 „ ± 1110	3	6 [1])

In beiden Gruppen steht RUDOLF näher bei GOTTFRIED als bei WOLFRAM. Eine vergleichende Untersuchung in bezug auf Asyndeton und Polysyndeton zwischen den frühern Werken RUDOLFS und der Weltchronik würde ausweisen können, ob auch bei ihm ebenso wie bei GOTTFRIED auf eine Abnahme beim Asyndeton geschlossen werden kann. Für die Weltchronik selbst sagt das vorliegende Material in dieser Hinsicht nichts.

Inhaltlich kann noch einiges über die gesammelten Verbindungen bemerkt werden. Eine Steigerung im Ausdruck kommt bei GOTTFRIED und WOLFRAM nicht vor. Anscheinend weist der Gebrauch des Wörtchens *gar* in einem Fall bei RUDOLF auf eine Klimax; wir meinen: 15122 *dorf, wîler, kastel gar*, aber abgesehen davon, daß der Vers an sich keine Klimax enthält, weist auch die Tatsache, daß er 26147 *gar* gebraucht nach den Wörtern *wîp, kint*

[1]) Diese Ziffern sprechen nicht so deutlich; da das Material, zumal bei Wolfram, ziemlich dürftig ist.

guot und einige Zeilen weiter diese Reihenfolge zerstört (26175 *guot, wîp, kint*), darauf hin, daß *gar* für ihn nur Reimwert hat. Eine Anti-Klimax können wir bei WOLFRAM feststellen in zwei asyndetischen Verbindungen: P. 5, 17 *künege, grâven, herzogen* und P. 10, 2 *küene, starc, niht ze laz*. Antithesen zeigen einige Asyndeta: Tr. 129/30: *ein man, ein wîp, ein wîp, ein man — Tristan Isolt, Isolt Tristan*. Tr. 221: *ir liep, ir leit, ir wunne, ir nôt;* Tr. 240: *ir leben, ir tôt, ir vröude, ir klage*. Bei RUDOLF finden wir dafür nur ein wenig sprechendes Beispiel als Asyndeton: 335 *gefügeln, tieren, wilden, zamen;* einige mehr beim Polysyndeton: 231 *tier und gefügele und wilt und zam;* 3718 *wîp noch man, noch man noch wîp* (ähnlich 3720/1). Bei GOTTFRIED faßt das letzte Wort öfters die vorhergehenden Begriffe zusammen; ein Beispiel beim Asyndeton können wir hierfür verzeichnen: Tr. 796 *ir sûft, ir segen, al ir gebâr;* mehrere für das Polysyndeton (wir nannten sie schon an der betreffenden Stelle). Auch RUDOLF kennt diese Erscheinung, aber, wie GOTTFRIED, nur einmal als Asyndeton: 10538 *mensche, vihe, swaz des was* und mehrere Male bei dem Polysyndeton; wir können hier nennen: 213, 1450, 3720, 8490, 12496, 15131, 26017, 29287 und 33291/2.

Diese zwei letzten Erscheinungen; Antithese und Zusammenfassung, weisen auf eine nicht unwichtige Übereinstimmung in dem Inhalt der Polysyndeta bei GOTTFRIED und RUDOLF und berechtigen zu der Schlußfolgerung, daß der Weltchronikdichter seinem Meister GOTTFRIED hier nachahmte; wörtliche Entlehnungen sind allerdings wieder nicht zu konstatieren.

Die Fälle, die aus einer Häufung von synonymen Wörtern bestehen, sind für RUDOLF charakteristisch, weil diese „Tautologien" meistens sinnlose Wiederholungen sind. Wir nennen die Asyndeta: 546 *birsen, schiezen, jagen;* 1678 *küene, vrevel, balt;* 2834 *laere, wüeste, unbûhaft;* 5457, *daz zil, der tac, diu vrist;* 22026 *ir leben, ir tage, ir zît;* 26946 *unnütze, dürre, unberhaft* und die Polysyndeta: 24023 *michel und grôz und niht kranc;* 24076/7 *sîne sterke und sîne kraft — und sîne drô*. Darin zeigt sich wieder RUDOLFS Breite; Zufall ist es nicht, daß die am Ende stehenden Wörtchen: *balt, zît, kraft* bequeme Reime bieten. Welche Rolle die Reimnot bei diesen Zeilen wieder spielt, zeigt übrigens auch die Veränderung in der Reihenfolge bei denselben Wortgruppen; vergl. 5576/7 für

den Reim: *man — gewan*, aber 6880/1 für: *muote — guote*; ähnlich 2810/1 für: *kint — sint*, aber 8004/5 für: *lîbe — wîbe*. Daß auch der Rhythmus der Zeile, der mit der vorangehenden oder folgenden übereinstimmen mußte, eine Rolle spielt, zeigt der Umstand, daß dieselben Wörter bald in einem Asyndeton, bald in einem Polysyndeton vorkommen, ohne daß dafür andere Gründe vorliegen können; wir vergleichen hier die Zeilen 737 und 2810 (mit *vater, muoter, kint;* resp. *er, wîp, kint*), 1450 und 5457 (mit *naht, tac, vrist;* resp. *zil, tac, vrist*, 8005 und 10392 (mit *man, kint, wîp* resp. *man, wîp, kint*). Bezeichnend hierfür sind auch die Worte, die PHARAO zu MOSES und AARON sagt; erst heißt es: 10392 *man und wîp und kint diu gên*, gleich darauf: 10394 *schaf, rinder, swaz hie vihes sî*. Hieraus ergibt sich wieder, daß RUDOLF bei diesen Stilfiguren GOTTFRIED vornehmlich zum Vorbild nahm, außerdem können wir noch konstatieren, daß er Asyndeton und Polysyndeton meistens nur für äußere Zwecke gebrauchte, selten legte er einen tiefern Sinn hinein.

ZUSAMMENFASSUNG.

Die Dichtungen RUDOLFS VON EMS erfreuen sich in der wissenschaftlichen Literatur über das mittelhochdeutsche Schrifttum keiner großen Beachtung; in dieser Hinsicht übertrifft ihn der bürgerliche Epigone KONRAD VON WÜRZBURG bei weitem. In der Einleitung dieser Arbeit wiesen wir schon darauf hin, daß noch nicht einmal all seine Werke herausgegeben wurden; die Ausgabe seiner Weltchronik stammt erst aus dem vorigen Jahrzehnt, die des Alexander steht noch aus. Gründliche stilistische Spezialuntersuchungen über die einzelnen Werke, bei denen alle Stilerscheinungen Beachtung fanden, sind bis jetzt nicht erschienen; das Verhältnis zu den Quellen wurde noch nicht für alle Werke aufgedeckt; von den metrischen Untersuchungen kennen wir für den Guten Gerhard nur die posthum erschienene Arbeit von KARL BORMANN [1]); an Reimuntersuchungen ist uns, außer den ausführlichen Verweisen bei ZWIERZINA [2]) und SCHIROKAUER [3]) nur das Reimwörterbuch zur Weltchronik [4]) bekannt. Über RUDOLFS Stil haben bis jetzt gehandelt KRÜGER [5]), der sich auf den Guten Gerhard und den Barlaam beschränkte, LEITZMANN [6]), der nach Reflexen WOLFRAMISCHER Ausdrucksweise in RUDOLFS Werken forschte, HENRICH [7]), der den Willehalm zum Gegenstand seiner

---

[1]) K. BORMANN, Die Metrik im Guten Gerhard des Rudolf von Ems, Halle 1923.

[2]) K. ZWIERZINA, Mittelhochdeutsche Studien, Zs f. d. Alt. 44 und 45.

[3]) A. SCHIROKAUER, Studien zur mhd. Reimgrammatik, Beitr. 47, 1.

[4]) O. WEGNER, Reimwörterbuch zur Weltchronik Rudolfs von Ems, Anklam 1914.

[5]) F. KRÜGER, Stilistische Untersuchungen über Rudolf v. Ems als Nachahmer Gottfrids v. Straßburg, Lübeck 1896.

[6]) A. LEITZMANN, Zu Rudolf von Ems, Zs. für d. Phil. 43, S. 301 ff. und Beitr. 42, S. 504.

[7]) A. HENRICH, Stilistische Untersuchungen übei den Willehalm des Rudolf von Ems, Beitr. 38, 225 ff.

Untersuchungen wählte und EHRISMANN [1]), dessen Studien sich über alle Werke RUDOLFS erstrecken; schließlich ist noch die 1911 erschienene Dissertation von BANDLOW zu nennen, die sich mit vielen Stilerscheinungen in den ersten 10000 Versen der Weltchronik befaßt [2]). Die Resultate KRÜGERS, HENRICHS und EHRISMANNS wollen wir nun mit denen, die wir aus der Weltchronik gewonnen haben, vergleichen, um daraus auf allgemeine Ergebnisse schließen zu können. Schon haben wir erwähnt, daß LEITZMANNS Behauptung, in der Weltchronik kämen nur verschwindend wenig Anklänge an WOLFRAM vor, nicht zutrifft; übrigens berücksichtigt er in seinen Artikeln nur textliche Parallelen, die kein Hauptelement unsrer Untersuchungen bilden. BANDLOWS Arbeit ist unvollständig; er trennt überdies nicht rein zwischen RUDOLFS eignen Bildern und denen aus der Vorlage [3]); auch bezieht er die nicht-RUDOLFISCHEN Teile der Weltchronik mit hinein [4]).

KRÜGERS Arbeit behandelt die Abhängigkeit RUDOLFS von GOTTFRIED in bezug auf die Bildersprache, die Antithesen und die Wortspiele. Seine Resultate fassen wir hier kurz zusammen, indem wir sie gegen die unsrigen halten. RUDOLFS Bilder und Vergleiche lassen auf eine lehrhafte Natur und einen nüchternen, verstandesmäßigen Sinn schließen; der bildliche Ausdruck ist dürftig, nicht originell und oft abgegriffen. Unbedingt können wir dieses Urteil für die Weltchronik unterschreiben; auch da sahen wir, daß die meisten Elemente seiner Bildersprache entweder von seiner Quelle oder von andern Dichtern herrührten und daß die von ihm selbst erfundenen „auf der gewöhnlichen Heeresstraße geblieben waren". Sah aber KRÜGER in den entlehnten Bildern Reminiszenzen an GOTTFRIED, in der Weltchronik zeigt RUDOLF sich in diesem Punkt nicht als Nachahmer eines bestimmten Dichters. Seine Belesenheit war indessen größer geworden als in den Jahren, wo er seine Jugendwerke dichtete und er griff zu dem Bild, dessen er sich, in dem Moment, wo er es brauchte, gerade aus seiner Lektüre erinnerte. Auch griff er wiederholt auf seine Lieblingsbilder

[1]) G. EHRISMANN, Studien, S. 57 ff.

[2]) E. BANDLOW, Der Stil Rudolfs von Ems in seiner Weltchronik, Greifswald 1911.

[3]) S. 46.

[4]) U. a. S. 39 und 50.

aus den frühern Werken zurück; das beweist das Zurückkehren von Vergleichen mit dem *adamas*, dem *spiegelglas*, der *krône*, „dem Blühen der Pflanzen" u. ä.

Die Antithese hat RUDOLF mit GOTTFRIED gemeinsam, aber er zeigt darin nur eine formelle Gewandtheit und nicht des Meisters großartige Sprachgewalt, urteilt KRÜGER. Am glänzendsten tritt GOTTFRIEDS Kunst in den sogenannten ausgeführten Antithesen zu Tage. Jeden seelischen Vorgang malt er aus als ein Gegenspiel von einander bekämpfenden Gefühlen [1]). Auch bei RUDOLF findet KRÜGER ein Beispiel, wo der Dichter zwei in der Seele seines Helden ringende Empfindungen einander gegenübergestellt hat. Vergebens suchten wir nach einer solchen psychologischen Antithese in der Weltchronik. Dies liegt natürlich auch an dem Stoff: eine fortlaufende Chronikdarstellung eignet sich nicht zu weitläufigen Beschreibungen seelischer Zustände, während bei dem Guten Gerhard und dem Barlaam diese Stilfigur durch den Inhalt des Gedichtes bedingt war [2]). Auch die zweite Art der Antithese welche PREUß [3]) für GOTTFRIED nachgewiesen hat, das Oxymoron, findet sich bei RUDOLF; Belege dafür fand KRÜGER im Guten Gerhard, unsre Arbeit verzeichnete einen für die Weltchronik. Am ausgiebigsten macht RUDOLF aber von der dritten Art, der sogenannten antithetischen Zwillingsformel, Gebrauch, häufig kommt sie in all seinen Werken vor; die Weltchronik steht hier jedoch an der Spitze; für dieses Werk konnten wir auch auf die Nachahmung der symmetrischen „Doppel-Halbzeile" hinweisen.

Für die Wortwiederholung untersuchte KRÜGER nur den Guten Gerhard; auch er sagt schon: dieses Stilmittel beherrscht wie kein andres RUDOLFS Ausdrucksweise. HENRICH [4]) und zumal EHRISMANN [5]) kommen zu derselben Konstatierung; auch unsre Resultate wiesen es entschieden aus; wir können also als feststehend annehmen, daß die Wortwiederholung durch RUDOLFS ganze Entwicklung hindurch das wesentlichste Element für seine Stilbildung war. KRÜGER fand bei RUDOLF Wortspiele mit zwei

---

[1]) Vergl. PREUß, S. 25.

[2]) Vgl. EHRISMANN, Studien, S. 64.

[3]) S. 18.

[4]) Beitr. 38, S. 246.

[5]) Studien, S. 57.

oder drei Wörtern zugleich, die ins Maßlose ausgedehnt waren, oft stieß er auch auf längere Betrachtungen, die mit demselben Wortspiel anfingen und schlossen. Hier können wir auf einen wichtigen Unterschied mit der Weltchronik hinweisen, denn, obgleich es auch diesem Werk nicht an kunstreichen Stellen fehlt, so ist darin doch kein Platz mehr für die „Verkünstelungen" aus den frühern Werken [1]). Diese Erscheinung ist selbstverständlich für den erzählenden Teil, aber sie gilt auch da, wo der Dichter die Rolle des objektiven Erzählers für eine Weile aufgibt; dies weist auf einen wesentlichen Unterschied hin, auf den wir unten noch näher eingehen wollen.

Wir hörten schon, daß EHRISMANN die Wortwiederholung als RUDOLFS wichtigstes Element für seinen ornamentalen Stil betrachtete. Der Vergleich seiner Beispiele aus dem Guten Gerhard und dem Barlaam [2]) mit den unsrigen veranlaßt uns zu einigen Bemerkungen. Wiederholung in einem Vers kam früher bei RUDOLF nicht häufig vor; die Weltchronik dagegen bietet recht viele Fälle; eine vollständige Angabe der Beispiele, wo eine Form im Reim steht, gibt EHRISMANN nicht, dennoch glaube ich wohl feststellen zu können, daß in der Weltchronik der Reim hier eine größere Rolle spielt; ebenso scheinen mir, obgleich durch das Fehlen von Zahlen der strenge Beweis nicht geliefert werden kann, die Fälle von zweimaliger und mehrfacher Wiederholung für die Weltchronik viel zahlreicher. EHRISMANNS Bemerkung [3]): „So geht die Herrschaft der Wortornamentik durch den g. Gerhard und den Barlaam, ähnlich, doch nicht so übermächtig, durch den Willehalm, und die Weltchronik" hat also, was Rudolfs letztes Werk betrifft, für die Wortkünsteleien, ihre volle Berechtigung, ja sie hätte da viel entschiedener lauten können, denn die Wiederholung ein und desselben Wortes kommt in der Weltchronik massenhaft vor.

Noch eine Bemerkung von EHRISMANN über die Wortwiederholung können wir hier nicht unbesprochen lassen. Er sagt [4]): „Das Wortspiel ist ihm nicht nur ein formaler dekorativer Schmuck

[1]) Vergl. auch EHRISMANN, Studien S. 59.
[2]) Studien, S. 75—59.
[3]) Studien, S. 59 unten.
[4]) S. 60.

des sinnfälligen Sprachbildes, sondern eine Stimmungsverstärkung des Inhalts." Er nennt dann eine Reihe von Stellen aus dem Guten Gerhard, in denen starke Gefühlseindrücke geschildert werden, die dem Dichter dann Veranlassung gaben, dasselbe Wort (es war ein Stimmungswort) oft zu wiederholen. Diese Konstatierung für Rudolfs erstes Werk gilt nicht für die Weltchronik; sehr wenig Fälle haben wir da finden können, wo wirklich das Gefühl des Dichters durch die Wortwiederholung zum Ausdruck kam; fast immer war diese Stilfigur zu einer formalen Nachahmung herabgesunken oder sogar zu einem Mittel mißbraucht, den Dichter der Mühe des Suchens nach einem Synonym zu überheben. Die häufig gebrauchten Wörter, die wir dabei gesammelt haben, waren denn auch keine Stimmungs- oder „Schlag"-worter, sie konnten höchstens Lieblingswörter des Dichters genannt werden.

Ähnlich verhält es sich mit der Alliteration. Auch dafür kann EHRISMANN [1]) aus jeder der beiden Legenden Stellen nennen, wo der Affekt des Dichters den Gebrauch dieser Stilerscheinung hervorrief; auch hier sehen wir, daß in der Weltchronik die Alliteration seine ursprüngliche Bedeutung für den Inhalt stark eingebüßt hat und das Formale mehr in den Vordergrund getreten ist. „Verkünstelte" Fälle durchgeführter Alliteration, die RUDOLF früher noch gern gebrauchte, fehlen in der Weltchronik.

Wenden wir uns nun HENRICHS Untersuchungen zu. Er bespricht folgende Erscheinungen: Wortgebrauch, ästhetische Figuren, phonetische Figuren, Sinnfiguren, Hervortreten der dichterischen Persönlichkeit, Reimgebrauch und noch einige weniger wichtige Eigentümlichkeiten. Wo Wort- und Reimgebrauch in der Weltchronik nicht bei unsrer Arbeit berücksichtigt wurden, müssen wir diese zwei Punkte hier außer Betracht lassen.

Von RUDOLFS Bildersprache hören wir auch hier dieselben Bemerkungen: sie mangeln der Originalität; vieles erinnert an GOTTFRIED, aber auch an WOLFRAM und HARTMANN; dies stimmt völlig zu dem Resultat aus der Weltchronik. Vergleiche mit *adamas*, *spiegelglas*, *krône* und *slôz* fehlen auch hier nicht, ebenso

[1]) Studien, S. 65.

wenig wie die Bilder aus der Pflanzenwelt (z. B. mit *gras* und *stam*). Unter den Personifikationen fällt uns eine auf, wo der Dichter nach GOTTFRIEDS Vorbild einen psychologischen Vorgang als lebendiges, menschliches Wesen faßt (*zwîvel* und *zuoversiht* sind die Elemente), ferner sind Frau *Aventiure*, Frau *Riuwe* und Frau *Minne* an einigen Stellen personifiziert [1]). Wenn wir das Material aus dem Willehalm und der Weltchronik nebeneinander legen, dann trifft uns, daß das letzte Werk, was Lebhaftigkeit im Ausdruck, zumal auf dem Gebiet der Personifikation betrifft, hinter RUDOLFS Ritterroman zurückstehen muß; RUDOLFS bildlicher Schmuck in seinem letzten Werk ist eher dürftiger als reichhaltiger geworden.

Ein anderer Punkt in HENRICHS Abhandlung ist die Stilerscheinung der Alliteration. In dem Willehalm kommen wenig Alliterationen vor, auch wenig formelhafte; kaum benutzt RUDOLF den Schatz allgemein üblicher alliterierender Verbindungen; in fast allen der bei ihm vorkommenden bildet das starktonige *w* die Alliteration. Das weist auf einen wichtigen Unterschied mit der Weltchronik hin; konnte in diesem Werk doch die Anzahl alliterierende Verbindungen überaus groß genannt werden. Außer den allgemein gebräuchlichen stehen da noch viele andere, wo Wörter mit derselben und mit verschiedener Funktion alliterierten; das starktonige *w* nahm nicht solch einen vorherrschenden Platz mehr ein. In einem Punkt stimmen beide Werke miteinander überein: die schwierigere, verkünstelte Form zeigt sich sehr selten: Klangspiele sind es nicht mehr.

Anaphorisch stehen in dem Willehalm nur Formwörter; durch die ungleiche Teilung der Verse verfehlt die Anaphora ihre symmetrische und rhythmische Wirkung; RUDOLF hat also auch hier wieder nur die äußere Form abgesehen und nachgeahmt, ohne die innere Wirkung zu verstehen und zu erreichen. Galt dies schon für den Willehalm, in noch höherem Grade stimmt es, wie wir haben konstatieren können, für die Weltchronik, in der er überdies noch diese Stilfigur ungemein gehäuft hat.

Auch die Wortwiederholung findet ihren Platz in HENRICHS stilistischen Untersuchungen. Viele Beispiele fand er mit ein-

---

[1]) Dies übernahm RUDOLF von WOLFRAM; vgl. HENRICH, Beitr. 38, S. 243.

maliger, weniger mit zweimaliger Wiederholung; die Wörter konnten entweder derselben oder einer verschiedenen Klasse angehören. Einige Beispiele gibt er auch von umfangreichern Wortspielen; gegen die frühern Werke haben sie aber erheblich abgenommen; diese Abnahme setzt sich in der Weltchronik fort, wo wir Prunkstücke, wie der erste Liebesbrief zwischen WILHELM und AMALIE, vergeblich suchen werden; dagegen kommen die einfachern Wiederholungen, über deren Wertlosigkeit als Stilerscheinung wir uns schon geäußert haben, in der Weltchronik viel häufiger als im Willehalm vor. Wo HENRICH es noch bezweifeln kann, ob die Wortwiederholung bei RUDOLF ein beabsichtigtes Wortspiel genannt werden dürfe, oder ob sie aus seiner Unfähigkeit, den Ausdruck zu wechseln, hervorgehe, läßt die Untersuchung in der Weltchronik für diese Stilfigur einem Zweifel bestimmt keinen Raum mehr: aus Wortarmut ist sie größtenteils entstanden.

Von den Sinnfiguren bespricht HENRICH an erster Stelle die Antithese. Ausgeführte Antithesen fehlen fast ganz; nur eine wird genannt; die meisten sind antithetische Zwillingsformeln und darunter viele allgemein übliche; auch diese Figur zeigt in dem Willehalm schon die Neigung, zu der unbedeutenden Formel herabzusinken, die sie in der Weltchronik geworden ist. Dasselbe gilt für die Tautologie, die auch im Willehalm schon durch Reimnot veranlaßt wird und für die Hyperbel, die HENRICH fast nur in der unbestimmten Form gefunden hat.

An subjektiven Elementen, die durch große Anschaulichkeit in einem eintönigen erzählenden Abschnitt eine so angenehme Abwechselung hervorrufen können, ist der Willehalm nicht reich. Die zwei Stellen, welche noch den stärksten subjektiven Charakter tragen, stehen in den Einleitungen zu dem ersten und vierten Buch; letztere nennt HENRICH das beste Sittenbild aus der ganzen Dichtung. Obgleich sie didaktisch gehalten sind, scheinen sie doch lebhafter als die Stellen in den Prologen der Weltchronik, zumal dadurch, daß der Dichter sich direkt an das Publikum wendet. Die übrigen Stellen, wo RUDOLF sich mit einer Frage an seine Leser richtet oder eine Frage aus dem Publikum aufgeworfen wird, unterscheiden sich auch von denen aus der Weltchronik durch eine größere Realistik. An mehr als einer Stelle

im Willehalm versucht RUDOLF, durch allgemeine Betrachtungen über menschliche Eigenschaften, seiner Dichtung einen tiefern Sinn zu verleihen, ohne daß ihm dies jedoch gelingt; sehr selten finden wir Ähnliches in der Weltchronik.

Nicht so oft, als wir es in einem halb historischen Gedicht wohl erwartet hätten, beruft RUDOLF sich auf eine Quelle. HENRICH weist darauf hin, daß die Wahrheitsbeteuerungen bei ihm oft zu einer heuchlerischen Formel geworden sind: werden sie doch gerade da häufig angewendet, wo der Dichter von der Quelle abgewichen war. Diese Erscheinung ist der Weltchronik fremd; Quellenberufungen und Wahrheitsbeteuerungen sind da wohl Formeln, aber keine Bemäntelungen der Unwahrheit; dazu war der Stoff ihm gewiß zu heilig.

Verzichte auf Weiterführung der Erzählung sind im Willehalm nicht selten. Meistens bestehen sie aus der formelhaften Erklärung mangelnder Kenntnisse; daß es in der Weltchronik oft aus Furcht vor Weitschweifigkeit geschah, lag wohl an dem großen Umfang seines Stoffes, dessen er sich lebhaft bewußt war.

Bevor wir unsre Schlußfolgerung aus diesen Vergleichungen ziehen, wollen wir noch auf folgende Tatsache die Aufmerksamkeit lenken. In RUDOLFS dichterischem Schaffen lassen sich zwei Perioden unterscheiden. Zu der ersten gehören seine beiden Jugendwerke: der Gute Gerhard und Barlaam, die er — das beweisen die Namen seiner Auftraggeber — in seiner Heimat dichtete. Als er den Willehalm verfaßte, war er — in der Einleitung wiesen wir schon darauf hin — mit dem Kreis der schwäbischen Adelsgesellschaft bekannt geworden. Sein Stil zeigt von nun an nicht mehr die künstlerisch ausgebildeten Stellen, die blühende Sprache, wie in den frühern Werken; er wird einfacher und realistischer. Der Willehalm läßt schon deutliche Spuren dieser neuen Beeinflussung sehen; so fand HENRICH, daß die Wortspiele sich fast alle in bescheidenen Grenzen hielten, auch, daß die Antithesen und Alliterationen im allgemeinen einfachere Ausdrucksformen zeigten. Diese prinzipielle Stilwandlung gilt ebenfalls für die Weltchronik, denn auch dieses Werk ist nicht in dem hohen Stil von früher, sondern in einem nachlässigern gedichtet. Es kommen aber für die Weltchronik noch andre Faktoren hinzu, welche Berücksichtigung verdienen.

Wir wissen schon, daß RUDOLF eine tief religiöse Natur besaß; das Weltwesen kann er nicht erwähnen, ohne Gottes weiser Fügung zu gedenken. In der Weltchronik hat er sich von all seinen Werken die wichtigste Aufgabe gestellt: den Bericht vom Walten Gottes in der Weltgeschichte [1]). Diese hohe Idee, das Erhabene des Stoffes, verbot es ihm, zu den spielerischen Künsteleien, den „gespreizten Effektstücken" aus frühern Werken, zurückzukehren. Durch die Einfachheit erhöhte er den Eindruck des Monumentalen seiner Arbeit.

Die gewaltige Aufgabe, die er sich stellte, ließ ihm aber auch keine Gelegenheit zu verschlungenen Wortspielen oder künstlerisch ausgeführten Verzierungen; die Disposition dieses umfangreichen Werkes stellte an seine Arbeitsleistung gesteigerte Anforderungen; er begnügte sich nicht mit der Übersetzung seiner Vorlage; das zeigte u. a. schon das geschickte Einflechten der weltlichen Geschichte. Auch ließ der ungeheure Stoff ihm keine Zeit zu längern und häufigen Verzierungen; das würde ihn in dem unbeirrten Fortschreiten von Begebenheit zu Begebenheit zu stark beeinträchtigt haben. Hören wir nicht schon im Anfang der dritten Welt, daß er fürchtet, mit seiner Arbeit nicht fertig zu werden: 3803 *der kürze vlîz 'ich gerne mich — daz deste balder vollebrâht — werden, als ich hân gedâht, — diu maere, diu ich tihten wil;* im vierten Prolog spricht er die Hoffnung aus, daß Gott ihm Zeit zu seiner Arbeit lassen möge: 8860 *ob sîn genâde mir günnen wil — der sinne und ouch sô langer zil — daz ez mac werden vollebrâht* —ähnlich 21661: *ob mich Got der jâre gan — daz ich im mac gedienen dran*; auch wird ihn sein Auftraggeber, König KONRAD, dem das Werk *ein êweclîch mêmôriâl* sein sollte, das *etelîch urdrüzzec mâl — im selben mite verstieze*, sicher zur Vollendung gedrängt haben. Schließlich dürfen wir die Umstände, unter denen er in der Fremde in Kriegszeiten an seinem Werk arbeiten mußte, nicht unberücksichtigt lassen; in seinem Nachruf auf den Dichter, der mitten in seiner Arbeit wegberufen wurde, sagt sein Fortsetzer: *der diz buoch getihtet — hât unze her uns verrihtet — wol an allen orten — an sinnen und worten — der starp in welschen rîchen*, und weiter: *er starp an Salômône — Got gebe im ze lône — ein lichte krône im himelrîch — nû iemer êweclîch.*

[1]) Vergl. EHRISMANN, Studien, S. 80.

Was ist nun im Gegensatz zu Rudolfs andern Werken das Typierende für seinen Stil in der Weltchronik? Er wollte vor allem sachlich sein; das konnte er nur in der gewöhnlichen glatten Formelsprache ohne starke individuelle oder kunstreiche Verzierungen zum Ausdruck bringen. Als Ersatz für letztere tritt nun eine starke Übertreibung, eine Häufung des Formalen in seinen Stilfiguren auf. Für diese formellen Wendungen war er in der Hauptsache auf Gottfried angewiesen, von dessen Stil er die äußeren Elemente übernahm, weil er nur diese in der Weltchronik gebrauchen konnte, aber auch — das beweist manche Stelle aus seinen frühern Dichtungen — weil er nur dafür das richtige Verständnis hatte. In diesem erstarrten Formalismus wurde Gottfried sein Meister, obgleich er sich sicher stärker von der ernsten und religiösen Persönlichkeit eines Wolfram, wie sie aus dessen Werken spricht, angezogen gefühlt hat. Folgerichtig finden wir auch die größte Ähnlichkeit mit Gottfried gerade in den Stilerscheinungen, die am ehesten in formelle Wendungen entarten können, nicht in der Bildersprache, nicht an erster Stelle auch in Tautologie und Antithese, sondern vor allem in den phonetischen Stilfiguren: in der Alliteration, in der Wortwiederholung, in der Anaphora. Äußerlich hält er noch an der Form der Reimdichtung fest; ebenso gewissenhaft, wie er sich in der getreuen Wiedergabe seines Stoffes zeigt, ist er auch in der unvergleichbaren Reinheit seiner Reime. Nur zu oft mußte er seine Wortwahl und Ausdrucksweise nach der äußern Form richten, daher die zahlreichen Flickzeilen und Reimnotverse. Dennoch bleibt die Reimdichtung nur äußere Form, denn die zahllosen Enjambements stempeln seine Sprache fast, um mit Gervinus zu reden, zu einer Art Prosa. Rudolf von Ems war hier entschieden mehr Gelehrter, Historiker, als Dichter. In der Dichtform setzte er nur die Tradition seiner Zeit fort, der er sich anbequemte, um belehrend und erbauend zu wirken. Dieses Ziel hat er — das darf man nicht aus den Augen verlieren — in vollem Umfang erreicht. So stehen wir vor diesem gewaltigen Werk, das, obgleich es den Namen Dichtung nur zum Teil verdient und wiewohl es ein Torso blieb, als vor einem imponierenden Monument mittelalterlicher Geisteskultur.

BIBLIOGRAPHIE.

R. F. Arnold, Allgemeine Bücherkunde, Straßburg, 1910.

J. Baechtold, Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz, Frauenfeld, 1892.

E. Bandlow, Der Stil Rudolfs von Ems in seiner Weltchronik, Greifswald, 1911.

A. Bartels, Geschichte der deutschen Literatur, Leipzig, 1909.

K. Bartsch, Germanistische Studien, 1872. S. 159 ff.

K. Bartsch, Germania 24, 1879. S. 1 ff.

A. Biese, Deutsche Literaturgeschichte, München, 1919.

L. Bock, Wolframs von Eschenbach Bilder und Wörter für Freude und Leid, Strassburg, 1879.

J. G. Bohner, Das Beiwort des Menschen und der Individualismus in Wolframs Parzival, Heidelberg, 1909.

C. Borchling, Der jüngere Titurel und sein Verhältnis zu Wolfram von Eschenbach, Göttingen, 1897.

K. Bormann, Die Metrik im Guten Gerhard des Rudolf von Ems, Halle, 1923.

E. K. Busse, Ulrich von Türheim, Palaestra 121.

Petrus Comestor, Historia Scholastica.

F. Dahms, Die Grundlagen für den Stil Wolframs von Eschenbach, Greifswald, 1911.

E. Dickhoff, Das zweigliedrige Wort-Asyndeton in der älteren deutschen Sprache, Palaestra 45.

B. Dittrich, Darstellung der Gestalten in Gottfrieds „Tristan", Greifswald, 1914.

O. Doberentz, Zs. f. d. Phil. 13, S. 29 ff.

B. J. Docen, Altdeutsches Museum, 1809.

G. Ehrismann, Rudolfs von Ems Weltchronik, Berlin, 1915.

G. Ehrismann, Studien über Rudolf von Ems, Heidelberg, 1919.

E. Elster, Prinzipien der Literaturgeschichte, Halle, 1911.

P. T. Förster, Zur Sprache und Poesie Wolframs von Eschenbach, Leipzig, 1874.

J. J. A. A. Frantzen, Rudolfs von Ems Weltchronik, Museum 24, 6, Leiden, 1917.

R. Galle, Die Personifikation (als poetisches Kunstmittel und ihre Verwendung) in der mittelhochdeutschen Dichtung bis zum Beginne des Verfalles, Leipzig, 1888.

G. Gerber, Die Sprache der Kunst, Bromberg, 1897.

G. Gervinus, Geschichte der deutschen Dichtung, Leipzig, 1872.
K. Goedeke, Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung, Dresden, 1884 ff.
W. Golther, Die deutsche Dichtung im Mittelalter, Stuttgart, 1912.
F. Haefele, Aufsätze und Bilder aus der Geschichte Vorarlsberg, St. Gallen, 1922.
F. H. von der Hagen, Minnesinger, Leipzig, 1838.
L. Hansen, Die Ausdrucksformen der Affekte im Tristan Gottfrieds von Straßburg, Kiel, 1908.
M. Heidingsfeld, Gottfried von Straßburg als Schüler Hartmanns von Aue, Rostock, 1886.
A. Henrich, Stilistische Untersuchungen über den Willehalm des Rudolf von Ems. P. B. Beitr. 38, S. 225 ff.
E. Henrici, Hartmann von Aue, Iwein, Halle, 1893.
A. Holtzmann, Untersuchungen über das Nibelungenlied, Stuttgart, 1854.
G. Jeske, Die Kunst Hartmanns von Aue als Epiker verglichen mit der seiner Nachahmer, Greifswald, 1909.
V. Junk, Die Überlieferung von Rudolf von Ems Alexander. P. B. Beitr. 29, S. 369 ff.
V. Junk, Rudolfs von Ems Willehalm von Orlens (Deutsche Texte des Mittelalters, Band II, Berlin, 1905).
H. Klinkott, Ulrich von dem Türlin als Nachahmer Wolframs von Eschenbach (eine stilistische Untersuchung), Greifswald, 1911.
F. K. Köpke, Barlaam und Josaphat, Königsbergen, 1818; Leipzig, 1838.
F. Krüger, Rudolf von Ems als Nachahmer Gottfrieds, Lübeck, 1896.
K. Lachmann, Auswahl aus den hochdeutschen Dichtern des 13 Jhts, 1820.
R. Leistner, Über die Vergleiche in Gottfrieds von Straßburg Tristan mit Berücksichtigung des metaphorischen Elementes im engeren Sinne, Leipzig, 1907.
A. Leitzmann, Zu Rudolf von Ems, Zs. für d. Phil. 43, S. 301 ff.; P. B. Beitr. 42, S. 504 ff.
S. von Lempicki, Geschichte der deutschen Literaturwissenschaft bis zum Ende des 18 Jhts. Göttingen, 1920.
W. Leppelt, Die Titulierungsgebrauch in den Redeßenen der Werke Gottfrieds von Straßburg und Konrads von Würzburg, Glatz, 1912.
M. Lexer, Mittelhochdeutsches Wörterbuch, Leipzig, 1872, ff.
M. Manitius, Geschichte der christlich-lateinischen Poesie bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts, Stuttgart, 1891.
Karl Marold, Gottfried von Straßburg, Tristan, Leipzig, 1912.
E. Martin, Wolframs von Eschenbach Parzival und Titurel I und II, Halle, 1903.
H. Massmann, Kaiserchronik. Quedlinburg und Leipzig, 1854.
W. Menzel, Deutsche Dichtung von der ältesten bis auf die neueste Zeit, Stuttgart, 1858.

J. F. L. Th. Merzdorff, Die deutschen Historien-Bibeln des Mittelalters, Stuttgart, 1870.
R. M. Meyer, Die altgermanische Poesie nach ihren formelhaften Elementen dargestellt, Berlin, 1889.
R. M. Meyer, Deutsche Stilistik, 2. Aufl., München, 1913.
W. Moebius, Die sprachlichen Ausdrücke für Gradverhältnisse im Parzival, Leipzig, 1898.
I. von Müller, Handbuch der klassischen Altertums-Wissenschaft, München, 1911.
A. Nolte, Der Eingang des Parzival, Marburg, 1900.
H. Paul, Prinzipien der Sprachgeschichte, 4. Aufl., Halle, 1909.
H. Peetz, Der Monolog bei Hartmann von Aue mit einem Anhang, Greifswald, 1911.
S. Plattner, Rudolf von Ems, Chur, 1885.
R. Preuß, Stilistische Untersuchungen über Gottfried von Straßburg, Straßburg, 1883.
O. Reinecke, Das Enjambement bei Wolfram von Eschenbach, Gießen, 1903.
G. C. L. Riemer, Die Adjectiva bei Wolfram von Eschenbach stilistisch betrachtet, Halle, 1906.
H. Roetteken, Die epische Kunst Heinrichs von Veldeke und Hartmanns von Aue, Halle, 1887.
P. Rogozinski, Der Stil in Wolfram von Eschenbachs Titurel, Thorn, 1903.
F. Rosenkränzer, Konrad Fleck als Schüler Gottfrieds von Straßburg und Hartmanns von Aue, Straßburg, 1908.
K. Roth, Deutsche Predigten des XII. und XIII. Jahrhundertes, Quedlinburg und Leipzig, 1839.
K. Roth, Denkmäler der deutschen Sprache vom achten bis zum vierzehnten Jahrhundert, München, 1840.
M. Salzberg, Die Adjectiva als poetisches Darstellungsmittel bei Wirnt von Gravenberg unter vergleichender Heranziehung von Hartmann und Wolfram, Marburg, 1919.
A. Schirokauer, Studien zur mhd. Reimgrammatik, P. B. Beitr. 47. S. 1 ff.
J. Schmidt, Untersuchungen zu den beiden literarhistorischen Stellen Rudolfs von Ems, P. B. Beitr. 3, S. 140.
J. H. Scholte, Symmetrie in Gottfrieds Tristan, Festgabe für G. Ehrismann, Berlin und Leipzig, 1925.
A. E. Schönbach, Über Hartmann von Aue, Drei Bücher-Untersuchungen, Graz, 1894.
J. Schwietering, Die Demutsformel mittelhochdeutscher Dichter, Berlin, 1921.
S. Singer, Wolframs Stil und der Stoff des Parzival, Wien, 1916.
S. Singer, Literaturgeschichte der deutschen Schweiz im Mittelalter, Bern, 1916.
K. Stiebeling, Stilistische Untersuchungen über Gottfried von Straßburg und seine beiden Fortsetzer, Halle, 1905.

U. Stökle, Die theologischen Ausdrücke und Wendungen im Tristan Gottfrieds von Straßburg, Ulm a. D., 1915.

R. Strümpell, Über Gebrauch und Bedeutung von *saelde*, *saelic* und Verwandten bei mittelhochdeutschen Dichtern, Leipzig, 1917.

G. Täuber, Die Bedeutung der Doppelformel für die Sprache und den Stil Gottfrieds von Straßburg, Greifswald, 1912.

K. Vietor, Die Kunstanschauung der höfischen Epigonen, P. B. Beitr. 46, S. 85 ff.

A. F. C. Vilmar, Die zwei „Recensionen" und die Handschriftenfamilien der Weltchronik Rudolfs von Ems, 1839.

W. Wackernagel, Poetik, Rhetorik, und Stilistik, 2. Aufl., Halle, 1888.

O. Wegner, Reimwörterbuch zur Weltchronik Rudolfs von Ems, Anklam, 1914.

K. Weijman, Studien über die Figur der Litotes, Jahrbücher für klassische Philologie, Supplementband, 1887.

W. Wilmanns, Walther von der Vogelweide. 4. Aufl., Halle, 1924.

L. Wolf, Der groteske und hyperbolische Stil des mittelhochdeutschen Volksepos, Palaestra 25.

E. Wolff, Die zusammengesetzten Adjectiva und Adverbia bei Wolfram von Eschenbach, Greifswald, 1913.

E. Zellmer, Die Epitheta in der Weltchronik Rudolfs von Ems, Anklam, 1915.

O. Zingerle, Die Quellen zum Alexander des Rudolf von Ems, Breslau, 1885.

K. Zwierzina, Mittelhochdeutsche Studien, Zs. für d. Alt. 44 und 45.

STELLINGEN

I

Ook in RUDOLF VON EMS' Weltchronik is de invloed van GOTTFRIED belangrijker dan die van WOLFRAM.

II

Weltchronik 26714/6:

> *als ich von Troie dem buoche las,*
> *dô ich diu maere tihte —*
> *und in tiutsch die rede berihte.*

heeft geen betrekking op een zelfstandig gedicht, maar op de Weltchronik zelf.

III

Het is waarschijnlijk, dat RUDOLF VON EMS in de overdrijving van menigen stilistischen vorm, dien hij bij GOTTFRIED vond, niet uitsluitend zelfstandig te werk ging, doch hierin ook onder onmiddellijken invloed der Latijnsche rhetorica stond.

IV

Tusschen hyperbool, als vergrootende overdrijving, en litotes, als verkleinende overdrijving, bestaat in wezen geen verschil.

V

De spanning in GOETHE's Iphigenie wordt belangrijk verhoogd door THOAS' woorden (I, 3):

> Kein Fremder nahet glücklich unserm Ufer:
> Von altersher ist ihm der Tod gewiß.